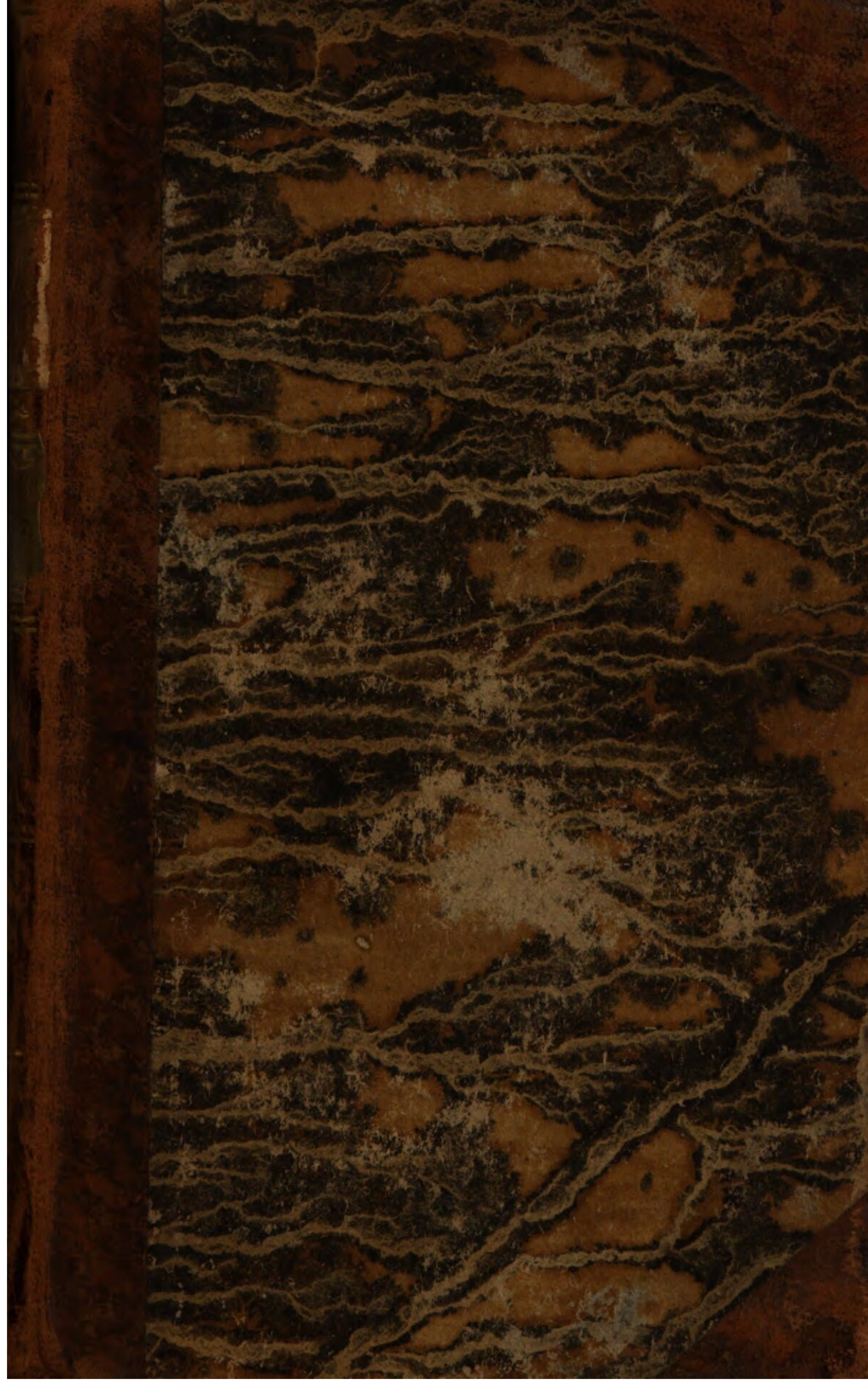




65

2801

-3-

ANSICHTEN

VOM

NIEDERRHEIN,

VON

BRABANT, FLANDERN, HOLLAND,

ENGLAND UND FRANKREICH,

IM APRIL, MAI UND JUNIUS 1790.

VON

GEORGE FORSTER.



D R I T T E R T H E I L .

BERLIN 1794.

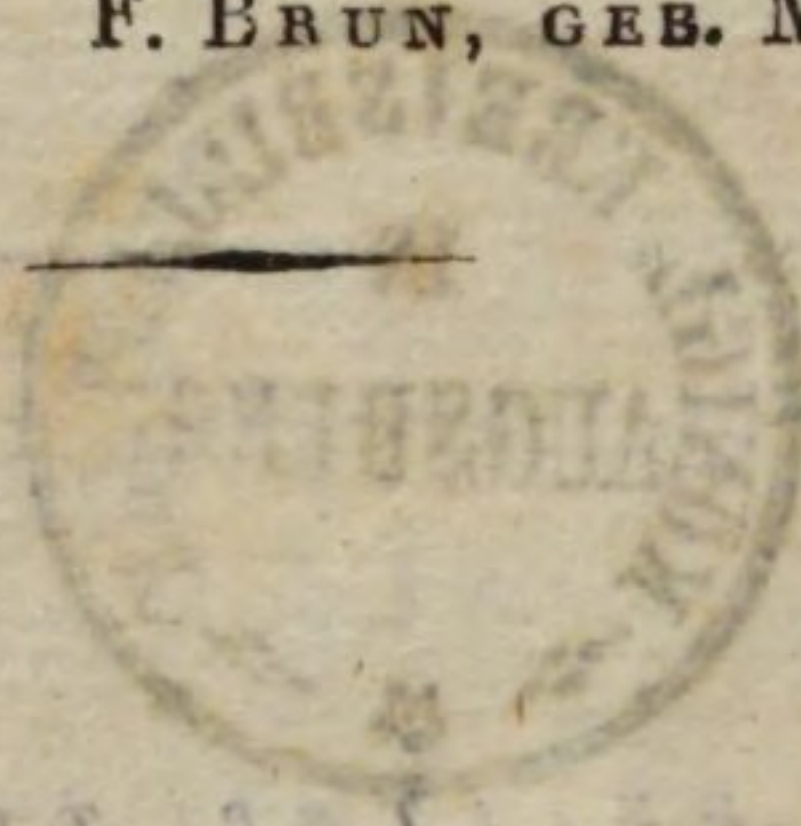
IN DER VOSSISCHEN BUCHHANDLUNG.

GRABSCHRIFT AUF G. F.

Weltumsegler, du suchtest auf pfadlosem Ocean Zonen,
Wo die Unschuld der Ruh böte vertraulich die Hand —
Edler Forscher, was fandest du dort? Die Kinder der Erde
All' an Schwachheit sich gleich, alle dem Tode geweiht.
Sohn der Freiheit! Du öffnetest ihr die männliche Seele,
Ihr die vom Himmel herab sandte der Vater zum Heil —
Ach, es wandte die Göttin sich schnell von der blutigen
Erde!

Forster, du schwebtest mit ihr hin wo dein Glaube sich
lohnt.

F. BRUN, GEB. MÜNTER.



VORREDE DES HERAUSGEBERS.

Zu dem Verlust, den unsre Litteratur durch FORSTERS vorzeitigen Tod erlitten hat, gehört es unstreitig auch, daß er seine *Ansichten* unvollendet lassen mußte. Ich darf indessen hoffen, mit den gegenwärtigen, aus dem Nachlaß des Verstorbenen geretteten Fragmenten, die er während der Reise, und gleichsam in dem Augenblicke des Anschauens selbst, aufgezeichnet hatte, dem Publikum eine Art von Ersatz für diesen Verlust zu verschaffen.

Als *Anhang* ist die *Geschichte der Kunst in England* beigelegt, die FOR-

STER für ARCHENHOLZ *Annalen der Britischen Geschichte* (Band III. S. 122. u. f.) geschrieben hat, und die, wenn nun einmal (was wirklich geschieht) seine Schriften gesammelt werden sollten, hier ganz am rechten Orte steht. Ihr sind übrigens noch die kurzen Notizen angehängt, die sich FORSTER bei seinem letzten Aufenthalte in London in der *Shakspear - Gallery* und in Sir *Ashton Livers* Museum aufgezeichnet hatte. Der Herausgeber trug Bedenken, sie mitten unter den etwas sorgfältiger gezeichneten Ansichten aufzustellen; aber er konnte sie auch nicht verloren gehen lassen, da sie manchem Kunstliebhaber gewiß willkommen seyn werden.

In Ansehung der überdachteren Ver-

arbeitung, der mühsameren Aneignung, der mannichfaltigeren Kombination der Ideen, die FORSTER von jener Reise mitgebracht hatte, würde dieser dritte Band freilich mit den zwei ersten keine Vergleichung aushalten; es sind aber *Ansichten* im eigentlichen Verstande des Wortes, die man hier erhält: es sind Gegenstände von allgemeinem Interesse, die gerade mit der Leichtigkeit und Abwechselung hier vorübergeführt werden, mit welcher sie vor den Augen des unterrichteten und gefühlvollen Reisenden vorübergingen. Durch die eigenthümliche Art, wie FORSTERS Geist gebildet worden war, lag überhaupt bei ihm der Trieb und die Fähigkeit aufzufassen mit der berufsmäßigen Arbeit, das Aufgefaßte wieder zu geben, gewissermaßen

in fortwährendem Streit. Er war weit mehr für die thätige Betreibung seiner Wissenschaften, für eine rastlose Erfahrungsjagd in ihrem unermesslichen Revier gemacht, als für den stillen Kreis der Stubengelehrsamkeit; und so wie diese Stimmung seines Charakters einen wichtigen, bisher noch nicht genug in Anschlag gebrachten Einfluss auf seine letzten Schicksale gehabt hat, so kann sie, wenn ich nicht irre, auch die Wirkung haben, daß man ihn hier mehr in seinem Element erkennen wird, als in der ausgearbeiteten und zusammenhangenderen Manier der ersten Bände.

An dieser Manier haben Deutsche Kritiker in den letzten Zeiten sehr viel auszusetzen gefunden. Wie viel oder wie wenig Grund ihr Tadel hat, gehört

nicht hieher zu untersuchen; aber es sind manche traurige Missverständnisse und Ideenverwechselungen dabei vorgefallen, die zur Ehre unsrer Litteratur nicht aus unnöthiger Furchtsamkeit unbemerkt bleiben dürfen. Die Herausgeber der Jena'schen Allgemeinen Litteraturzeitung haben geglaubt, sich über die Einrückung einer Französischen Anzeige von FORSTERS Tod in ihrem Intelligenzblatte verantworten zu müssen. Hoffentlich wird eine Zeit kommen, wo Männer von ihrem Werthe, die an der Spitze einer Anstalt von so allgemeinem und verdientem Rufe stehen, es nicht überflüssig finden werden, sich über das auffallende Stillschweigen zu verantworten, das die Allgemeine Litteratur-Zeitung so viele Jahre hindurch über die

Forsterschen Schriften beobachtet hat, um endlich zu einer Zeit, wo des Verfassers persönliche Verhältnisse sein eigenes Vaterland gegen ihn aufbrachten, mit Anzeigen loszubrechen, die freilich nicht früher hätten geliefert werden können, da sie fast jede Zeile, die FORSTER vor Jahren *schrieb*, nach dem Mafstabe dessen, was er späterhin *that* oder *litt*, beurtheilen; da sie überall, wo zwischen seinen frühern Meinungen und seinen nachmaligen Handlungen ein Zusammenhang wahrzunehmen ist, die einen wechselsweise um der andern willen verdammen, und aus dem entgegengesetzten Grunde wiederum überall, wo der *Schriftsteller* nicht mehrere Jahre voraus errieth, was dem *Menschen* bevorstand, beide herabwürdigen; da sie

sogar die heilige Empfindung des Mitleidens zu unedeln, oder, wo sie nicht dafür erkannt werden, unverständlichen Persönlichkeiten mißbrauchen. Wahrlich, es war nicht der Mühe werth, die Anzeigen der *Ansichten* und der *Erinnerungen* zu verspäten, bis der Verfasser ein Staatsverbrecher geworden war, wenn man die Grundsätze der Kritik, der litterarischen Ehre und Gerechtigkeit so über den Haufen werfen wollte, sich in diesen Anzeigen gleichsam mit unter die Exekutoren des politischen Strafurtheils, das GEORG FORSTERN traf, zu drängen.

Dieses ganze Verfahren hat ein so unwürdiges, ungroßmüthiges, unlitterarisches Ansehen, es widerspricht so sehr den Grundsätzen jener edlen Freimü-

thigkeit, durch welche die Allgemeine Litteratur - Zeitung sich sonst so rühmlich auszeichnet, und ohne welche es um die Wissenschaften gethan wäre, daß eine Erklärung darüber ungleich wichtiger seyn wird, als die undankbaren statistischen Kritteleien, die Exklamationen u. s. w. über die Anzeige eines zwar zum Theil falsch unterrichteten, zwar republikanischen, aber doch, wie es scheint, von herzlicher Theilnehmung für FORSTER durchdrungenen Franzosen im *Moniteur*. Wenn es auf den Grad der Unrichtigkeit und sogar der Gehässigkeit in Zeitungsanekdoten ankäme, so würde die Rechnung zwischen dem Deutschen und dem Franzosen sicherlich wenigstens aufgehen; wer aber Deutscher und Mensch genug war, um

FORSTERN zu bedauern, dafs er von seinem *alten* Vaterlande losgerissen ward, der mufste es für ein Unglück weniger ansehen, dafs in seinem *neuen* Vaterlande sein Andenken doch nicht mit seinem letzten Athemzuge verhallte; und *dieser* Gesichtspunkt wäre für die Anzeige im *Moniteur* unstreitig der richtigste und würdigste, dem wahren kollegialischen Geiste, dem besseren Geiste der Litteratur, um so angemessener gewesen, als er von FORSTERS politischem Verhältnisse gegen seine Nation vollkommen unabhängig gewesen seyn würde. Aber eine Deutsche Regierung versagt dem unschuldigen Nachlasse des achtungswürdigen Schriftstellers, der das Unglück gehabt hat, sich als Bürger ihrer schwersten Ahndung auszusetzen,

ihren erhabenen und weisen Schutz nicht; und eine Deutsche Litteraturzeitung, die bis dahin dem Publikum ihre Schuld abzutragen versäumte, hat seit dem Augenblick seines bürgerlichen Todes angefangen, ihn als vogelfrei zu behandeln!

Dies ist aber noch nicht alles: die Kritik der Anzeige im *Moniteur* ist selbst von Unrichtigkeiten nicht frei; und das ist an der Kritik unstreitig ein gröfserer Fehler als an der Anzeige. Hätten die Verfasser der ersten gewußt oder überlegt, in welchem Verhältnisse sich FORSTER nach der Einnahme von Mainz befand, so würden sie es nicht allein für sehr natürlich erkannt haben, daß ein Franzose ihn *à la tête de l'université* angestellt glaubte, sondern sie

hätten sogar eingesehen, daß kein Franzose, der nach der Übergabe dieser Stadt an *Custine* in Mainz gewesen war, es anders glauben noch wissen konnte. Die erste und hauptsächlichste Quelle von FORSTERS Unglück war es eben, daß ihm alle Geschäfte der Universität mit dem Französischen General und dem Kommissariat, folglich alle damals vorkommenden Geschäfte der Universität überhaupt, aufgetragen wurden. Man hielt mit Recht dafür, daß seine bekannte Vorliebe für die Sache der Französischen Revolution, und seine vertraute Bekanntschaft mit der Französischen Sprache, wie überhaupt mit jeder Art von ausländischem Geist, ihn vorzüglich dazu geschickt machten, das Interesse der sich selbst überlassenen Uni-

versität gegen die Übermacht der Fremden so viel als möglich zu schützen, und nach Maßgabe der Umstände bei dieser Gelegenheit sogar auszubreiten. Dies verhinderte ihn, gewisse Plane zu seiner Entfernung von Mainz, die von einigen seiner Freunde aus besorgtem Eifer entworfen wurden, zu genehmigen; und ich erinnere mich, daß er gegen das Ende des Monats Oktober 1792 in Höchst zu mir sagte: »er habe bisher so wenig für die Universität thun können, und sei deshalb mit so manchen ungerechten Vorwürfen überladen worden, daß es in diesem Augenblicke, wo seine Kollegen seiner bedürften, und ihn dringend aufforderten, der Universität Dienste zu leisten, zu denen er sich nicht untüchtig fühlte, ihm schlechterdings

unmöglich wäre, seiner persönlichen Konvenienz zu Liebe, (und aus Furcht vor den gefährlichen Alternativen, zwischen denen man voraus sah, daß er sich in Mainz noch gedrängt finden möchte) seinen Posten gerade unter den einzigen Umständen, die ihn darin nützlich und wichtig gemacht hätten, zu verlassen.» Verminderung der Kontributionen, und überhaupt manche andre Schonung erhielt er für die Universität, deren Dankbarkeit damals manche Rücksichten beseitigte, nach denen er freilich in der Regel nicht dafür gelten konnte, an der Spitze der Universität zu stehen, die aber den fremden Ankömmlingen, bei denen er immer und in allen Angelegenheiten der Universität, als Wortführer und Geschäftsträger

derselben auftrat, unbekannt bleiben mußten. Mehrere Personen könnten dies alles bezeugen. Es ist voraus zu sehen, daß es wenige *wollen* werden, aber es giebt deren, die sich im Nothfalle nicht weigern würden es zu thun; und diese erste Epoche in FORSTERS traurigen bürgerlichen Mißverhältnissen ist wichtiger, als die psychologischen Erklärungen derselben, auf welche mit zweideutigem Mitleiden angespielt wird, und zu denen sein Tod freilich einen weiten Spielraum öffnen könnte, da er, wenn er gelebt hätte, wenigstens dieser versteckten Wendung der Lieblosigkeit gegen ihn sich entgegen gestellt haben würde, weil sie Andre als ihn treffen konnte.

Neuburg, im Jul.

1794.

L. F. HUBER.

Inhalt des dritten Bandes.

I. London.

1. Ausstellung der königlichen Akademie. . . . S. 1
2. Westminster-Abtei. Messias, am 3. Junius. . . 8
3. Erziehung und Theater der Engländer. Litteratur. Beaux {Stratagem. 20
4. Westminsterhall. — Warren Hastings Prozeß. 29
5. Zünfte. 39
6. *The Monster*. 46
7. Naturgeschichte. Banks. 50
8. Kapitain Bligh. Reisen nach Nordwest-Amerika. 53
9. Dr. Johnson. Warton. 56
10. Etwas von den Sitten. Veränderung der Sitten. Nägel. Ranelagh. Boxing. Dr. Mayersbach. 58

II. Reise nach Windsor. Slough.

1. Windsor. S. 85
2. Slough. (Herschels Teleskop.) 94
3. Richmond. 103

III. Reise in das Innere von England.

1. Weg nach Birmingham. . . , . . . S. 105
2. Birmingham und Soho. 123
3. Theater in Birmingham. 136
4. Leasowes. 139

5.	Hayleypark.	S. 148
6.	Reise von Birmingham nach Derby.	157
7.	ΟΙΣ ΘΕΜΙΣ ΕΣΤΙ. Castleton, ...	182
8.	Von Castleton bis Middleton, ...	186
9.	Matlock, ...	189
10.	Chatsworth, ...	198
11.	Fortsetzung der Reise. Den 15. Jun.	205
12.	Blenheim, ...	216
13.	Oxford.	219
14.	Dover. Den 28. Jun.	250

IV. Rückreise von England.

1.	Fahrt von Dover nach Calais. Den 29. Jun. S.	253
2.	Auf der Reise nach Paris.	255
3.	Rückreise von Paris.	258

A n h a n g.

<i>I.</i>	<i>Geschichte der Kunst in England.</i>	s. 3
-----------	---	------

II. Artistische Notizen.

1.	Shakspeare - Gallery, ...	S. 161
2.	Sir Ashton Liver's (Mr. Townley's) Museum.	181

ANSICHTEN.

I.

L o n d o n.

1.

Ausstellung der königlichen Akademie.

Die Überschrift des Verzeichnisses scheint anzudeuten, daß die Akademisten selbst wohl gefühlt haben, wie gering die Anzahl großer Stücke in der diesjährigen Ausstellung ist. Das: *In tenui labor*, ist in so fern richtig, wie hier eine große Menge kleiner, unbedeutender Sachen hangen, die

freilich auch ihren Antheil von *Arbeit* kosteten. Aber ist auch mehr als *Arbeit* darin? Vor dieser Frage fürchteten sich die Britischen Künstler wohl selbst, als sie ihr zweideutiges Motto aufdruckten. Es ist wahr, die Zimmer sind voll; aber, so schönes Licht sie auch, insbesondere das Hauptzimmer, von oben erhalten, sehr klein, und der Indolenz der Herren Akademiker angemessen. Eine sehr kleine Anzahl von grossen Gemälden würde sie ausfüllen; daher exhibiren die grossen Meister nichts, und lassen dem kleinen Tross mit seinen Staffelei- und Kabinetstückchen den Platz.

Reynolds Fleiss ist vor den übrigen doch bemerkenswerth. Wenigstens hangen verschiedene Porträte von seiner Meisterhand da, die seine reiche, mannigfaltige Phantasie, seinen gebildeten Geist, seinen Sinn für das Idealischschöne, und seine Grazie

verrathen. *Mistriss Billington's* Apotheose hat großes Verdienst. Die ganze schöne Figur steht da in zauberischer Einfalt; und was hat er nicht alles aus dem Leben gehascht, was nicht alles in dieses Gesicht gelegt, das *sie selbst* ist, und doch auch sie, in jenen Augenblicken, wo sie *mehr als sie selbst* ist! Ihr Gewand ist so ganz ohne alle Koketterie des Pinsels einfach schön, daß es nicht das Auge wegzieht von dem schönen seelenvollen Kopfe; und selbst die Hände können, meint man, das Notenbuch nicht anders halten. Es ist so recht; und man denkt nicht weiter dran, sondern hängt mit Ruhe und Genuß an diesem Auge, diesen Lippen, diesen Harmonieen himmlischer Gestalten, welche sich auf ihrem Antlitze zu einem hohen Einklange verschmelzen. Die kleinen Genien, die ihr Haupt umschweben, mögen nur plärren und gestikuliren; ich

sehe sie nicht und höre sie nicht: und wer könnte das vor einem solchen Wesen!

Die sechs andern Porträte haben eigne Kraft im Ausdruck, Mannigfaltigkeit in der Darstellung, und Kennzeichen der festen, geübten Hand des erfahrenen Meisters. —

Rigauds Werke verdienen hier die nächste Stelle. *Simson*, der seine Bande zerreißt, ist eine vortreffliche *Akademie*; es ist mehr: ein sehr edles *Gemälde*. *Simsons* Kopf ist schön gedacht, der Kopf eines schönen Mannes, der hohe Indignation haucht, indem er sich von den Folgen einer niedrigen Ueberlistung befreiet. Die Nebenfigur ist nicht so interessant, und wohl nicht erschrocken genug, wenn es die Verrätherin seyn soll. Doch in diesen Fällen verzeihet man dem Künstler immer lieber zu wenig als zu viel Ausdruck, wenn er nur Schönheitssinn blicken läßt.

Ein schöner Kopf nach der Natur, von ebendemselben, ist mit *Guido's* Engeln verwandt; aber er hat mehr *rosige* Wärme als sie. Des Künstlers eigene Familie ist sehr brav gemalt.

Hodges. Auch der Landschaftsmaler kann phantasieren, dichten, und aus den schönen Zügen der Natur das Vollkommenste erlesen und vereinigen, das Erhabene fassen, und den Zuschauer mit sich fortreißen in idealische Welten. Wer wird diesem Künstler Genie absprechen können? Seine Figuren sind indess nicht mit seinen Landschaftsmalereien zu vergleichen.

Marlow. Ausserordentlich schön und treu nach der Natur kopirt. Aussichten! Man möchte bei diesen Bildern oft fragen: ist dies von diesem Meister, jenes von jenem? so unähnlich sehen sie sich, und so wahr ist jedes in seiner Art. —

Hamilton. Salomons Bewirthung der Königin von Saba! Dieses Stück gehört zu denen, von welchen der Künstler zu urtheilen pflegt: sie haben Verdienst. Allein dieses Verdienst ist Machwerk, und sonst nichts. Was läßt sich auch von einem Gastmahl Interessantes erwarten? Man sitzt bei Tisch und ißt, oder sieht einander an. Warum wählen aber die Maler solche Sujets? Je nun! Sie müssen wohl, wenn sie historische Stücke malen wollen. Der Lord, der dieses bestellte, that es aus Eitelkeit. Es ist gleichsam nur Carton zu einem Gemälde auf Glas, welches Se. *Lordship* in dem Fenster der Kirche auf seinem Landsitze anbringen läßt. — Mylord hat das Vergnügen, seiner Eitelkeit zu fröhnen, indem er die Kirche beschenkt; und er selbst sitzt da porträtirt als der weiseste König. Die Königin von Saba ist seine Nichte, *Mistress Howard*; und

eine dritte Figur ist ebenfalls aus seiner weiblichen Verwandtschaft. Das giebt denn freilich einen Salomon und eine Königin, die der Kunstliebhaber nicht bewundern kann! —

Westminster - Abtei. Messias, am

3^{ten} Junius.

Ein Bild von der Beschäftigung der Seligen im Himmel. Das Chor der Sängerinnen sitzt sehr gedrängt; es ist wenig Platz im Himmel: daher muß man sich in Zeiten um *Tickets* bei den Geistlichen bemühen.

Über der Orgel im Fenster stehen die Patriarchen in Glasmalerei, welches die Ähnlichkeit mit dem Himmel noch vollständiger macht! Die hellen durchsichtigen Farben — So werden sie dort leuchten und zuhören; und da sie sonst nichts zu thun haben, so können sie eben so wohl auch nur in Glas gemalt da stehen.

Das Orchester ist an dem Amphitheater über dem westlichen Eingange. Zuoberst im Hintergrunde steht die Orgel; noch höher, auf einem schmalen Gange, mit dem Gipfel der Orgel gleich, die Heerpauken. Dann folgen die Instrumente, und vorn die Stimmen. Die Bänke sehr hoch über einander; die höchste Bank eine Reihe Knaben.

Um eilf Uhr war das Haus schon voll, und alle Bänke besetzt. Ich wurde in einen Gang geprefst, wo ich anfangs verzweifelte, irgend etwas aufzeichnen zu können; und nur die leidige Wahrnehmung, daß immer mehr Zuhörer zuströmten, konnte mich überzeugen, es sey eine stärkere Compression möglich. In einem Avertissement wird versprochen, daß man Sorge tragen will, nicht mehr *Tickets* auszutheilen, als es die *Convenience* der Gesellschaft erlaube. Mich schauderte, wenn ich bedachte, was *Mr.*

John Ashley, der *assistant conductor*, einen ungemächlichen Zustand nennt, da er diesen noch gemächlich findet. Für den hohen Preis einer Guinee könnte man allerdings Bequemlichkeit verlangen; aber die menschenfreundliche Absicht, den Fonds für arme Tonkünstler, Söhne von Geistlichen, und das *Middlesex-Hospital* so viel als möglich zu vermehren, ist schon einer kleinen Aufopferung werth.

Ueber die Hüte ist hier ein Anathema gesprochen. *No Ladies*, heisst es in dem Reglement, *will be admitted with hats*. Aber die Damen wissen sich durch sehr hohen Kopfputz zu rächen, und das Uebel ist eben so groß. Auch Federn sind verboten; doch, da man die Grausamkeit gegen die *hoops* nicht hat allzu weit treiben wollen, so erlaubt man wenigstens kleine Federn. Eine Dame, die zur *royal Society of Musicians*

geht, ist also in allen Dimensionen, in der Länge und Breite, bestimmt. Man sollte sie durch ein ausgeschnittenes Loch durchschicken, und die, welche nicht das Maass hätten, zurückweisen. Dieses Verbot von Federn ist in einem Konzert, wo man Genuß für das Ohr sucht, sonderbar, da in allen andern Schauspielen so wenig für eine ungehinderte Aussicht gesorgt wird. Der Anblick so vieler tausend Menschen in *full dress* ist sehr angenehm. Die Damen sind fast alle weifs gekleidet.

Ein Viertel vor Zwölf ward das Thor der Abtei geschlossen, und keiner mehr eingelassen. Zwei *Yeomen* mit grossen Hellebarden wurden unter die königliche Loge, und zwei unter das Amphitheater gestellt. Die letztern mußten, um sich stattlicher auszunehmen, auf eine Bank steigen, wo sie so sehr gedrängt wurden, daß sie mit

dem einen Fusse gewöhnlich in der Luft schwebten. Sie sind, wie wohl aller Hofstaat der Könige, geschmacklos gekleidet: in rothen Mänteln mit blauen Sammetstreifen besetzt, den Namen des Königs auf der Brust, und den Namen Gottes an einem Orte, wo er nicht schicklich verherrlicht werden kann. Da diese *Yeomen of the guard* ihre beschwerliche Stellung nicht lange aushalten können, so lösen sich mehrere ab.

Nur ein Theil der Abtei ist zur Musik bestimmt; der andere ist abgeschlagen: theils um die Monumente nicht beschädigen zu lassen, theils um mehr Eingänge zu gewinnen. Die Gänge sind mit Argantischen Lampen erleuchtet; für gewisse Bedürfnisse der Herren und Damen ist, da die Thüren verschlossen sind, sehr schicklich gesorgt.

Die königliche Loge ist mit rothem Tafent bekleidet, auf den das königliche Wa-

pen und andere Verzierungen in Goldgestickt sind. Gerade um zwölf Uhr erschien der *König* von den *Prinzessinnen* begleitet, und der *Herzog von Gloucester* mit dem Prinzen *William* und seinem jüngeren Sohne. Der *König* war sehr steif geputzt in französischer Kleidung, nicht in der Windsor-Uniform. Er scheint für die Musik wenig Ohr zu haben; denn er war immer beschäftigt, mit dem Fernglase seine königliche Neugierde zu befriedigen.

Die Musik war in der Ausführung weit vorzüglicher als die vorige, die wir hörten; auch in den Texten und in der Composition mehr Einheit. Bald nach der Ankunft des Königs fing die Musik mit einer prächtigen Ouverture an, gegen die das stille tröstende Recitativ der *Mara: comfort ye, my people, saith your God*, einen schönen Kontrast machte. Die Sängerin ging mit vieler

Kunst von jenen milden wohlthätigen Tönen über, zu den befehlenden: *prepare ye the way of the lord*. Schade, daß in der darauf folgenden Arie der Dichter bei dem Bilde des Wegbaues bleibt, Thäler ausfüllen und Berge abtragen läßt, um dem Gotte einen — *high way* zu bahnen! Wie viel erhabener ist das Recitativ, das Herr *Salle* so meisterhaft ausführte: *This saith the lord of Host...* In den Worten *I will shake the heavens and the earth, the sea and the dry land* sind alle Künste der musikalischen Malerei erschöpft; der Komponist bleibt bei der Handlung stehen. In der Handlung: *a Virgin shall conceive*, war dies unmöglich. Die Musik drückt die Freude über die Empfängniß aus; da aber gleich darauf die Jungfrau wieder selbst den Namen *Emanuel* ruft, so ist der Effekt zerrissen. Der Komponist durfte, wenn er der obigen Schwierigkeit so aus-

wich, nicht auf dem *shall call his name* ruhen. Eben dieser Fehler ist auch in der Deklamation, der artikulirten Musik, nur allzu häufig. Die Schauspieler drücken im Erzählen erst ihre eigne Empfindung aus, und dann ahmen sie doch wieder die Stimme des Erschlagenen, des Fürchtenden, des Fröhlichen nach.

Die schönste Stelle in dem ersten Theile ist von dem Chore: *For unto us a Child is born*, bis zu der Arie: *rejoice o daughter of Zion*. Hier ist am meisten Gedachtes in der Komposition. Die Worte: *Wundervoll, Richter, Allmächtiger*, sind von ungemeiner Kraft; sie kündigen ein furchtbares Wesen an, bis die sanften Töne: *everlasting Father*, daran erinnern, daß der Allmächtige auch ein gütiger Friedensfürst ist. Zwischen dem Recitativ und dem Chor ist eine lange Zwischenmusik, deren Wirkung auf

den edleren Theil des Publikums sichtbar war. Alles Liebliche und Harmonische der Tonkunst ist aufgeboten, um die unschuldigen Freuden des Landlebens zu schildern. Endlich beginnen die Worte: *there were shepherds abiding in the field, . . .* Die Stimme einer *Storace* mit jenen Flötentönen verschmolzen: dieser Zauber läßt sich nur fühlen. — Der Engel erscheint; die Musik hebt sich nach und nach, und der Lobgesang *Glory to God in the highest, and peace on earth*, korrespondirt gleichsam mit dem obigen: *for unto us a Child is born.*

In dem zweiten Theile hat der Text wenig Zusammenhang. Dennoch ist die Musik im Einzelnen nicht minder schön. *Miss Cautels* erregte in der unpoetischen Arie: *but thou didst not leave his soul in hell*, allgemeine Bewunderung. Sie zeigte einen Umfang der Stimme, den ich ihr nicht zugetrauet

zugetrauet hätte. Die darauf folgenden Doppelchöre verfehlen ihre Wirkung nie, besonders die Worte: *Who is this King of Glory? The Lord strong and mighty, the Lord mighty in battle.* Sie erinnerten mich an die Manier der Alten, die eben so ihre Strophen und Antistrophen sangen. Auch ist die Sprache des Dichters hier kräftig und edel. *Mr. Griffiths* konnte mit aller seiner Kunst dennoch nicht den Misklang des *thou hast led captivity captive* vermeiden. Wie leicht könnte der Text geändert werden! Und die Ketzerei wäre nicht groß, da die Bibel doch nicht zum Gesange bestimmt ist.

In den zwei letzten Chören zeigen sich alle Vorzüge eines solchen vollstimmigen Koncerts. Das Chor *let us break their bands asunder* stürmte mit einer Gewalt ein, daß mehrere Damen vor Schrecken zusammenfuhren. Aber die Musik der Worte: *Halle-*

Iujah, the lord God omnipotent reigneth, sind viel erhabener und tiefer empfunden. Die feierliche Pause bei der zweiten Wiederholung macht, nach dem Donner der Pauken, und dem Schmettern der Trompeten, einen wunderbaren Effekt.

Der dritte Theil drückt die Wirkung der Erlösung aus. Madame Mara wetteiferte in der Arie: *I know that my redeemer lives*. Sie schien einer so glänzenden Versammlung sich doch auch in ihrem Glanze zeigen zu wollen. Sie machte Läufe und Kadenzen, die nur sie unternehmen und ausführen konnte; und wenn alle glaubten, ihre Stimme sei erschöpft, so überraschte sie doch noch mit einem neuen Triller — alles mit einer Leichtigkeit, einem scheinbaren Mangel an Anstrengung, als wenn nur diese Töne ihre Sprache wären.

Der Text zu diesem dritten Theil ist auffallend schlecht und zerrissen. Wenn es bei einer geistlichen Kantate einmal des Dichters Wille ist, sie aus biblischen Stellen zusammen zu flicken, so sollte er doch vorsichtiger in seiner Wahl seyn. Die Orientalischen Bilder: wie ein Topf zer- schlagen, in den *twinkling of a use* verwandelt zu werden, die wiederholten Vergleichen zwischen Gott und einem Schafe, und so fort, sind uns jetzt eben so widrig als das Italienische *Concetto*:

The sting of death is sin

and the strength of sin is the law.

Das letzte Chor: *Worthy is the lamb*, hält man für den schönsten Theil der Musik. Kunstreicher und kräftiger ist er freilich, als das *Hallelujah for the Lord*; ob es aber so tief und dauernd auf die Empfindung wirkt?

*Erziehung und Theater der Engländer.**Litteratur. Beaux Stratagem.*

Die Engländer haben Gutherzigkeit, Empfindsamkeit, Rohheit und Sinnlichkeit beisammen. Daher ist in ihren Schauspielen auch so viel Vortrefflichkeit, Naivetät, neben so vieler Indecenz. Die Franzosen nehmen Rücksicht auf die *bienséances*, und sagen öffentlich nichts, was eine honette Frau nicht wiederholen dürfte. Daher sind ihre Weiber wirklich frei im Ausdruck; denn sie sagen *alles*, was im Publikum gesagt wird.

Die Engländer nehmen auf dem Theater, wie in ihren Gesellschaften, keine Rücksicht auf die Weiblichkeit. Sie sind indecent; und die Weiber, die Dinge hören müssen,

welche ihnen zu wiederholen nicht ziemt, werden ängstlich, steif, pretiös und prüde.

Die Erziehung raubt den Engländern die Gelegenheit, ihr Herz und ihren Geist *auszubilden* und reinen Geschmack zu erlangen. Sie sind daher alle geniemässiger, und haben keine allgemeine Regel des Betragens: immer plump, unfein, unachtsam auf sich und andre, und oft embarassirt in honnetter Gesellschaft; ja fast durchgehends bei honnetten Frauentimmern. — Denn ihr vieles Absondern, ihre vielen bloß männlichen Gesellschaften, in denen sie sich gar nicht genieren, gewöhnen sie an keine Egards. Hingegen, sobald das Herz spricht, sobald es auf das Empfinden von sinnlichen Eindrücken oder zarten Verhältnissen ankommt, sind sie oft auch wahr, naïv, empfindsam.

Die *Siddons* hatte London längst verlassen, ehe wir ankamen, weil ihr Engagement schon aus war; und mit ihr sind die schönsten Trauerspiele für dieses Jahr vorüber. Von neuen Stücken ist dies Jahr nichts von einiger Bedeutung erschienen. *The Crusade* ist eine Art Oper, die man doch selbst nur *dramatische Romanze* nennt. *The haunted Tower*, von *Cobb*, soll eben dasselbe seyn: artige Musik, aber kein Menschenverstand im Stücke. *No Song no Supper*, eine musikalische Farce, ist von eben der Art, und wird nur durch die Stimme und das Spiel der *Storace*, einer Italienischen Sängerin, die vortrefflich Englisch gelernt hat, interessant. Die Musik ist von ihrem Manne komponirt: aus *Pleyel*, *Gretry*, *Cior-dani* zusammen gestohlen, aber sehr hübsch. *The Dramatist*, von einem jungen Manne, Namens *Reynolds*, der sich selbst darin ge-

schildert hat, ist voll Witz und Anspielungen auf hiesige Sitten, aber ohne Dialog. Auf guten Dialog wird gar nicht mehr gesehen; Effekt ist alles, was man verlangt. Man geht in die Komödie, um zu *sehen*, kaum mehr zu *hören*; und die *Kotzebue*, wenn sie sich eine Dosis Salz könnten eintrichtern lassen, würden auch hier Glück machen. *The rivals*, von *Sheridan*, das ich vor der Farce: *No Song no Supper*, spielen sah, gehört unter die ältern Stücke, und ist schon ins Deutsche übersetzt. Miß *Farren* spielte die Julie ganz gut; nur bewundert man sie zu viel: ein Fehler, den jetzt alle Zuschauer von allen Nationen gemein haben. In den mehr hochkomischen Rollen reicht sie nicht an die *Abington*, die aber jetzt nicht mehr spielt. Die Deklamation im Tragischen ist sehr vervollkommt, sehr präcis, rein und deutlich; aber bei *Kemble*,

dem ersten hiesigen Schauspieler, zu monotonisch, und bei *Holman* (wie man versichert, denn ich habe ihn noch nicht gesehen) zu wild und *ranting*. *Garrick* und seine Schule hatten mehr wahres Feuer der Empfindung, oder wußten es besser zu *spielen*; hier ist zu viel Kälte, und zu viel gesuchter Nachdruck im Hersagen. Dennoch spielt *Kemble* verhältnißmäßig sehr gut, und was ihm, besonders wo es auf Würde ankommt, sehr nützt: er spricht langsam, wenn der Affekt keine schnelle Sprache fordert. Seine Deklamation ist nicht *Gesang*, aber mehr als gemeines *Reden*. Diese Würde, diesen Anstand in Königs- und Heldenrollen, sah ich auf den Deutschen Theatern nie, weil man dort bei diesen Gelegenheiten nicht natürlich genug, oder auch wohl zu natürlich ist; mit Einem Worte: weil man den Sinn eines großen Menschen nicht hat.

Ich möchte fast glauben, daß die Familiarität des Umganges zwischen Menschen aus allen Ständen in England, und das Edle, welches bis in die letzte Klasse hinab hier in Bildung und Charakter so unverkennbar ist — mag es mit Einseitigkeit und Unwissenheit über gewisse Gegenstände auch noch so sehr versetzt seyn — den Schauspieler hier natürlich veredeln. Allein die allgemeine Klage, die wir über unsre Litteratur führen, höre ich auch hier im Munde der besten Köpfe: es fehlt im Publikum an Geschmack, und in den schönen Wissenschaften an einem kompetenten Tribunal. Mit *Johnsons* Tod, so einseitig und schneidend er auch war, hat man nichts mehr, und es geht drunter und drüber in den Gefilden der Litteratur. Wenn schon ein solches Tribunal zuweilen ein ungerechtes Urtheil fällt, so ist es doch sehr nützlich, daß etwas in

terrorem da stehe, um die elenden Skribenten in Zügel zu halten. Anekdotenjägerei ist jetzt so allgemein, daß man von berühmten Männern jedes Visitenkärtchen drucken läßt, wie bei uns; und wenn man einem Gelehrten etwas Schlimmes nachsagen kann, so glaubt man, wie bei uns, daß er nun kein großer Mann mehr seyn könne. So einen elenden Begriff macht man sich von menschlicher Gröfse, daß man sie verkennt, wo sie wirklich vorhanden ist, und *Friedrich* für einen gewöhnlichen Menschen hält, sobald man weiß, daß er physische Bedürfnisse hatte, wie jeder Sterbliche. Muß man denn die großen Gegenstände so mit dem Mikroskop betrachten? Oder muß man von einem berühmten Manne sich nicht mit einem Konterfei seines Kopfes begnügen, sondern ein Konterfei von der ganzen nackten Figur verlangen, und alles, was

an ihm mißgestaltet und ekelhaft ist, hervorsuchen? — —

An dem herrlichen Lustspiel *Beaux Stragem* konnte ich recht augenscheinlich den Unterschied zwischen dem Styl der theatralischen Darstellung vor zwölf Jahren, und dem jetzigen wahrnehmen. Mr. *Lewis* als *Archer*, Mr. *Quick* als *Scrub*, und Mrs. *Pope*, die ehemalige Miss *Younge*, als Mrs. *Salzen* — gaben mir in der That einen sehr schwachen Begriff von *Garrick*, *Weston* und Mrs. *Barry* in eben diesen Rollen. Mr. *Lewis* war nicht, was er seyn sollte: ein als Bedienter verkleideter *Gentleman*; sondern ein Bedienter, der *Gentlemans* - Manieren affektirte. *Scrub* sollte ein dummer, unwissender Bauerlummel seyn, dem zuweilen eine Idee bis in das Gehirn trifft; *Quick*

hingegen spielte ihn so, daß er immer zu viel zu ahnden und zu errathen schien. *Weston* wußte gar wohl, daß man dieser Rolle nicht alle *Anlagen* nehmen müßte; allein er liefs sie leer an wirklich erworbenen Begriffen, an Übung der Geisteskräfte: und dies war die ächte Art, sie zu spielen. Mrs. *Pope* endlich, eine für mich sehr angenehme Schauspielerin, hat für die Rolle von Mrs. *Sallen* weder Lebhaftigkeit, noch Laune genug. Sie spielt sie mit Anstand, aber nicht mit komischem Nachdruck.

Die Farce: *Love in a camp*, war an Plattheit und Jämmerlichkeit unausstehlich.

4.

*Westminsterhall. — Warren Hastings
Procefs.*

Die ganze Halle ist bekanntlich mit Sitzen eingerichtet: rothen für die *Peers* und ihre *Tickets*; grünen für das Unterhaus. Die Verschläge für die *Managers* heissen: *Zimmer*; sind aber ganz finster, und werden durch Lampen und Lichter erleuchtet. Das Zimmer für den Gefangenen (*Prisonner's-room*), wo *Hastings* sitzt, bis er gerufen und vom *Blackrod* vorgeführt wird, ist wirklich ein finsternes trauriges Loch, und nach vorn zu hat es zwei kleine Fensterchen mit eiser-
nen Stangen davor. Im *Managers-room* sahen wir mehr als zwanzig große Folianten von Akten. Überall brannten große Feuer-

becken. Jedesmal, bei jeder Sitzung, muß *Hastings* auf die Knie fallen, wenn er hineinkommt. Dann heisst ihn der Kanzler aufstehen, und erlaubt ihm zu sitzen. Die Grösse eines Indischen Despoten so erniedrigt, das mag wohl schmerzen; aber jetzt ist er daran gewöhnt. So stumpft sich jedes Gefühl endlich ab! — Wohlthätige Natur, die für unsere Erhaltung sorgt auf Kosten unserer Reitzbarkeit! Aber noch unendlich wohlthätiger in jenen grossen Seelen, die eine einzige Verletzung ihres Selbstgefühls nicht wieder ruhig werden läßt.

Den 5ten Junius. Ich möchte wohl zugegen gewesen seyn, wenn das heilige Volk von Athen so einen Aktus vorhatte, um einen Vergleich mit dem anstellen zu können, der hier vorgeht. So glänzend wie Westminsterhall, war freilich wohl die Versammlung dort nicht; es fehlten die Damen,

die hier ungleich zahlreicher als die Manns-
 personen sind. Welch ein Anblick! Die
 Hyacinthenflor in Harlem war nicht pracht-
 voller, und duftete nicht stärker! Fast alles
 ist weiß: wenigstens lauter weiße Enve-
 loppfen und Kopfzeuge, und beinahe kein
 anderes als rosenfarbenes und himmelblaues
 Band. Nirgends ist ein Hut zu sehen; denn
 hier ist alles *full dress'd*, was den Kopf be-
 trifft. Der Platz, den das Oberhaus selbst
 einnimmt, ist verhältnißmäßig klein. Die
 Zuschauer, auf vielen Reihen von Bänken
 umher und über einander, können vielleicht
 zweitausend ausmachen. Und wie oft ha-
 ben nicht schon 2000 Menschen die Stelle
 von andern 2000 hier eingenommen! Es
 können wenigstens 500,000 Britten Zeu-
 gen von dem Gerichte gewesen seyn, wel-
 ches hier über ihren Mitbürger gehalten
 wird. Göttliche Publicität! erhabne Würde

der Gerechtigkeit, die nicht das Licht scheuet! Dafs kein Volk, kein Land, keine Stadt es wage, sich *frei* zu nennen, so lange ihre Richter bei verschlossenen Thüren über das Schicksal ihrer Mitmenschen entscheiden! Ich hasse das ewige Kreischen von Freiheit, das Gekrächz derer, die nicht wissen, was frei seyn heisst, und des goldenen Vorrechtes nicht werth sind; ich hasse die Sklaven, die nur *sprechen*, und nicht *handeln*. Aber kein Ausdruck ist zu hart, um Abscheu gegen den Tyrannen zu erwecken, der seines Volkes *Vater* zu seyn vorgiebt, und es im *Verborgenen* richtet. Im *Verborgenen* richten, ist *Meuchelmord*; und kein Zusatz von Umständen, keine Modifikation, kann dieses Verfahren je so weit entschuldigen, dafs sie ihm diesen Namen wieder nehmen könnte. Jeder, den ein Rechtsurtheil traf, das im *Verborgenen* gefällt und

motivirt

motivirt wurde, ist ein Tyrannenopfer, gegen das man alle Gerechtigkeit aus den Augen setzte; mithin ist er zurückgestossen aus dem Bunde der bürgerlichen Gesellschaft, in die Sphäre des natürlichen Lebens, wo jeder sein eigener Vertheidiger und Rächer ist.

Um 9 Uhr wurden die Thüren geöffniet, und um halb 12 Uhr fanden wir das Haus schon über die Hälfte voll. Und was machen denn die Damen in einem Hause, wo sie nicht recht hören können, was gesprochen wird; wo sie nicht verstehen, was sie hören; und bis zwei Uhr, also gegen vier Stunden, warten müssen, ehe es angeht? Kommen sie hin, um sich sehen zu lassen? Schwerlich; denn man erkennt und trifft einander nicht in diesem grossen Saale, wo die Sitze nach verschiedenen Richtungen laufen, und nicht alle einander in's Gesicht sehen können. Kommen sie, um zu plan-

dern? Eine so große Versammlung so still
 zu finden, war vielleicht das Erstaunlichste
 am Ganzen. Man scheint einen Sinn für
 das Schickliche mitzubringen, der an dem
 Orte, wo wir uns befanden, kein Gespräch
 duldet. Wie soll man sich also das Räthsel
 dieser Erscheinung erklären? Durch Lange-
 weile, Neugier und guten Ton. In *Hastings*
 Verhör geht man, weil es *Sitte* ist, und
 weil man wenigstens auf eine entfernte Art
 zeigen kann, daß man mit eines Lords Fa-
 milie bekannt ist, und Billets bekommen
 kann, — wiewohl wir die unsrigen für eine
 halbe Guinee erkauften, weil wir keinen
 Lord darum ansprechen mochten. *Neu-*
gier — um doch davon sprechen zu können;
 um zu sehen, wie man sich heute kleidete;
 um das Schauspiel einmal genossen zu ha-
 ben; um zu wissen, wie ein Kanzler auf
 seinem Wollsack, die Lords in ihren Män-

keln, die Herolde in ihren buntgestickten Kleidern, die zwölf Richter und der Sprecher des Unterhauses in ihren Perücken sich ausnehmen; um den Mann, von dem alle Welt spricht, *W. Hastings*, oder die berühmten Volksredner *Burke*, *Fox* und *Sheridan*, einmal von Angesicht zu Angesicht zu schauen. *Langeweile* — doch, bedarf es hier noch einer Erklärung?

„Das wäre denn alles,“ wird mir mancher Geck zurufen, der hier mit leichter Mühe zu der Ehre zu kommen hofft, auch einmal den Verdacht eines eigenen Gedankens auf sich zu ziehen — „alles, was die gepriesene Publicität wirkt? Ob Weiber hören oder gaffen — die Juristen machen, was sie wollen.“ — Nicht also, mein feiner Herr! Es giebt unter diesen Damen auch verschiedene, die lebhaften Antheil an dem Processe nehmen. Man sieht sie allemal,

so oft er fortgesetzt wird, mit Papier und Bleistift Bemerkungen aufzeichnen, und den Gang der Sache, die Beschuldigungen, Vertheidigungen, Gegenaussagen nie aus dem Gesichte verlieren. In England, in einer Republik, zumal in einer so blühenden, so thätigen, die alle individuellen Kräfte hervorruft und entwickelt, ist der Zusammenhang des Interesse tausendfältig, und wo man es nicht erwarten sollte, zeigt sich Theilnahme aus eigenem Bedürfnisse. Doch wozu dieser Beweis? Hat man denn vergessen, daß auch Mannspersonen Zuschauer und Zuhörer sind? daß die Freunde des Angeklagten und der Kläger sich anwesend befinden, und jedes Wort niederschreiben? daß das ganze Unterhaus mit anhört, wie seine Mitglieder den Proceß führen? daß endlich das ganze Oberhaus, der Adel des ersten Landes in der Welt — ein Adel, zu

welchem Verdienst unfehlbar den Weg bahnt — hier sitzt, um zu hören, zu entscheiden, und zu richten?

Um zwei Uhr endlich erschien ein Theil der Mitglieder des Unterhauses auf ihren Sitzen; und bald kam auch das ganze Oberhaus in Procession: voran die zwölf Richter in ihren Perücken und Mänteln, dann die Lords, endlich die Herolde, der Siegel- und der Insignienträger, und der Kanzler. Jeder ohne Ausnahme, wie er dem Thron gegenüber kam, neigte sich gegen denselben, obgleich niemand da saß. Hierauf rief der Insignienträger (*Mace-bearer*) dreimal: *Oyés*, und befahl den Anwesenden bei Gefangnisstrafe, im Namen des Königs, Stillschweigen an. Hierauf citirte er *Hastings*, zu erscheinen; und nachdem der *Usher of the blackrod* gegangen war, ihn abzuholen, erschien *Hastings* an seiner Stelle,

machte drei Verbeugungen, kniete nieder, stand aber sogleich wieder auf, und setzte sich in den für ihn bestimmten Lehnstuhl.

Der Kanzler eröffnete hierauf die Sitzung indem er den *Managers* sagte, daß sie fortfahren möchten. Nun folgten Verhöre von Zeugen; ein *Clerk* mußte viel vorlesen, welches endlich manchen Zuhörern so viel Langeweile verursachte, daß sie sich entfernten. Die Lords sitzen nicht sehr still, verlassen ihre Plätze, sprechen mit einander und mit den Mitgliedern des Unterhauses, und scheinen unter der Last ihrer Hermelinmäntel bei diesem Wetter nicht sehr beneidenswertig zu seyn. Einer von den *Managers* (Mr. *Anstruther*) sprach sehr widrig; er stieß immer einige Worte aus, und hielt dann wieder inne, alles sehr monotonisch. Des Kanzlers deutliche, volle Bassstimme, ist überall vernehmlich.

5.

Z ü n f t e.

In Deutschen Büchern steht bald, England habe Zünfte: bald, England habe keine Zünfte. Beides ist wahr, beides falsch. Man verstehe sich nur! Deutsches Zunftwesen herrscht in England freilich nicht. Warum? weil das Municipalwesen in England anders als auf dem festen Lande ist, weil England weniger als Deutschland und Frankreich das Unglück hatte, Italiänisch-ägyptische Laster anzunehmen. — — Die Englischen Zünfte zielen wenig auf die vermeintliche Vervollkommnung der Künste ab, wie in Deutschland; sie haben bloß politische Zwecke: denn keiner braucht sich da einzunften zu lassen, wohin er seines

Handwerks wegen gehört. Ein Buchdrucker kann sich zu den Malern, Bäckern etc. halten. In der *city of London* und in jeder Stadt, wo Incorporationen sind, darf keiner ein Gewerbe für sich treiben, der nicht zu einer Zunft gehört. In eine Zunft gelangt man, wenn man die Freiheit der Stadt erwirbt, oder *Freeman of the city* wird. Diese Erwerbung der Freiheit geschieht entweder durch sieben Lehrjahre bei einem incorporirten Meister, oder durch Kauf. Die Freiheit der Stadt kostet im Durchschnitt dreißig Pfund Sterling. Bei einigen Incorporationen ist sie wohlfeiler, und kostet nur vier und zwanzig Pfund Sterling; deshalb hält man sich gewöhnlich zu einer wohlfeileren Zunft, zum Beispiel zu den *Musicians*, da es einem Schustergesellen frei steht, sich zu der Zunft zu halten, zu welcher er will. Dieses Einzunften als *Freeman of the city* geschieht

durch Einschreiben in der *Guildhall* (dem Rathhause) und der Zunftthalle. Wer *Freeman* durch die sieben verflossenen Lehrjahre oder durch Erkaufung der Stadtfreiheit ist, kann für eigne Rechnung, wie wir sagen, als Meister sein Handwerk treiben. Ein *Freeman*, ob er gleich zu einer Zunft gehört (was *Volkman* in seinem ersten Theil, Seite 225 fälschlich leugnet), nimmt noch keinen Theil an Parlamentswahlen; dazu gehört das Pelzkleid. Ein *Freeman*, der also auch diesen Vorzug genießen will, muß *Liveryman* werden, welches abermal einige Pfunde kostet. Besondere Geschicklichkeit aber, wie *Volkman* wähnt, gehört gar nicht dazu; die Englischen Zünfte haben Vervollkommnung der Zünfte kaum zum Nebenzweck. Keine Zunft ist geschlossen, jeder Meister, er sey *Freeman* oder *Liveryman* kann so viele Gesellen halten, als er will.

Meisterstücke kennt man in England auch nicht. Zwischen Lehrjungen und Gesellen ist ebenfalls keine Scheidewand. Gesellen (ich nenne die Leute so, die nicht auf eigene Rechnung arbeiten) lassen sich, wenn sie außer Arbeit sind, in der Halle einschreiben. Ein Meister, der Gesellen nimmt, muß gerade die nehmen, die zuerst eingeschrieben sind, er mag sie für geschickt halten oder nicht. Will er sich welche auswählen, so muß er ein gewisses Geld dafür erlegen. Das Gesellenlohn ist nur bei einigen Zünften, zum Beispiel bei den Schneidern, durch eine Parlamentsakte bestimmt; ein Meister, der mehr Lohn giebt als vorgeschrieben ist, kann gerichtlich belangt werden. Fast jede Innung hat ihre Armenhäuser. Das Geld dazu fließt aus der Zunftkasse, in welche jeder Geselle, *Freeman* und *Liveryman* jährlich einige Schillinge zahlen muß. Ein Geselle,

der diese Schillinge nicht gezahlt hat, muß sie alle nachzahlen, wenn er Meister werden will, sei es nach Ablauf der sieben Dienstjahre oder durch Erkauf der Freiheit.

Die *Royal Society* eine *Zunft* zu nennen, wie einige Deutsche Schriften thaten, ist sehr lächerlich. Sie ist indess allerdings eine durch *Charter incorporated Society*; das heißt: sie gehört zu der allgemeinen Klasse von dem Staat untergeordneten Gesellschaften.

In allen Städten, wo keine Incorporationen sind, kann jeder nach Belieben jegliches Gewerbe treiben; zum Beispiel in ganz Westminster, und in den *Liberties* der corporirten Städte. Dieser Umstand macht allen auch in ungeschlossnen Zünften noch möglichen Schaden nichtig; denn die Waare des unzünftigen Meisters concurrirt immer mit der Waare des zünftigen. In Westminster zum Beispiel, kann jederman Schneider

oder Schuster seyn, oder aus einem Schneider morgen ein Schuster werden, u. s. w. Hier ist auch keine politische Verbindung unter den Handwerkern; die Parlamentsglieder werden in Westminster bloß von den Hausbesitzern gewählt. Ein Jude kann in England alle Handwerke treiben, nemlich die, welche von keiner Corporation sind. Daß das Mosaische Gesetz sich auch wohl damit verträgt, zeigen die vielen jüdischen Handwerker in Westminster, besonders die vielen jüdischen Schlächter in *Goodmansfield*. Man findet einen beschnittenen Schlächter nicht unreinlicher, als einen unbeschnittenen.

Auf dem platten Lande kann jegliches Gewerbe getrieben werden, und nur in der Gerichtsbarkeit corporirter Städte muß ein Handwerker sich zu einer Incorporation dieser Stadt halten.

Das Unwesen eines blauen Montags ist
in England so arg als in Deutschland.

Waram ist genaue Kenntniss des Eng-
lischen Zunftwesens in Deutschland so
nöthig? —

The Monster.

Den 12. Mai.

Wie sich die Neuigkeiten hier jagen! Wie immer frische Nahrung für das gefräßige Thier mit achtmal hunderttausend Schlünden herbeigeschafft werden muß! Gestern ist der König von Schweden an einem Gallenfieber gestorben; heute ersticht man die Kaiserin von Rußland; die Spanier haben Jamaika weggenommen; Frankreich rüstet zwanzig Linienschiffe aus. Bald erschallen wieder durch die ganze Stadt lauter Friedensgerüchte! Diese widersprechenden Erdichtungen sind auf den nächsten Kreis um die Londoner Börse berechnet; die öffentlichen Fonds steigen und fallen, je nachdem man dieses oder jenes Gerücht wahrschein-

lich zu machen weiß; authentische Briefe, gerichtliche Aussagen von Schiffskapitainen, Ministerconfidencen, nichts wird dabei gespart, um *Wirkung* hervorzubringen; und wenn es endlich nun einmal gelingt, diejenigen, die sich die Weisesten und Vorsichtigsten dünken, zu übertölpeln, so ist der Gewinn schon entschieden. — Man fragt sich also schon immer bei jeder neuen Mähre, wohin sie zielt, und welchen Effekt auf die Barometer des öffentlichen Kredits sie haben könne; und wahrlich! künstlich muß der Mäkler seyn, der jetzt noch seinen Zweck erreichen will. — Allein der grössere Kreis des Publikums, der zur bestimmten Stunde seines Frühstückes die Zeitung liest, und die Zeit theils mit dieser Lektüre, theils mit der Conversation, wozu sie den Stoff giebt, zu tödten sucht, hat noch einen ganz andern Heißhunger nach Neuigkeiten, und eine

gesegnete Gabe der Verdauung, die mit dem Wunderglauben in eine Klasse gesetzt zu werden verdient. Seit vier Wochen spricht ganz London von dem *Ungeheuer*; die Zeitungen sind voll davon; die Theaterdichter unterhalten das Volk davon auf der Bühne; die Damen fürchten sich davor; der Pöbel sieht jeden Vorübergehenden schärfer darauf an, ob er nicht in ihm das Ungeheuer entdecken könne; alle Wände sind mit Ankündigungen und Darbietungen einer Belohnung für denjenigen, der das Ungeheuer greifen wird, beklebt; freiwillige Subskriptionen sind eröffnet worden, um es fangen zu lassen; Mrs. *Smith*, eine Dame *du bon ton*, hat es mit einem Pistol hinters Ohr geschossen, — es hat sich verkleidet, geht in vielerlei Gestalten umher, verwundet schöne Frauenzimmer mit einem eigends erfundenen Instrument, mit Haken in Blumensträußern

sträufsern verborgen, mit Packnadeln, u. s. f. — und dieses Ungeheuer ist nichts mehr und nichts weniger als — ein Unding, womit man die müßigen Einwohner von London amüsirt. Ein Taschendieb, der vermittelt eines Instruments die Taschen umzukehren und auszuleeren gelernt hatte, konnte vielleicht eine Dame verwundet haben, indem er dieses Kunststück an ihren Taschen probierte; dieser unbedeutende Zufall war hinreichend, um eine ganze Geschichte von einem Ungeheuer darauf zu gründen, welches gegen weibliche Schönheit wüthete, und eine Verschwörung zwischen mehreren Geschöpfen dieser Art wahrscheinlich zu machen, die aus Bosheit, oder Rache, oder verkehrtem Geschmack, das ganze Geschlecht, oder doch den schöneren Theil desselben, vernichten sollten.

Naturgeschichte. Banks.

Außer der Botanik ist alles kläglich bestellt; die Mineralogie am schlechtesten. Es giebt fast gar keine Liebhaberei, und schlechthin keine Kenntnifs. *Hawkins* ist der einzige Mineraloge. *Mr. Greville* zeigt acht oder vierzehn Tage lang an seinem Cabinet. *Mr. Macie* und die übrigen, studieren Mineralogie nur um der Luftchymie willen, und wissen von den neuen Entdeckungen nichts. *Greville* ist in der Opposition, und hat nichts zu leben. *Raspe* arbeitet in Schottland, ist aber auch nicht mit den neuen Entdeckungen, und überhaupt mit der heutigen Form der Wissenschaft bekannt. Zoologen giebt es sehr wenige. *Pen-*

nant war nicht tief; *Latham* hat seine Vögel vollendet; *Yeats* hat ein Insektenkabinet.

Botanik hingegen ist *en vogue*, *Martyn* übersetzte *Rousseau's* Briefe, und that vier und zwanzig neue hinzu, zierte sein Werkchen mit Kupfern, und die Damen kauften es, so dürr auch der Inhalt ist. *Curtis* las den Damen Botanik, schrieb für sie ein botanisches Magazin, und gab seine *Flora Londinensis* heraus. *Smith* liest auch Botanik, und fährt fort, *Linne's* Kräuterbuch, welches er an sich gekauft hat, zu publiciren. *Dickson* giebt *Moose*, *Farn* und *Schwämme* heraus. *Bauer*, der vortreffliche Zeichner, den der junge *Jacquin* nach England brachte, wird die seltenen Pflanzen des *Hortus Kewensis* herausgeben; sie sind herrlich gezeichnet: klar, richtig, deutlich und schön. Eine *Mrs. Margaret Meen* ist ihm indess zuvorgeeilt, und hat auf dem

allergrößten Atlasformat eine Nummer von vier Blättern herausgegeben, welche seltene und gemeine Pflanzen zugleich enthält, z. B. *Strelitzia Regina*, und die *Solandra speciosa*; dann aber auch *Plumbago rosea* und *Cypripedium album*. Die Ausführung ist nicht zu rühmen. Nichts ist botanischrichtig gezeichnet, und die vier Pflanzen kosten 16 Shilling.

Das große Werk von *Banks* ist noch immer ein Gegenstand, der die Konversation lebendig erhält. Er wird, sagt und schreibt er seinen Freunden, es nie verkaufen, sondern nur wenige Exemplare abziehen lassen, und sie verschenken. — Es sollen schon beinahe alle 17 bis 1800 Platten fertig seyn. Woran der fernere Aufschub liegt, weiß kein Mensch zu sagen; *Dryander* selbst scheint es nicht sagen zu können oder zu wollen.

8.

Kapitain Bligh. Reisen nach Northwest-Amerika.

Cook gebrauchte den Kapitain *Bligh* bei seiner letzten Reise, um Landkarten zu machen und Aussichten aufzunehmen; und er hat fast alles, was während dieser langen Reise in diesem Fache gearbeitet worden ist, allein gethan. Nach seiner Rückkehr kamen seine Zeichnungen in die Hände der Admiralität. *Roberts* erhielt von dieser den Auftrag, die Karten für den gedruckten Bericht der Reise darnach auszusuchen und zusammenzutragen. Aber er hatte zu eben der Zeit das Kommando über einen Zollhaus-Kutter bekommen, und fand das Handwerk, Schleichhändler zu verfolgen, einträglicher,

als das Kartenmachen. Durch seine Nachlässigkeit ward die Herausgabe des Werkes verzögert, und die Admiralität mußte ihm einen gemessenen Befehl zuschicken, heraufzukommen, und seine Arbeit zu vollenden. Die elende Generalkarte ist die Frucht dieses übereilten Geschäfts, außer einer Menge Fehler in andern Karten. Kapitain *Bligh* hat versichert, daß zwischen den Originalzeichnungen und den herausgegebenen Karten ein sehr großer Unterschied sei.

Die Canadischen Kaufleute und die Hudsonsbay - Kompagnie sind einander entgegen. — Ein gewisser *Turner* ward von der letzteren ausgeschiedt, um geographische Entdeckungen zu machen. Er war ein guter Astronom, nahm viele Längen und Breiten, und bestimmte unter andern die Lage von *Hudsons house*. Hernach brauchte ihn

die Kompagnie in Handelsgeschäften; da hatte er über die Branntweinfässer zu befahlen, fing an zu trinken, und gerieth darüber mit seinen Rechnungen in Unordnung. Die Kompagnie hat ihn dessen ungeachtet nochmals ausgeschickt; und wenn er nur seinen Branntwein bald austrinkt, so kann er noch etwas leisten.

Die Canadier stahlen ihm das erstemal seine Journale; wenigstens will man wissen, daß ein ungetreuer Beamter diese Journale an die Canadier verkauft hat. Diese haben drei Leute nach Westen geschickt, wovon einer über den *Slavelake* (Sklavensee) bis nach *Cooks River*, und von da nach Kamtschatka gekommen ist.

Dr. Johnson. Warton.

Als man *Johnson* fragte, was der König mit ihm gesprochen hätte, sagte er: *The questions of His Majesty were MULTIFARIOUS*; (so sehr war er gewohnt, Lateinische Wörter in der Englischen Sprache zu adoptiren, und sogar im gemeinen Leben einzuflicken) *but, thank God! he answered them all himself* *).

Warton spricht in seinem Buche über Englische Dichter lang und breit über ein Miniaturportrait von *Milton*, welches Sir *Joshua Reynolds* für 100 Guineen gekauft

*) Se. Majestät fragten mancherlei; aber, Gottlob! Sie beantworteten alles selbst.“

haben soll. *T. Brand Hollis* behauptet: es sei das Porträt von *John Selden*, und ärgert sich, daß *Warton* mit keinem Worte der vier Köpfe von *Milton* in den *Memoirs of Mr. Hollis* erwähnt, die doch acht sind.

*Etwas von den Sitten. Veränderung der
Sitten. Nägel. Ranelagh. Boxing.
Dr. Mayersbach.*

Die Verschiedenheit des Essens am östlichen und westlichen Ende der Stadt ist bemerkenswerth. Der ganz Fremde würde indess wenig Unterschied finden; denn überall geht es gleich steif und unbeholfen zu. Man sitzt vor Tische unbeweglich im Stuhl, spricht wenig, schlägt die Arme über einander, und hat Langeweile, bis zur Tafel gerufen wird. Dann ziehen die Weiber wie die Kraniche ins Speisezimmer; niemand führt sie. Man fodert zu trinken, wie in einem Wirthshause, oder macht Partie mit jemand, um ein Glas zu trinken; und nach

Tische werden Gesundheiten getrunken. Auch erscheint, sobald die Damen sich entfernt haben, überall der Nachtopf. Suppe ist nirgends zu sehen. Man setzt noch immer Gläser mit Wasser auf den Tisch, und jedermann spült sich, Angesichts der ganzen Gesellschaft, den Mund und wäscht sich die Hände. Bis Thee und Kaffee im Nebenzimmer servirt werden, sitzt man am Tisch, und trinkt Wein. — Nur im Westen giebt es Servietten, die in der *City* durchgehends wegbleiben. Kleine Schüsseln findet man auch nur an dem vornehmen Ende der Stadt; am östlichen ißt man mancherlei durch einander und mit einander.

Die Engländer pflegen ihre Hospitalität zu rühmen, und nennen ihr Land das *gastfreieste* in der Welt. Ausländer hingegen beklagen sich, daß, wenn sie zu Hause den

durchreisenden Engländern alle erdenkliche Höflichkeit erwiesen haben, diese, wenn man sie in England besucht, den Fremden zu einem Mittagessen im Wirthshause bitten, und ihn alsdann seine Zeche mit einer halben, oder gar mit einer ganzen Guinee bezahlen lassen. Anfänglich lachte ich selbst über diesen, wie es mir vorkam, ganz verkehrten Begriff von Hospitalität. Allein ich habe der Sache nachgedacht, und finde manches zu erinnern, was sie in ein ganz anderes Licht stellen kann. Erstlich also, ist es wenigstens von den Einwohnern auf dem Lande sehr buchstablich wahr, daß sie gegen Fremde, die ihnen empfohlen werden, die Gastfreiheit in einem hohen Grade ausüben. Zweitens sind die Veranlassungen zu einem Mittagsmahl in dem Wirthshause in London häufiger als anderwärts, indem so mancher daselbst kein Haus hält, sondern

Jahr aus Jahr ein täglich in ein öffentliches Wirthshaus geht, um dort zu essen. Drittens glaubt mancher seinem Gaste mehr Freiheit zu lassen, wenn er ihn an eine Tafel führt, wo er seinen freien Willen behält, und fordern kann, was ihm beliebt, als wenn er ihn nöthigte, sich nach seinem Geschmacke zu richten. Endlich auch in London selbst, sind die Fälle gar nicht selten, daß Fremde in den Häusern ihrer Bekannten bewirthet werden, wie es mir selbst vielfältig widerfahren ist. — Mehr aber, als dies alles, liefse sich noch zur Entschuldigung oder Rechtfertigung des Englischen, mir sonst so paradox scheinenden Begriffes von Hospitalität sagen, der zuletzt auf die Definition hinausläuft, daß man in England für Geld haben kann, was man will. Schöne Gastfreundschaft! sagte ich, als ich diesen Ausdruck zum erstenmal hörte; und tausend

Ausländer für Einen werden in Versuchung seyn, denselben Ausruf zu thun. Ich gestehe gern, dafs ich nicht mehr so verächtlich von dieser Gastfreiheit urtheile, welche jedem für Geld verschafft, was er nur an Bequemlichkeit und Genufs verlangen kann. Es ist nichts Geringes, den Fremdling, den Reisenden, den Käufer, der im Laden etwas kaufen will, mit Freundlichkeit und Dienstfertigkeit aufzunehmen. Diese Attention ist aber in England recht eigentlich zu Hause. Kauft man für eine blofse Kleinigkeit, für zwei Schilling z. B., in einem Laden, so ist der Kaufmann erbötig, das Gekaufte selbst nach Hause zu schicken; gleichviel, ob in die nächste Strafe, oder durch den ganzen Diameter der unermesslichen Hauptstadt zu gehen ist. Kauft man für mehrere Pfund Sterling, so wird man fast unfehlbar von dem Kaufmann zu Tische

gebeten. Im Laden präsentirt man dem Käufer einen Stuhl, ein Glas Wein, eine Tasse Chokolade, oder andere Erfrischungen. Um eine Kleinigkeit abzusetzen, läßt sich der reichste Kaufmann keine Mühe verdriessen; man mag hundert Stücke Zeug um- und durchwühlen: er wird nicht müde, immer wieder andere herbeizuschaffen. — In den Wirthshäusern ist alles Aufmerksamkeit, und der gewöhnlichste Passagier wird wie der erste Lord bewirthet. Die Aufwärter laufen an den Wagen, so bald sie jemand ankommen sehen; der Wirth selbst erscheint und bewillkommt seine Gäste. Er bedient sie bei Tisch, und das Kammermädchen sorgt bestens dafür, daß die Betten frisch und rein sind. Fährt man fort, so ist man wieder eben so mit dem Wirth, der Wirthin, und den Aufwärtern umgeben. Jedes hat im Hause sein bestimmtes Amt. *Boots*

ist bei der Hand, Schuh und Stiefeln abziehen, zu putzen, und dem Fremden Pantoffeln zu präsentiren. Kommt man zu Pferde an, so hat der *Horseler*, oder wie das Wort gewöhnlich ausgesprochen wird, *Ostler*, die Sorge für die Pferde. Will man ausfahren, so hat jeder Gastwirth mehrere nette Postchaisen und etliche Züge Pferde im Stall, deren sich ein Deutscher Edelmann nicht schämen dürfte. Fast Jahr aus Jahr ein brennt ein Feuer in dem Kamin; und die Wirthshäuser sind schon darauf eingerichtet, daß man, außer dem Schlafzimmer, für jede Gesellschaft ein besonderes Wohnzimmer hat, ohne daß die Kosten darum besonders erhöht würden. — Tische und Stühle sind durchgehends vom schönsten Mahagonyholz, mit roßshaarnen Küssen; und der Teppich von der vortrefflichen Wollenmanufaktur in Wiltshire, oder wenigstens

nigstens ein Schottischer, liegt den Winter hindurch in jedem Zimmer; so wie vor jedem Bette Jahr aus Jahr ein, und in den zierlichen Gasthöfen auf allen Treppen, ein schmaler Streif von eben diesem Tuche liegt. Des Silberzeugs, des Tafelgeschirrs ist kein Ende; nur Servietten muß man nicht erwarten. Wahrlich das Land ist gastfrei zu nennen, wo es Menschen sich so angelegen seyn lassen, andern das Leben bequem und angenehm zu machen, Reisende nach einem beschwerlichen *Cahotage* zu erquicken, und ihnen einigen Ersatz zu verschaffen für die liebe Heimath, von der sie sich entfernen müssen. Wer empfunden hat, wie der Reisende in andern Ländern in sich selbst zurückgetrieben wird; wie er so gar keine Theilnahme erweckt, so gar kein freundliches Gesicht ihn bewillkommen sieht, für sein Herz so gar keine Nahrung findet, wenn

er sich einmal von den Seinigen entfernt; wie es den Gastwirthen gar nicht um seine Bequemlichkeit, sondern lediglich um ihren Gewinn zu thun ist: der muß den Vorzug des Reisens in England empfinden, wo ihn so manches freundliche Wort, so viel ächte Urbanität in den Sitten der Menschen, mit denen er auf der Reise umzugehen genöthigt ist, unaufhörlich mit dem ganzen Geschlechte versöhnt und in eine zufriedene Stimmung versetzt. Ein gutes Gesicht, und Bereitwilligkeit, jeden seiner Wünsche zu erfüllen, lassen sich wahrlich nicht mit dem Gelde erkaufen, das er für seine Zehrung zahlt. Allein die Begriffe, daß man als Gastwirth verbunden sei, für die Bequemlichkeit und das Wohl der Gäste zu sorgen, daß man wirklich die Rechte der Hospitalität an ihnen ausüben müsse, und ein schönes Gefühl von Unabhängigkeit und Gleichheit,

womit man sich bewußt ist, daß man nicht bloß vom Fremden lebt, sondern ihm auch wirklich das geben kann, was seine Börse nicht bezahlt: — dies wird schon mit der Muttermilch eingesogen, und mit den Anfangsgründen der Erziehung in den Gemüthern entwickelt. Dazu kommt noch, daß hier nicht leicht ein hungriger Abentheurer einen Gasthof anlegt, sondern daß dieses Geschäft insgemein den Besitz eines ansehnlichen Vermögens voraussetzt; daß folglich die Gastwirthe selten so gröblich unwissend wie in andern Ländern sind, und im Gegentheil die Erziehung, die ihrem Vermögen angemessen war, genossen haben; mithin, daß die Ueberzeugung, Zufriedenheit und Glück müsse nur in einer bestimmten Geschäftigkeit gesucht werden, den Entschluß leitet, auf irgend eine Art das Vermögen anzulegen und zu einem gemeinnützigen

Endzwecke damit zu wirthschaften. Dieser Geist der Thätigkeit unterscheidet den Engländer, wie mich dünkt, am meisten von allen andern Nationen. Ein Deutscher, ein Franzos, ein Italiener von gewöhnlichem Schlage, der dreißig - oder vierzigtausend Thaler hätte, würde sich erniedrigt glauben, wenn er ein Gewerbe oder eine Hantierung triebe; der Engländer fängt damit erst recht an, und hält das Geld nur für eine Federkraft in seinen Händen, wodurch er für seine Thätigkeit Platz gewinnen, und in eigenem Wirken und Schaffen sich selbst gefallen kann. Ich weiß, es giebt auch auf dem festen Lande einige Ausnahmen; allein zu geschweigen, daß diese eigentlich, wie immer, die Regel bestätigen, so ist doch in den Gelenken unserer Gastwirthhe eine natürliche Steifigkeit, die sich nur durch die Zauberkraft einer Equipage mit Sechsen, oder

eines adlichen Wapenschildes vertreiben läßt. Die Huldigung, die sie dem Reichthum leisten, möchte man ihnen noch verzeihen: sie hat wenigstens einen Gegenstand; allein die Furcht vor der privilegierten Klasse der Nation ist ein Schandfleck von angestammter Niederträchtigkeit, der die menschliche Natur entehrt, am meisten da, wo der Adel durch keinen Zügel, weder durch Eigennutz, noch durch Begriffe von Ehre und Schande, sich gehalten fühlt, mithin, weil er die oberste Stelle ohne sein Verdienst besitzt, dem eigenthümlichen Werthe nach auf die allerunterste Stufe hinabgesunken ist, und die Verachtung aller übrigen, die alle *besser* und *edler* sind als er, in vollem Mafse verdient.

Es sind nun zwölf Jahre verflossen, seitdem ich in England war. In diesem Zwi-

schenraume kann eine wesentliche Veränderung der Sitten in einem Volke Statt finden, dessen Wirksamkeit einen so raschen Umschwung hat. — *A priori* läßt sie sich sogar erwarten, und *a posteriori* möchte man aus allerlei Auftritten in der neuesten Geschichte sich davon versichert halten. — Bei einer sehr genauen Untersuchung ließen sich unstreitig auch einige Abweichungsgrade bestimmen, die vielleicht in der Folge mit wachsender Geschwindigkeit zunehmen, und wesentlichere Umwandlungen auf die Bahn bringen können; allein für den allgemeinen Eindruck ist gleichwohl der Zwischenraum, den ich hier angegeben habe, noch zu unbedeutend, und England ist noch *das alte*, wie seine Einwohner es emphatisch zu nennen pflegen. Ich darf dieses mit desto größerer Zuversicht sagen, da ich wirklich eine merkliche Veränderung erwartet hatte, und

mich in dieser Erwartung sehr getäuscht finde. Ich bin so wenig fremd in London, weder in Absicht auf die Phraseologie, noch im Punkte der Lebensart und Sittenstim-
mung, dafs diese Identität der erneuerten Eindrücke mit den alten Vorstellungen mich gewissermafsen in der Eigenschaft des Beobachters stört, indem mir das gewohnt und alltäglich in der Erinnerung scheint, was ich mit Rücksicht auf Dich, da Du nie in England warst, als merkwürdig, und von unserer Art zu leben verschieden, anzeichnen sollte. Um mit der Sprache anzufangen, so ist es zwar gewifs, dafs die Büchersprache epigrammatischer geworden ist, und dafs auch im gemeinen Leben manche neue Wörter, zumal in Beziehung auf Indien, in Cours gekommen sind; allein die Aussprache ist völlig unverändert, und die grofse Masse der Redensarten, die Sprichwörter,

die Benennungen der Dinge, bleiben dieselben. Fast ein wenig höflicher, als sonst, scheint mir der gemeine Mann zu sprechen, wie er auch in Absicht auf fremde Kleidertracht, ausländische Sitten und Sprachen, die sich seinen Sinnen auf den öffentlichen Strassen darstellen, toleranter geworden ist. Diese Ausbildung ist unstreitig eine Folge der in England so allgemeinen Zeitungslektüre, und ein Beweis für die Milde des ächtenglischen Charakters, der am Ende der Vernunft doch immer Gehör giebt, so laut auch seine Vorurtheile, seine üblen Gewohnheiten und seine Leidenschaften zuweilen dagegen reden.

Die Toleranz gegen die Ausländer, und zumal die Franzosen, scheint auch mit einem größeren Umfange in Befolgung und Nichtbefolgung der Moden, als ehemals, in Verbindung zu stehen. So stark auch die

Nachahmung wirkt, so sieht man doch unzählige Menschen in den Strafsen, die sich in ihrer Kleidung nicht irre machen lassen, sondern ihren Rock noch so tragen, wie sie ihn vor zwanzig Jahren zu tragen gewohnt waren. Vielleicht ist auch die schnelle Succession der Moden schuld, daß sie nicht allgemein werden können, sondern sich bloß auf die höheren Kreise der verfeinerten Gesellschaft einschränken. Eine bekannte allgemeine Revolution in der Kleidung der Mannspersonen, ist die Abschaffung des Degens, den man sonst überall zu sehen gewohnt war, und jetzt nur noch bei Hofe sieht; die allgemeine Einführung der kurzen Westen, und jetzt die fast gänzliche Vertauschung der dreieckigen gegen runde Hüte. Das Militair und die Officiere von der Flotte tragen fast ganz allein ihre dreieckigen Uniformhüte. Kinder kleidet man noch, wie ehe-

dem. Ihr rund geschnittenes, ins Gesicht gekämmtes Haar, wird in der Welt Mode bleiben, wo nur immer der Menschenverstand genug aufdämmert, um die Absurdität einer koëffirten Diminutivfigur zu empfinden. Ganz junge Kinder, bis ins vierte Jahr, erhalten aber hier noch immer keine Strümpfe, obgleich das Klima augenscheinlich diesen plötzlichen Übergang von Wärme zur Kälte verbietet. Es ist aller Erfahrung zuwider, daß der menschliche Körper diese Extreme zu gleicher Zeit ausstehen kann, ohne eine gröfsere oder geringere Zerrüttung seiner Organisation zu erleiden. Von der Blutwärme, die das Kind vor der Geburt überall umschloß, ist der Übergang zur Temperatur der atmosphärischen Luft in England, zumal im Winter, so grofs, daß ich mich nicht wundern würde, wofern künftige Physiologen in der plötzlichen

Kälte, der man die zarte Organisation des Kindes aussetzt, die erste Veranlassung zu der in England so häufigen Gicht entdecken sollten. Allein in diesen Theil der Erziehung mischen sich die Ärzte; mithin die Theorie, die Systemsucht, und die gelehrte Rechthaberei. Gesunder Menschensinn läßt sich in dieser Gesellschaft nicht antreffen.

Die gewöhnlichste Haube der Frauenzimmer hat einen ungeheuer breiten *Strich*, und ist überhaupt so weitläufig, daß ich eher alles von ihr sagen und glauben möchte, als daß sie schön sei, und ziere. Die vornehmste Frau und das gemeinste Mädchen tragen diese Haube; mit dem Unterschiede, daß diese nie ohne dieselbe gesehen wird, da sie hingegen bei jener nur das tiefste Negligé andeutet. Hohe Hüte von Filz, von allen Farben: weiß, rosenroth, braun, grün, himmelblau, und *col de ca-*

nard, — am meisten aber schwarz, mit einem runden schmalen Rand, und hohem spitzer zulaufenden Kopf, einer Bandkokarde oder einem Federbusch zuoberst, und einem goldenen, oder seidenen, farbigen und mit Gold gewirkten Bande unten, sind jetzt die allgemeine Tracht des Frauenzimmers, fast von allen Ständen. Zum vollen Anzuge gehört es aber noch jetzt, wie immer, daß man ohne Hut erscheint; und in diesem Falle ist eine sehr vollständige Frisur mit vielen Locken im Toupet, und einem Bande oder einer Agraffe von Juwelen im Haar, oder eine hohe, sich vorn über thürmende, turbanähnliche Haube, der Putz, womit Junge und Alte prangen. Die Hüte sind an Gestalt völlig denen ähnlich, die man auf *Rubens* und *Vandyks* Porträten bemerkt. Die Hauben sind äußerst verunstaltend; und es fehlt nicht viel, so werden sie den Fontangen ähn-

lich seyn, die man in *Ludwigs XIV.* Zeiten trug. — Viele, zumal junge Frauenzimmer, gehen ungepudert; es ist indess keine allgemeine Mode, und am wenigsten zur vollen Kleidung anwendbar. — Eine Art *Negligé* ist es auch, wenn man vollständig frisirt ist, statt der Haube aber nur ein kleines Küssen oben auf dem Kopfe trägt, welches der Haube eigentlich zum *point d'appui* dient, und wie Vesta's oder Cybelens Thurm aussieht. Dabei trägt man noch immer die ekelhaft großen Halstücher, so zusammengeschlagen, daß die obersten Falten mit dem Munde in gleicher Höhe stehen, und es beinahe so viel Kunst erfordert, einen Bissen, ohne das Halsbollwerk zu beschmutzen, in den Mund zu steuern, als mit Chinesischen Stäbchen zu essen. Ein anderer Gräuel des hiesigen Anzuges sind die Schnürbrüste, die so allgemein wie jemals getragen werden, und jetzt

nur wegen der fürchterlich hohen Florbusen eine Exkrescenz vor der Brust bilden, welche wenigstens diesen zarten Theil vor Beschädigung sichert, aber zur Schönheit der weiblichen Figur nichts beiträgt. Poschen gehören nur zum vollen Anzuge. Sonst hängt das Kleid so lang und schlank an den Schenkeln hinunter, wie nur etwas hangen kann. Große baumwollene Tücher tragen die mittleren Stände, und *Shawls*, in Nottingham, nach den Indischen verfertigt, die vornehmen, gegen die kalte Luft. Diese *Shawls* werden jetzt weit länger gemacht, als ehemals, weil man sie, nachdem sie über die Brust zusammengeschlagen worden sind, hinten in einen Knoten schlägt, und die Zipfel wie eine Schärpe herabhängen läßt. Große Flor-tücher mit Blonden oder gehackten Spitzen gehören zum vollen Anzuge, der sehr oft aus Crepflor, oder überhaupt ganz weissen

Zeugen besteht. Um die Taille schließt ein elastischer Gürtel, den die Erfindsamkeit der Englischen Putzhändler einen *Cestus* nennt, mit einem Schlosse, oder nach der neuesten Mode, drei Schleifen und brillantirten Knöpfen von Stahl. Anstatt dieses Putzes tragen viele Frauenzimmer eine zur Taille passende ausgeschweifte Binde von seidnem Stoff, und ein breit seidnes Band als Schärpe. Unmöglich kann ich alle die eleganten oder doch prätensionsvollen *Negligés* und *Karakos* beschreiben, in denen die *Petite-Maitresses* auf der Schaubühne, in den Logen, und in Ranelagh und Vauxhall erscheinen. Genug die unermüdete Anstrengung der Fabrikanten in Nottingham und Manchester erfindet immer neue Stoffe, und die Modehändlerinnen geben sich die Tortur, um nicht minder erfinderisch zu seyn, als ihre Französischen Nachbarinnen.

Die Schuhe der Engländerinnen haben das Besondere, daß die Absätze weiter nach hinten stehen, als an unsern Französisch-Deutschen Damenschuhen. Man trägt jetzt zierliche Rosetten von Stahl darauf, die sehr gut kleiden. Die Herren haben ihre Schnallen meistens mit Springfedern, so daß das Herz von dem Theile der Schnalle, der bloß für das Auge dient, gänzlich getrennt ist, und nur an Einem Charnier, und dann durch eine Feder, damit zusammen hängt.

Durchgehends bemerke ich, daß die Engländer jetzt die Nägel ungeheuer lang wachsen lassen; am längsten und spitzigsten die, welche in Ostindien gewesen sind, woher auch die Mode augenscheinlich nach Europa herüber gekommen ist. Man hat wenigstens eben so vornehm scheinen wollen, als ein vornehmer

vornehmer Indier, dessen Nägel die Stelle seines Stammbaums vertreten. Es ist aber eine hässliche Mode, und ein wahres Emblem der Faulheit, da man mit solchen Krallen unmöglich irgend ein Geschäft verrichten kann, das nur einige Anstrengung erfordert. Aber auf dem Sofa zu sitzen und dem lieben Himmel den Tag zu stehlen: dazu sind sie ersonnen.

Erst um 10 Uhr fängt jetzt die Gesellschaft an, sich in Ranelagh einzufinden. Das *Coup d'oeil* ist immer zauberisch. Die Vertheilung der Lichter gießt so etwas Festliches, Heiteres umher, daß die trübste Seele dadurch erhellet werden muß. Im Garten war mir so wohl zu Muth; es war so dunkelblau der Himmel, so niedlich das Blinkern der Lam-

pen, so balsamisch erquickend der Duft von unzähligen Eglantin - Rosenhecken, herbeigewehet von einem mildsäuselnden West; die Töne des Orchesters in der Rotonde verhallten dort so gedämpft; — es war der erste ungetrübte Genuß, seitdem ich in England bin.

Mendoza, der nur durch Verabredung den Kampf mit *Humphries* als Sieger bestehen konnte, da ihm sonst *Humphries* in fünf Minuten zu Grunde richten würde, — begegnete neulich einem Bauerkerl, und schlug ihn. Der Bauer nahm es übel, und widerstand. Er schlug ihn nochmals nieder, weil er agiler, als der Bauer war. Hierauf entschloß sich der Bauer zu einem ordentlichen Kampf, zog seine Kleider aus, und drang auf seinen Gegner dergestalt ein, daß diesem

seine Geschwindigkeit nichts half, sondern er eine gewaltige Tracht Schläge bekam.

Dr. Mayersbach, dieser Quacksalber, ist wieder hier, wohnt in *Red lion square*, und hat noch immer Zulauf wie ehemals. Er war Postschreiber in —, und wußte nichts von der *Medecin*; allein er associirte sich mit einem gewissen Apothekergesellen, Namens *Koch*, der die Hallischen Medikamente zu bereiten gelernt hatte, und ward in England durch *Lord Baltimore's* Empfehlung als Arzt bekannt. Durch die elendesten Künste erwarb er sich die Reputation, aus dem Urin alle Krankheiten wissen zu können. Ein Londoner Arzt, *Dr. Lettsom*, schickte ihm etwas Urin von einer Kuh zu, worauf er sogleich die Patientin für eine schwangere Frau erklärte — wie er es von dem Bedien-

ten des Doktors erfahren hatte. — Sein Zu-
 lauf war unglaublich. Nachdem er sich ein
 schönes Vermögen erworben hatte, ging er
 nach Deutschland zurück. Jetzt ist er wie-
 der da, und das liebe London läßt sich aufs
 neue von ihm betrügen.

II.

Reise nach Windsor. Slough.

1.

W i n d s o r.

Eine schöne Lage, eine herrliche Aussicht, und immer nur die ewige Wiederholung des Schönen und Herrlichen, die es einem so begreiflich macht, daß der unvergeßliche *Lessing* sich die Langeweile so lebhaft mit der allgenugsamen Existenz in Verbindung denken konnte! Was ist es denn nun mehr, daß ich von dem Dach des Gefangenthurms in *Windsor* zwölf Grafschaften dieses Feenreichs überschaute? — Der blaue Strich da ist *Bedfordshire*; jener ist *Sussex*; diese kleine Erhabenheit liegt in *Kent*; dort neben *Harrow* könnte man an einem hellen

Tage die Spitze der Paulskirche sehen! — Ich sehe beinahe rings um den Horizont einen dunkelblauen Kreis, worin ich keine Gegenstände mehr unterscheide; diesseits ist alles ein herrlicher Wald von schönem, dunkelgrünem Laube, mit lieblichen Gefilden von lichtem Grün durchwirkt. Zu meinen Füßen windet sich die Themse, ein wasserarmes, seichtes, schmales Flüschen, über ihre halbtrockenen Kieselbetten hin. Jenseits, umringt von säulenförmigen Ulmengruppen, liegt das Gothische, klösterliche *Eton*, in dessen finstern Hallen die Blüthe der Brittischen Jugend ihre erste Erziehung erhält. Welch eine Erziehung! — Ist es möglich, daß dieses eiserne Joch von freigebornen Kindern getragen wird? Ich meine nicht das Joch des Unterrichts und der Disciplin; beide, so unzweckmäfsig sie sind, so mechanisch sie den Menschen ma-

chen, lassen noch die Möglichkeit eines unbefleckten Charakters übrig. Nein, ich denke an die entsetzliche Tyrannei, welche die älteren Buben hier über die späteren Ankömmlinge ausübten. Dadurch gerathen sie unwiederbringlich in einen Abgrund von Niederträchtigkeit, aus welchem sie nur, vermöge eines günstigen Schicksals, sich zu tugendhaften Männern entwickeln; oder sie müssen ungewöhnlich reiche Anlage hineinbringen, um beim Selbstdenken zu edlen, großen Vorstellungen zu kommen. — — Wohin gerathe ich? — *Windsors* hohe Thürme liegen unter mir, und streben umsonst zu gleicher Höhe mit diesem, auf welchem ich stehe, hinan. Die Privatwohnung des königlichen Paares (*Queen's Lodge*) mit dem Nebengebäude, welches den zahlreichen Sprösslingen ihres gesegneten Ehebettes gewidmet ist (*Royal Nursery*),

einfach und rein auf seinen Rasenplätzen, steht zwischen mir und dem dunklen Park, der sich über den nahen Hügel hinwegzieht. Hier senkt sich das kleine, nette Städtchen *Windsor* am Rücken des Hügel gegen die Themse hinab; und alles, alles lacht, grünt und lebt um mich her.

Etwa hundert Stufen tiefer kam ich auf die Terrasse des Schlosses. Eine auf dem Hügel erbaute Mauer läuft weit über den fernen Horizont hinaus; die ganze Gegend liegt unter mir und ihr, und neben dem schönen breiten Gange steigen nun die hohen Mauern des Schlosses, wie ein Feenpallast, in die Lüfte.

Die Zimmer.

Das Bett der Königin ist schön mit Blumen gestickt. Eben so schöne und noch schönere Blumenstickerei sieht man auf dem Thron im *Drawing-room*,

Die alten Zimmer enthalten allerlei Gemälde von wenig Werth. Die zwei neuen Zimmer sind sehr geschmacklos bunt. Wests Gemälde bleiben weit unter meiner Erwartung. Nur zwei sind groß: die Schlachten von *Crecy* und *Poitiers*; beide stellen den Zeitpunkt nach geendigter Schlacht vor. Sie haben hölzerne Pferde, und überhaupt eine gewisse Steifigkeit, einen gänzlichen Mangel an Haltung. Die Stiftung des Ordens ist auch ein großes Gemälde. Es sind einige schöne Weiber in dem Gefolge der Königin; allein das Ganze sieht aus, als hätte der Künstler, um die Costümen der Zeit anzubringen, eine Menge Manequins gemalt. —

Die übrigen Stücke sind klein. Die Schlacht bei *Nevils-cross* finde ich schlecht erzählt. Das Pferd der Königin bäumt sich so, daß sie wahrscheinlich, anstatt so ker-

zengrade zu sitzen, herunter gefallen wäre. Und ein Pferd ist es — daß Gott erbarme! Hinter der Königin sieht man den Bischof zu Pferde im Harnisch. Es giebt keine heterogenere Figur in der moralischen so wohl als in der physischen Welt.

Die St. Georgs - Kapelle ist sehr schön. Prächtige Fascikel von Gothischen Pfeilern schiessen auf in einer langen unabsehblichen Reihe, und breiten oben ihre Arme umher, dem schönen Gewölbe zur Stütze. Alles ist neu aufgeputzt; die ganze Kapelle neu gepflastert; auch die Orgel neu. — *West* hat sich am Altar übertroffen. Es ist unstreitig das Schönste, was er je malte. Sein Christus hat Leben, Geist und Ausdruck; großer Adel, hoher Schwung, kühner Enthusiasmus und erhabene Ruhe liegen in diesem Kopfe. Johannes ist ein vollkommen glücklicher Schwärmer, in der Demuth und Hin-

gebung; Judas ein Meiserstück von Gröſſe und Kraft, bei ſeiner Bosheit: ſchön gedacht; edel mußte er ſeyn, wenn gleich nicht rein. — Die übrigen intereſſiren weniger.

Darüber, nach *West's* Zeichnung, das Fenster von *Jarvis* gemalt, die Auferſtehung: ein weit größeres Werk, was die Dimensionen betrifft; nur nicht ſo einfach in Gedanken und Gröſſe des Dichters, als jenes, — doch immer mit vieler Beſonnenheit gemalt. Man ſieht, daß dieſe Gegenstände fähiger ſind, dieſen Künstler zu begeistern, als profane Geſchichte. Seine Liebe für den König, ſein vertrauter Umgang mit ihm, ſeine eigene Neigung vielleicht — und was ſonſt alles konnte zuſammen wirken, um ihn für dieſe Scenen zu begeistern, und ſeinen Vorſtellungen ungewöhnliche Energie zu verleihen! In der

Flämischen Schule sucht man umsonst nach dem Edeln dieses Altarblattes. Es schadet ihm indess, wenn man in eben jenen Zimmern, die ich vorhin erwähnte, die hohe Einfalt von *Raphaels* Cartons bewundert hat. Ich mag diese Bilder nicht; sie sind in Absicht des Gegenstandes zum Theil widrig, wie der Tod des Ananias, wo Petrus wirklich etwas vom Giftmischer hat, und der andere mit dem Finger drohende Apostel etwas vom gemeinen Pfaffen, — weil allerdings die Sache ziemlich pfäffisch ist — ferner die Heilung der Blinden und Lahmen im Tempel, von deren ekelhaften Gestalten ich noch jedesmal, so oft ich diese Cartons (nun zum drittenmal, und im Kupfer noch öfter) betrachte, den Kopf abwenden mußte. — Ich sage: ich mag sie nicht; allein ich bewundere sie wegen einer Kraft, die kein anderer Künstler er-

reicht. Paulus, dem die Griechen in Klein-Asien opfern, ist aber auch ein schönes Bild; und Paulus, der den Athenern vom unbekannten Gotte predigt, ist eine göttliche Figur. — Der Fischzug gehört zu den minder edlen. —

Slough. (*Herschels Teleskop*).

Das *Herschelsche* Teleskop sieht man von weitem, wenn man hierher kommt, denn das Gestell ist wenigstens so hoch, als der Tubus lang ist, also 40 Fufs. Balken streben gegen Balken in entgegengesetzter Richtung; und zwischen ihren Fugen bewegt sich das Seherohr, dessen Durchmesser 4 Fufs 10 Zoll beträgt, von der wagrechten in die senkrechte Lage mit der Leichtigkeit, dafs ein einziger Arm es heben und richten kann. Man hat Musik in dem Teleskop gemacht.

Das ganze Gestell liegt auf einigen Kreisen von Steinplatten, und rollt, mittelst angebrachter Walzen, darüber hin.

Zwischen den Balken hängt noch zu jeder Seite des Rohrs ein hölzernes Haus.

Eins heisst: *the Observatory*; hier sitzt Miss *Herschel*, und schreibt die Beobachtungen ihres Bruders auf. Das andere, *the Workhouse*, ist der Aufenthalt des Bedienten, der die Bewegung des Instruments verrichtet, und dazu, vermittelt eines 40 Fuss langen Sprachrohrs, von seinem vor der Öffnung des Tubus sitzenden Herrn die jedesmaligen Befehle erhält. Eine Gallerie ist vorn vor dieser Öffnung angebracht, und auf derselben ein Sitz für den Astronomen, welcher nun zu unterst an der obern Öffnung des Seherohrs mit seinem Okularglase die Gegenstände, die sich 40 Fuss tiefer in dem grossen Hohlspiegel zeigen, wieder auffasst und beobachtet. Die Gallerie mit dem Sitze des Beobachters wird durch einen leichten Mechanismus wagerecht erhalten.

Dies ganze Werk nun, welches mit den zwei Häuschen, den Balken, und der

Vorrichtung, um es den ganzen Kreis des Horizonts beschreiben zu lassen, gegen 60000 Pfund wiegt, drehet ein Mensch, ein schwächliches Frauenzimmer sogar, mit einer Hand. Eine Scheibe mit Gradabtheilungen bestimmt dem Aufwärter, wie er alles stellen soll; ein Quadrant, unten am Rohr befestigt, und mit seiner Wasserwage versehen, mißt die Grade der Höhe über dem Horizont; Gegengewichte von Blei verursachen, dafs in jeder Höhe das Instrument gleich leicht bewegt werden kann.

Der grofse Metallspiegel hat 4 Fufs 2 Zoll im Durchmesser, und wiegt über 2000 Pfund. Er ist in der Röhre mit einer Blechkappe bedeckt, welche abgenommen, und hierauf der Spiegel selbst mit Hülfe eines Krahns ausgehoben werden kann, um von neuem geputzt und poliert zu werden. Der vorige, dessen Politur ich sah, ist nicht zerbrochen, sondern

sondern nur nicht concav genug geschliffen:
(ein Fehler, dem man noch abhelfen könnte)
er war aber nicht so schwer.

Es ist zum Erstaunen, welche Kunst und wie viel Genie in den Erfindungen liegt, die Bewegungen des Instruments nicht nur möglich, sondern auch leicht zu machen, und wie glücklich der vortreffliche Erfinder alle Schwierigkeiten überwunden hat. Was man bei einem gewöhnlichen Instrumente mit eigener Hand bei dem Beobachten leicht verrichten kann, das hält hier so schwer, dafs man daran beinahe verzweifeln möchte, wenn nicht *Herschels* mechanisches Genie so reich an Hülfsmitteln wäre. Man glaubt, am Rande eines Zauberkreises zu stehen, wenn man den Kieselgang an dem Cirkel von Stein betritt, und die Walzen sieht, auf denen sich von einer schwachen Hand 60000 Pfund umschwingen lassen! Der Tubus

selbst ist ganz mit Eisenblech überzogen, eisengrau mit Oelfarbe angestrichen.

Bei kleinen Teleskopen hat man die Vorrichtung oft gemacht, daß das ganze Dach des Observatoriums, wo sie stehen (wie ich bei dem kleinen Instrument in Oxford bemerkte), umgedrehet werden kann, wodurch es denn möglich wird, in allen Gegenden des Himmels, durch die im Dache befindliche Öffnung zu beobachten. Allein ein Haus zu bauen, das ein Instrument von 40 Fuß Höhe in sich faßte, und Raum für dessen Beweglichkeit gäbe, wäre nicht leicht thunlich gewesen. Wie geschickt hat der Künstler nicht dieser Unbequemlichkeit abzuhelpen gewußt, indem er auf dem Gestelle des Instruments selbst die nöthigen Zimmer zur Beobachterswerkstatt anbrachte! Er konnte nicht das Haus über dem Instrument bewegen; wohlau! so versetzte er es

auf das Instrument *en miniature*, und schob es mit demselben herum.

Große eiserne Barren liegen am Ende der Röhre unter dem Objektivspiegel oder Reflektor; und hier bewegt sich auch der Tubus auf einer dicken eisernen Achse, die an jedem Ende auf einer kleinen Walze ruhet. Vermöge der eigenthümlichen Bewegung, welche der Beobachter diesen Walzen mittheilen kann, ist er im Stande, ohne das Teleskop selbst durch den größern Mechanismus fortrücken zu lassen, dem Rohr eine kleine Bewegung seitwärts oder aufwärts mitzutheilen, vermöge deren er ein Objekt vier bis fünf Minuten verfolgen kann, ehe er das Rohr stellen läßt. Dieser Vortheil ist von unbeschreiblicher Wichtigkeit bei dem Beobachten; denn das Stellen unterbricht jedesmal die Beobachtung, hingegen diese kleine unmerkliche Veränderung der Richtung hindert nicht, daß man fort betrachte.

Das zwanzigfüßige Teleskop ward früher als das vierzigfüßige aufgerichtet; und da es dieselbe Vorrichtung, nur im Kleinen, erheischte, so gab es dem Erfinder die Abänderungen und Zusätze zu dem Mechanismus des großen an die Hand. Ein zehnfüßiges, welches wir ebenfalls sahen, soll sehr scharf die Objekte darstellen. Ein ganz kleines drittehalbfüßiges, womit Miss *Herschel* neulich den Kometen entdeckte, ist sehr portativ; sie trägt es bald hier-, bald dorthin mit sich herum, auf den Boden, in den Garten, — und nennt es *her little Sweeper*, weil sie damit den Himmel kehrt. *Herschel* nennt seine Schwester: *His little Comet-catcher*. — Dr. *Herschel* macht noch immer dergleichen Teleskope, unter andern jetzt ein siebenfüßiges für den Herzog von Orleans. — Er läßt jetzt vermöge eines Mechanismus das Schleifen des Spiegels von zwei Arbeitern verrichten, wozu er sonst zwanzig brauchte. So simplifi-

ciren sich nach und nach die schwersten Operationen! Er kann mit dem grofsen Teleskop nicht in den Mond sehen, weil dieser ihn blendet und fast eben so wie die Sonne Flimmern vor den Augen verursacht. Schon im zwanzigfüßigen ist der Mond sehr blendend, und länger als eilf Minuten hält man es nicht aus. Saturns Ring bleibt schon im zwanzigfüßigen immer sichtbar.

Die Bewegung des Teleskops geschieht auf dem Durchmesser des Gestells, in gerader Linie, dergestalt, dafs es bei einem kleinen Winkel, den es mit dem Horizonte macht, mit seiner Achse nahe an der Peripherie des Gestelles liegt, hingegen dem Centro näher rückt, so wie es sich in die Höhe richtet.

R i c h m o n d.

Richmond — fürwahr ein reicher Hügel! von dessen Höhe, über dieses Gärtchen mit weissen und rothen Rosen, mit Nelken überschüttet, und von weissem Geländer zierlich eingefasst, das Auge hinunter streift durch das wilde blühende Rosen- und Holundergebüsch; dann längs den hohen Wänden von schlanken tausendförmigen Ulmen die abgemäheten Wiesen, die duftenden Heu-kegel besucht, und zwischen den mit Laub umwundenen Stämmen die halbversteckten Wohnungen erblickt, von deren Dächern über die dunkeln Wipfel der bläuliche Rauch hindampft. Höher jetzt und dichter, mit immer üppigerem Schatten, reihen sich

die Bäume mit mannichfaltigem Grün, daß zwischen ihnen die fernen Wiesen kaum wie zarte Linien erscheinen. Und vor dem ganzen Hügel rechts her windet sich die Themse mit ihren Inseln, und hier und dort einem segelnden Kahn zwischen grasreichen Weiden, hinab nach *Pope's Häuschen, Twickenham*; und an ihren grünen Ufern, auf hervorspringenden Landspitzen, sehe ich durch die glatten reinen Stämme der rund bewipfelten Baumgruppen hin auf den smaragdfarbigen Sammetteppich, an dessen Rande sich aus dem Gesträuch in mancherlei Lagen und Gestalten die Hütten und Palläste glücklicher Bewohner — solcher, meine ich, die glücklich seyn könnten — erheben. Dann verliert sich das Auge in unabsehblichen Schatten und Reihen über Reihen von palmenähnlichen Ulmen, bis an den heiligen Kreis, wo

die blaumnebelten Hügel den Horizont begrenzen. — Dafs es auch eben ein grauer Tag seyn mufs, der mich in dieses Reichthums Fülle nicht vollkommen schwelgen läfst! Blickte wenigstens nur verstohlen die Sonne aus den Wolken, liebäugelte mit diesem Wasserspiegel, beleuchtete in blendendem Glanze diese jenseits der Themse so schön sich ausbreitende Ebene mit ihren Bäumen und Heerden, und zöge dann die dunkeln Schlagschatten über den Saum der glühenden Landschaft! — —

III.

Reise in das Innere von England.

1.

Weg nach Birmingham.

Der Weg von *London* nach *Bath* wird am häufigsten besucht; daher ist er allmählich mit vielen Häusern von netter Bauart besetzt worden. Mehrere fanden hier Nahrung, baueten und meublirten sich niedlich; andere ahmten nach, bekamen Geschmack an Gärtnerei, an zierlichem Ameublement u. s. w.

Bath ist eine artige Stadt, und ganz von Kalk (*Free - stone*) gebauet. *Aspler - stone*, eine kompakte Art, kann mit einer Axt ge-

brochen werden, härtet sich aber in der Luft. Er wird von 20 bis 30 Meilen hergeschafft; der gemeine *Free-stone* findet sich auf der Stelle, wie auch Backsteinthon. Der Sandstein (bläuliche), der zu Platten für die Fußbänke gebraucht wird, bricht unter dem Kalk (*Free-stone*), einem wahren Hammit oder Rogenstein. Er ist sehr hart und kompakt; doch läßt sich das Korn erkennen. Im Hammit sind hier und da sehr schmale Spatklüfte, etwa $\frac{1}{4}$ Zoll breit. Die Bauleute unterscheiden sehr die verschiedenen Arten nach Dichtigkeit und Zusammenhang, wo der Mineralog nur geringe Varietät sieht.

Der Luxus ist in *Bath* so groß, als in London. Man rechnet 800 neu erbaute Häuser, und Häuser, an denen noch gebaut wird. Man lebt hier übrigens bloß für Ergötlichkeiten, nicht für Politik.

Miss *Pulteney*, eine Dame von zwanzig tausend Pfund Einkünften, hat eine große Besetzung, *Laura - place*, welche jetzt bebauet wird. Das Erdreich fing an nachzusinken von dem Absturze des Berges; daher bauet man jetzt mit Faschinen, rammt Pfähle ein, u. s. w., um zu verhindern, daß die Häuser nicht in Gefahr kommen.

Der Weg von *Bath* nach *Bristol* ist hügeliger, als der bisherige. Wir fanden an einem Orte in der Mauer eines Hauses große *cornua Ammonis* befestigt.

Bristol ist ein häßlicher, schmutziger, schlecht gebaueter Ort; hat aber eine sehr schöne Lage an der *Avon*. Längs diesem Flusse laufen die *Quays* eine ziemliche Strecke hinabwärts; und hier liegen die kleinen Fahrzeuge, deren jedoch keine große Anzahl vorhanden zu seyn scheint. Hier sind auch die Werfte, wo neue Schiffe

erbauet, und alte ausgebessert werden. Unter andern sah ich hier einen so genannten *dry Dock*. Vermittelst einer Schleuse wird bei der Fluth das auszubessernde Schiff hineingelassen; dann läßt man das Wasser ablaufen, und schließt die Schleuse, so daß das Schiff auf dem Trockenen bleibt, und die Zimmerleute überall bequem beikommen können. Die Seiten dieses Bassins sind stufenweis ausgearbeitet, so daß man von einer Stufe zur andern bis auf den Boden hinab kommen kann.

Die Ebbe steigt und fällt hier in der *Avon* sehr ansehnlich, ob sie gleich erst mehrere Englische Meilen unterhalb der Stadt ihre Mündung in den großen Severnfluß hat. Dort gehört die Fluth zu den stärksten, die es in der bekannten Welt giebt. — Es ist indess sehr merkwürdig, daß die weiten Mündungen der Englischen

Flüsse mit ihrer inländischen Grösse nicht in Verhältniß stehen; denn nur wenige Meilen hinaufwärts sind sie gemeiniglich sehr unbedeutend, so z. B. die Themse bei *Maidenhead*, die Severn bei *Glocester*, u. s. f. — Eigentlich kann es also wohl von ihnen heissen: sie ergiessen sich in große Meerbusen, die wegen ihrer Tiefe und Weite der Schifffahrt viele Bequemlichkeiten verschaffen.

Der Handel von Bristol ist bekanntlich seit einigen Jahren sehr in Abnahme gerathen, fast in dem Verhältnisse, wie der von Liverpool gestiegen ist. Die Ursachen dieses Verfalles liegen tiefer, als daß ich sie hier entwickeln könnte. Vielleicht gehört die unbequeme Einfahrt in die Rhede, *Kings road*, vielleicht auch die Emancipation von Irland unter die wesentlichsten.

Wir übernachteten im *white Lion*, einem elenden Wirthshause, wo wir indess doch eine Bristolsche Zeitung im Kaffeezimmer fanden, wie denn nicht bloß diese, dem Range nach zweite oder dritte Handelstadt in England, sondern beinahe jedes kleine Landstädtchen mit dieser Bequemlichkeit versehen ist.

Den andern Morgen (8. Jun.) mußten wir schon um halb vier Uhr heraus, und um vier Uhr ging der Postwagen nach Birmingham durch das schöne Gloucestershire ab. — Einige Meilen von Bristol, in der Gegend von Stone, auf einer Anhöhe, zeigte sich uns plötzlich der ganze schöne lang ausgestreckte Meerbusen des Severnstroms, der Somerset und Gloucestershire von dem Fürstenthum Wales trennt. Dieser Prospekt ist einer der reichsten in der Welt; und wäre es nicht trübe auf den Hügeln

und am Horizont gewesen, so müßten wir hier einen Anblick ohne seines Gleichen gehabt haben: denn schon bei allem Nachtheiligen des bewölkten, halb in Nebel geschleierten Morgens entzückte er uns. Der Busen der Severn lag mehrere Deutsche Meilen lang, so weit das Auge reichte, vor uns da, und dehnte sich immer mehr aus, wie er sich dem Ocean nahte. Die Berge von Wales hüllten ihre Gipfel in die Wolken; aber die niedere Gegend blieb sichtbar, und auf ihr leuchteten in Sonnenblicken, welche verloren durch die Wolken schlüpfen, einzelne Thürme, Landhäuser oder Städtchen. Das Wasser, wo es uns am nächsten war, verlor sich hinter einem schönbewachsenen Hügel, und kam wieder jenseits desselben als ein schöner See zum Vorschein. Der Rhein im Rheingau hat nirgends diese Breite. Diesseits war der

Vordersaum eine zauberische mit hellbe-
laubten Eschen bepflanzte Anhöhe, und ein
unendliches Thal, welches sich gegen den
Severn hin in eine Ebene verflachte, ausge-
legt in köstliche Wiesen, und umzäunt mit
lebendigen Hecken, und hoch emporstre-
benden Buchen, Ulmen und Eichen. Hät-
ten wir dazu die Verzierung des Lichts und
Schattens gehabt, so wäre dies der reizend-
ste Prospekt gewesen, den ich je gesehen.

Nun kamen wir durch das fette Gloce-
stershire, das wegen seiner Viehzucht und
wegen seiner Käse berühmt ist. Eine Frau
aus der hiesigen Gegend, die mit uns rei-
sete, zeigte uns mehrere Bauern von ihrer
Bekanntschaft, die an dem Wege wohnten
und vier - bis fünfhundert Pfund Sterling
an jährlichen Einkünften haben. Sie gehen
aber ganz bäurisch gekleidet, folgen ihrem
Vieh, und füttern es; ihre Weiber und
Töchter

Töchter melken und machen Käse. Mancher Bauerhof in dieser Gegend hat siebzig und mehr Kühe, und in einer Familie von zehn Kindern hält man nur eine Magd. Die Wohnungen der Landleute in dieser Provinz haben ein schlechtes, vernachlässigtes Ansehen, und sind mit ihrem Reichthum in keinem Verhältniß. Mir ist es wahrscheinlich, daß Menschen, die sich beständig mit der Viehzucht beschäftigen, für die Annehmlichkeit einer netten, reinlichen, zierlich möblirten Wohnung wenig Sinn haben können, weil sie bei ihrer unreinlichen Beschäftigung theils nicht darauf verfallen, theils auch, wenn sie alle Bequemlichkeit hätten, sie nicht genießen, ihrer nicht froh werden könnten, ohne ihr Gewerbe zu vernachlässigen, und solchergestalt in eine Lebensart überzugehen, die von ihrer jetzigen Sparsamkeit das Wider-

spiel wäre. Wo es einmal Sitte geworden ist, den Vorzug eines Individuums vor dem andern in der Zahl seiner Heerden zu suchen, da wird nicht mehr der Endzweck, *weshalb* man überhaupt Viehzucht treibt, nämlich froher bequemer Genuß des Lebens, im Auge behalten, sondern das Mittel wird Zweck, und das Leben ist mehr nicht als ein emsiges Bemühen, durch frühe und späte Anstrengung und karge Frugalität, jeden Sohn und jede Tochter mit einer eben so großen Habe auszustatten, als der Hausvater ursprünglich hatte. Mich dünkt, diese Stimmung muß den Kreis der Ideen verengen, muß für den Kopf und das Gefühl nachtheilig wirken, und, wo nicht geradezu eine unmoralische Engherzigkeit, doch eine üble Einseitigkeit im Denken zuwege bringen, die vielleicht auch hier wirklich sichtbar genug ist. Ihr kann man es zu-

schreiben, daß der Anbau dieser schönen reichen Provinz so sehr vernachlässigt wird; daß über das Bestreben reicher zu werden, der Landmann die Vortheile einer neuen, weisen, einträglichern Methode nicht einsehen will, lieber bei seinem alten Herkommen hartnäckig bleibt, und es ja nicht wagt, sein Vieh anders als er es bisher gewohnt war, zu füttern, aus Furcht, der Käse möchte schlechter ausfallen, oder was der albernen Einwendungen mehr sind. Wir sahen hier das schönste Rindvieh von der Welt bis an den Bauch in Blumen auf der Weide gehen, so daß einem Deutschen Oekonomen, wie z. B. dem Edlen Herrn vom Kleefelde, das Herz über diese Verschwendung der Grundstücke geblutet hätte. Bald möchte man glauben, daß auf dieser Insel alles, auch selbst das Vieh, im Genusse schwelgen soll; denn sicherlich

könnte man, bei einer zweckmäfsig eingerichteten Stallfütterung, von dem Ertrage derselben Oberfläche zwanzigmal so viel Kühe und Schafe ernähren, und der Landmann folglich zwanzigmal reicher seyn, als er ist.

Mir scheint indess in dieser Unvollkommenheit der Englischen Landwirthschaft eine sehr glückliche Aussicht für die Zukunft zu liegen. Der Umlauf der Begriffe ist zu stark in diesem Lande, und die ökonomischen Schriftsteller schreien schon seit funfzig Jahren zu laut über die Vorurtheile, welche noch in diesem Fache der Englischen Staatswirthschaft obwalten, als dafs man nicht, sobald die Veranlassung näher gelegt wird, auch hier eine Veränderung treffen sollte. Es kommt sicherlich ein Zeitpunkt, wo man den Ackerbau und die Viehzucht nach den Regeln einer gesunden

Theorie einrichten, und in ein gehöriges Gleichgewicht mit den Kräften der Natur in diesem Lande bringen wird. Alsdann — welch eine glückliche Aussicht für England! — alsdann, wenn sein auswärtiger Handel (der, nach dem unabänderlichen Laufe der Dinge, einmal abnehmen und in mehrere Hände vertheilt werden muß), den Manufakturen keinen Absatz mehr darbietet, — alsdann wird der Reichthum des Landmannes und die Anzahl seiner Produkte in dem Maße zugenommen haben, daß er die Fabrikwaaren in einem ungleich größeren Verhältnisse verbraucht, und England wird in sich selbst, in seiner eignen Unabhängigkeit, schöner aufblühen, als es mit Hülfe seiner allumfassenden Schifffahrt und seines auswärtigen Debits je blühte!

Die Wiesen in Glocestershire sind für das Auge schön, was auch der Landwirth

daran tadeln mag. Einen üppigeren Gras-
 wuchs wird man nirgends sehen: nirgends
 so schöne Abwechselung und Mannigfal-
 tigkeit der Lagen, der Gestalt der Felder,
 und der hohen, prachtvollen Bäume, die
 sich um jedes Feld, mit lebendigen Hek-
 ken verbunden, erheben. Hügel und Thal
 sind mit dem anmuthigsten Grün bekleidet,
 und man fährt zwischen zwei Gebirgsrei-
 hen, der einen links jenseits der Severn,
 der andern rechts in Worcestershire; beide
 so schön und reich, als möglich. *Gloce-*
ster selbst ist ein ärmlicher, unansehnli-
 cher Ort. — *Tewksbury*, das Vaterland des
 besten Englischen Senfs, ist, dem äußeren
 Ansehen nach, schon etwas besser, und
Worcester ein sehr nettes Landstädtchen.
 Die Gothischen alten Kirchen in diesen
 Städten sehen sich sehr ähnlich; es sind
 lange einfache Gebäude, aus deren Mitte

sich ein viereckiger, Gothisch verzierter Thurm erhebt. Das Landvolk spricht in diesen Gegenden einen groben, indess noch ziemlich verständlichen Dialekt, und scheint mir etwas bäurischer, als auf der westlichen Route und um London zu seyn. Auch herrschte in den Physiognomieen weniger Schönheit, weniger Phantasie; besonders dünkte mich der Mangel bei dem andern Geschlechte auffallend sichtbar.

Nachdem wir in *Worcester* zu Mittage gegessen hatten, kamen wir durch *Droitwich* (wo beträchtliche Salzpfannen sind) nach *Bromsgrow*, einem niedlichen Landstädtchen, und von da über einen hohen Bergrücken, mit einer unabsehbaren öden Gemeinrft, — in *Warwickshire* und nach *Birmingham*. Diesen letzten Theil der Reise, von *Droitwich* an, hatten wir ein junges Frauenzimmer zur Gefährtin, deren

Anzug keine gemeine Herkunft, wenigstens keinen Mangel verrieth, und die uns den Wagen mit Wohlgerüchen aller Art erfüllte. Sie war nicht uneben gebildet, und nicht kokett, aber mit einer vornehmen Anmaßung reichlich begabt, die nur durch ihre Liebe zur Konversation ein wenig gezügelt werden konnte. Ich war boshaft genug, sobald ich es merkte, mit meinen Worten äußerst sparsam zu seyn, ohne ins Unhöfliche zu verfallen; und diese Sprödigkeit gelang so gut, daß die schöne Dame wirklich ihr pretiöses Wesen um vieles herunter stimmte, und ihre Reisegesellschafter wohl beinahe für Geschöpfe von gleicher Natur mit sich selbst gelten liefs. Es zeigte sich, daß sie wirklich sehr wohl erzogen war, sehr viele Kenntnisse besafs, und ihre Wissbegierde auf nützliche Gegenstände gerichtet hatte. Wunderbar, daß

bei solchen Vorzügen ein so lächerlicher Stolz sich in ihren Charakter mischen, und ihr einen kalten Egoismus eingießen konnte, der die Menschen von ihr entfernen mußte! Ich kann mir die Entstehung desselben indess leicht erklären. Wenige Menschen wissen sich selbst Würde zu geben, ohne den Anstrich von Kälte und Geringschätzung gegen Andere zu bekommen; und in seiner Würde muß ja das Englische Frauenzimmer sich behaupten, wenn es auch darüber in die unerträglichste Prüderie verfallen sollte. Unser Dämchen nahm ihren Hut ab, warf ihn mit *Würde*, oder doch mit dem Etwas, das hier Würde vorstellen sollte, vor sich hin auf den Sitz, schüttelte ihre blonden Locken um sich her, daß sie, wie Jupiters Haar, die Atmosphäre mit Ambraduft erfüllten, und spielte mit dem Kutschfenster, welches sie ohne

Unterlaß bald aufzog, bald niederliefs, um ihre Alleinherrschaft im Wagen, die ihr niemand streitig machte, zu behaupten. Dann sprach sie von Bath, und versicherte: es sei, ohne gute Gesellschaft, der langweiligste Ort von der Welt; und im Sommer könne man es dort gar nicht aushalten. Sie pries hierauf das Wetter, und den Weg als zum Reiten vortrefflich, weil es ein wenig geregnet und der Staub sich gelegt hatte. Reiten mußte bekanntlich ein so vornehmes Frauenzimmer! Einen jungen Menschen, der ihr Begleiter war, entdeckten wir erst bei dem Absteigen in Birmingham. Er hatte draussen auf der Kutsche gesessen, kam aber jetzt zu uns ins Zimmer, und trank mit seiner Schönen und uns einen Thee, worauf wir Abschied nahmen, und sie sich zu ihren Verwandten führen liefs.

Birmingham kündigt sich nicht sehr vortheilhaft an. Es wimmelte zwar von

Menschen auf den Strassen; allein sie sahen alle so ungewaschen und zerlumpt aus, daß wir wohl merkten, wir kämen in eine große Fabrikenstadt. Die Strassen in einigen Quartieren der Stadt sind enge, kothig, und mit elenden Häusern bebauet, die den armen Handwerkern und Tagelöhnern zum Aufenthalte dienen. Mitten in der Stadt sieht man indess ansehnlichere Häuser und schönere Strassen; unter andern giebt es hier, wie in andern Städten Englands, vortreffliche Wirthshäuser. Ich bemerkte insbesondere die *Shakspear-Tavern*, ein stattliches Gebäude, wo äußere und innere Eleganz vereinigt sind. Indess fiel sie mir nicht sowohl wegen dieser Eleganz, als wegen ihrer Benennung auf. Wie schön, und in welchem vortheilhaften Lichte, erscheint nicht die allgemeine Kultur in diesem Lande selbst darin, daß die großen Männer,

die es hervorgebracht hat, auf diese Art mit den Helden in eine Klasse gesetzt werden! Wann wird man es sich wohl in Deutschland einfallen lassen, einen Gasthof anzulegen, mit *Lessings*, *Göthens*, *Schillers*, *Wielands* Köpfe zum Schilde? — Dies ist gewiss keine so gleichgültige Sache, wie man denkt. Der Genius eines Volkes zeigt sich auch in diesen Dingen. Die Phantasie der Holländer erhebt sich nicht leicht über den *Gaaper* (Maulaffen): ein Lieblingsschild, das man auf allen Strassen sieht, und das einen Kopf mit schrecklich weit aufgerissenem Maule vorstellt. Das gekrönte Butterfass (*t' gekroonte botervat*) und das goldene ABC sind ebenfalls Beweise von Holländischer Erfindungskraft. In England sieht man *Pope* und *Dryden*, *Ben Johnson*, *Shakespeare*, u. s. f.

2.

Birmingham und Soho.

Birmingham am *Rea* liegt unter $52^{\circ} 33' \text{N.}$ B., hundert sechzig Meilen von London, fast in der Mitte von England, zwischen Lichfield, Coventry und Worcester. Ungeachtet des Kohlendampfes und der metallischen Ausdünstungen, ist Birmingham, selbst nach den Aussprüchen des unglückweisagenden Doktors *Price*, eine der gesündesten Städte in England, da es einen trockenen Boden hat, und auf Hügeln liegt, die vom Winde bestrichen werden. Dabei sind die Arbeiter nicht so zusammen gedrängt, wie in einigen Deutschen Manufakturstädten, zum Beispiel Aachen, Berlin und Schmalkalden, wo einer dem andern die Luft vergiftet.

Vor 1676 war Birmingham noch keine *Market town*, während daß *Wolverhampton* längst dieses Privilegiums genoß. Im Jahre 1690 hatte es, nach der Anzahl der Gestorbenen und Gebornen zu rechnen, kaum viertausend Einwohner; 1778 waren, nach *Thom. Hanson*, schon siebentausend zweihundert Häuser, und zwei und vierzigtausend fünf hundert und funfzig Einwohner. 1789 zählte man gar sechzigtausend Einwohner und eilftausend Häuser. Also hat die Bevölkerung in einem Jahrhundert funfzehnmal zugenommen. Birmingham hatte vor dem Jahre 1690 allerdings schon Manufakturen, aber nur in groben Eisenarbeiten, Nägeln u. d. gl. Gleich nach der Revolution stieg die Industrie. Es wurden Gewehrfabriken angelegt. Die Regierung liefs sich die Waffen für die Armee aus Birmingham liefern, und gab Verbote gegen Französische Metallwaaren.

Nun wurden Knöpfe, Schnallen, Uhrketten u. s. w. in England selbst verfertigt. Birmingham und London wetteiferten in der Fabrikation derselben. Aber die Hauptstadt, in der das Geld immer wohlfeiler, und der Arbeitslohn immer theurer wurde, mußte bald weichen. In der Mitte dieses Jahrhunderts war noch kein Kaufmann in Birmingham, der direkte Verbindung mit dem Auslande hatte. Die Londoner Negotianten trieben den *commerce d'entrepôt* mit Birminghamer Fabrikaten. Jetzt verschreiben Russische und Spanische Kaufleute ihre Bedürfnisse unmittelbar aus Birmingham. Bequemere Ausfuhr durch Verbindung schiffbarer Kanäle und Flüsse, ist für keine Art der Manufakturen so nothwendig, als für Metallfabriken, die eine Menge Brennmaterialien, und schwere, rohe, unverarbeitete Waaren bedürfen. Birmingham hat

seit 1768 eine bequeme Ausfuhr nach allen Meeren, welche die Insel umflossen. Die Steinkohlen sind seit dem Abzuge des *Old Canal* (1786) nach den Kohlengruben von *Wednesbury* beinahe um die Hälfte wohlfeiler geworden. Gegenwärtig (1790) kosten 112 Pfund nur 5 Penny. Die Kohlenschiffe sind ungemein lang und schmal, die Kohlen selbst mürbe und stark mit Adern von Schwefelkies durchzogen. Die neu eröffnete Schifffahrt von *Wednesbury* nach London hat auch Gelegenheit zu einem Absatze jener Steinkohlen nach der Hauptstadt gegeben, wodurch die *Newcastler* gezwungen sind, ihren Kohlenpreis zu erniedrigen. (Zu einem ähnlichen Zwecke schlug der *Berlinische Minister Heinitz* einen Kanal im Forste *Schweidniz* vor, um den großen Manufakturen eine wohlfeilere Feuerung zu verschaffen). Der *Old Canal* wurde 1772
bis

bis Autherley verlängert, wodurch eine Verbindung mit der Savern, nach Shrewsbury, Gloucester und Bristol, und mit der Trent nach Gainsborough, Hull und London, entstanden ist. Ein Arm dieses verlängerten Kanals führt auch in die *Grand Line*, die durch Staffordshire fließt, und nach Manchester und Liverpool geht. England hat den natürlichen Vorzug, daß nicht etwa, wie in Deutschland und selbst in Schottland, die Abdachung nach einer Seite geht, sondern daß es in der Mitte der Insel (Derbyshire) am höchsten (nach *Bilkington*, ungefähr 1500 bis 2500 Fuß über die Meeresfläche) erhoben ist. Daher laufen die Englischen Flüsse nach allen Weltgegenden aus. Die Kunst brauchte diese Ströme nur unter sich zu verbinden, um England auch von innen schiffbarer als alle anderen Europäischen Staaten zu machen.

Noch scheint eine direktere Schifffahrt nach London zu fehlen; aber auch dieser Mangel wird durch den *new Canal* ersetzt, der durch Tacely, Fishenwik, Tannworth, Polesworth, Atherstone, Nuncaton und Coventry nach Oxford, und von da durch die Themse nach London führt.

Da Birmingham keine *chartered privileges* hat, so schickt es auch keine Repräsentanten ins Parlament. Dafs 60,000 Menschen, deren Wohl in so manchen auswärtigen politischen Verhältnissen gegründet ist, und die wiederum einen so wesentlichen Einfluß auf den Reichthum Englands haben — dafs diese 60,000 keinen Antheil an den öffentlichen Berathschlagungen nehmen dürfen, während dafs die armseligen Einwohner von Oldborough über die Herrschaft des Meeres entscheiden: dieses Recht, oder Unrecht, ist weder in dem republikanischen

System des *Plato*, noch in andern klugen Träumereien neuerer Weisen gegründet. Der Fehler einer ungleichen Repräsentation ist der Englischen Verfassung zu oft vorgeworfen, um ihn hier nochmals zu rügen. Nur die triviale Widerlegung, „dass England sich bei dieser Verfassung bisher wohl befunden habe“, verdient eine eben so triviale Antwort: dass jedes endliche Gute kein höheres ausschließt, und dass es Unwissenheit verräth, Werke des Zufalls, wie doch alle Regierungsformen der bekannten Welt sind, für vollendete Werke menschlicher Überlegung zu halten. Der Verfasser des *present state of Birmingham* hält den Mangel der Repräsentation für einen der größten Vorzüge dieser Manufakturstadt, weil die Industrie der Arbeiter nie durch Partheigeist und Elektionen gestört wird. Nach einer gewissen Moral, die in allen

Übeln einen Trost findet, mag dieses Raisonnement sehr philosophisch seyn; auch konnte ein Einwohner von Aachen, der Deutsche Zunftideen nach England überträgt, dazu verleitet werden. Wie unbedeutend aber im Ganzen diese nach sieben Jahren erst wiederkehrende Störung gegen den schöneren, edleren Gewinn an inneren Kräften ist, das kann nur der fühlen, den eigene Erfahrung gelehrt hat, wie sehr die Arbeit gewisser mechanischen Künste die Seele stumpf läßt; wie streng auch in den freiesten Ländern die Disciplin einer großen Manufaktur ist, und wie sehr der durch stete Nahrungssorgen gedrückte Geist es bedarf, wenigstens periodisch erweckt, auf größere Zwecke geleitet, und des wohlthätigen Gefühls von seinem eigenen Werthe kundig zu werden.

Soho, die kleine Manufakturstadt der Herren *Bolton*, *Watt* und *Fothergill*, liegt eine halbe Englische Meile von Birmingham in einer angenehmen Gegend, die durch Wasser und Hügel durchschnitten ist. Die Gebäude sind nicht prächtig, weniger schön als die Preussischen Seidenmanufakturen an der Oder bei Frankfurt, aber auch nicht so kleinlich als die Frankenthaler. Sie sind solid, geräumig, wohl erleuchtet, und ihrem Zwecke gemäß eingerichtet. An tausend Menschen werden hier beschäftigt, worunter viele Kinder, und zum Polieren auch Weiber sind. Der wöchentliche Gewinn eines gemeinen Arbeiters ist im Durchschnitt ungefähr vierzehn Schilling bis eine Guinee, folglich zwei- bis dreimal so groß als in Deutschland: ein Satz, dessen Nothwendigkeit sich nach der hiesigen Wohlfeilheit des Geldes, und der Theurung der

Bedürfnisse gleichsam demonstrieren läßt. Das Arbeitslohn muß in den verschiedensten Beschäftigungen der Menschen, sobald sie von keiner besondern Geschicklichkeit abhängen, gleich seyn. So weit ich es berechnen konnte, pflegte es im nördlichen Deutschland ungefähr sieben bis neun Groschen täglich zu betragen. Sobald eine Art der Arbeit vortheilhafter als die andere wird, so zieht die Hoffnung größeren Gewinnstes mehrere Menschen an, und durch die Concurrency der Arbeiter fällt unmittelbar darauf der Lohn für die Arbeit. Das ist der natürliche Gang der Dinge. In despotischen Regierungen, wo das Gesetz seinen einzigen Zweck, Hindernisse zu entfernen, verfehlt, und dadurch selbst Hindernisse verursacht, kann ein Zweig der Industrie bisweilen gewinnreicher seyn, als der andere. Aber auch dieser Vorzug ist gewöhnlich nur momentan.

Um sich von den mannichfaltigen Beschäftigungen in *Soho* einen Begriff zu machen, muß man die Manufakturen als aus zwei fast ganz abgesonderten Theilen bestehend, betrachten. Erstlich die Knopfmacherei. Diese Arbeit ist die einträglichste, und ernährt den größten Theil der Fabrikanten. Das rohe Materiale, das Kupfer, kommt aus Cornwall und aus den neuen unerschöpflichen Kupferwerken der Insel Anglesey. Es wird durch Walzen und Streckwerke zu Lamellen gezogen, und die einzelnen Knöpfe, wie bei Stückelung der Münzen, durch einen mit Schrauben und Schwungeisen niedergedrückten scharfen Stempel ausgeschlagen. Zu dem Glätten des Randes sind einige Menschen bestimmt, welche den ausgeschlagenen Knopf zwischen zwei bewegliche Wellen spannen, und indem sie — — — — — (*Caetera desunt*).

Theater in Birmingham.

Es ist ein herrliches Ding um ein Theater für Reisende, die den langen Abend an einem fremden Orte, ohne Bekanntschaft, nicht besser hinzubringen wissen. Wir waren hier in diesem Falle; denn um 12 Uhr Mitternacht sollten wir abreisen, und der ganze Abend war noch vor uns. Zum Glück ward heute das Theater hier eröffnet. Ein schönes, mit vieler Zierlichkeit erbautes Schauspielhaus, verkündigte von aussen viel Unterhaltung. Wir gingen hinein, und fanden ein sehr artiges Amphitheater, fast ein wenig zu viel mit Zierathen im Geschmack von *Wedgwoods terra cotta* beladen, und mit einem scheusslichen Plafond - Gemälde

verunziert, wo *Terpsichore* in einer verzerrten Stellung, mit einem Fuß in den Wolken, tanzte, *Thalia* auf beiden Knien, und *Melpomene*, um sich leichter erstechen zu können, auf dem Rücken lag, ein geschundener *Apoll*, und eine *Pallas Shakespeare's* Brustbild *en medaillon* empor hielten, und ein Schiff, der Himmel weiß woher und zu welcher Absicht, in den Lüften segelte. — Als der Vorhang in die Höhe ging, zählten wir vierzehn Personen im Parterre; doch in der Folge erschienen mehrere, und füllten das Haus noch ziemlich. — Lange vorher hatte sich indess das Krethi und Plethi auf der Gallerie des Privilegiums seine Ungeduld zu äußern, bedient, und uns hatte der Lärm von einer geringen Anzahl Menschen lächerlich geschienen, da der von den Theatern in London nur *widrig* ist. — Die Stücke, womit man debütirte, waren nicht die

glänzendsten des Englischen Theaters: *the Country girl* und *the Romp*; jenes ist eine Farce in fünf Akten, dieses in einem Akt. Eine Madam *Davis* aus Manchester spielte die Rolle des unerzognen Landmädchens mit außerordentlicher Kraft und einer unerschöpflichen Beweglichkeit; sie kam fast nie aus dem Springen und Hüpfen, und ihre Stimme hatte eben so viel Modulation, als ihre Beine und Arme Schwung- und Schnellkraft. Ein wenig chargirt waren ihre Rollen allerdings; allein der Dichter mochte einen Theil der Schuld haben. Von den übrigen Schauspielern mag es hinreichendes Lob seyn, zu sagen, daß sie mich lebhaft an gewisse Truppen in Deutschland erinnerten; zum erstenmal seitdem ich Deutschland verließ!

4.

Leasowes.

Hoch in den Ulmenwipfeln sauste der Wind, rauh und kühl streifte er an uns vorüber, und die grauen Wolken von vielen Schattirungen jagten sich, stürzten sich schnell über einander her, ließen Sonnenblicke durchfallen, und das Blau des Himmels zeigte sich von Zeit zu Zeit durch zerrissne Oeffnungen des Gewölkes. Da umfing uns ein dunkler Schattengang von allerlei Laubwerk. Noch saufte der Wind über uns; aber er berührte uns nicht mehr: wir vernahmen das sanfte Rieseln des Waldbachs, an dem unser Pfad sich hinschlängelte, und stiegen an mancherlei Gebüsch hinab in das Thal, bis wo sich der Bach zu einem stillen Flüschen sammelte und leise dahin schlich im Gebüsch. Bald, zwi-

schen den überhangenden Zweigen, öffnete es sich in einen stillen Wasserspiegel, dessen Gränze man nicht übersah. — Wenige Schritte brachten uns an den lieblichen See. Hinter uns war ein schöner Grashügel, vorn ein Dorfkirchthurm, und seitwärts blökende Lämmer mit ihren Müttern. Hier stürzte sich ein neues Gewässer ins Becken.

Eine Moosgrotte am Bach, der in unendlichen Kaskaden zwischen dem Gebüsch und grünen Kräutern silbern herabfällt. Am Sitze steht die Inschrift:

GULIELMO SHENSTONE
 QUI HUIUSCE RURIS AMOENITATES
 NEC GRATAS OLIM NEC COGNITAS
 INCENIO SUO INDAGAVIT
 LITTERIS EXORNAVIT
 MORIBUS COMMENDAVIT
 SEDEM CUM RIVO
 DEDICAT
 E. M.

Und gegenüber auf einer Anhöhe zwischen
Taxus und hohen Eichen eine schöne Urne:

GENIO LOCI.

Weiter durch einen Kranz von Eichen,
Buchen und Weifspappeln, wand sich der
Pfad hinan um eine Waldwiese, längs den
Gränzen dieses Zaubergebiets, längs Hügeln
mit Acker, Weide und Schatten gekrönt,
bis wir an einen schönen Grashügel kamen,
wo, umringt von hohen Fichten, ein alter
Krug auf einem hölzernen Gestelle steht. —
Hier schwebte das Auge hin an die äußerste
Gränze des Horizonts, und ruhte zuerst auf
den *Wrokin*, dem fernen Gebirg' im blauen
Nebelduft, und zog sich dann näher in die
durch einander kreuzenden Berge und Thäler.
Diese zeigten in unbeschreiblicher Man-
nichfaltigkeit ihre Zierde von hundertfältig
schattirtem Grün, und ihre stets abwech-
selnden Umzäunungen, ihre schönen For-

men, ihre Waldungen, ihre hoch emporstrebenden schwarzen Thurmspitzen, ihre weissen von der Sonne beschienenen Kirchtürme, Windmühlen, grosse weit ausgebreitete, in den Thälern ruhende Dörfer, zerstreute Wohnungen, und den unnennbaren Reichthum in ewig abgeänderter Schönheit des Wuchses, der Gruppierung und des Laubes emporstrebender Bäume. Näher endlich unter unsern Füßen das ganze liebe Dichterland, und grosse Hügelrücken prangend mit grünen Saaten, und der Bach, der sich breit um den Hügel windet, von Erlen beschattet, die ihre Zweige in das Wasser senken, und Reihen schlanker, junger, leichtbewipfelter Eichbäume, die den Umkreis in allerlei Richtungen durchschneiden, und blühendes Gebüsch, welches die Wohnung des Eigenthümers halb versteckt.

Einige Schritte weiter öffnet sich eine neue Aussicht. — Ein Sitz in einem Gothischen offenen Kapellchen, zu beiden Seiten mit hohen Eichbäumen, deren Äste sich gatten. Zwischen ihnen geht die Aussicht über eine beschränkte, aber nicht minder schöne Gegend von großem Reichthum.

Bei einer weit ausgebreiteten Wiese, wo man das Wasser im Gebüsch halb versteckt sieht, giebt ein kleines Wäldchen rechts, *Lions walk*, dichten Schatten. Das Wasser bildet einen Teich, der sich an den Gipfeln unter die Bäume zieht, und von mehreren Seiten kleine rieselnde Zuflüsse aus den Gebüschchen erhält. Unter den verflochtenen Wurzeln einer schönen Buchengruppe, an einem moosigen Felsen, läuft ein silbernes Fädchen Wasser, und stürzt sich einige Schuhe tief plätschernd hinab. Über die Wurzeln der Bäume stiegen wir den Hügel

hinan. Wie braust der Sturm, wie stürzt
der Regen hinab! Kaum schützen uns hier
die dichten Buchenschatten. Auf dem Sitze
steht:

Hic latius otia fundit

Speluncae vivique lacus, hic frigida Tempe

Mugitusque boum mollesque sub arbore somni.

Hilf Himmel, welch ein Guß! Dieser
dicht belaubte Gang schützt uns nicht mehr!
Dort seh ich ein *Sacellum*. Wir wollen die
Laren um Erlaubniß bitten, an ihrem
Heerde zu stehen. Es ist Pans Tempel.

Pan primus calamos cera conjungere plures

Edocuit; Pan curat oves, oviumque magistros.

Auf dieser modernden Bank läßt es sich ru-
hen und verschnaufen, und den langen, lan-
gen geraden Pfad durchsehen, den wir so
schnell hierher durchlaufen sind. Hier kön-
nen wir uns trösten über die plötzliche
schneidende Kälte in diesen Irrgängen. Ist

es doch, als paßten sich Ort und Wetter und Benennung! Siehe da ein heller Sonnenblick! Wir eilen weiter.

Wir steigen herab an der Gränze, längs Wiesen und Schatten, die sich weit hinter den Wohnhäusern hin ziehen. Plötzlich ein Wald! Ein Pfad windet sich schnell hinab in die jähe Tiefe; unten rauscht kühner und mächtiger der klarste Waldstrom dieses Ortes; ein schäumender Sturz über die dickbe-
mooste Felsenbank aus einer heiligen Grotte mit Epheu bekleidet, mit Stechpalmen umwunden, schleunigt seinen Lauf; und immer wieder stürzt die Welle mit neuer Jugendkraft die Bahn der Zeit sich hinab. Wer ist der Schutzgeist dieser Schatten? wem spielt die Najade? wen verkündigt diese feierliche Stille des Waldes? Ha! ein Obelisk!

GENIO P. VIRGILII MARONIS

LAPIS ISTE CUM LUCO

SACER ESTO.

Und ein Sitz!

CELEBERRIMO POETAE

JACOBO THOMSON

PROPE FONTIS ILLI NON FASTIDITE

G. S.

SEDEM HANC ORNAVIT.

Quae tibi, quae tali reddam pro carmine dona?

Nam neque me tantum venientis sibilus austri,

Nec percussa juvant fluctu tam litora, nec quae

Saxosas inter decurrunt flumina valles.

Am Baum:

Sweet Najad in this crystal wave

Thy beauteous limbs with freedom lave,

By friendly shades encompast, fly

The rude approach of vulgar eye;

Yet grant the courteous and the kind

To trace thy footsteps unconfin'd,

*And grant the swain thy charms to see,
Who form'd these friendly shades for thee.*

R. DODSLEY.

Diesen wunderschönen Hügel krönt eine Gruppe blühender, dickbelaubter Roskastanien. Wir müssen uns ihren heiligen Schatten nahen. Wie? diese Schatten verbergen einen Tempel? Umhüllt mit blühendem Geisblatt, umpflanzt mit Kiefern und Tannen, steht hier eine alte Abtei in Gothischem Geschmack, deren Inneres zum Wohnhaus einer alten Dienerschaft eingerichtet ist. Ein Zimmerchen hat der Besitzer für sich. —

Hayleypark.

Dieser prächtige Landsitz ist jetzt das Eigenthum des Lords *Westcote*, eines Bruders von dem berühmten Lord *George Lyttelton* der die Anlage machte. Es hält schwer, ihn mit den lieblichen *Leasowes* zu vergleichen; denn er ist in einem ganz andern Styl, und mußte es nach seiner Bestimmung, zum Aufenthalt der Dannhirsche, auch seyn. — Hier ist alles festlicher, geputzter, weitläuftiger, als in den *Leasowes*. Um das Wohnhaus des Lords (*Hall*) zieht sich ein sammetweicher Grasplatz (*Lawn*) weit hinauf an den Hügel, hier und dort durch einzelne Gruppen von Buchen mit üppigem Wuchs, von Laube strotzend, verziert. —

In der Ferne auf einem hohen mit Gras bedeckten Berge steht ein prächtiger Obelisk, der in der ganzen Gegend sichtbar ist. Die Bäume im Walde stehen weitläufig gepflanzt, und sind alle vom stolzesten Wuchse; königlich streben sie empor, ragen an den Gehängen der Hügel stufenweis über einander hinaus, und bilden gleichsam Wolken von grünem Laube, welche in unaussprechlicher Fülle über dem grünen Rasen sich thürmen. — Das Gras zwischen ihnen ist so sammetweich, als auf den Wiesen um das Haus, und mit Waldkräutern fast ganz unvermischt: das schönste Futter für die niedlichen Dannhirsche, die hier mit ihrem bunten Fell, ihren muntern Köpfchen, schlanken Körpern und schlankeren schnellen Füßen in Heerden von mehreren Hunderten den Fremden ganz nahe kommen lassen, ehe sie sich in leichten

Sprüngen, als flögen sie dahin, von ihm entfernen. — Dieses festliche geputzte Ansehen giebt mir einen Vergleich an die Hand, den ich nicht vergessen will. Die *Leasowes* fand ich in einem reizenden Negligé, wie eine Schöne, die ihrer natürlichen Grazie mit kaum merkbarer Kunst Einheit zu geben, und Blick und Gedanken auf sie beständig zurückzuführen weifs. Bei Hayleypark fiel mir der Herr Ceremonienmeister in Bath wieder ein, der eine stattliche, wohlgewachsene Dame vom Lande in ein schweres *Full-dress* Atlaskleid vom schönsten Gewebe und Dessein wohl eingepackt hat, und sie mit aller ihrer Herrlichkeit steif da sitzen und keuchen läßt. — Noch ein anderer Vergleich — denn eine Idee giebt die andere — läßt sich aus der Dichtkunst hernehmen, weil hier doch von Dichtern die Rede ist. Hayleypark ähnelt

einer modernen Pindarischen Ode mit ihrer gemessenen Zahl von Strophen, Antistrophen und Epoden, die weiter nichts als diese Abtheilungen und der hochtrabende Gang ihrer Verse zu einem Gedichte machen: die *Leasowes* sind die schöne ungekünstelte Ergießung des kühnen Dichtergenies in einem glücklichen Augenblick. Jeder Schulmeister in einer Lateinischen Schule weiß ein Recept, nach welchem man eine Ode verfertigen kann; und in der That sind die Ingredienzien, bis auf das Eine, das Genie des Dichters, überall zu haben. Eben so läßt sich von jedem Gärtner lernen, daß zu einem schönen Englischen Park Bäume und blühendes Gebüsch, rieselnde Waldbäche, schlängelnde Pfade, Tempelchen, Moossitze, Inschriften, Denksäulen, Begräbnisurnen, und, so Gott will, auch Ruinen, gehören. Dies alles findet man denn in so

manchem Garten in England, wie in so manchem auf dem festen Lande, der im Englischen Geschmaeke seyn soll. Allein, daß dies Alles auch ein *Ganzes* bilden sollte, daran wird selten gedacht; weil man sicher glaubt, diese Absicht werde schon durch die Hecke, die das Grundstück vom nachbarlichen Gebiete trennt, vollkommen erreicht. Was ich hier sage, soll dem guten Lord *Lyttelton* zu keinem Vorwurfe gereichen. Friede sey mit seiner Asche! *Nemo dat quod non habet.* — Aber jetzt können wir wohl sagen, was uns besser gefällt, so wie er es sich selbst herausnehmen konnte, seinen Freund *Alexander Pope* den elegantesten, lieblichsten Englischen Dichter, den angenehmsten Lehrer der Weisheit, und wer weiß was alles, zu nennen. — Ich finde in seiner Anlage nicht die Einheit, die einen Zauber durch das Ganze haucht;

wohl aber einzelne schöne Partieen, die, wenn sie schicklicher an ihrem Orte wären, wirklich Effekt haben, und entzücken würden. So z. B. ist die Urne zu *Pope's* Andenken, die am Pfade steht, schön und in herrlichem Geschmack. Allein warum just dort? fragt man immer, und fragt umsonst. Liegt er etwa dort begraben, oder ward er dort erschlagen? Denn sonst hat die Stelle schlechterdings nichts Auszeichnendes, nichts das auf den *elegantissimum dulcissimumque poëtam* hindeutete. — Die Grotte des Eremiten, mit der schönen Stelle aus *Milton's Penseroso*, sollte in tiefes heiliges Dunkel vergraben seyn, um die Schwermuth zu bezeichnen, die der herrschende Gedanke ist. Statt dessen steht sie an einem Orte, wo man aus dem Park ins freie Feld geht. — Die Inschrift: *Omnia vanitas*, findet man in einem Häuschen, welches in einer ganz

beschränkten Gegend steht. Vielleicht wäre sie an dem schönen Thurm, wo man die halbe Welt überschaut, weit treffender gewesen. — Dieser Thurm ist in der That das Schönste im ganzen Garten. Er ist sehr hoch und auf einer Seite mit Epheu höchst malerisch bekleidet; es hängt mit dicht verflochtenen Zweigen wie ein Pelzmantel daran herab, und übersteigt seine höchsten Zinnen. Oben hat man eine Aussicht, deren Umfang wie ihr Reichthum unermesslich ist. Die *Mawbernhills* in Worcestershire, die *Blackmountains* in Südwa-les, *Radnorhump* in Radnorshire, dreißig Englische Meilen entfernt, die *Haberleyhills* in Worcestershire, die *Clee-hills* und der *Wrekin* in Shropshire, endlich *Dudley* und *Rowley* liegen alle umher; und ein unendlicher Garten Gottes zu den Füßen des Wanderers, der auf dieser Warte schaut,

streckt sich weit und breit bis hin an jene Gebirge. Eine Rotonda, eine Säule, auf welcher eine Statue zu Fuß des verstorbenen *Prinzen von Wales* steht, ein bedeckter Sitz *Thomson* zu Ehren, eine Kaskade, die zwischen überhangenden Wipfeln der Bäume in ein Becken stürzt, sind liebliche Partien dieses großen Lustgartens, den auch ein gutes anmaßungsloses, und gleichwohl der Würde des Besitzers angemessenes Wohnhaus ziert. Ein Leichenhof ist in diesem Garten angebracht; doch auch der steht nicht an seiner Stelle: die Idee ist nicht eingeleitet, nicht vorbereitet. Ein schönes Pfarrhaus, wie eine Kirche in Gothischem Geschmack, außerhalb des Parkes, doch daran stossend und damit zusammenhangend, macht ebenfalls eine angenehme Verzierung. Das häufigere Wasser in den *Leasowes* ist dort auch besser benutzt

worden, so wie die tieferen Gründe zwischen den Bergen vieles zur natürlichen Schönheit dieses Lieblingsplätzchens beitragen, was man daher von Hayley nicht einmal fordern kann.

6.

Reise von Birmingham nach Derby.

Um 12 Uhr Mitternacht, den 12. Junius, reisten wir in der Manchesterkutsche mit vier andern Passagieren ab. Es ward schon um 2 Uhr hell. Um 6 Uhr, Morgens, kamen wir in dem kleinen Städtchen *Uttoxeter* an, welches aber *Utcheter*, oder auch wohl *Hutcheter* ausgesprochen wird. Zwischen diesem Orte und *Cheadle* vermehrte sich die Kutschgesellschaft bis zu dreizehn Personen, indem fünf auf der Kutschimperiale, und einer neben dem Kutscher auf dem Bocksaß. In *Cheadle*, einem kleinen Orte, frühstückten wir. Es brechen daselbst Steinkohlen, deren es überhaupt in Staffordshire einen großen Überfluß giebt. Auch ist da-

selbst eine Schmelzhütte, wo Garkupfer gesotten wird, und eine Messingdrath-Fabrik. Zwischen diesem Orte und Litchfield, im Dorfe Tane, ist eine grofse Manufaktur von Linnenband (*tape*). Mitleid und ein wenig ausländische Artigkeit gegen ein Frauenzimmer, das weder schön, noch einnehmend war, bewogen mich hier, ihr meinen Platz im Wagen einzuräumen, und bis Leake, zehn Englische Meilen weit, oben auf der Imperiale zu sitzen. Dieser Sitz ist im Sommer bei gutem Wetter, wegen der freien Luft und der freien Aussicht, so angenehm, dafs kein Mensch im Wagen würde sitzen wollen, wenn man Sorge trüge, die Sitze draussen so bequem einzurichten, als es mit leichter Mühe geschehen könnte. Geflissentlich läfst man also diese Sitze sehr ungemächlich; und ich fand sie so in dem Grade, dafs ich es mir nicht leicht

anders als aus Noth werde gefallen lassen, je wieder draussen Platz zu nehmen. Man sitzt zwar auf dem Kutschkasten erträglich, aber sehr hart, und hält sich an einem krummen Eisen, das wie ein Geländer am Rande befestigt ist; die Füße aber muß man gegen einen festen Punkt am Kutschbock stemmen, welches dem ganzen Körper eine sehr heftige Erschütterung mittheilt. Man sitzt keinen Augenblick fest, und, so bald man den eisernen Griff losläßt, keinen Augenblick sicher. Nie sitzt man bequem, und daher kann man kaum fünf Minuten in einerlei Stellung aushalten. Kurz, ich weiß nur die Pein eines Deutschen Postwagens, die damit zu vergleichen wäre. Die zehn Meilen wurden jedoch überstanden, und die Aussicht auf die Vorberge von Derbyshire entschädigte und zerstreute mich. Die schöne reiche Gegend von Staffordshire fing an, hinter Cheadle

allmählich zu verschwinden. Wir fuhren bergan, und sichtbarlich ward alles Laubholz und alles Gesträuch krüppelhafter um uns her; es zeigten sich große Heiden, Sandsteinfelsen, und einzelne darauf umherirrende Schafe, mit ihrem Pelz in Lappen herabhängend. — In Leak, einem kleinen wohlgebaueten Landstädtchen, dem seine Manufakturen von gesponnenen Knöpfen und Bändern viel Aktivität geben, setzten wir uns in eine Postchaise, und fuhren nach Buxton. Gleich Anfangs ging es in einem fort bergan. Hecken von lebendigem Gesträuch hatten wir schon eine geraume Strecke Weges nicht gesehen; alle Befriedigungen und Abmarkungen des Eigenthums bestanden aus Mauern von lockern, bloß auf einander gepackten Steinen. Die ganze Gegend ward öde und traurig um uns her; die Bäume verschwanden ganz und gar, und
die

die Oberfläche der Felsen war mit der verdorrten Heide des vorigen Jahres, in grossen schwarzen Flecken, und dazwischen mit groben Gräsern bewachsen. Der röthlich graue Sandsteinfels, aus welchem das hiesige Gebirge besteht, ist ziemlich grobkörnig, und nicht allzufest von Gefüge, wenigstens an den Orten, wo er zu Tage aussteht und der Vervwitterung ausgesetzt ist. In ein Paar Stückchen dieses Sandsteins wurden wir kleine Bläschen Bleiglanz gewahr. Er bildet hier sehr hohe und breite Bergrücken, zwischen denen an einigen Orten ein nicht minder hohes Kalkgebirge ruhet. Die Kühlung der Luft, und der Zustand des Pflanzenwachsthums, liessen uns auf eine sehr ansehnliche Höhe dieser Sandsteinberge schliessen, und unser ununterbrochenes Berganfahren scheint die Sache aufser Zweifel zu setzen. Etwa vier Englische

Meilen von Leak, an einem Orte, der, glaub' ich, *Upper Hulme* heisst, stellte sich uns einer der bewundernswürdigen Anblicke dar, die man nur in hohen Gebirgsgegenden sehen kann. Das Sandsteingebirge zog sich hier als ein hoher Kamm von Mitternacht nach Mittag herab; drei bis vier hoch aufgethürmte, bogenförmige, aber wie Messerrücken zusammengedrückte Gipfel standen furchtbar in einer Reihe da, und hoben ihre nackten, schwarzen, zerklüfteten Häupter in malerischen Formen der Zerstörung empor. Es waren so wohl wagrechte, etwas in die Tiefe streichende Ablosungen, als senkrechte Spalten der Verwitterung an ihnen sichtbar, so daß der Fels, bald schiefrig, bald säulenähnlich zertrümmert, sich aus einander gab. Auf einander ruhende Gelenke von Felsen, von ungeheurer Grösse; Zacken oder Zinken,

die in schräger Richtung spitzig und kühn hinaufliefen, und leicht fünfzig Fuß lang seyn mochten; überhangende Gewölbe von modernem Stein, die den Einsturz drohten, und unter deren Obdach alle andere Gegenstände vor Kleinheit verschwanden; abgerissene, hinunter gestürzte Felsmassen, die in ihrem Fall einen Pallast zerschmettert hätten, und rings umher eine Saat von kleineren und gröfseren Steinen, die nicht von der belebenden Hand Deukalions und Pyrrhens geworfen, sondern von dem Genius der Unfruchtbarkeit und der Zwie- tracht, oder im Titanenkriege, herabgeschleudert schienen. Die herausstehenden schroffen Spitzen und Trümmer dieser Felsenkämme sind insgesamt nach Morgen gerichtet; gegen Abend hin verliert sich der Fels unter einer sumpfigen Decke von Torf, die an einigen anderen Stellen des

Sandsteingebirges nur wenige Fufs dick ist, aber dennoch gestochen und zum Nutzen verwendet wird. Es liesse sich also muthmafsen, dafs entweder plötzliche Revolutionen, oder allmähliches Anspühlen der Regengüsse, die von Morgen her kommen, hier das Phänomen, wovon wir eben sprachen, hervorgebracht haben müsse. Schrecklicher Zeitpunkt, den man ohne Schauder nicht denken kann! Wie sah es damals in der Welt um die Sicherheit des Menschengeschlechtes aus, als die Berge sich wälzten aus ihrer Stätte! — Ich stieg auf einen der höchsten hinaus ragenden Punkte dieses Gebirges. Die höchste Gegend umher war weit und breit in die Farben der erstorbenen Natur gekleidet; die Thäler und niedrigeren Bergrücken prangten noch mit grünen Wiesen, aber ohne die schöne Zierde der Baume, und überall mit todten Stein-

mauern, wie mit Lavagüssen, umzäunt. Von den Kalkbergen, die sich durch ein lebhafteres Grün und hervorstehende weisse Felspunkte verriethen, dampften hier und dort die Kaiköfen. Näher um uns her weideten einzeln etliche Schafe, die jetzt ihr Winterkleid ablegten, und halb nackt, halb bepelzt, die Lappen hinter sich her schleppten; zwischen dem Heidekraute, das noch nicht wieder grünte, und dem häufigen harten Moose, fanden sie einige Grashalme und einige Futterkräuter. Fern wie das Auge hier reichte, unaufgehalten durch die zunächst umliegenden Berge, die insgesamt niedriger sind, sahen wir nach allen Seiten die langen Bergrücken reihenweis sich einander umgürten. Ihre Gehänge sind mehrentheils ziemlich gewölbt, und verflachen sich gelinde in die geräumigen flachen Thäler. Weit in Nordosten ragte die hohe

Kuppe des *Mam Tor* bei Castleton über den umliegenden Horizont. Unten rollte unser Wagen einsam auf einem gebahnten Wege, durch die unermessliche Leere. Wir stiegen wieder hinab, und blickten mit Stauen vom Fuß dieser hoch über unsern Häuptern furchtbar hinaus schwebenden Felsmassen nach ihren drohenden kühnen Gipfeln und Zacken. Wie still, wie ruhig ist alles in der Natur mitten unter diesen Schrecknissen! Tausendjähriges Moos wächst auf den Spitzen des Gebirges, wohin sich der verwegenste Fuß von Menschen und Thieren nicht wagt. Die kleine Tormentille, die Hyacinthe, das gelbe Veilchen, blühen zwischen den Klippen, die, von dem Gipfel abgerissen, einst donnernd hinunterstürzten. Das Vieh wandert friedlich und sicher über die Abgründe, und schwebt gleichsam in der Luft auf einem

morschen Gewölbe. Wir selbst, hier unter der Wölbung, die jeden Augenblick zusammenstürzen und uns zerschmettern könnte, standen sorglos, und verließen uns auf die Baukunst der Natur; wir würden hier Schutz gegen den Gewittersturm gesucht haben, wenn er uns überrascht hätte.

Um 3 Uhr kamen wir endlich zu Buxton an, und stiegen im *White Hart* ab, wo eben die Gesellschaft zu Tische gehen wollte. Es ist hier gewöhnlich — zum erstenmal sah ich es in England — *à table d'hôte* zu speisen. Die Gesellschaft bestand aus etwa zwanzig Personen, Herren und Damen von Stande, die hierher kommen, theils um wirklich das Bad ihrer Gesundheit wegen zu brauchen, theils um dem Todfeinde der Reichen, der Langenweile, zu entfliehen, die sie von Bath nach London, von London nach Buxton, und von hier auf ihr Land-

gut verfolgt, und wie eine Harpye unablässig an ihnen zehrt. — Hier sind allerlei Mittel dieses immer wieder wachsende Ungehener zu tödten: öffentliche Zimmer, öffentliche und Privatbäder, gemeinschaftlicher Tisch, ein Schauspielhaus, Karten, Bälle, Promenaden, die Poolshöhle unter der Erde, und eine öde, nackte Gegend, welche die Anwesenden zu einiger Anstrengung nöthigt, um sich Unterhaltung zu ersinnen, und sie einander näher bringt, um das gemeinschaftliche Bedürfnis zu befriedigen und dem gemeinschaftlichen Peiniger mit vereinten Kräften Widerstand zu leisten. Im Julius und August ist es hier am vollsten; dann giebt es hier mehrere Hundert Badegäste. Auch jetzt wäre die Gesellschaft schon zahlreicher, wenn das Parlament nicht so lange Sitzungen hielte, wodurch eine müßige Menge in London zurückge-

halten wird, die sonst früher dieses Bergthal, Bristol und Tunbridgewells, Brighton, Margate, Harrowgate, Cheltenham und noch einige andere Orte der Art, überschwemmen. — Der Herzog von *Devonshire*, Eigenthümer der meisten Grundstücke in dieser Gegend, hat vieles zur Verschönerung des Ortes und für die Bequemlichkeit der Badegäste gethan. Der *Crescent*, ein halb mondförmiges Gebäude von grosser Eleganz, welches lauter Arkaden, und oben eine Reihe gereifelter Dorischer Pilaster hat, enthält öffentliche und einzelne Bäder, Aſſemblee-, Tanz- und Spielzimmer, und Bequemlichkeiten aller Art. Dieses Gebäude ist zwar nicht so gross wie der *Crescent* in Bath, aber dem Endzwecke vollkommen angemessen, ob es gleich, wie die meisten modernen Gebäude in England, in den Verhältnissen gegen alle Regeln der

Baukunst sündigt. Unweit dieses Gebäudes ist ein kleiner Spaziergang, von einigen hundert Bäumen und Sträuchen angenehm beschattet, und in der That desto angenehmer, je öder die umliegende Gegend ist. Etwas höher liegt ein kreisförmiges Gebäude von großer Pracht, ebenfalls vom Herzoge von *Devonshire* errichtet. Wer hätte, nach den schönen Dorischen Säulen, die rings um das erste Geschoss gehen, wohl erwartet, daß dieses Gebäude die Bestimmung hat, den Pferden der Badegäste (die etwa mit eignen Pferden herkommen) einen Aufenthalt zu verschaffen! Es ist hier Platz für 112 Pferde, und an zwei Seiten geht in einem halben Viereck eine Wagenremise um den Stall, in gehöriger Entfernung von dem Gebäude. Der Herzog verpachtet diesen Stall und die Remisen an einen Menschen, der wieder einzelne Stal-

lungen vermiethet und zugleich eigne Lehnperde hält. Auf diese Art wird allmählich der Zeitpunkt herannahen, wo das Kapital, welches der Bau kostete, sich ersetzt, und alsdann reine Interessen abwirft.

Buxton liegt in einem von den flachen Thälern des hiesigen Gebirges, und in einer traurigen Gegend, wo man weit und breit, aufser dem angepflanzten Spaziergange, keine Bäume sieht. Man geht über ein paar Felder, die durch Mauern von auf einander gelegten Steinen abgesondert sind, nach dem Eingange einer Kalkhöhle, welche *Pool's hole* heisst. Drei alte Weiber standen hier schon bereit, uns in den unterirdischen Schlund zu führen, gaben jedem von uns ein Licht in die Hand, und gingen selbst mit brennenden Lichtern vor uns her. Ich dachte lebhaft an die Zauber-schwwestern im Makbeth; und die unterirdi-

sehen Stygischen Gewölbe, wohin sie uns führten, waren wahrlich gemacht, um dieser Idee ihren gehörigen Grad der Lebhaftigkeit zu geben. Man kommt durch einen engen, niedrigen Eingang in verschiedene Höhlen, die sich bis 669 Yards in den Felsen hinein winden, und an einigen Stellen eine beträchtliche Höhe haben. Die berühmte Baumannshöhle am Harz ist an Grösse mit dieser nicht zu vergleichen; hingegen hat sie einen wesentlichen Vorzug in Absicht des Sinters, den die Wasser darin absetzen. Die dortigen Stalaktiten, auf hartem rothem Marmor abgesetzt, sind schneeweiss; die hiesigen überziehen einen groben, grauen, dichten Kalkstein, und sind von einer schmutzigen Farbe, ohne irgend etwas Auszeichnendes an Gestalt: denn die vorgeblichen Aehnlichkeiten mit einer Schildkröte, einer Speckseite, einem Löwen, einer Or-

gel, einem Sattel, u. s. f., gehören zu den Absurditäten, die man von unwissenden Menschen zu hören gewohnt ist. — Wir gingen, immer über Schutt und lockere Steine, die von den durchhin strömenden Fluthen irgendwo losgerissen, und in dem Boden der Höhle zurückgelassen, oder auch von oben hinabgestürzt waren, ungefähr 569 Yards tief hinein. Jenseits dieser Stelle kann man noch bis an den Bauch im Wasser 100 Yards weiter gehen, wo die Höhle sich schließt, oder wenigstens nicht weiter gangbar ist. — Von oben träufelt es beständig in allen Theilen der Höhle; folglich ist es auf dem Boden überall unbequem und feucht zu gehen. Nicht fern vom Eingange hat die Höhle einen Querschlag oder ein doppeltes Gewölbe. Man geht durch das höhere hinein, und kommt durch das unterste wieder heraus. Ein kleiner Bach rie-

selt aus der Höhle hervor, und führt das Wasser aus ihrem Hintergrunde ab. Es giebt in derselben weder Petrefakte noch Knochen; nur muß man sich nicht durch die Sprache der hiesigen Führer irren lassen, die den Sinter ein Petrefakt nennen, so wie unsere Megären, oder eigentlich die Hekate dieses Avernus selbst, nach der Analogie des Wortes *icicle* (Eiszapfen), ein neues Wort bildete, und die Stalaktiten *watericles* nannte. Beim Austritt aus dem unterirdischen Gange umringte uns eine Schaar von Weibern und Kindern, die so ungestüm bettelten, daß wir froh waren, mit dem Verlust einiger Shillings von ihnen loszukommen.

Die angenehme Tischgesellschaft im weißen Hirsch, konnte uns nicht verleiten, die Nacht hier zuzubringen, zumal da wir schlechthin gar keinen Bekannten unter

diesen Herrschaften hatten, die doch den Nationalcharakter durch einen Trunk Wasser in Buxton nicht, so wie die Griechischen Helden und Halbgötter ihr Gedächtnis in einer Schale voll Lethe, ertränkt zu haben schienen. Sobald wir uns also mit einem Thee erfrischt hatten, den man in der Regel fast in allen Englischen Wirthshäusern vortrefflich und mit dem vortrefflichsten Rahm oder Sahne bekommt, fuhren wir zwölf Englische Meilen weiter nach *Castleton*, dem Hauptsitze der sogenannten Wunder des *Piks* in Derbyshire. Ueber die Anzahl dieser Wunder ist man nicht einig; man zählt ihrer in Büchern sieben, weil dies eine geheimnißvolle und wunder schwere Zahl ist, mithin der Wunder auch im *Pik* nicht weniger seyn dürfen. Allein die hiesigen Einwohner wissen nichts von dieser mystischen Sieben, und bringen bald

sechs bald nur fünf Wunder heraus: nämlich die drei unterirdischen Höhlen, *Peak's hole*, *Eldenhole* und *Poole's hole*; den Brunnen, der in Zeit von ein paar Stunden steigt und fällt; und den höchsten Berg in dem ganzen Gebirge, dem seine Wallisische oder Kambrische Benennung *Mam Tor*, der Mutterberg, geblieben ist. Bei dieser Gelegenheit erinnert es sich am besten, daß das hiesige Gebirge sehr uneigentlich den Namen eines Piks (*Peak*) trägt, indem hier nirgends ein Spitzberg zu sehen ist, welcher, wie die von Teneriffa, Piko, u. s. f., den mit diesem Worte insgemein verknüpften Begriff erweckte. Allein ich vermuthe wohl, daß hier eine weit ältere und allgemeinere Bedeutung des Wortes *peaked* zum Grunde liegt, vermöge deren es alles was *hoch und steil* ist, bezeichnen kann. Das hiesige Gebirge ist gewissermaßen ein,
drei-

dreitausend Fuß über die Meeresfläche erhöhtes *plateau*, worin zwar Berge und Thäler, aber gleichwohl keine sehr beträchtliche Unebenheiten bemerklich sind: eine einzige hohe Gebirgsmasse, in mehrere kleinere auf ihrer Oberfläche ausgespült.

Wir kamen bei dem Lustwäldchen von Buxton und hernach bei einigen in den Dörfern angepflanzten Bäumen vorbei. Es fiel äußerst auf, wie wenig die ganze Vegetation hier noch vorgerückt war. Die Büschen, und etliche andere Bäume, insbesondere aber die Eschen, kamen eben erst aus ihren Knospen hervor. Dieser Baum erinnerte uns hier herum durchgehends, daß der Frühling hier eben begönne. Der kalte Wind und der kalte Gewitterregen gaben ein bestätigendes Zeugniß. Unser Weg war indess noch immer ziemlich gebahnt, und dicht vor *Castleton* zog er sich romantisch

durch einen tiefen, tiefen Abgrund, wo ungeheure Felsmauern zu beiden Seiten furchtbar in der Höhe schwebten, und auf der einen Seite des Weges einen hervorspringenden Winkel bildeten, wo gegenüber ein hineingehender war. Die ungeheure Höhe dieser Riesenmauern, ihre malerische Gestalt, die Schafe die sich oben am Rande sehen ließen, der abschüssige Weg, den wir nur mit gehemmtem Rade zurücklegen durften, und das eintretende Dunkel des Abends machten diese Naturscene feierlich und eingreifend. Bald hernach langten wir zu *Castleton* an, und nahmen unser Quartier im *Castle-inn*, wo wir die beste Bedienung fanden, und nach einem so ermüdenden Tagewerke die Nachtruhe unser Hauptaugenmerk seyn ließen.

Den 13. Jun. Einen Tag wie den heutigen in dem unbeständigen Klima dieses Ge-

birges schenkt der Himmel den auserwähltesten Naturforschern nicht; allein wir sind gute Kinder, und hatten schon längst einen schönen Spieltag abverdient. Wenn Neuseeland, und das Feuerland, wenn die Eisfelder des Südpols, und vor allem die Ebenen von Taheiti mit den Lustgärten der Freundschaftsinseln ihre Eindrücke in der Einbildungskraft zurückgelassen haben: dann muß der Tag schon reich an Wundern seyn, der *unvergesslich* genannt zu werden verdient. Was ich heute sah, hab' ich noch nie gesehen. Dies ist zu wenig gesagt. Ich will hinzusetzen, daß es alle meine Erwartungen und Vorstellungen weit überstieg; und auch dann spreche ich mehr zu meiner eigenen Erinnerung, als zur Belehrung Anderer, die nicht wissen können, was ich zu erwarten oder mir vorzustellen vermochte. Schon unser Erwachen war Ge-

nufs der romantischen Gegend. Aus dem kleinen Gärtchen unsers Gasthofes erblickten wir längs dem Gipfel des steilen daran stoßenden Berges, die ehrwürdigen Trümmer einer uralten Burg. Eine Mauer mit Überbleibseln von Thürmen an jeder Ecke, erstreckte sich längs dem jähem Gehänge; in der Mitte war sie eingestürzt, und über der Öffnung hatte sich ein Hügel von Schutt und Gräsern gebildet. Aus der Mitte des innern Bezirkes hob sich ein schöner vier-eckter Thurm, der einst mit Quadersteinen ganz bekleidet gewesen war, jetzt aber von unten hinaufwärts diese Bekleidung schon verloren hatte. An jeder Ecke ging ein zarter schlanker Pfeiler in die Höhe; über ihm sprang die Mauer einen Stein dick weiter hervor, und bildete ein etwas vorstehendes Viereck. Die Zinnen des Thurmes waren eingestürzt; aus seinen zerrissenen

Wänden sproßten Bäume und Pflanzen. Epheu schlang sich üppig über seine Vor-
 mauern und längs den Ritzen und Spalten. Rechts öffnete sich hart an der Burgmauer
 selbst ein tiefer weiter Schlund, dessen
 senkrechter Absturz aus einer weissen Fel-
 senwand bestand, auf welcher bogenförmig
 ein Hügel sich wölbte; und längs dem
 Rande desselben strebte malerisch ein schö-
 ner Hain von Buchen, Eschen und Fichten
 empor, und krönte mit seinen Schatten die
 ganze Bogenlinie des hinabgleitenden Hü-
 gels. In diesem Schlunde, dessen untere
 Gegend der Schloßberg uns hier verdeckte,
 sollten wir den Eingang zu der unermess-
 lichen Höhle des Piks antreffen.

ΟΙΣ ΘΕΜΙΣ ΕΣΤΙ.

Castleton.

Stille! heilige Stille umher! Auch ich bin der Geweihten einer, und spreche von der unterirdischen Weihe, und schweige von den unaussprechlichen Dingen. Ich war im Reiche der Schatten, und durchwandelte die Nacht des Erebus. Die stygischen Vögel umflatterten mein Haupt mit furchtbarem Gekrächz. Die Erde öffnete ihren Schoofs, und umfing mich. Felsen wölbten sich über mir, und der Abgrund stürzte hinab in schwindelnde jähe Tiefe, neben dem engen schlüpfrigen Pfade. Ich sah die furchtbaren Schwestern, mit allen Schrecken der Hölle, mit Macht und Mißgestalt

gerüstet, die Fäden des Lebens spinnen und messen. Das Auge der Unterwelt liehen sie einander, und hoben es hoch empor, um mich zu schauen, — Parzen und Furien zugleich. In Charons Nachen ausgestreckt, schwamm ich unter dem tief hinabgesenkten Felsengewölbe an das jenseitige Ufer des schwarzen Kokytus. Ich ging durch alle Elemente des stets sich wandelnden Chaos. Ein Staubbach netzte mein Haupt. Kalte Lüfte weheten mich an, und immer, immer rauschte es neben mir und über mir und unter mir, wie der Sturz der Waldbäche über den zerklüfteten Felsen. Meine Lampe erlosch; ich versank in die ewige Finsterniß des Tartarus. Mir war es, als nähme mich ein Riese auf seine Schultern, und trüge mich durch die gähnenden Schlünde. Plötzlich durchleuchtete ein Blitz die schauerlichen Bogen des Felsens; ein kra-

ehender Donner betäubte mein Ohr; die Gewölbe wankten hin und her, und zitterten über mir, und dreimal kehrten die rollenden Donner durch die Schneckengänge des Gewölbes wieder. Da öffneten sich die Gräfte in der Höhe, und helles erquickendes Licht strömte durch die schwarzen Hallen; siebenfach war das Licht, sieben glänzende Funken wie Sterne: und der Chor der Wissenden stimmte nun an den hohen belehrenden Hymnus. Mir ward die Schale voll des schäumenden Göttertranks; ich kostete vom Quelle des Lebens, und mein Dankopfer floss den unterirdischen Mächten. Neue Kraft durchströmte die Adern des Ermatteten, und der Hierophant begann nun die Weihe. —

Fünf Tage, nachdem Lady Craven in die Höhle von Antiparos gestiegen war,

kam Dr. *Sibthorpe* daselbst an. Sein Führer erzählte ihm: die Lady habe beim Hinabsteigen sehr gezittert; sobald sie aber in die herrliche Grotte mit den wunderschönen Stalaktiten gekommen sei, habe sich plötzlich eine so lebhafte Begeisterung ihrer bemächtigt, daß sie auf der Stelle die Feder ergriffen, und ein Gedicht auf dieses entzückende Schauspiel der Unterwelt verfertigt habe. Ich kann mir einen sehr lebendigen Begriff von diesem Uebergange aus einem Extrem der Empfindung zum andern machen, und physisch ist die Spannung die natürlichste Reaktion, die auf jene gewaltsame Erschlaffung der Furcht unausbleiblich folgen muß. Daher sind die ärgsten Poltrons immer so viel tapfrer, als andere Leute, sobald die Gefahr überstanden ist.

Von Castleton bis Middleton.

Steil geht der Weg von Castleton in einem Winkel von 38 Graden an dem Gehänge eines noch weit steileren Berges hinauf. Das schöne Thal von Castleton mit seinen unzähligen Wiesen und Weiden, die doch wieder durch lebendige Hecken begränzt sind, hat in der Mitte einen lieblichen runden Hügel, rechts von dem kleinen Dörfchen *Hope*, und windet sich dann nach Osten um den Berg, an der entgegengesetzten Seite von hohen Sandsteinrücken umgeben. — Sobald man oben ist, sieht man das ganze Kalkgebirge in einer erstaunlich großen Ausdehnung flach vor sich liegen, und wir fahren gegen neun Englische Meilen

auf dieser erhabenen Ebene, fast ohne eine bedeutende Vertiefung anzutreffen. Die Gebirgszüge umher gingen sichtbarlich von Abend nach Morgen; und wo wir schroff emporstehende Wände sahen, waren es, so viel wir aus der Farbe, und nach der Analogie von *Mam Tor* schliessen konnten, Sandsteinmassen. — Die Gänge streichen meistens in derselben Richtung von Abend gegen Morgen, und setzen, wie es die Haldenzüge zu erkennen gaben, oft mehrere Englische Meilen über die Ebene fort. Weiter hin nach Middleton sahen wir jenseits des Thals auf der Morgenseite einen mitternächtigen Gang. Die Gänge gehen an den meisten Orten unter einem sehr wenig von der Perpendikularlinie abweichenden Winkel in die Tiefe. Eine Englische Meile vor Middleton ging es endlich wieder bergab durch eine romantische Kluft, wo die

Felsmassen von weißem Kalkstein, mit ihren regelmässigen, zum Theil über manns- hohen Schichten, bekleidet mit Epheu und Strauchwerk, Moos und blühenden Pflänzchen, wie Thürme auf einer langen Strecke zu beiden Seiten hervorragten. Augenscheinlich ward hier alles durch die Gewalt der Fluthen einst abgestürzt und durchgerissen; allein die öde Oberfläche des Kalkgebirges nährt keinen Bach; und wo ehemals die Wogen des Meeres wüthend hindurchströmten, da fahren wir jetzt auf dürrern Boden und gebahntem Wege. —

9.

M a t l o c k.

Endlich ist sie hinabgesunken hinter die himmelan strebenden Berge im Westen, diese Sonne, die mich blendete, wärmte, bezauberte durch ihre vermannichfaltigte Beleuchtung dieses Wunderthals, seiner Felsen und seiner Haine. Sei mir gegrüßt, holde Dämmerung, und du blauer Abendhimmel, mit den Purpurstreifen im Westen, und willkommner als sie, göttliche Kühle, rauschend in dem wogenden Meere von Wipfeln, lauter als die lispelnden Fluthen der sanften Derwent, und überstimmt nur von einzelnen schmetternden Tönen der Nachtigallenchöre, die in jenem Schatten das Lied der glücklichen Liebe singen! Gebt mir

stillen Genusses; umrauscht mich sanft zur nachsinnenden, nachempfindenden Ruhe! Ich bin des Schauens für heute satt, und erliege unter der Uerschöpflichkeit der Natur; ich sehne mich nach mir selbst. — Des heutigen Tages tausendfältige Bilder einen Augenblick nur im Vorübergehen aufzufassen, ohne sie festhalten zu können, ist Herabwürdigung zum leblosen Spiegel: sie alle zu verzehren, alle ins eigene Wesen verwandeln zu wollen, stürmisches Schwelgen, ohne Zweck, wie ohne Empfindung. Wie wohl ist mir in dieser Einsamkeit! Hier will ich nicht mehr mit umerspähendem Blick den Gegenständen nachjagen; nicht mit Anstrengung und Spannkraft haschen, was mir links und rechts entfliehen will; nein, ich entbinde meine Sinne ihres Dienstes, und überlasse mich leidend dem all-eindringenden Berühren der Natur.

Ich will nicht mehr unterscheiden, nicht zergliedern die Gestalten, die Töne, die Farben ihres Himmels und ihrer Erde; Ein Lied, Ein unnennbares, untheilbares Bild ströme sie mir durch Aug' und Ohr, und fülle meine lechzende Seele mit der Wonne, die keine Zunge stammeln kann! Dies ist die allgemeine Zauberei der schönen Natur, Allen fühlbar, wenn gleich nicht von Allen erkannt; die wohlthätige Macht, die uns Alle hält und nährt und erfreuet, und deren Wirkungen die Vernunft nicht fassen kann; denn des Genusses Gränze ist Zergliederung des Eindrucks. Dennoch! — wunderbares Gesetz der Menschenform! — dennoch sind die Weiseren unter uns glücklich nur wie ein Kind, das, wenn es die Blume sieht, ihrer lieblichen Gestalt und Farbe einen Augenblick froh wird, sie dann bricht und zerpflückt. Heilige Pfl-

gerin! mehr Blüthen als wir zerstören können, schufst du um uns her; und den Quell der ewig wiederkehrenden, ewig sich verjüngenden Wesen verbargst du vor unserm verzehrenden Geiste? O, ich wähne dir nachzuwandeln auf deinem verborgenen Pfade, und Absicht und Mittel, wie in dem Lebensgang eines Menschen, darauf zu erblicken. Er ist nicht ohne Zweck, dieser Trieb des Forschens und Sonderns, den du in uns legtest, der schon im Kinde sich regt, der bis ins Alter uns begleitet. Du durchbebst die Saiten der thierischen Bildung, du führst den Aetherstrom des Lebens in ihren Adern umher, und das ferne Geblöke, das jetzt aus den Triften emporsteigt und in den säuselnden Abendwind tönt, — und diese Jubelgesänge in den hochbelaubten Buchenästen, sind der Widerhall deiner alles erquickenden Freude. Aber ein anderer

Genuss

Genuss wartet des sinnenden, sondernden Menschen: im Labyrinth der Gefühle sucht er das empfindende Wesen; im unendlichen Meere von Bildern den Seher; in der duld-samen Materie den gebietenden Willen; in Allem aufser ihm, sich selbst.

Ich finde hier Ähnlichkeit mit dem Plauenschen Grunde bei Dresden. Die Partie der Brücke in Plauen ist romantischer, und fehlt hier; auch hat es einen schönen Effekt, dass die Felsenwände an einigen Orten bis ins Wasser senkrecht stehen, und folglich grössere einfachere Wände bilden; der Kontrast des Lichtes wird durch die grossen winklichten Brüche des Thales romantischer und lieblicher; die Mühlen sind dort angenehme ländliche Bilder. Die Aussicht nach Darand ist wegen des weissen Thurms und der malerischen Gipfel des

Sonnen- und Königsteins, des weit durch das Thal sichtbaren sich schlängelnden Flüsichens, und vor allem des Reichthums der goldenen Saaten, von entzückender Schönheit.

Hingegen hat Matlock den Vorzug, daß es zwischen ungleich höheren Bergen liegt; daß in den schönen Partien das Thal noch enger zusammentritt, und daß die Vegetation ohne allen Vergleich reicher, üppiger, und eigentlich mit verschwenderischer Hand auf die Felsenmassen hingeworfen ist. Die Derwent läuft ruhig und auf ebenem Bette, außer wo sie über Kiesel in gelinden Fällen hinrieselt. Die Bäume mit dem dicksten Laube wölben sich über sie hinaus; ihre Zweige stehen wie Schirme über einander; die untersten tauchen ihre Spitzen in den Fluß, und der ganze mit Wald gekrönte Berg spiegelt sich im Wasser, wie man

von der andern Seite die weissen Gebäude darin erblickte. Die weissen Felsmauern kommen nur hier und dort mit hervorspringenden Ecken durch das Gebüsch, welches aus ihren Klüften mit unbeschreiblicher Üppigkeit herauswächst, zum Vorschein. An andern Stellen zeigen sie sich von einer unermesslichen Höhe. Die Gebirge im Westen sind einige der höchsten in Derbyshire. Die Abrahams-Höhe (nach der bei Quebec so genannt, wo Wolfe und Montcalm blieben) hinan, geht ein schlängelnder Pfad, dessen Länge zwar ermüdet, wofür man aber, wenn man ihn zurücklegt, mit einer herrlichen Aussicht über den ganzen Lauf der Derwent durch alle Windungen des Thals, über die schönen, reichen Hügel und Thäler mit ihren Heerden, u. s. f. über das nahe Dorf Matlock, belohnt wird. Die Natur ist hier so verschwendo-

risch mit den schönsten Formen der Landschaft, der Bäume, mit Licht und Grün, daß man sich umsonst nach einer ähnlichen Gegend im Gedächtniß umsieht. Die schönen Aussichten bei Münden im Hannöverschen haben den Vorzug der breiteren Weser und der am Zusammenflusse der Werre und Fulda malerisch liegenden Stadt mit ihren alten Thürmen; hingegen fehlen ihnen die hiesige endlose Abwechslung und die schönen Felswände, die sich zwar wieder bei Allendorf an der Werre, jedoch ohne die Begleitung des reichen, unbezahlbaren Schattens finden lassen. Die Badehäuser sind zum Empfange der Gäste sehr bequem angelegt, und eben nicht gar theuer. — Das Bad ist lau und sehr erfrischend, ich badete Nachmittags mit der besten Wirkung, und fühlte mich außerordentlich dadurch gestärkt. Das Wasser ist nur

reines Quellwasser. — Die Haine sind insbesondere wegen der vielerlei Arten von Bäumen so wunderschön; Eichen, Eschen, Buchen, Hainbüchen, Tannen und Lärchen wechseln mit einander ab.

Chatsworth.

Von Middleton an geht es im Thale der Derwent hinab, welches immer schöner und reicher wird. Der Kontrast, nachdem wir so geraume Zeit nichts als öde Gebirgsrücken gesehen hatten, war über alle Beschreibung erfreulich. — Wir hatten schöne Weiden, Saatfelder, herrliche malerische Umzäunungen und Raine, mit hochstämmigen Eichen, Eschen und Buchen, Linden und Ahorn, auch hier und dort längs den Höhen ein Wäldchen. Je näher an Chatsworth, desto reicher wird die Gegend. Die Waldung an beiden Seiten des Thals, so wohl hinter dem Hause als gegenüber, ist dicht und überschwänglich an Wuchs; zwi-

schen dem Laubholze streben überall schlanke Tannen und pyramidische schwarze Fichten in die Höhe. Der herzogliche Park liegt auf einer Anhöhe am linken Ufer der Derwent, in welcher wir Gruppen von Kühen sich kühlen sahen, indess die schönen Wiesen zu beiden Seiten mit diesen malerischen Heerden bedeckt waren. Man fährt auf einer steinernen Brücke über den Fluß durch den Park nach dem Schlosse. Beides, Park und Schloß, sind vor achtzig Jahren auf der Stelle, wo das alte Schloß Chatsworth stand, angelegt worden, und haben viel von der Pracht jener Zeit. Das Schloß ist ganz eines so großen Englischen Peers würdig. Auf die Architektur mag ich mich nicht einlassen; die ist nun einmal in England, auch da, wo sie Geld genug gekostet hat, nicht fehlerfrei. Die Zimmer sind reich, doch nicht mit dem Geschmack, den wir in

Schooneberg bewunderten, möblirt; viele haben auch noch das alte Ameublement, von achtzig Jahren her. — Der Bau ist erst kürzlich ganz fertig geworden; denn man hat nach- und angebauet. — Ein Theil des Gebäudes heisst noch: *the Queen of Scot's apartment*. Die Zimmer der unglücklichen Marie sollen wirklich in dieser Gegend gestanden haben. Das Einzige, was man aus jenen Zeiten aufbewahrt hat, ist ihr Bett mit Vorhängen und Decke von rothem Sammet mit Gold. Wer kann sich entbrechen, bei dem Anblick eines Bettes, worin diese unglückliche Prinzessin so oft geschlafen, geruhet, gesonnen, geweint, gewacht, geträumt — und den ganzen Kreis ihrer regen Leidenschaften durchlaufen haben mag, in Gedanken zuweilen sich in jene Zeiten zu versetzen, und für die schöne Dulderin den Athem ein wenig gepresst zu fühlen?

Der Garten hat eine schöne Kaskade, mit allerlei davon abhängigen Fontainen und Wasserkünsten. Die höchste Fontaine soll achtzig Fuß hoch springen; sechzig glaube ich selbst, daß sie bei stillem Wetter in die Höhe gehen kann. — Für die Phantasie ist hier keine außerordentliche Nahrung, wenig Sublimes, Romantisches, Poëtisches; aber eine reiche, geschmückte Natur, und ein Aufenthalt, wo man ein Vermögen von 40 bis 50,000 Pfund Sterling wohl genießen kann. —

So schön als jenseits, ist auch das Thal unterhalb Chatsworth, welches sich immer weiter südostwärts zieht. Die Sandsteingebirge umschlingen es überall auf der östlichen und südlichen Seite. Innerhalb sieht man Kalkgebirge. Endlich öffnet sich eine Reihe Hügel gegen den Fluß, und ihre abgestürzten senkrechten Felswände stehen ro-

mantisch, mit Waldung bekleidet, an seinen Ufern. Vom Dorfe Matlock, zwei Englische Meilen weit bis nach Matlock Bath, zieht sich dieses verengte wunderschöne Kalkthal in verschiedenen Krümmungen, und läßt hier und da dreieckige Wiesen in den Zwischenräumen der Hügel. — Drosseln und Nachtigallen hielten hier ihr immerwährendes Konzert im Walde.

Am Ende des Thales, wo man ein Fünftel von der Höhe des Thales erreicht, steht ein Fünftel von der Höhe des Thales.

Am Ende des Thales, wo man ein Fünftel von der Höhe des Thales erreicht, steht ein Fünftel von der Höhe des Thales.

Am Ende des Thales, wo man ein Fünftel von der Höhe des Thales erreicht, steht ein Fünftel von der Höhe des Thales.

Am Ende des Thales, wo man ein Fünftel von der Höhe des Thales erreicht, steht ein Fünftel von der Höhe des Thales.

Am Ende des Thales, wo man ein Fünftel von der Höhe des Thales erreicht, steht ein Fünftel von der Höhe des Thales.

Am Ende des Thales, wo man ein Fünftel von der Höhe des Thales erreicht, steht ein Fünftel von der Höhe des Thales.

Am Ende des Thales, wo man ein Fünftel von der Höhe des Thales erreicht, steht ein Fünftel von der Höhe des Thales.

Am Ende des Thales, wo man ein Fünftel von der Höhe des Thales erreicht, steht ein Fünftel von der Höhe des Thales.

Am Ende des Thales, wo man ein Fünftel von der Höhe des Thales erreicht, steht ein Fünftel von der Höhe des Thales.

Am Ende des Thales, wo man ein Fünftel von der Höhe des Thales erreicht, steht ein Fünftel von der Höhe des Thales.

11.

*Fortsetzung der Reise.**Den 15. Jun.*

Von Matlock fuhren wir heute um 1 $\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags ab. Der Weg ging bis *Cromford*, wo ein neuer schiffbarer Kanal angelegt wird, in dem schönen *Derwentthale* fort. Gerade *Cromford* gegenüber, an einer sehr schön gewählten Stelle, bauet sich jetzt *Sir Richard Arkwright* ein neues Landhaus. Hinter *Cromford* kamen wir auf einen sehr hohen Bergrücken von Sandstein, von dem wir nicht nur rechts das nahe, in einem reichen Kessel gelegene niedliche Städtchen *Wirksworth*, sondern auch vor uns und links das ganze südliche *Derbyshire*, nebst *Nottingham* und *Leicestershire*, und einen Theil von *Warwickshire* übersahen. Jen-

seits dieses Berges kamen wir an verschiedenen Orten vorbei, wo man die Erdschollen mit einem Schälpflege abstach, und zum Dünger verbrannte. Derbyshire hat in dieser Gegend schon viel angenehme Abwechslung, ob es gleich nicht so fett ist, als andere Provinzen. Die Stadt Derby (16 Meilen), die wir um 4 Uhr erreichten, ist von geringer Bedeutung. Man hatte eben heute die so genannte *Canvass* vorgenommen, d. i. die Herren, welche Parlamentsglieder als Repräsentanten der Stadt werden wollen, waren zu allen Stimmgebenden herumgelaufen, sie um ihre Stimme zu bitten. Eine Formalität, der sie sich unterwerfen müssen.

Den 16. Jun. Um 8 Uhr Morgens reisten wir von Derby ab, nach *Burton*, einem kleinen eilf Meilen entlegenen Städtchen. Der Weg ging noch über Gebirge von Sandstein, die also auch von der Südwestseite

den Kalkdepot des Piks umgeben. An einigen Stellen bemerkten wir viel Sand. Zwischen *Atherstone* und *Burton* übersahen wir vom Gipfel eines nicht gar hohen Hügels wieder das schöne *Warwickshire*; allein wir blickten in die weite Ferne, weil eine Ebene vor uns lag. — Hier sind wir auf klassischem Grunde. Links blieb uns in einer Entfernung von drei bis vier Meilen *Bosworth* liegen, wo der *Herzog von Richmond*, hernach *Heinrich VII*, den König *Richard den Dritten* schlug, welcher auf der Wahlstatt blieb. — Von *Derby* nach *Burton* sind elf Meilen; nach *Allerstone* zwanzig; nach *Coventry* vierzehn Meilen. *Coventry* mit seinen drei langen spitzen Thürmen, worunter die berühmte Kathedralkirche oder *Coventrycross* die größte ist, hielt uns nur eine halbe Stunde Nachmittags auf, während dafs wir aßen. Von da eilten wir durch eine,

wie *Berkshire* angebaute und überaus schöne Gegend nach *Warwick*. Unterweges blieben uns rechts, in einer schönen schattenreichen Gegend, die Überreste von *Killingworth*-Schloß in drei großen Thurmmassen liegen. Aber das Schloß von *Warwick* (zehn Meilen) verdiente näher gesehen zu werden. Wie erinnerte mich hier alles an die thatenreiche, charaktervolle Englische Geschichte: an den *Warwick*, der größer als ein König war, indem er Könige absetzte oder machte; und — vor allem — an den unsterblichen Dichter, der das Große dieser Idee so ganz zu fassen, und in seinem *King Henry the Sixth* so göttlich darzustellen gewußt hat! — Gleich bei dem Eingange in die Stadt über dem Stadtthor, erinnerte mich der wilde Eberskopf auf einem Speer (seit undenklichen Zeiten das Wapen der *Warwicks*) an den großen Ritter, der dieses sieg-

reiche Panier so oft vor sich wehen liefs.
 Wir besahen das Schloß. Unter allen
 Überresten des zehnten Jahrhunderts, hat
 keins in England sich so herrlich erhalten.
 — Der jetzige Graf wohnt sogar darin,
 und hat sich die Zimmer sehr schön einrichten
 lassen, auch einige Nebengebäude in
 demselben Geschmack, um der Gleichförmigkeit
 willen, aufgeführt. Die Mauern
 sind an einigen Orten vier Ellen dick.
 Eine Enfilade von Zimmern enthält etliche
 schöne, und etliche lehrreiche Porträts,
 z. B. die *Königin Elisabeth, Essex*, die
Königin Marie von Schottland, die Gemahlin
Karls I, und diesen unglücklichen König
 selbst; die *Infantin von Parma*, und viele
 andere mehr. *Elisabeth* sieht ihrem Vater
 doch sehr ähnlich, und dieser Zug ist ihrem
 Charakter nicht günstig. *Essex* hat eine
fausse ressemblance von Herrn Koch, dem

Schauspieler in Mainz. — *Marie von Schottland* ist entweder nicht getroffen, oder in einer sehr späten Periode ihres Lebens gemalt.

Die Aussicht aus den Fenstern ist sehr reich und lieblich.

Die Rüstkammer erinnert an den kriegerischen ritterlichen Genius der ehemaligen Bewohner dieser Burg. Wir sahen das lederne Wams, welches *Robert Lord Brooke* an hatte, als er bei *Lichfield* erschlagen ward. Auch Südsee-Sachen giebt es hier; ferner eine schöne Büste in Marmor von *Edward dem schwarzen Prinzen*, nach einem Gemälde; einen schönen Kopf der *Pallas*; Glasmalerei nach *Rubens*; *Anna* und *Maria Boleyn* von *Holbein*, vortrefflich erhalten.

Den Garten sahen wir nicht, denn wir eilten (acht Meilen) nach *Stratford*, wo wir um 7 Uhr ankamen, und die elende

Hütte

Hütte wo *Shakespear* geboren ward, den Stuhl in welchem er zu sitzen pflegte, und vermuthlich dichtete, das Stadthaus mit seiner Statue in einer Nische von aussen, sein Porträt inwendig, von *Garrick* hingeschickt, — und sein Grabmal in der Kirche besahen. Der Stuhl ist jetzt in die Wand gemauert, damit er nicht ganz zerfallen möge. Seit funfzehn Jahren, daß ich ihn nicht sah, ist er sehr beschädigt.

Den 17ten Jun., um halb 10 Uhr Vormittags, fuhren wir weiter durch *Shipston* und *Chapel* nach *Woodstock*, und — fast ermüde ich es zu schreiben — wieder durch eine schöne liebliche Gegend. England hat keine Waldungen, weiß jeder Schüler in der Geographie und Länderkunde zu erzählen; — aber daß beinahe ganz England wie Ein fortwährender Lustwald aussieht, wo Wiesen und Triften, Äcker und Anger, und

die lieblichen Ufer der Flüsse mit dem herrlichsten blühenden Gebüsch und den schattenreichsten Bäumen in ewiger Abwechslung prangen, das sollte man dabei zu erinnern nie vergessen. Wie manchen schönen Landsitz Englischer Landedelleute führen wir nicht heute vorbei! wie manches in Haine gleichsam vergrabenes Dorf! Hier hatte einer sein niedliches Haus auf einem reichbeblühten Rasen gebauet. Dahinter zog sich ein kleiner Wald; seitwärts wölbte sich eine zierliche weiße Brücke über einen Graben; jenseits der Heerstrasse stürzte sich ein Flüschen einige Schuh tief über einen Damm; und auf dem schönen Teiche, der vor dem Rasenplatze seinen Spiegel ausbreitete, und um grasreiche Ufer, zwischen den Blumen der Wiese, erblickten wir manchen schönen Schwan, an dessen stolzer Form der Eigenthümer dieses Güt-

chens vermuthlich sein Vergnügen fand. —
 O Natur, was ist erquickender und zugleich
 erlaubter, als deine Werke zu lieben und ih-
 rer froh zu werden! Was kann unschuldiger
 seyn, als die Freude an diesem schönen, in
 seiner Pracht des Gefieders stolz daher
 segelnden Vogel! Wenn es einen Genuß auf
 Erden giebt, den keine Macht verbieten,
 keine sich ausschließend zueignen darf, der
 allen ewig gemein bleiben muß, und zu
 dem man berechtigt ist, indem man Sinn
 dafür hat: — so ist es der Genuß dieses
 Ausblicks. — Doch ich vergesse, daß der
 Schwan ein *königlicher* Vogel ist, und daß
 es Länder giebt, wo niemand einen Schwan
 halten darf, als der König, d. i. derjenige,
 der wahrscheinlicher Weise nicht zu em-
 pfinden weiß, wie liebenswürdig die Natur
 in diesem Thiere ist. — Ich gönne den
 Großen das Wild, das sie hegen: es ist

billig, daß diejenigen unter ihnen, die nicht durch Wohlthaten des Herrscheramtes würdig sind, wenigstens zum Scheine fortfahren den Nutzen zu stiften, weshalb man sie zuerst als Beschützer der Wehrlosen über Andere erhob; und wenn es heutiges Tages keine Raubthiere mehr giebt, um derentwillen man Heroen oder Halbgötter zu Hülfe ruft, so mögen ihre Abkömmlinge meinetwegen Hirsche in ihren Parks einsperren, oder ihren Unterthanen verbieten einen wilden Eber zu tödten, damit sie an einem gesetzten Tage ihn vor ihrem Richterstuhl vorbei jagen lassen, und mit eignen Händen erlegen können, wie der Kaiser von China jährlich einmal den Pflug mit hoher Hand berührt, zum Zeichen, daß vor mehreren tausend Jahren ein Kaiser durch dieses Werkzeug den Namen eines Landesvaters verdiente. Aber, daß ein Mensch sich

erfrecht, allen andern den Besitz eines zahmen Vogels zu verbieten: das scheint so arg, als wollte er ihnen die Fenster an den Häusern, oder die Augen im Kopfe verschliessen; und dass Menschen dies von einem dulden, beweiset nur, wie tief die Menschheit sinken kann.

So kamen wir um drei Uhr nach Woodstock, wo die ganze Stadt in Bewegung war, weil die Wahl zweier Repräsentanten heute vor sich ging. Alles, bis auf die Strassenjungen, trug Kokarden, gleichviel von welcher Farbe; die Frauenzimmer, jung und alt, hässlich und schön, reich und dürftig, hatten ihre Feierkleider an, und von allen Seiten ertönte ein ewiges Huzzah! Vor unserm Gasthofe weheten hoch in der Luft drei große, weisse-seidne Fahnen, worin die Wapen der Bürgerschaft und der neuen Parlamentsherren, nebst allerlei em-

blematischen Verzierungen in Farben prangten; denn heute speiste die Bürgerschaft mit den Neugewählten in dem Gasthofs, nachdem man diese letztern, wie die Sitte es mit sich bringt, in große Armstühle gesetzt und herumgetragen hatte. Uebrigens war hier keine Uneinigkeit, keine Gegenparthei; der Einfluß des *Herzogs von Marlborough* ist in Oxfordshire so unwiderstehlich, daß man die Parlamentsglieder, sowohl für Woodstock als für die Grafschaft selbst, ohne Widerrede nach seinem Wunsche wählt. Sein ältester Sohn, der *Marquis Blandford*, wird in diesem Parlamente die Grafschaft Oxford, und ein jüngerer, *Lord Henry Spencer*, die Stadt Woodstock repräsentiren. Die Betrachtungen, die sich bei dieser Veranlassung über die Konstitution von England machen lassen, und die wir wirklich zu machen uns nicht enthalten konnten,

will ich nicht alle hierher setzen. So viel ist indess gewiss, daß die blinden Vertheidiger und übertriebenen Lobredner eben so weit vom Ziele sind, als die plumpen Tadler dieser berühmten und in der That merkwürdigen Verfassung. —

B l e n h e i m.

Wie mag dem grossen *Churchill* zwischen diesen unaufhörlichen Apotheosen zu Muthe gewesen seyn! Etwa wie *Ludwig XIV* bei den ewigen Fêten und Vergötterungen in Versailles? Die menschliche Natur kann das nicht ertragen. *Ludwigs* Schicksal ist bekannt. Seine Imbecillität datirte von diesem Zeitpunkte. *Marlborough* ward aber auch kindisch und furchtsam vor seinem Ende; und ich möchte nicht dafür schwören, daß nicht die Tapeten das Ihrige dazu gethan haben. Wie aber, wenn er in dem Augenblicke, da er seiner Geisteskräfte noch nicht beraubt war, mitten unter diesen ungeheuren Bildern seiner Grösse das Loos der

Menschheit tragen, und in körperlichem Schmerz sich winden, von Gicht oder Kolik gequält werden mußte; wie klein und verächtlich mochte er sich da fühlen! Ich für mein Theil bin froh, daß ich nicht *Marlborough* bin, und seine Thaten gethan habe, um so zu Schanden gemacht zu werden mit der Geschwätzigkeit des Ruhmes. Ich gestehe, der üble Geschmack, womit man ihn in der großen Halle zwischen den kleinen lachenden Faun und die Mediceische Venus hingestellt hat, ist mir wegen der Lächerlichkeit noch die willkommenste von allen diesen Vergötterungen. Ich lache heute über diese Eitelkeit — indess vielleicht morgen ein Recensent dafür meinen Leichtsinn und meine Fühllosigkeit straft —; allein, zwischen heute und morgen habe ich beides, gelacht und geweint: über mich selbst, über ihn, und über die ganze Welt. Ist es nicht

Thorheit, die Schriftsteller richten zu wollen wegen einzelner Empfindungen eines Augenblicks, wo man vielmehr ihre Offenherzigkeit, das Herz des Menschen aufzudecken, bewundern sollte? Wenn sie einen Fehler dabei begehen, so ist es nur eine unschickliche Wahl in der Darstellung der Eindrücke, die ihr Gefühl bestürmten. Die schnellen tausendfachen Übergänge in einer empfänglichen Seele zählen zu wollen, die sich unaufhörlich jagen, wenn Gegenstände von außen, oder durch ihre lebhafteste Phantasie hervorgerufen, auf sie wirken, wäre wirklich verlorne Mühe.

13.

O x f o r d.

Den 18. Jun.

Einen Englischen Musensitz erkennt man leicht an den schwarzen viereckten Biretten der Studierenden, und an ihren langen schwarzen Mänteln mit kurzen weiten, oder sehr langen engen Ermeln. Man glaubt, die Schüler eines Jesuiter-Kollegiums zu sehen; und in gewisser Rücksicht sieht man sie in der That. Ich wurde sehr lebhaft an Wilna in Litthauen erinnert, als ich diese possierlichen Gespenster an mir vorüber flattern sah.

Ich weiß wohl, die Kleidung allein thut nichts zur Sache; sie ist aber auch nicht so gleichgültig, als man denkt: sie steht im

unmittelbarer Verbindung mit Gesetzen, Formalitäten und Zwangssystemen, welche eine Falte in den Charakter biegen, deren Spur auf Zeitlebens unauslöschlich bleibt.

Die monastische Ordnung, welche auf den Englischen Universitäten eingeführt ist, hat man oft in Deutschland als musterhaft gepriesen — weil man sie nicht kannte. Die Strenge geht hier so weit, daß man kein Gesetz mehr beobachten kann. Dieser Fall ist in England nicht selten. Die Gesetze gegen die Katholiken sind so drückend, daß man sie schlechterdings nicht mehr in Ausübung bringt; und dennoch hat man nicht den Muth, sie abzuändern. Kein Volk hängt so blindlings an alten Formen, wie das Englische; es knüpft den Begriff seiner politischen Existenz daran. Sagt ihm, die Abschaffung eines einzigen Gesetzes gegen die Katholiken sei gefährlich, so rottet sich

der Pöbel noch heute zusammen, und Gordons Wahnsinn wirkt zum zweitenmal eine furchtbare Empörung. — Die Studenten in Oxford müssen sich so manchen Erbärmlichkeiten unterziehen, daß sie im Wesentlichen mehr Freiheit genießen, als andere Studenten auf Deutschen Universitäten; und wohl dem Lande, daß dem also ist! Zwischen dem blinden Gehorsam des Schulknaben, und dem freien Willen des Mannes, muß es einen Mittelzustand geben, in welchem der Mißbrauch der Selbstherrschaft so wenig üble Folgen für das Gemeinwesen hat, als möglich. Sonst wird, wenn der Jüngling auch noch Sklav bleibt, erst der Mann im Amte sich seinen Ausschweifungen überlassen, und sein Toben wird von üblen Folgen für das gemeine Beste seyn. Wenn hingegen ein Student seine Freiheit mißbraucht, so schadet er höchstens sich

selbst, und gewinnt unter seines Gleichen bald so viel Erfahrung, als er zur Lebensnothdurft bedarf.

Ich weifs zwar wohl, dafs es theoretische und praktische Erzieher giebt, welche den Zögling nie genug einzuschränken und zu fesseln glauben: Menschen, die sich vorstellen, man dürfe die menschliche Seele im Erziehungsinstitute treiben, wie man Spargel im Lohbeete treibt, und die dann auch wirklich nur saft- und kraftlose, ekelhafte Geschöpfe in die Welt liefern, unfähig, sich auf einen Augenblick von ihren auswendig gelernten Regeln zu entfernen, und selbstständig zu denken, Maschinen in jeder Bedeutung des Wortes! An ihren Werken müssen wir sie erkennen. Es ist eine leichte Kunst, Maschinen aus Menschen zu schnitzen; aber die menschliche Natur in ihrer Würde zu lassen, und Kräften, die eine höhere

Hand schuf und in die einzelnen Keime legte, zu ihrer freien vollkommenen Entwicklung behülflich zu seyn, anstatt ihnen unwürdige, verunstaltende Fesseln anzulegen: — das ist die große Kunst, wozu die wenigsten Erzieher Geduld, Billigkeit und Selbstverläugnung genug besitzen. Anstatt den Zögling den Gebrauch seiner Anlagen zu lehren, wollen sie immer nur, daß er sie *nach ihrer Art* gebrauchen soll, und machen ihn zur schlechten Kopie eines elenden Originals. Ihr kurzsichtiger, enger Egoismus ist nicht zufrieden, Menschen in verschiedenen Graden der Intension, ihrer verschiedenen Organisation und der damit verknüpften Kräfte genießen zu sehen, und sich des mannigfaltigen, unerschöpflichen Reichthums der Natur zu freuen; sondern es ist ihr armseliger Ehrgeitz, nach ihrem Bilde alles um sich her modeln zu wollen.

Ich brauche nicht zu sagen, wie sehr diese Methode auf die Verewigung der Vorurtheile und Irrthümer abzwecken muß: denn ich behaupte sogar, daß, wenn ein solches Unding, wie ein *vollkommenes System*, möglich wäre, die Anwendung desselben bei der Pädagogik für den Gebrauch der Vernunft dennoch gefährlicher als jedes andere werden müßte. Die Idee des Unverbesserlichen zieht einen lähmenden Mechanismus nach sich, welcher mit dem Chinesischen Sittengesetz am besten exemplificirt wird und den Begriff von Tugend ganz aufhebt. Der Erzieher hätte meines Erachtens wenig Verdienst um die Menschheit, der die Jugend dahin gebracht hätte, alles zu thun oder zu lassen, je nachdem es dem gewohnten Herkommen gemäß ist oder nicht, oder, was auf Eins hinausläuft, nachdem es mit den Regeln, die er von seinem Lehrer lernte, über-

übereinstimmt, oder ihnen widerspricht. Alle dogmatische, alle geistliche Erziehung hat mehr oder weniger diese Tendenz, und ihr nachtheiliger Einfluss, der allerdings hier durch viele andere Umstände gemildert wird, äußert sich doch wirklich noch kenntlich genug in der Denkart und den Handlungen der Engländer. Es ist ihnen freilich eben nicht anzusehen, daß sich alle nach dem Geläute des *Tom* richten müssen, so wenig es den jungen Edelleuten einen Adelstolz einflößt, daß sie bei den Mahlzeiten an einem eigenen Tische sitzen, und durch allerlei kleine Vorrechte, wie z. B. den Gebrauch der kollegialischen Bibliotheken, vor den Bürgerlichen ausgezeichnet werden. Unstreitig ist ihre Anzahl zu unbedeutend, als daß sie unter sich bleiben, und die große Masse der Studirenden ganz entbehren könnten; daher müssen sie ihre

Vorrechte fahren lassen, und wenigstens im Umgange sich der Vorzüge entäußern, welche die monastisch-pfäffische Einrichtung ihnen mit Hinsicht auf einen möglichst zu unterstützenden Despotismus verlieh. Hingegen ist es sehr die Frage, ob da, wo die Eigenliebe des großen Haufens der Studenten nicht in Kollision kommt, nicht der Grund zu jener blinden Anhänglichkeit an religiöse Vorurtheile gelegt wird, wodurch die Engländer sich auszeichnen, und worauf unter andern ihr Beharren bei der unsinnigen *testact* beruhet. Ich meines Theils begreife nicht, wie junge Männer der Alternative des Aberglaubens oder des Unglaubens entgehen können, wenn sie sich hier sechs bis acht Jahre lang *viermal täglich* zum Gebet in der Kapelle ihres Kollegii einstellen müssen. Dieses *Opus operatum*, wovon sich die guten Wirkungen

in der Kapelle von *Christchurch College*, drei Schritte weit vom Altar, an den in die Bank geschnitzten Eselsköpfen, Namen u. s. f. erkennen lassen, muß einen geistigen Stumpfsinn bewirken, wenn es wirklich zur Gewohnheit wird.

Wer schön erhaltene Gothische Gebäude sehen will, komme hierher. Oxford nimmt sich, nach London, vielleicht unter allen Städten Englands aus der Ferne — und fast möchte ich hinzusetzen, auch in der Nähe — am besten aus. Ein Wald von Gothischen Thurmspitzen ragt aus den schattenreichen Gängen und Gefilden an der Kam und Isid hervor, und zwischen ihnen prangt mit allem Pomp der modernen Baukunst der Dom von *Radcliffs* Rotonda, und das schöne Achteck seiner Sternwarte. Wandelt man

auf den reinlichen, wohlgepflasterten, und meistens mit guten neuen Häusern bebauten Strafsen, so erstaunt man, überall die weitläuftigen Klostergebäude zu erblicken, welche der Brittischen Jugend, aber noch mehr dem theologischen Wohlleben, gewidmet sind. Aus einem geräumigen Vorhof, aus einer Halle tritt man in die andere, und es giebt hier Kollegia, wie z. B. das von *Christchurch*, die aus vier großen an einander stoßenden Vierecken bestehen. Der Umfang dieser prächtigen Werke des Alterthums ist so ungeheuer, daß man nicht weiß, ob man mehr über die Verwegenheit des Eifers, oder über den Mißbrauch der Kosten erstaunen soll. Die große westliche Facciate des größern Vierecks in *Christchurch College* hat eine Länge von 382 Fuß, und seine Gothischen Thürmchen steigen leicht und kühn in die Luft. Nichts kann

einen angenehmeren Effekt machen, als der schöne weite Bogen, der sich über dem Thor von *Merton College* wölbt, mit den Schnirkeln und Verzierungen, die den innern Raum des Bogens füllen, und den hohen krausen Gipfeln des breiten, viereckten Thurms, durch den Ulmenhain gesehn, der dieses Gebäude umgiebt. *Allsouls College* ist beinahe das schönste Gothische Gebäude an Einfachheit und schlanker Kühnheit seiner rund um das Viereck aufsteigenden Pfeiler, und der beiden hohen, wie Cypressengipfel sich verlängernden Thürme. Nirgends war mir die Ähnlichkeit dieser Bauart mit einem angepflanzten Walde so auffallend, als hier und vor dem Stufengange, der zum grossen Speisesaale in *Christchurch College* führt. Hier ruhet der Mittelpunkt des Gewölbes auf einer zarten schlanken Säule, deren Äste sich oben palmenförmig ausbrei-

ten, zierlich wölben, und den Wölbungen des Schwibbogens nach allen Seiten hin entgegen streben.

Die Gothische Bauart, wie auffallend auch ihre Mißverhältnisse sind, ergreift die Phantasie auf eine unwiderstehliche Weise. Wie leicht schiessen diese schlanken Säulen so himmelhoch hinan! Durch welche Zauberkraft begegnen sich ihre höher sprossenden Äste, und schliessen den spitzen kühnen Bogen! Romantische Gröfse, schauervolle Stille, lichtscheue Schwermuth und stolzes Bewußtseyn füllten die Seele, die sich in diesen Formen gefiel, und in ihnen sich äufserte; — denn diese Formen wecken jene Gefühle in einem Sinne, der sie wieder auffafst. —

Die Kollegia sind indess nicht auf einmal zu ihrer jetzigen Gröfse und Pracht gediehen. Dies läfst sich schon im voraus-

vermuthen, und oft giebt es auch der bloße
 Anblick, und die heterogene Einmischung
 Römischer Architektur zwischen den altgo-
 thischen Steinmassen. *Peckwater court* in
Christchurch College ist ein modernes mit
Radcliffe's Vermächtniß erbautes Viereck;
Magdalen College hat ebenfalls eine moderne
 Partie, u. s. f. Allein sehr alt sind freilich
 die hiesigen Gebäude nicht. *Magdalen Col-
 lege* ward als ein Hospital von *Heinrich III*
 gestiftet, erst 1456 in ein *Collegium* ver-
 wandelt, und von *Wolsey* endlich mit dem
 Thurme verziert. *Wolsey* hat auch *Christ-
 church College* erbauet. Von *University Col-
 lege* ward der Bau erst 1634 angefangen,
 und durch *Dr. John Radcliffe* vollendet.
Allsouls College ward 1437 gegründet; *Bra-
 senhose College* in 1507. *Hertford College*
 fing man erst vor siebzig Jahren an wie-
 der aufzubauen. *Watham College* ward

erbauet 1613; *Trinity* 1594; *Balliol* 1284; *St. John's* 1557, und später; *Worcester* 1714; *Exeter* 1516; *Jesus* 1571; *Lincoln* (1717) — *Oriel* 1524. — *Corpus Christi* 1706; *Merton* 1610; *Pembroke* 1620.

Der Aufwand im Innern dieser Gebäude ist nicht minder ungeheuer, und nicht minder gothisch als die barbarische Pracht ihrer Mauern und ihrer unermesslichen Sale. Marmorne Statuen der Stifter und Wohlthäter sieht man überall; Portraits der berühmten Gelehrten und Staatsmänner, die in den verschiedenen Kollegien jedesmal studierten, verzieren die Wände. Dazu kommt noch, daß fast jedes Kollegium seinen eignen Garten hat. — *Magdalen College* hat sogar einen Park mit vierzig Stück Damhirschen, von denen die Herren sich gütlich thun. Es ist allerdings eine schöne Sache um diese schattenreichen Gänge, die

sen *Anadymia* bei jedem Kollegium, der Betrachtung und Philosophie geweiht; allein diejenigen, die des Umherlaufens in Gärten am meisten bedürften, sind eben die, welche davon ausgeschlossen sind — Nur die wohlbeleibten und mit reichlichen Einkünften versehenen *Fellows* haben Erlaubniß dieses Heiligthum zu betreten, und ihnen wird vermuthlich auch allein das feiste Wildpret zu Theil.

Die Glasmalerei ist ein anderer Luxus in diesen Gebäuden; beinahe eine jede Kapelle hat etwas von dieser Art aufzuweisen, und eine wetteifert darin mit der andern. Einige Fenster sind so alt, daß man das Datum ihrer Verfertigung nicht weiß; die meisten sind aus dem 16ten, 17ten und Anfang des 18ten Jahrhunderts. Einige, zumal in *Allsouls-College*, sind von ausgezeichneter Schönheit, und noch immer fährt man

fort in dieser kürzlich wiedererfundenen Kunst neue Stücke ausarbeiten zu lassen, und die ungeheuren Einkünfte der Kollegien für bunte Glasscheiben zu verthun.

Eine Seltenheit von ganz besonderer Art sind die emblematischen in Stein gehauenen Figuren, welche in dem Viereck von *Magdalen College* rund umher an den Wänden angebracht sind. Die bizarren Erfindungen des Sicilianischen Prinzen, von welchem *Brydone* erzählt, können nicht toller aussehen, und man brauchte ihretwegen nicht so weite Reisen zu thun. Hier giebt man sie für Allegorieen aus. Vielleicht sollen auch jene Sicilianischen einen Sinn haben, und es kommt nur darauf an, daß jemand sich die Mühe giebt ihn herauszubringen, und hinterdrein auszurufen: *if this be madness, yet there's method in't.*

Christchurch College.

Dieses Kollegium war anfangs ein Nonnenkloster unter *S. Frideswiden*; hernach ward ein Mannskloster von *Regularibus*, Augustinern, daraus; und erst spät bei der Aufhebung desselben stiftete *Wolsey* das Kollegium, welches in der Folge, als man in Oxford ein Bisthum stiftete, sammt der dazu gehörigen Kirche zum Kapitel und zur Kathedralkirche erhoben ward. In der Kapelle zeigt man noch Monumente vom Jahre 740 und älter.

Die hiesige Bildergalerie soll 35000 Pfund gekostet haben; der General *Guise* hat sie hierher geschenkt. Auf die Vortrefflichkeit und Ächtheit einer Damaskenerklinge hätte er sich vielleicht besser verstanden; denn diese Bilder sind grosten- theils Kopieen, so viel man sich auch darauf zu gute thut, und zum Theil sehr

schlechte Kopieen. Das beste ist unstreitig ein verblichener Carton von *Andrea del Sarto*, eine heilige Familie, von exquisiter Zeichnung. *Annibal Caracci's* Bild von seiner Familie, als Fleischer gekleidet, war mir wegen der plumpen Phantasie des Malers merkwürdig. Dieser Mensch konnte nicht dichten. Hier ist ein Fleischerscharrn mit großen Fleischstücken abgebildet, und die Söhne des alten *Caracci's* sind die Metzger. — Dies ist auch der ganze Charakter seiner Werke; Fleisch und Blut konnte er nachbilden, aber nicht den lebendigen Geist. Es sind allerdings unter dieser zahlreichen Sammlung einige Originale; allein es ekelt einen über allen Ausdruck, den Führer je zuweilen eine Kopie eingestehen zu hören, oder mit dem Ausdruck: *nach Raphael, nach Titian, nach Guido*, der Lüge zu entgehen, indess er sich bei

diesen Geständnissen das Recht vorbehalt, die ärgsten Sudeleien für Meisterwerke von der Hand der größten Künstler auszugeben. Von *Holbein* sah ich hier ein paar schöne Köpfe, wie denn überhaupt seine besten Arbeiten in England anzutreffen sind. Es ist in diesen weniger Härte, als ich ihm sonst zugetrauet hätte, und eine unübertreffliche Treue. Kein Strich, kein Zug ist vergessen; aber von dem Seinen ist nichts hinzugekommen: denn was der Künstler hinzuthun soll, *Genie* in der Darstellung und Idealisirung, das hatte er nicht. Fleiß und Anstrengung sind unverkennbar.

Eine sehr zahlreiche Sammlung von Gemälden befindet sich in einem akademischen Gebäude, neben der Bodleyischen Bibliothek. Hier ist ein Gemisch von Gutem, Mittelmäßigem und Schlechtem zusammen gehäuft, dessen vorzüglicher Werth nur

darin besteht, daß selbst ein schlechtes Porträt doch einige Idee von einem berühmten Manne, den es vorstellen soll, erweckt. Was hier aufser den Porträten vorhanden ist, verdient keine Erwähnung.

In *Magdalen College* wird die Kapelle jetzt reparirt. Wir sahen daher das schöne Altarblatt in der alten Bibliothek, wo die Bücher noch, nach der beliebten Methode der Klosterherren, an Ketten liegen. Der *Guido* ist in der That dieses Ganges werth, und eins der vortrefflichsten Werke von diesem Maler. Es ist ein Christus, der sein Kreuz trägt, in Lebensgröfse. In dem Kopfe liegt ein wunderbarer Reichthum von Seelenausdruck, der den Zuschauer, welcher auch von dem dargestellten Gegenstande nichts wüfste, doch mit Entzücken über den Dichtergeist des liebevollen Künstlers erfüllen muß. Es ist fast der vollen-

detste Christuskopf, den ich je gesehen habe. Man erstaunt, daß der Künstler dieses Interesse unter den übrigen nachtheiligen Umständen der darzustellenden Geschichte erwecken konnte. Die Stellung unter dem schweren Holze, das Christus trägt; die unmalerische Figur dieses Holzes selbst; die Entstellung der Gesichtszüge durch die livide Farbe, welche von den Wunden der Dornenkrone verursacht wird; der Strick um den Leib, der auf der Erde schleppt: — alles scheint sich verschworen zu haben, den edlen Gegenstand unter den ungünstigsten Verhältnissen so unedel als möglich erscheinen zu lassen. Dennoch hat der Geist des Künstlers gesiegt, wo er ungefesselt blieb. Schade nur, daß er gerade diesen Zeitpunkt wählte! Doch wie oft ist es der Fall, daß der Künstler wählen darf? Ein Mönch oder ein Pfaffe, oder, was noch ärger

als beide ist, ein Andächtler, bestimmt das Sūjet, und dem Maler bleibt nur das Verdienst übrig, die neue Schwierigkeit, die aus der Wahl eines unschicklichen Gegenstandes entspringt, durch seine Kunst zu überwinden.

In *Allsouls College* sieht man ein Altarblatt von *Rafael Mengs*. Es ist ein Heiland im Garten, nach der Auferstehung. Magdalene liegt vor ihm auf den Knien, und seine Linke gebietet ihr, ihn nicht zu berühren. Dieses berühmte *Noli me tangere* ist unstreitig besser gemalt als der *Guido*; allein es läßt den Zuschauer kalt, weil ihm die theatrale Stellung nicht den Ausdruck ersetzt. Es ist fast nicht möglich einen schönern Körper als den des Heilands zu sehen; jeder Zug ist der Natur abgeborgt; das Ganze ist — eine sehr schöne Akademie. Auch wüßte ich nicht, daß *Rubens* etwas wahrer
und

und schöner kolorirt hätte. Ich finde die Draperie edel, die Verkürzung des Arms meisterhaft, den Christus-, oder besser, den bärtigen Bacchuskopf von grosser Schönheit, und selbst die knieende Magdalene hat genug von einer Niobes-Tochter, um vor Kenneraugen Gnade zu finden. Allein dieser behagliche Christus-Kopf sagt mir nichts, erzählt nichts von seiner Geschichte; und die Magdalene mit den Thränen im Auge, scheint zu weinen, weil sie zurückgestossen wird, nicht weil sie ein Wunder ahndet.

Die Ausführung und Vollendung dieses schönen Gemäldes geht übrigens bis in die geringsten Details. Die Blumen und Kräuter, die Cypressen in der Mitte, und die Wipfel der Palme in der einen Ecke des Bildes zeugen von der Sorgsamkeit des Künstlers, auch in diesen *hors d'œuvres* nichts was täuschen konnte zu vernachlässigen.

Botanischer Garten zu Oxford.

Der Garten enthält fünf acres. *Henry d'Anvers Earl of Darby* kaufte den Grund von dem Magdalen-College, und schenkte ihn der Universität. Das Thor am Eingang, von *Inigo Jones* gebauet, ist mit den Statuen Karls des Ersten, Karls des Zweiten, und des Grafen von Darby geziert. *Dillenius*, der von Gießen berufen wurde, *Scheuchzer*, der erste, der vor *Leers* Gräser kannte, *Sherard*, der sich lange in Smyrna aufhielt, waren Aufseher dieses Gartens. Dr. *Sherard*, aus dessen Stiftung der Prof. Botanices ein Gehalt bekommt, führte ein eignes Gebäude im Garten auf; der geräumige Saal darin dient zur Büchersammlung, zu den Herbarien, und zu den öffentlichen Demonstrationen. Die Büchersammlung ist wahrscheinlich die vollständigste in Europa. Am reichsten ist sie an ältern Schriften, die *Sherard*

aufs mühsamste bis zum Jahre 1726 sammelte. An neuern Schriftstellern wird sie bis jetzt noch von der Banksischen Bibliothek übertroffen; doch hat Professor *Sibthorpe* (of *Lincoln College*) auch diesem Mangel abzuhelpen gesucht. *Rudbeck's campi Elisii* sind vollständig hier; sie existiren außerdem nur in Upsal und bei *Sir Joseph Banks*, alle andere Exemplare sind verbrannt. Die *Orchis*, *Serapias*, und *Iris*arten sind in Holzschnitten vortrefflich darin abgebildet.

Eine Sammlung ausgemalter Zeichnungen von Japanischen Pflanzen ist überaus sauber, und ohne Vergleich deutlicher als die oft citirte Sudelei von *Menzel*, die man *Flora Japonica* nennt. Ein Japanese, der nach Oxford kam, hat mehrere dieser Pflanzen benannt.

Etliche Volumina Indischer Pflanzenzeichnungen, die *Boerhave* kaufte, und die noch ungestochen sind.

Herbaria. Das von *Dillenius*, aus dem viele Pflanzen durch Raub in die Heinische Sammlung kamen. Originalzeichnungen von *Dillenius* zum *hortus Eltamensis*, zur *historia muscorum*, ebenfalls noch ungestochen. Sammlung von Kryptogamisten, aufgeklebt, eben so wie sie in der *historia muscorum* gestochen sind. — *Herbarium* von *Sherard*, nebst dem Banksischen und Linnéischen wohl das erste in der Welt. Als Dr. *Sherard* Konsul zu Smyrna war, schickte er junge Leute durch den ganzen Orient, um Pflanzen zu sammeln; auch vergrößerte er seine Sammlung anschnlich durch Ankauf aller Dubletten aus dem Tournefortschen *Herbarium*, und durch Geschenke. *Sir Joseph Banks* erstaunte, als er von der Südsee zurückkam,

hier Pflanzen aus Neuholland zu finden. Sie waren von *Dampier* hierher geschenkt. Dr. *Sibthorpe* ist damit beschäftigt, das große Sherardische Herbarium nach dem Linnéischen System zu ordnen. Es enthält auch viele Pflanzen von *Vaillant*, *Bocconi*, und *Micheli Fiorentino*. — Herbaria von *Morison* und *Scheuchzer*.

Der botanische Garten enthält einzelne Seltenheiten; im Ganzen aber weder eine solche Varietät von Pflanzen, als der Göttinger oder Salzwedelsche, noch so alte und prächtige Exemplare, als der Berliner oder Amsterdammer. Eine große Zierde dieses Gartens ist die vollständige Sammlung inländischer Englischer Gewächse, welche auf einem eigenen Quartiere kultivirt werden. Mehr Grasarten sind wohl kaum in Erlangen zu finden, als hier. Zwei Gewächshäuser, größer als die Göttinger,

aber ohne Vergleich kleiner als die Berliner. Eine neue Grasart, deren Blätter wie Citronen riechen, vermuthlich eine *Agrostis*, hat nie geblühet. Aus dem Archipelagus hat *Sibthorpe* viele neue Species gebracht, neue *Hesperis*, *Thymus*, *Verbascum*, *Campanula*, neue Gräser — alle wohlriechend. Nachdem er den größten Theil von Spanien, Frankreich, Deutschland und der Schweiz durchreist war, ging er mit *Bauer* (dessen Bruder mit dem jungen *Jacquin* nach London zu *Banks* kam) von Wien nach Neapel; von Neapel im Sommer auf einem Englischen Schiffe nach dem Archipelagus. Dort schifften sie mit einem kleinen Boote, das von fünf Mann gerudert wurde, von einer Insel zur andern. Sie besuchten den Peloponnes, einen kleinen Theil von Macedonien (wegen der Unsicherheit), Negropont, Rhodus, Cephalonia, das dürre Cy-

pern! u. s. w. und Candia, die pflanzenreichste Gegend im Ionischen Meere. Den Winter brachten sie in Pera zu, wo ihnen *Hawkins* nachkam; und den zweiten Sommer gingen sie mit *Hawkins* und einem Englischen Kapitain auf einem Venetianischen Schiffe wieder nach den Griechischen Inseln und Klein-Asien. Im Herbst kehrten sie über Italien zurück. *Morina Persica* bedeckt den ganzen Parnafs. Der *Helleborus* der Alten ist eine neue Species, ein Mittelding zwischen *Helleborus niger* und *viridis*; doch dem letzteren näher. *Arbutus Andrachne* ist es, dessen *Dioscorides* erwähnt, nicht *Arbutus Unedo*, wie die Kommentatoren glauben. Es ist der gemeinste, aber wegen seiner glatten, vielfarbigen Rinde, auch der schönste Baum auf den Griechischen Inseln. Weder *Dianthus caryophyllus*, noch *Rosa centifolia*, fand *Sibthorpe* irgendwo wild, wohl

aber den seltenen, und über alle Beschreibung prächtigen *Dianthus fruticosus* und *Dianthus arboreus*. Bei Paros, an einem Tempel, fand *Sibthorpe* noch denselben *Laurus nobilis*, den *Pausanias* beschreibt. Überhaupt wird *Sibthorpe* an 500 neue Species aus dem Griechischen Meere herausgegeben. Zeichnungen brachte er gegen 1000 mit.

Lizari ist korrumpirt von *Rizari*, schlechtweg die *Wurzel*, wegen der Wichtigkeit der Pflanze. Diese wahre *Rubia tinctorum* fand *Sibthorpe* noch eben da in der Gegend von Athen, wo *Dioscorides* ihre Kultur beschreibt. — Ein Grieche versicherte *Sibthorpe*'n im Archipelagus, daß der obere Theil der *Euphorbia Apios* Erbrechen, der untere Durchfall verursache. Das große Specimen von *Myrtus Pimenta* im Oxfordischen Garten hat *folia decussata opposita*. Die Türken essen die Frucht vom *Prunus Lauro-*

cerasus. *Sibthorpe* selbst konnte nicht ausfindig machen, welche Gattung von *Papaver* das Opium giebt. Es scheint ihm *Papaver orientale* zu seyn. Er zeigte *Ladanum* vor, das er selbst vom *Cistus creticus* gesammelt; auch ächtes *Balsamum Meccae*, das dem Englischen Gesandten aus dem Serail geschenkt war. *Sibthorpe* glaubt, es komme von *Amyris Opobalsamum*: eine Fabel, die ja schon *Gleditsch* widerlegt hat.

Der botanische Kursus in Oxford dauert nur sechs Wochen.

D o v e r.

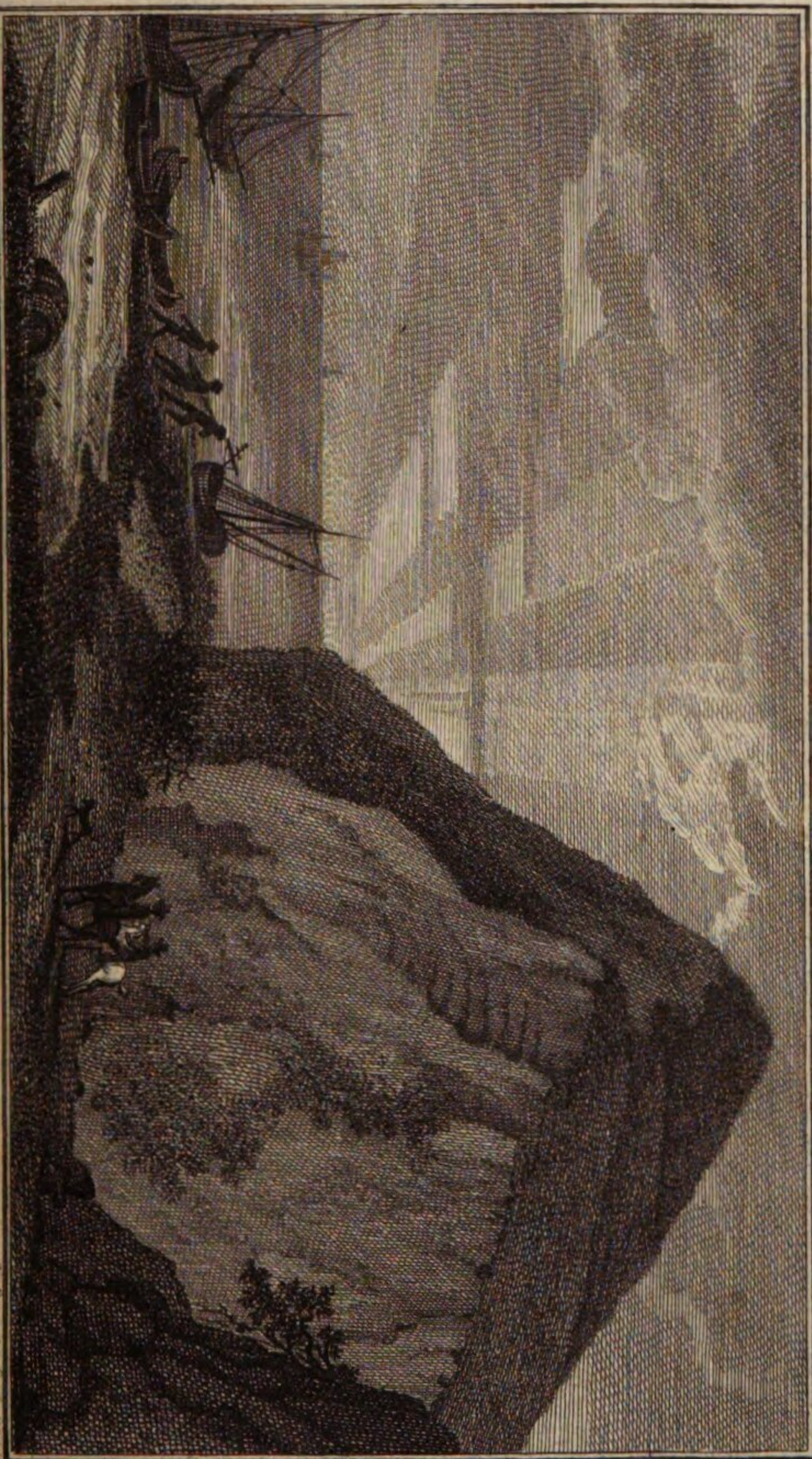
Den 28ten Juni. Abends 9 Uhr.

Diesen Spaziergang am Strande gab' ich nicht um vieles! Es war etwa eine Stunde nach Sonnenuntergang; der Himmel blau und heiter und wolkenleer über uns. Das Meer rauschte auf den Kieseln des abschüssigen Strandes fast ohne Wellen; denn ein sanfter Morgenwind hauchte nur längs seiner Oberfläche hin, und die Ebbe milderte die Gewalt der majestätisch anprellenden großen Kreise, die der Krümmung des Ufers parallel in schäumenden Linien verrauschten. — Hinter uns hing Shakspeare's Felsen hoch und schauervoll in der Luft: eine thurmähnliche senkrecht abgestürzte Masse, fünfhundert Fuß über der Meeresfläche erhaben, weiß, und nur mit etwas

daran hangendem Grün verziert. Links auf einer ähnlichen doch etwas mindern Höhe, über dem Kieselstrande, straubten sich im magischen Lichte der Dämmerung die malerischen Thürme des Schlosses von Dover, gleichsam vor dem Sturz, an dessen Rande sie standen. Und jenseits des blauen Meeres, das links und rechts im unabsehblichen Horizont sich verlor, lag Frankreichs weiße und blaue Küste in manchen hervorspringenden Hügeln vor uns hingestreckt. So wie wir dieses Schauspiel betrachteten, und von einem Gegenstande zum andern unsre Blicke wandern ließen, wachten neue Empfindungen in uns auf. — Plötzlich, indem ich die felsenhähnlichen Spitzen des Schlosses betrachtete, that mein Reisegefährte einen Schrei — des Erstaunens und Entzückens. Ich wandte mich um, und sah über dem Ufer von Calais ein auflo-

derndes Feuer. Es war der Vollmond, welcher göttlich aus dem Meere stieg, und allmählich sich über die Region der dichtern Dünste erhob. Welch ein Anblick von unbeschreiblicher Einfalt und Pracht! Bald höher und höher emporschwebend, schickte er von Frankreichs Ufer bis nach Albion herüber einen hellen Lichtstreif, der, wie ein gewässertes Band, zwischen beiden Ländern eine täuschende Vereinigung zu knüpfen schien. Im Dunkel das längs der Felsenwand unter dem Schlosse herrschte, flimmerte ein Licht romantisch hervor; über *Shakspeare's Cliff* hing ein schöner Stern im weißesten Glanze nieder. O Natur! die Gröfse womit du die Seele erfüllst, ist heilig und erhaben über allen Ausdruck. *Shakspeare's Cliff* nannten uns die Knaben, wie sie am Strande spielten, bei diesem geliebten Namen.

S. 252.



Shakspeare's Helicon

J. Turner del.

J. Berger sculp.

IV.

Rückreise von England.

1.

Fahrt von Dover nach Calais.

Am 29. Jun.

Zur Rechten von Dover am Ufer ist *Shakspear's Felsen*; zur linken *Dover Cliff*, sehr abgestürzt. Auf der Fläche in der Mitte des Busens ist die Stadt gebauet, und hinter der Stadt sieht man wieder einen hohen Kreidefelsen, der nackt und fast ohne alle Vegetation ist. Am Ufer liegen unzählige abgerundete Feuersteine.

In dem Kanale giebt es unzählige Delphin. *Phocaena*, sechs bis sieben Fuß lang, die sich wälzen, u. s. w. Sie sollen Sturm pro-

phezeien, weil sie nur bei stiller See zum Vorschein kommen. Die Franzosen essen sie, und machen auch Oehl daraus.

Am Ufer findet man keine Conchylien, keine Zoophyten, auch bei Calais nicht, da sie doch bei Dünkirchen so häufig sind. Die Fluth treibt sie wohl durch den Kanal, und wirft sie an die vorstehende Belgische Küste.

Während der Überfahrt bei Sonnenschein bemerkten wir sonderbare leuchtende Punkte im Wasser, die eigenthümliches Licht zu haben schienen.

Die Ufer von Calais sind niedrig, und haben nicht, wie die entgegengesetzten, vorstehende Kreidefelsen; daher kann man von Dover aus wohl die hohen Felsen bei Boulogne, aber nicht die Küste von Calais sehen. Auf dieser Küste liegen auch keine Feuersteine.

Auf der Reise nach Paris.

Den 30. Jun. setzten wir in einer plumpen, schweren, achtsitzigen Französischen Kutsche die Reise durch die Picardie fort. Die Kreideberge zu beiden Seiten des Kanals ähneln sich vollkommen. Welche Katastrophe zerrifs sie? Abstürze auf beiden Seiten zeigen sich hier und da; doch mehr in einem fort an der Englischen Küste.

Wir sahen den Ort, wo der unglückliche *Pilatre du Rosier* mit seinem Gefährten *Romain* hinunterstürzte. Seine Geliebte erwartete ihn in Dover, ward wahnsinnig, und starb. Schon schwebte er weit über dem Kanal, als plötzlich der Wind sich in der obern Region änderte, und ihn wieder

über das Land führte. Auf einmal sah man den Ballon Feuer fangen, und stürzen.

In *Boulogne sur mer*, einer ziemlich grossen Stadt, an einem kleinen unbequemen Fischerhafen, frühstückten wir. Die unendliche Munterkeit der Französischen Soldaten, in einer Schenke uns gegenüber, ergötzte uns sehr. Sie sangen ohne Aufhören. Der Franzose, der bei uns war, liess von Zeit zu Zeit aus dem Wagen oder aus dem Fenster des Gasthofes ein lautes: *Vive la Nation!* erschallen, welches mit allgemeinem Jauchzen erwiedert ward.

Die Kutsche fährt langsam, höchstens anderthalb *Lieues* in einer Stunde. — Der Weg ging durch eine schöne, reich bebauete, offene Gegend. Die Landschaft hat einen andern Charakter, als die Englische, weil die Felder nicht mit lebendigen Hecken umzäunt sind.

Zwischen

Zwischen Abbeville und Amiens ist ein großer Torfmoor. Den Jahrmarkt, der eben in Amiens war, fanden wir sehr ärmlich, und hörten große Klage über den Stillstand der Plüchfabriken und anderer Wollenmanufakturen, wegen des Kommerztraktates. Die Stadt ist ansehnlich, und hat schöne Promenaden.

Es giebt in der Picardie viele Englische Schafe. Die beste Wolle findet man bei Calais; doch ist sie schlechter, als die Englische. Liegt die Ursache hiervon im Klima? Schwerlich. Oder in der Behandlung? der Fütterung? Die Weiden sind hier freilich gewiß schlechter, als am Avon.

Rückreise von Paris.

Von *Paris* reisten wir den 6. Julius über *Livry* und *Cloye* nach *Meaux*, welches eine alte, sehr schöne Kathedralkirche hat. Die Strafe ging durch eine reiche Gegend, mit schönem Anbau und einer herrlichen Allee von Bäumen längs dem Wege. — *La Ferté sous Jouarre* ist hübsch gelegen. — Hier giebt es viele Berge, Sandstein; wenig Anbau. Die *Marne* und ihre Ufer sind sehr schön. Bei *La Ferté* ist eine Manufaktur von Mühlsteinen. — *Chateau Thierrî* hat eine herrliche Lage — Ein großes Thal der *Marne*, in welchem die Stadt und die Masse von Thürmen aus dichtem Gebüsch hervorragen. Das Schloß steht in der Mitte auf

einem Hügel. Die besonders schönen Ulmen machen die Aussicht vorzüglich pittoresk und reich. — Der Fleiß und die Arbeitsamkeit des Landvolkes in dieser Gegend geben gute Hoffnungen für die Zukunft, wenn es Früchte seiner Arbeit ernten wird, und sie nicht mehr von Andern verschlungen seyn werden.

Den 7. Jul. Wir fahren um drei Uhr ab. Die gestrige Diligence von Metz war voll Deputirter, die nach Paris zogen; auch begegneten uns viele Extraposten mit diesen Herren. Ein reizendes Thal von weitem Umfange öffnete sich vor uns, mit Kalkhügeln umgeben, worauf der Weinbau sehr stark getrieben wird. Die Hügel sind schön gelegen, und haben einen vortheilhaften Abhang; ihr kreidenartiger Boden scheint ebenfalls dem Weinbau zuträglich zu seyn. Im Thale, welches eine große, breite, und

mehrere Meilen lang zwischen den Hügeln sich hinziehende Ebene bildet, schlängelte sich die Marne zwischen Sandufern, wie ein Band von Silberstoff, indem die Morgensonne sie beschien. Die Äcker, Wiesen und Triften dieses Thals sind von großem Reichthum und unbeschreiblicher Schönheit; über die Rebenhügel ragt ein höherer, wieder mit Korn bebaueter Rücken hervor, der oben mit Waldung, und zuweilen mit Städten und Dörfern gekrönt ist. Dieses Thal reicht bis *Epernay*, welches sehr malerisch am Fusse der östlichen Hügel liegt, wo sie sich auf einer unabsehblichen Ebene verlieren. Wir erreichten diesen Ort um 10 Uhr, und setzten uns schon um halb elf zu Tische, nachdem wir etwa zwölf Lieues zurückgelegt hatten. Nach *Chalons* flogen wir auf einer acht Lieues langen Ebene von herrlichem Getreidebau, und um vier Uhr

kamen wir dort an, um unser Nachtlager zu halten. *Chalons* hat alte schöne Kirchen; ein prächtiges *Hôtel de ville*; eine schöne, feste, einfache Brücke über die Marne; schöne, regelmässig angepflanzte Promenaden; viele gute Gebäude. Aber die Strassen sind todt, und die Einwohner fehlen. Ueberhaupt giebt es in Frankreich mehr große Städte, als in England. Aber der Schmutz in den Wirthshäusern, die schlechte Bedienung, das grobe Tischzeug machen das Reisen hier ungleich beschwerlicher. Das Volk in dieser Gegend ist im Ganzen phlegmatischer, als in der Picardie. Man findet im Allgemeinen unter den Franzosen vielleicht weniger Naturgaben — Phantasie ausgenommen — als unter den Engländern, aber mehr Kultur durch gesellschaftlichen Umgang: daher mehr Leichtigkeit und Artigkeit, und zugleich mehr Gleichgültigkeit gegen

Reinlichkeit, Bequemlichkeit u. s. w., weniger Luxus.

Den 8. Jul. Die Ebene geht gegen sechs bis acht Lieues fort; sie ist überall bebauet, und man sieht fast nirgends einen Baum. Ein, fünf Viertel-Lieues langes Dorf liegt längs dem Wege in einiger Entfernung rechts, an einem Bach, überall mit Pappeln und Weiden umgeben, die denn hier zur Feuerung dienen. Das Erdreich ist hier sehr arm; kaum drei bis vier Zoll tief, so ist man auf der Kreide. Daher wird schnell gepflügt und viel bestreift; es scheint viel brach zu liegen.

Man brennt in der hiesigen Gegend Steinkohlen, die unweit *Sainte Ménéhould* und bei *Troies* gegraben werden. Bei *Sainte Ménéhould* (10 Lieues von *Chalons*) fängt es wieder an hügelig zu werden. Ein Wald von Obstbäumen erstreckt sich fast

ein Paar Lieues zwischen *Sainte Ménéhould* und *Clermont*; dieser letztere Ort verkauft in guten Jahren für 12000 Livres Kirschen. — Auf den Bergen von *Clermont* findet man schöne Waldungen, wovon die vielen Glashütten um *Clermont* guten Gebrauch machen. Das Erdreich ist grauer Kalkmergel.

Von *Clermont*, wo wir zu Mittag aßen, bis *Verdun*, fährt man fünf Lieues, und über ein Mergelgebirge, welches aus langgestreckten wogigen Rücken besteht, und wovon das Gestein näher nach *Verdun* zu immer grauer wird, und in Thonmergel überzugehen scheint. Hier liegt sehr viel Land brach, weil das Erdreich nicht ergiebig ist. Man sieht indess doch schöne reiche Saaten, welche oft ganze Ebenen oder Rücken, meilenweit ohne etwas das den Anblick unterbricht, bedecken. Bei *Verdun*

liegen einige sehr schöne Rebenhügel, worauf guter Wein wächst. *Verdun* ist kleiner als *Chalons*, aber ungleich schöner gelegen und besser gebauet. Die Festungswerke werden nicht mehr unterhalten. Die Stadt liegt auf Hügeln, die Citadelle sehr hoch. Die Maas fließt langsam mitten durch die Stadt. Die Wälle, die mit Linden und Hagebuchen herrlich bepflanzt sind, machen den schönsten Spaziergang; die Citadelle mit ihren hohen Wällen und Gräben, und schönen Gebäuden, der Fluß, die Stadt unter den Füßen — geben ein schönes Gemälde. In *Verdun* macht man berühmte Dragéen von allerlei Art. Der bischöfliche Pallast, das *Hôtel de Ville* und einige Kirchen sind in der That nicht übel.

Den 9ten Julius. Bis *Mauheule* kamen wir über ebenes, wogiges, schön bebautes

Land. Die hohe Ebne ist schön gelegen. Hier giebt es keinen Weinbau; aber köstliche Wiesen und Acker.

Von *Mauheule* bis zu dem Dorfe, wo wir zu Mittag aßen, hatten wir meistens dieselbe Gegend. Schönen Effekt machen in Lothringen die flachwinkeligen Dächer. Überhaupt sind die Dörfer hübsch, und es scheint Wohlstand unter den Leuten zu seyn. In *Mauheule* wollte man für ein Butterbrot nichts von uns nehmen.

Wir langten um halb drei Uhr in *Metz* an. Ungefähr anderthalb Lieues vorher kommt man durch eine tiefe Schlucht, welche zum Theil durch einen zwanzig bis dreißig Schuh hohen Steindamm ausgefüllt ist, über einen Bergrücken, an dessen jenemseitigem jähem Absturz sich das weite schöne Moselthal öffnet. Hier zeigten sich viele schöne Dörfer in Gärten gelegen,

Nufsbäume, köstliche Rebengebirge rings-
 um: eine herrliche Aussicht auf die Mosel
 und Metz. In der Schlucht ein fester splittri-
 ger hornartiger Sandfels, darüber gelber
 Sandstein, mit Austerschalen, die noch ihr
 Email hatten. Metz ist eine schöne groſse
 und gut gebauete Stadt. Das Gouvernement
 ist prachtvoll; der bischöfliche Pallast un-
 vollendet. Um die alte Kathedralkirche
 gehen viele Alleen, Gräben und Wälle. Die
 Festung wird für die beste in Frankreich
 gehalten.

A N H A N G.

Man hat sich nicht selten geirrt, wenn man die Handlungen gegen ihre Kräfte abwägt, und nicht von verschiedenen Kräften massen gleiches Resultat verlangt. Eine richtige geschichtliche Untersuchung würde uns auch bald belehren, daß diese Kräfte nicht allein von Umständen, von Klima und andern Umständen, aber immer nicht unabhängig, das Vermögen gleich

Waldungen, welche die Berge rings
um eine herrliche Aussicht auf die Stadt
und Meer. In der Schlucht am Fuße spärli-
cher Holzreicher Büsche, zwischen hohen
Steinwänden, die sich aus dem Felsen
erheben. **Q. N. A. H. A. N. A.** groß
und gut gebaut. Das Haus erhebt sich
im prächtigen, der herrliche Palast an-
vollenden. Das die die Annehmlichkeit
gehen viele Zimmer, Gärten und Wälder. Die
Festung wird für die Stadt in Frankreich
gehalten.

I.

Geschichte der Kunst in England.

—
Vom Jahre 1789.

—
Mit ganzen Nationen verhält es sich oft, wie mit einzelnen Menschen; will man sie mit Billigkeit richten, so muß man ihre Handlungen gegen ihre Kräfte abwägen, und nicht von verschiedenen Kraftmassen gleiche Resultate verlangen. Eine ruhige, partheilose Untersuchung würde uns auch bald belehren, daß diese Kräfte selbst, von Organisation, vom Klima und anderen Lokalumständen zwar immer nicht unabhängig, durch Verfassungen gleich-

wohl am wesentlichsten afficirt, und entweder zur Wirksamkeit hervorgerufen, oder zur Unthätigkeit gebunden werden können. Wollte man demnach Vergleichen wagen, so würde unseres Bedünkens, unter übrigens gleichen Umständen, der Maßstab der Vollkommenheit kein anderer seyn, als der Grad der Annäherung zu jenem Ziele der Menschheit, welches wir in der Perfektibilität unserer Anlagen so deutlich erkennen. Irrthum und Wahrheit sind für uns fast so unzertrennlich wie Seele und Leib, wie die Kraft und die Schranken des Daseyns; allein von menschlichen Dingen menschlich zu reden, bliebe doch das Land, das Volk, die Verfassung, unserer höchsten Achtung werth, wo das wenigste Vorurtheil herrscht, wo der meiste Gemeinsinn, der thätigste Verstand, der blühendste Wohlstand, sich gleich-

förmig ausgebreitet haben und nicht etwa nur eine privilegierte Klasse von Menschen auf Kosten des großen Haufens beglücken.

Hätte mancher schwarzgallichte Kritiker, der überall nur Mängel in England zu erblicken weifs, auf diese allgemeine Spannung und Entwicklung aller Geisteskräfte, diesen schnellen Umlauf der Begriffe, diesen sittlichen Reichthum *durch alle Stände* Rücksicht genommen; wahrlich, er hätte betroffen schweigen, oder bewundern müssen, was er jetzt mit aristarchischem Tadel herabzuwürdigen sucht. Der ungeheure Zulauf, den man in London überall, wo etwas Besonderes zu sehen ist, bemerkt; dieses rastlose Ringen nach neuen Vorstellungen aller Art, mag ich weder zur Wifsbegierde erhöhen, noch zur langweiligen Neugier erniedrigen. Wie unbillig wäre es aber, nach dem Glück, welches

die unzähligen Schaustellungen dort machen, Schaustellungen, die man sieht, um sie gesehen zu haben, und wo nur der grofse und kleine Pöbel seine Bewunderung zollt, ein allgemeines Urtheil über den Kunstsinn der Engländer zu fällen? Aussprüche von dieser und ähnlicher Konsequenz hat man sich indessen erlaubt. — Doch ein jeder habe seine Weise; wir wollen zufrieden seyn, wenn man uns die unsrige läfst.

Die Fortschritte der Kunst im modernen Europa, und insbesondere ihr letztes Aufblühen in England, lassen sich nicht nach dem Mafsstab ächtgriechischer Kunst beurtheilen. Dies glauben wir, nach dem bereits Gesagten, im voraus als ausgemacht annehmen zu dürfen. Was in Griechenland geschah, konnte nur einmal geschehen; dieselben Verhältnisse kommen

In dem ganzen Leben der Menschengattung nicht wieder. Unsere neuere Kunst ist eine Pflgetochter des Luxus, und das *Conventionelle* ist ihr höchstes Gesetz; weil unsere Künstler, anstatt den Geschmack des Publikums zu bilden, von dem Strom der heutigen Sitten, der erkünstelten Bedürfnisse, der weichlichen Bequemlichkeit, an Ketten unauflöslicher Verhältnisse fortgerissen werden, und sich nach den Launen reicher Käufer richten müssen.

Die bürgerlichen Kriege verhinderten in England, wie ehemals im alten Rom, das Emporkommen der bildenden Künste. Die Epoche des höchsten Wohlstands, des überschwänglichen Reichthums, den der Besitz beider Indien, die Schifffahrt und der Handel nach allen Weltgegenden in England zusammenhäuften, sah endlich die erste Morgenröthe des Künstlergenies her-

vorschimmern. Allein so oft die Lüsternheit nach grossen Reichthümern sich früher als der Sinn für das Schöne entwickelt, so oft leidet der Nationalgeschmack unter diesen Verhältnissen. Die Römer, deren Kunstepoche sich erst mit dem Verlust ihrer Freiheit anfängt, befanden sich in diesem Falle; und wenn sie unter ihren Cäsarn manches grosse, manches edle Kunstwerk vollbrachten, so dürfen wir auch nicht vergessen, welche göttliche Muster sie vor Augen hatten, und wie geläufig ihnen die erhabenen Vorstellungen der Griechen geworden seyn mußten, nachdem die Schätze der Kunst aus Sicilien, Griechenland und Kleinasien in Rom zusammengeflossen waren. Bedenkt man aber, wie sehr das Klima von Italien und die Natur überhaupt den Künstler dort begünstigen, so wird man bald gewahr, wie

es grösstentheils an jenen politischen Verhältnissen lag, daß Rom in Absicht der Kunst kein zweites Athen werden konnte.

Ein anderes Klima, eine andere Natur, und weit verschiedene Sitten, äufserten im Norden ihren Einfluß auf die Erzeugnisse des geschäftigen Triebes, der so gern die Bilder von empfangenen Eindrücken wieder sinnlich zu machen sucht. Von dem Ilissus, und selbst von der Tiber, bis an die Themse war der Abstand zu groß. Im schönen Ideal des Griechen hätte der Britte, wenn ihn nicht etwa der Anblick einer andern Natur im südlichen Europa für dasselbe vorbereitete und humanisirte, die Wahrheit der Natur vermißt, oder verkannt. Die Freiheit hat überdies ihren besondern Eigensinn; ihr Land mit seinen Produkten, ihre Sitten, ihre Moden sogar, sind ihr heilig; und Trotz sei dem ge-

boten, der Vollkommenheit, es sei in welcher Hinsicht es wolle, ausser den Gränzen der glücklichen Insel sucht! Wie schwer mußte es da nicht halten, dieses Volk für eine ihm fremde Gröfse der Kunst empfänglich zu machen!

Von den Niederlanden und aus Deutschland wanderte die Kunst zuerst nach England hinüber. Die Talente eines *Helbein*, *Rubens*, *Vandyk* und *Kneller* fanden bei einzelnen gebildeten Menschen des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts großen Beifall, und wurden zum Theil reichlicher als in ihrem Vaterlande belohnt. Allein diese Verpflanzung fremder Künstler blieb von eingeschränkter Wirkung, bis die Engländer häufiger das Ausland und zwar hauptsächlich Italien besuchten, und dorthier theils den Geschmack an besseren Kunstwerken, theils kostbare Sammlungen zurückbrachten.

Das Glück der fremden Künstler und die ihnen erwiesene Achtung, die Vielfältigung guter Muster, die Läuterung des Geschmacks und mit demselben das steigende Bedürfnis vorzügliche Kunstwerke selbst zu besitzen: dies alles zusammengenommen, mußte endlich eine *Brittische Künstlerschule* ins Daseyn rufen.

Im Jahre 1754 entstand schon eine Privatgesellschaft, welche die Aufmunterung der bildenden und mechanischen Künste, der Manufakturen, des Handels und des Landbaues zum Augenmerk hatte. So heterogen diese Gegenstände scheinen, so gehören sie doch alle in den großen Plan der allgemeinen Staatswirthschaft, und das Merkwürdige des Unternehmens besteht nur darin, daß einzelne Patrioten hier dasjenige thaten, was man anderwärts der Regierung zu überlassen pflegt. Die edle

Absicht, der Industrie neue Bahnen zu eröffnen, ist schon an sich der Bemühung freier Menschen werth, und wird nur noch wichtiger in einem kleinen, volkreichen Staate, dessen Seele diese Industrie geworden ist. Goldene und silberne Denkmünzen und Palletten wurden von dieser Gesellschaft unter junge Zeichner, Bossirer, Kupferstecher und andere Künstler, die sich rühmlich ausgezeichnet hatten, ausgetheilt, und dergleichen Preisvertheilungen werden noch jährlich fortgesetzt. Die Brittischen Künstler selbst traten zu einem ähnlichen Endzweck zusammen; sie bemühten sich ihre Schüler zum Wettkampf anzufeuern, und fingen an, nach dem Muster des Auslands, in jährlichen Schaustellungen ihre eigenen Fortschritte dem Publikum bekannt zu machen.

Endlich fand die Kunst in Georg dem Dritten einen eifrigen und freigebigen Beschützer. Er hatte gefühlt, wie weit die einheimischen Künstler noch hinter denen auf dem festen Lande zurückgeblieben waren, und sah die Nothwendigkeit des Beispiels ein, um das Nationalgenie zur Nach-eiferung zu entflammen. In dieser wohlthatigen Absicht stiftete er, vor etwa zwanzig Jahren, die königliche Akademie der Künste, und besetzte die meisten Stellen darin mit geschickten Ausländern. Die Italiener: *Cipriani, Carlini, Zuccarelli, Zucchi, Bartolozzi*; die Deutschen, *Zoffani, Moser* und seine Tochter, *Meyer, Angelika Kauffmann*; der Schwede *Nollekens*, gehörten alle zur ersten Stiftung. Im Sommerset-Pallast, der seit Kurzem erst wieder aus seinen Ruinen nach einem modernen Plan hervorgestiegen ist, ward ein großer Flü-

gel den Hörsälen der Akademie und einer reichen Sammlung von den besten Abgüssen antiker Bildsäulen und Brustbilder eingeräumt. Die Würde eines Akademikers ward eine ehrenvolle Auszeichnung, und der Ritterschlag, womit die Könige aus dem Hause *Stuart* das Verdienst eines *Rubens* und *Vandyk*, eines *Lely* und *Kneller* geadelt hatten, mußte auch dem Präsidenten der Akademie, *Sir Josua Reynolds*, seinen Glanz verleihen.

In der Künstlerschule, welche unter Aufsicht der Akademie hervorzukeimen begann, wurden besoldete Lehrer angestellt, und der berühmte Doktor *Hunter* lehrte daselbst die Zergliederungskunst, diese erste, unentbehrlichste Grundlage der artistischen Vorkenntnisse. Die Akademie hatte inzwischen an der größeren Gesellschaft der Brittischen Künstler (*Society of*

Artists) eine thätige, und zum Theil aufgereizte Nebenbuhlerin, und England verdankt den Ruhm, den seine Künstler sich erworben haben, grofsentheils der Eifersucht, womit diese beiden Partheien ihre Kräfte anstengten, um es einander zuvorthun. Ihre jährlichen Schaustellungen stritten lange um den Vorzug, und das Publikum, welches nicht frei von allem Vorurtheil gegen die Ausländer war, und zugleich mit der Vorstellungsart der einheimischen Künstler sympathisirte, sträubte sich lange, der Akademie die Palme zuzuerkennen. Indessen gewannen die akademischen Schaustellungen mit jedem Jahre sichtbarlich an vorzüglicher Behandlung und an der Zahl der Stücke; es traten einige der stärksten Gegner über; die Schale sank, und in dem Augenblick war die alte Künstlergesellschaft gesprengt. In

der That ist die öffentliche Schaustellung
 ein vortreffliches Mittel, die Fähigkeit der
 Künstler zu prüfen. Hier, wo das Schlechte
 und Mittelmäßige neben dem Meisterhaf-
 ten sogleich in sein Nichts zurücksinkt,
 hier den Sieg davon getragen, und die
 Forderungen des schwer zu befriedigenden
 Kenners erfüllt zu haben, ist ein Lob, um
 welches der Künstler es der Mühe werth
 achtet, seine Phantasie und alle seine Kräfte
 aufzubieten. Oft versucht auch der bloße
 Dilettant, den Künstlern von Profession
 nachzueifern, und man hat in allen Schau-
 stellungen sogar Frauenzimmer gesehen,
 die den Pinsel zu führen wußten; ja,
 noch neuerlich gaben Miss *Boyle* und Mrs.
Damer auch das Beispiel einer seltenen Ge-
 schicklichkeit in der Führung des Ham-
 mers und des Meißels. Seitdem die Aka-
 demie das Feld allein behalten hat, und
 von

von den Ausländern viele weggestorben, oder abgegangen und durch Einheimische ersetzt worden sind, will man es an ihren Exhibitionen bemerkt haben, daß der Eifer nachzulassen scheint, und durch eine neue Rivalität wieder geweckt zu werden verdiente.

Indessen, dieser Vorwurf sey gegründet oder nicht, so viel ist wenigstens gewiß: die Entstehung einer eigenthümlichen, durch den besondern Charakter ihrer Werke ausgezeichneten, Brittischen Künstlerschule, verdankt man lediglich der Stiftung der königlichen Kunstakademie. Der Stolz, und wenn das Wort nicht zu hart klingt, die Mißgunst der Künstler auf dem festen Lande, scheint den Engländern ungern diesen Namen einer *Schule* zuzugestehen; allein die Dauer hat ihn bereits bestätigt, und der überhandnehmende Ge-

schmack an Englischen Kunstwerken drückt ihm sogar ein ehrenvolles Siegel auf, welches dadurch noch bedeutender wird, daß in unsern Zeiten kein anderes Volk durch die Zahl seiner Künstler, den Werth und die Mannichfaltigkeit ihrer Werke, auf den Besitz einer Künstlerschule Anspruch macht.

Der Charakter der Brittischen Schule ward theils durch die Stimmung der Nation, theils durch ihre ausländischen Lehrer bestimmt. Zwischen dem Kunstgefühl des einzelnen Menschen, und dem Geschmack eines ganzen Volkes, findet man aber nicht leicht die Gränzen des gegenseitigen Eigenthums. Der feinere Sinn, welcher das Erbtheil weniger Glücklichen ist, deren Anlage und Ausbildung zweckmässig zusammenstimmten, läßt sich vom großen Haufen nicht erwarten; und selbst

in Athen war nicht ein jeder Bürger ein Kunstkenner, viel weniger ein Künstler. Aber wahr ist es dessen ungeachtet, daß Ein Volk vor dem andern empfänglicher ist, mehr Einfalt, Wärme und Adel der Empfindung hat, und, was vielleicht nicht minder wichtig seyn kann, durch Verhältnisse richtiger geleitet wird. Im Norden von Europa ist der bedeckte menschliche Körper in seinen Verhältnissen theils weniger bekannt, theils wirklich minder schön. Der Britte, dessen Nahrung hauptsächlich in Fleisch und starkem Biere besteht, wird fleischig, saftreich, mit Fett durchwachsen, und bietet folglich keine so bestimmt gezeichnete, keine so straffe Muskeln dar, als der Körper des äußerst mäßigen, nackten, hageren Süd-Europäers, bei dem die festen Theile mit den flüssigen mehr im Gleichgewichte stehen. Eine

unmittelbare Folge dieser Verschiedenheit der Sitten und der Organisation ist die den Brittischen Künstlern so oft und mit so großem Rechte vorgeworfene Inkorrektheit der Zeichnung: ein Fehler, dem das fleißigste Studium ihrer übrigens wohlgebauten akademischen Figuren nicht abhelfen kann. Die Antike zwar, könnte diesen Mangel ersetzen; allein der junge Künstler wird zu wenig für den Fleiß belohnt, den er etwa darauf wenden möchte, indem sein Richter nicht sowohl *Styl*, als nur *Effekt* von ihm verlangt. Der Brittische Kenner selbst beurtheilt die Kunst nur nach einer ihm geläufigen Natur; und da ihm das Nackte fremd ist, so läßt er sich eine konventionelle Charakteristik anstatt desselben gefallen, oder fordert sie wohl gar, weil er die angenommenen Zeichen besser versteht, als die Wahrheit des Le-

bens, die ihm, gegen die Auswüchse der Manier gehalten, nicht Ausdruck genug zu haben scheint.

Kein Wunder also, wenn unter den bildenden Künsten in England die Bildhauerei auf der niedrigsten Stufe der Vervollkommenung steht. Auf Einheit des Gegenstandes und dessen Einfalt eingeschränkt, bleibt die höchste Harmonie der Umrisse ihre wesentlichste Vollkommenheit; und gerade sie ist es, die weder der Künstler noch das Publikum recht ergriffen zu haben scheint. Dies sey indess kein Vorwurf, der die Englischen Bildhauer ausschließender Weise treffen soll. Ihre Kunst mußte fallen mit dem Sturz der Griechischen Mythologie, mit den Sitten und dem Costume des Alterthums. In der That wäre es Vermessenheit zu behaupten, daß es dem Meißel der Neuern je gelingen dürfte,

die Meisterwerke des Griechischen zu erreichen; und die Zweckwidrigkeit des Versuchs, der Bildhauerkunst moderne Gegenstände unterzuschieben, bedarf nicht erst eines Beweises. Unsere erträglichsten Statuen sind diejenigen, wo der Künstler es wagen durfte, sich über die Formen des Gothischen und des heutigen Zeitalters hinwegzusetzen, und einem Deutschen oder Gallischen Fürsten das Sagum des Römischen Feldherrn, einem christlichen Heiligen ein Griechisches Gewand anzulegen. Dadurch geht aber alles Charakteristische verloren, oder es entsteht in vielen Fällen eine heterogene Mischung des Alten und Neuen, die das Gefühl des Kenners beleidigt. Wo nun gar der Held in Ritterrüstung erscheint, oder die Wahl auf empörende Gegenstände fällt, deren Werth bloß religiöse Nebengriffe bestimmen,

dort sind die Geschöpfe des Bildhauers nur von relativer Vortrefflichkeit, welche mit der Antike keinen Vergleich aushalten kann. Die Kräfte unserer Bildhauer verschwendet aber der kleinliche Egoismus der Zeitgenossen größtentheils an Mausoleen, die mit dem Wunderwerke, welches *Artemisia* ihrem Gemahl errichten liefs, nur den Namen gemein haben, und wo die Decenz, die Eitelkeit, der Wahn, und tausend Bedenklichkeiten dem Genie Fesseln anlegen, und es in einen engen Kreis von anmuthslosen Bildern bannen. In England müßte die Bildhauerkunst wahrscheinlich betteln gehen, wenn sie nicht die Kirchen mit Grabmählern füllte, an denen Grazie und Schönheit, Erfindung und Anordnung, den Zuschauer selten mehr befriedigen, als die Armseligkeiten an dem prunkvollen Grabe des *Marschalls von Sach-*

sen in Strasburg, oder die matte Nahlische Erfindung zu Hindelbank. Die berühmtesten Bildhauer in England, *Bacon* und *Banks*, müssen, wie die vom zweiten Range, *Wilton*, *Moore* und Andere, dieser Thorheit des Zeitalters fröhnen. Die beiden ersteren sind Künstler von einigem Verdienst. Man sah vor wenigen Jahren einen Mars in Marmor, von *Bacon's* Hand, der viel Kraft, Kenntniß des Nackten und des Alterthums verrieth; und nicht minder glücklich fand man das Modell eines Achilles von *Banks*. Versuche dieser Art zeigen, was der Künstler hätte werden können, hätte er zu *Alexanders* oder zu *Augusts* Zeiten gelebt; gelebt in Ideen, die ihn begeistern, und dem Kenner die Augen öffnen müssen. Wer bewundert heut zu Tage einen Mars oder Achill? Wer fühlt die Macht des zerstörenden Goutes,

wer den Zorn des Helden, beide in männlicher Schönheit erhaben? Allein der bessere Künstler fühlt es tief, daß nur Werke dieser Art ihm genügen können, weil er nur an ihnen seine Kunst erschöpft. An ihnen entschädigt er sich daher auch für die dem falschen Geschmack geopferete Zeit und Kraft. Das von *Bacon* für *Sterne's Eliza*, die bekannte *Mrs. Draper*, in der Kathedralkirche zu Bristol verfertigte Denkmahl zeichnet sich jedoch von den gewöhnlichen Werken dieses Faches vortheilhaft aus, und das Grabmahl des *Dr. Markham* wird ebenfalls unter seine besten Arbeiten gezählt.

Den berühmten Männern ihrer Insel, Staatsmännern, Helden und Gelehrten haben ihre Freunde oder ihre Verwandten in einer Ecke der Westminsterkirche bekanntlich dergleichen Denkmählergeweiht. Diese

Anerkennung des Verdienstes um den Staat und seine Bürger, dieser *public Spirit*, der gewöhnlich nur Privatpersonen beseelt, ergreift auch zuweilen ganze öffentliche Corpora, und selbst die Repräsentanten des gesammten Volkes. So hat man die Stadt London ihrem patriotischen *Beckford* in dem Rathhause eine Statue errichten sehen, und so verewigte die Nation neulich in der Westminsterkirche die Verdienste des in Indien verstorbenen Generals *Coote*, und ihrer Seehelden, Lord *Robert Manners*, Capitain *Blair*, und Capitain *Baynes*. Britannia, vom Ruhme begleitet, empfängt aus des Oceanus Händen die Namen dieser Edlen, die den Tod fürs Vaterland starben. So liefs die Marine-Societät, welche die Aufnahme der Seehandlung zu ihrem Augenmerk gewählt hat, fast zu gleicher Zeit dem in England berühmten Freunde

der Nothleidenden, dem Kaufmann *Jonas Hanway*, in derselben Kirche von den Gebrüdern *Moore* ein Denkmahl errichten; und nur die jungfräuliche Bescheidenheit des rechtschaffenen *Howard*, der die Leiden der Menschheit im Kerker so rührend darstellt, und so dringend um die Minderung ihres Elendes fleht, konnte die ihm zugedachte Ehre eines ihm bei seinen Lebzeiten zu errichtenden Standbildes verbitten. So ward jüngst, bei der Gedächtnißfeier der errungenen Freiheit, im Taumel patriotischer Freude beschlossen, daß auf jener Runnemedes, wo König *Johann* die *Magna Charta* unterschrieb, hinfort eine Denksäule den Triumph der Menschheit verkündigen sollte. Endlich, um ein Monument nicht zu vergessen, von welchem Britten nur mit Begeisterung sprechen, so weihte der König und das Parlament mit einem großen

Aufwand von Kosten dem ruhmvollen *Pitt* dem Vater des jetzigen Premierministers, unter dessen Staatsverwaltung Großbritannien den höchsten Gipfel seiner Wohlfahrt und seines Glanzes erstieg, ein allegorisches Kunstwerk, welches unter vielen andern in der Westminsterkirche prangt, und *Bacon's* Namen für sich hat. Der große Mann steht in der Nische einer abgestumpften Pyramide; unter seinen Füßen trauern die Staatsklugheit und die Beständigkeit um seinen Sarg; hier sitzt Britannia, zu ihren Seiten das Glück und der Ocean. Doch, wie gesagt: nur als Zeugnisse des Nationalstolzes, welcher die Befriedigung seiner Eigenliebe selbst in der Dankbarkeit gegen die großen Männer seines Volkes sucht, können diese geschmacklosen Arbeiten einen Werth haben, der ihnen von Seiten der Kunst immer

fehlen wird. Allongeperücken und moderne Amtskleidungen vermag selbst der talentvollste Künstler mit den Regeln des Edlen und des Schönen nicht zu reimen; allein das Gold ist hier der Schiedsrichter des Geschmacks geworden, und für Gold verräth man die Kunst.

Wirkten nicht diese Verhältnisse der Sitten, mit jenen der Natur und des Himmelsstriches zusammen, so wäre vielleicht aufser Italien kein Ort so glücklich wie London mit allem ausgerüstet, was den Bildhauer zu einem hohen Grade der Vervollkommnung führen kann. Aufser der Sammlung von Abgüssen, welche sich in den Sälen der Akademie dem jungen Zeichner darbietet, besitzt der Herzog von Richmond eine zweite, die an Vollständigkeit wenige ihres Gleichen hat. Noch ungleich lehrreicher aber sind die Museen einzelner

geschmackvoller Privatmänner, die aus dem Schutt des alten Roms, vermittelst des allmächtigen Talismans ihres Goldes, ächte, edle Kunstwerke hervorgezaubert, und nach England herübergeführt haben. Die schöne Villa des Lords *Besborough*, und die nicht weit davon entlegene des Mr. *Browne* enthalten einige treffliche Stücke. Den Pallast des Marquis von *Lansdowne* in London zieren mehrere herrliche Bildsäulen, unter andern ein Theseus von vorzüglicher Arbeit. Allein vor allen verdient der Antikensaal, den *Townley* mit gleichgroßem Aufwand, Glück und Geschmack den auserlesensten Proben der Bildhauerey vom edelsten Styl gewidmet hat, die Bewunderung des Kenners. Nicht leicht wird man in Italien, die Sammlungen des Vatikans und die anbetungswürdigen Meisterwerke der Florentinischen Gal-

lerie abgerechnet, in einem fürstlichen
 Pallast so viel Vortreffliches beisammen
 finden, als eines nicht einmal außerordent-
 lich begüterten Englanders Liebhaberei hier
 gleichsam in ein gemeinschaftliches Heilig-
 thum gestellt hat. Es sind der köstlich-
 sten Werke des antiken Meißels zu viele,
 als daß wir sie hier verzeichnen könnten;
 aber eine Cybele und eine Dione müssen
 wir wenigstens nennen, beide über Lebens-
 größe, deren Göttlichkeit den Zuschauer
 auf den ersten Blick ergreift; einen schö-
 nen Bacchus, dem Ampelus zur Seite
 steht; eine Thalia, ganz was sie seyn soll,
 Grazie; eine Nachahmung der Astragali-
 zonten des Polyklet; zwei liebliche Faunen;
 die Brustbilder der Minerva, der Klytie,
 des Antinous, des Bacchus, des Herkules,
 des Trajan, des Apollo, des Mark Aurel.
 Man denke sich diese heiligen Ueberbleibsel

der Griechischen Phantasie in einer Reihe von Zimmern, die der klassische Geschmack des Besitzers mit reicher Einfalt verzierte, zwischen Säulen und Vasen, Sarkophagen, Inschriften, Basreliefs, Sphinxen, Löwen, Etrurischen Urnen, Lampen, Opfergefäßen, von Granit und Porphyr, von Erz und Marmor und gebrannter Erde: wo nichts den Eindruck stören kann, den das Gefühl von idealischer Schönheit, hoher Würde und Vortrefflichkeit empfängt!

Die kostbare Sammlung von antiken Gemmen, hauptsächlich Intaglien, welche *Townley* ebenfalls besitzt, ist nicht minder vortrefflich und sehenswerth in ihrer Art. Fragt jemand, warum der Anblick dieser Wunderwerke den Britischen Künstler nicht zum Nacheifern reizt? Dem müssen wir antworten, daß zwar die leidenschaftliche Liebhaberei, aber nicht der verschwen-

schwenderische Luxus die großen Werke der Kunst bezahlen kann. *Locatelli*, ein Italienischer Bildhauer, verfertigte für den Grafen von Oxford eine kolossalische Gruppe, wo Herkules und Theseus den Cerberus hervorschleppen aus den Regionen der Hölle. Nach vollendeter Arbeit forderte der Künstler zweitausend vierhundert Pfund Sterling, oder beinahe funfzehntausend Reichsthaler; allein den Lord überraschte die ungeheure Forderung: er ließ sich vor Gericht verklagen, und als beide Partheien endlich sich dem Spruche der Schiedsrichter unterwarfen, mußte *Locatelli* den gehofften Gewinn von seiner Arbeit verschwinden sehen. Wenn es demnach zuweilen einzelne Beispiele von einer ungewöhnlichen Schätzung des Künstlerverdienstes giebt; wenn man auch den Eigenthümern des Gartens zu Vauxhall für

Roubillac's Bildsäule des berühmten Deutschen Tonkünstlers *Händel* siebenhundert Pfund Sterling geboten hat, so sind doch diese Fälle zu selten, um das Genie zur Wirksamkeit zu entflammen. Das begreift man aber, daß jene reiche Sammlung von Campanischen Fälschen im Britischen Museum, welche das Parlament bei guter Laune für achttausend Pfund Sterling von dem Ritter *Hamilton* kaufte, von Englischen Mechanikern eifrig nachgeahmt, die Urbilder zu unzähligen Geräthschaften der Bequemlichkeit und des Luxus lieferte. Das Schöne des Alterthums muß nur die Hülle des Nützlichen borgen, so gefällt es noch allenfalls! Wenn es aber mit dem Sinn für das Schöne dahin kommt, dann verfällt man nur gar zu leicht auf ein Nützliches, welches nicht mehr schön ist, auf die tausend Künste der Gewinn-

sucht und jeder andern niedrigen Leidenschaft. —

Die *Malerei* hat in England mehr Liebhaber als die Bildhauerkunst, in dem Mafse, wie es leichter ist, mit dem Pinsel als mit dem Meißel den Forderungen des Auges Genüge zu leisten, und wie man mit gleichem Aufwande leichter eine Gemädegallerie als eine Sammlung antiker Statuen anlegen kann. Gründliche, gefühlvolle Kenner sind überall seltene Erscheinungen; die Litteratoren der Kunst, wenn uns dieser Ausdruck vergönnt ist, die mit dem Zirkel und Maßstab in der Hand, wie *Sterne* im *Tristram Shandy* sie schildert, den ganzen Schwall von Terminologieen im Munde führen, und alles was zur Beurtheilung eines Gemäldes nöthig ist, nur nicht Gefühl, besitzen, sind in England unter den Künstlern und den

Liebhabern, wie auf dem festen Lande, häufig genug, und geben den Ton bei den fast wöchentlich vorfallenden Gemäldeversteigerungen. Die Menge der Halbwisser und der reichen Unwissenden ist freilich noch gröfser; allein mit Unrecht hat man behaupten wollen, dafs man in England durchgehends von der Beurtheilung der Malerei nichts wisse, und immer nur von gewinnsüchtigen Maklern hintergangen werde. Es giebt in London eine grofse Anzahl von trefflichen Werken Italienischer Meister, die in den Häusern begüterter Privatpersonen zerstreuet und zum Theil wenig bekannt sind. Die Herzoge von *Devonshire*, *Northumberland* und *Marlborough* nebst vielen andern Adelichen besitzen einzelne Stücke und ganze Sammlungen von anerkanntem Werth. Endlich ist der Geschmack des Königs an diesem Theile der

Kunst in seiner auserlesenen Sammlung sichtbar, welche die Zimmer des Pallasts der Königin ziert. Hier werden auch jetzt die herrlichen Kartons von *Raphaels* großen Meisterwerken aufbewahrt, die ehemals im Schlosse zu Hamptoncourt zur Vergessenheit verurtheilt schienen. In einem so reichen Lande, wo man seines Ueberflusses froh zu werden weiß, und sich zugleich eines hohen Grades der Ausbildung rühmen darf, ist der Handel mit Schilde-
reien ansehnlich genug, um eine ganze Klasse von spekulirenden, sowohl ausländischen als einheimischen *Brocanteurs* zu beschäftigen, und zu bereichern. Wenn aber vor Zeiten die Betrügereien dieser Leute ungeahndet hingen, so ist dieses heut zu Tage nicht so leicht der Fall. Das Eigenthümliche der verschiedenen Meister, die Seltenheit ihrer Stücke, und

alle dahin gehörigen Anekdoten, wissen einzelne Kunstverständige in London so genau zu bestimmen, als der schlaueste Italiener. Dessen ungeachtet findet allerdings auch das Schlechteste seinen Käufer, wie das Beste. Wenn *Albano's* Loth und seine Töchter, wegen der ihm eignen Lieblichkeit und Grazie, dem *Bischof zu Bristol* mehr als dreitausend Thaler entlockt, so genügt es hingegen manchem eitlen Weitemann ein Bild um des berühmten Namens seines Urhebers willen an sich zu bringen, indess der ungleich größere Haufe sich an elenden Sudeleien ergötzt, bloß weil Farben und Gestalten seinem Blick entgeschimmern; seine Zimmer mit illuminirten Kupferstichen oder mit *Mr. Booth's* neuerfundenen Kopieen von Oelgemälden schmückt, und in Ermangelung der Mittel, sich diese Kostbarkeiten zu verschaf-

Ten, in alle Schaustellungen und Auktionen läuft, und vor jedem Bilderladen ganze Stunden lang gaffend stehen bleibt.

Wenn man dasjenige, was wir von dem Studium des Nackten und Idealisch-schönen in England bereits gesagt haben, in Erwägung zieht, so wird man mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit vorausbestimmen können, in welcher Gattung von Malerei die Englischen Künstler die stärksten Fortschritte gethan haben. Wo es darauf ankommt, Götter und Heroen zu schildern, die menschliche Natur geahndet in der Vollkommenheit des Möglichen, oder auch nur ergriffen auf der höchsten Stufe des wirklichen Schönen, auf der Leinwand in die Phantasie der Zuschauer wirken zu lassen: dort stehen sie überall weit vom Ziele zurück. Die Ausländer, die als Mitglieder der neuen Akademie zur

Bildung der Englischen Schule beitragen sollten, waren zwar verdienstvolle Künstler; allein gerade in diesem edelsten Theile der Malerei gehörten sie nicht zu den Meistern in der Kunst. *Cipriani*, der sie in der Zeichnung alle übertraf, kämpfte mit seinem Schicksal, und ward nur durch den Grabstichel seines Freundes *Bartolozzi* bekannt. Die Deutsche Muse, *Angelika*, verbarg die Inkorrektheit und das Einerlei ihrer allzuschlanken Figuren unter dem Schleier der Grazie und Unschuld. Diese Muster, die Modelle, welche die Venus Pandemos, oder die Herberge der Sänften-träger hergiebt, und die Gipsabgüsse des akademischen Antikensaals, sind die Hülfsmittel, wodurch der Britte sich in London zum historischen Maler bildet.

Indessen genoß der vorzüglichste Englische Künstler im historischen Fache,

Benjamin West, eine geraume Zeit hindurch das Glück, in Italien die Meisterwerke seiner Kunst zu studieren. Dieser Mann, von Geburt ein Nord-Amerikaner, und ein Mitglied der ernsthaften, stillen, steifen, aber ehrwürdigen Gemeinde der Quäker, ist bereits durch die vielen Kupferstiche, die nach seinen besten Werken gefertigt worden sind, unter uns rühmlich bekannt. Seine älteren Arbeiten, der Abschied des Regulus, Scipio's Enthaltbarkeit, der Eid des Römerfeindes Hannibal, die traurende Agrippina, der betroffene Aegistheus, der heilige Stephanus, der Erzengel Michael, haben in der That bei aller Kälte, allen Mängeln der Zeichnung, allen Fehlern des Kolorits, allem Flickwerk der dem *Poussin* und andern großen Malern knechtisch nachgemachten Draperien, die man einigen dieser Stücke vor-

werfen kann, unverkennbare Züge einer edlen, keuschen, für das Große und Reine sehr empfänglichen Einbildungskraft. Seine Gegenstände sind gemeiniglich gut gewählt, und haben jene Würde, die sie der Kunst empfiehlt; seine Anordnung ist überdacht, seine Komposition zuweilen reich; seine Figuren zeichnen sich durch Anstand aus, und es herrscht in seinen Gemälden die Einheit des Gedankens, die sie zu einem Ganzen schafft. Allein zur Wahrheit der heroischen Empfindung hat er sich nur selten hinaufzuschwingen gewußt; seine Gesichter sind oft nur allzu leer an Ausdruck, und verrathen, wie die kalten Stellungen, den mißlungenen Versuch, durch Uebertragung des Griechischen Marmors auf seine Leinwand, Griechische Erhabenheit und Ruhe der zur Göttlichkeit erhöhten Lebenskraft zu erzwingen.

Wir könnten die Charakteristik dieses Künstlers noch kürzer fassen und sagen: daß seine Darstellung des heroischen Schönen zwar niemals unedel ist, aber es auch nie erschöpft. Das erhabenste Werk seiner Phantasie ist der Ugolino, den er wahrscheinlich noch in Italien dichtete; man empfindet mit der Wonne der Wiedererkennung, daß der Künstler hier Reminiscenzen aus dem Studium der Antike mit Genie benutzt, und Züge vom Jupiter und vom Laokoon entlehnt hat, ohne der Originalität seines eigenen Gedankens zu nahe zu treten.

West's neuere Werke haben einen ganz verschiedenen Charakter. Gegenstände, die aus unseren Zeiten und Sitten entnommen waren, hatte er bereits mit großem Glücke behandelt. Sie waren seinen Talenten angemessen, sein Gefühl konnte sich leichter

hinein versetzen, und sein Publikum ihn besser verstehen. Ein undankbares, an malerischer Grazie verarmtes, ganz außer dem Bezirk des Edlen liegendes Sujet, die erste Zusammenkunft *William Penns* mit den Wilden in Nord-Amerika, hatte wenigstens denjenigen Werth, den die getreue Darstellung des Costume und einer übrigens moralisch guten Handlung geben kann. Die Glaubensverwandten des Künstlers fanden sich in diesem Gemälde sehr geschmeichelt, und mit ihrem Beifalle hatte er vielleicht für diesmal seine Absicht erreicht. Gegen dieses kalte Blatt machte die herrliche Scene, wo der General *Woulfe*, ein junger Brittischer Held, als Sieger vor Quebeck den Tod fürs Vaterland stirbt, den auffallendsten Kontrast. Dieses Meisterwerk in seiner Art, dessen schöne Komposition und rührender Aus-

druck allgemein bekannt sind, kann gewissermaßen die Höhe bestimmen, die der Britischen Schule in historischen Gemälden erreichbar ist. Ganz bekleidete Figuren, Sitten und Gewänder unserer Zeit, und wahre sittliche Empfindung des wirklichen Lebens, die einer gewissen Zartheit und eines gewissen Schwunges bei ihrer Lauterkeit und naiven Unbefangenheit wohl fähig ist, setzen das Britische Künstlergenie in das vortheilhafteste Licht.

Mit der Vorstellung der beiden Schlachten bei La Hogue und an dem Boyne eröffnete sich *West* eine neue Laufbahn. Vielleicht konnte der Vorwurf, daß in seinen bisherigen Arbeiten zu viel Kälte und Monotonie geherrscht, daß es manchen an Ausdruck und kräftiger Farbenmischung gefehlt habe, zugleich aber auch der ausdrückliche Wunsch des Königs, von

seinem Hofmaler die vorzüglichsten Scenen der Brittischen Geschichte dargestellt zu sehen, diese Veränderung bewirken. Beide Schlachten kennt man bereits aus den schönen Kupferstichen, die darnach verfertigt sind. Es fehlt ihnen nicht an Handlung und Ausdruck; jene fällt sogar ins Theatralische, und diese hat schon die Verzerrungen einer falschen Charakteristik. Die Wirkung der Farben dieser Stücke ist auffallender, als sie es in *West's* früheren Arbeiten war; doch scheint er im Kolorit keine besondere Stärke erreichen zu können. Die wichtigsten Unternehmungen der Brittischen Truppen während des letzten Krieges in Amerika, hat dieser geschickte Maler auf sechs Gemälden vorgestellt, oder vielmehr von seinem Schüler *Trumbull*, ebenfalls einem gebornen Nord-Amerikaner, der sich auch durch

seinen Ausfall der Garnison von Gibraltar gut angekündigt hat, in einer sehr animirten Manier ausführen lassen. Uebrigens gehört *West* unter die wenigen Künstler, deren Talent nicht nur anerkannt und belohnt, sondern deren Charakter auch geehrt, und deren Umgang selbst von den Großen der Erde gesucht wird. Der König, der ihn vorzüglich schätzt, hat ihm die Verzierung der neuen Zimmer im Schlosse zu Windsor aufgetragen, und bezahlt ihm jedes Stück besonders, ungeachtet ein Jahrgehalt von tausend Pfund Sterling, wie man sagt, mit dem Titel eines königlichen Historienmalers verbunden ist. Der Fleiß des Malers und die Freigebigkeit des Monarchen erhöhen seine jährliche Einnahmen solchergestalt, bis auf vierfach diese Summe. Wie glücklich ist doch der Künstler, wenn er, anstatt

nur immer Madonnen, oder dreifache Kronen und Kapuzen zu malen, durch die Wahl des Gegenstandes selbst begeistert wird, der seine Phantasie, sein Herz und seinen Verstand zugleich beschäftigt! Der neuen Gemälde zu Windsor sind sechs an der Zahl, und sie beziehen sich auf die Geschichte des großen Königs, *Edwards des Dritten*. Die Scene des ersten ist bei Cressy, wo *Edward* nach der Schlacht seinen siegreichen Prinzen umarmt, der dem König von Böhmen das Leben und seinen Federbusch mit dem Wahlspruch: *Ich dien*, fortan dem Wapen des Englischen Thronfolgers, genommen hatte. Die Schlacht bei Nevil's Cross macht den Gegenstand des zweiten Stücks. Während daß *Edward* Calais belagerte, siegte seine Gemahlin *Philippa* über den König *David* von Schottland, der eine Diversion hatte machen wol-

wollen, und nahm ihn selbst gefangen. Man sieht die Königin auf einem Zelter, umringt von Baronen und Bischöfen, die man an ihren Fahnen und Helmen erkennt; und in der Ferne den Schottischen König, der sich an Sir *John Copeland* ergiebt. Im dritten Blatt legt *Philippa* für den *Eustache von St. Pierre* und die sechs beherzten Bürger von Calais nach der Uebergabe des Ortes bei ihrem Gemahl eine Fürbitte ein. Das vierte Stück verewigt die Einsetzung des Ordens vom Hosenbunde. *Edward* mit seinen Rittern knieet am Altar, wo der Bischof von Winchester das Hochamt hält. Seitwärts ruhet das Auge auf der knieenden Königin und einer Gruppe von jungen Damen aus den edelsten Geschlechtern. Unter den Zuschauern erblickt man den Schottischen König *David*, einen Marschall von Frankreich nebst andern

vornehmen Französischen Gefangenen, und *Edwards* jüngere Kinder. Den glorreichen Augenblick, wo nach der Schlacht bei Poitiers, der König *Johann von Frankreich* mit seinem Sohne *Philipp* gefangen in das Zelt des schwarzen Prinzen geführt wird, hat *West* in seinem fünften Gemälde geschildert. Das sechste, in der Mitte des Ordenszimmers, ist der Sieg des Schutzheiligen von England, St. Georg, über den Drachen: eine Scene, die hier ein neues Interesse gewinnt, indem eine schöne weibliche Figur im Vorgrunde durch die Dazwischenkunft des Helden von dem Ungeheuer errettet wird. Aufser diesen grossen Arbeiten, welche noch nicht vollendet sind, spricht man noch von einem Vorhaben des Königs, das Grabmahl des Kardinals *Wolsey* von demselben Meister verziern zu lassen.

Durch solche Bestellungen erwirbt sich *Georg der Dritte* mit Recht den Namen eines Beförderers der Britischen Kunst. Hier ist das Feld, wo diese Schule durch Sorgfalt, Studium und Genie sich mit Ruhm behaupten kann, wenn es nur möglich ist, sie von verdienstloseren, aber einträglicheren Beschäftigungen abzuhalten. Allein die ungeheure Anzahl von sechshundert Künstlern, welche London in sich faßt, wird mehr von der Selbstliebe des Publikums, als von seinem Geschmack ernährt. Desto ruhmwürdiger sind die Versuche einzelner Kunstliebhaber, das Talent auf eine geziemendere Art zu beschäftigen, und zur Behandlung ächter Kunstwerke aufzumuntern. Der Aldermann *Boydell*, selbst ein geübter Zeichner und Kupferdrucker, der ehemals einen starken Handel mit Kupferstichen trieb, ist

der Urheber eines Unternehmens, wodurch er den Geschmack des Publikums zu bilden, und der Kunst in seinem Vaterlande aufzuhelfen sucht. In Pallmall, einer der Hauptstraßen der Residenzstadt, erbaute er im vorigen Jahr ein Kunstmuseum, welches einen Raum von 140 Fufs in der Länge und 50 in der Breite einnimmt, und aus drei grofsen, 40 Fufs hohen Zimmern besteht, die ihr Licht von oben erhalten. Unter diesen Zimmern, welche lauter Gemälde von Brittischen Künstlern enthalten sollen, wird zu ebener Erde eine ähnliche, ebenfalls in drei Zimmer getheilte Gallerie angelegt, die den Englischen Kupferstichen bestimmt ist. Dieses Gebäude, welches hinfort durch die Benennung der *Shakespeare-Gallery* seine Bestimmung ankündigt, ist von dem Baumeister *Dance* entworfen und aufgeführt worden, und die

Baukosten desselben hat man auf fünftausend Pfund Sterling angeschlagen. Die Facciate nach der Strafe, die Treppen, das Licht, das Stucco machen ihrem Künstler Ehre. Ueber den Eingang kommt in ganz erhobener Arbeit ein allegorisches Kunstwerk von *Banks* zu stehen, welches den Lieblingsdichter der Britten, ihren unnachahmlichen *Shakspeare*, vorstellt. Er sitzt auf einem Felsen, und empfängt von der Dichtkunst zu seiner Rechten den Lorbeerkranz. Zur Linken steht die Muse der Malerei, und zeigt auf ihn als ihr Vorbild in der Darstellung der Natur.

Es war in der That ein schöner, fruchtbarer, patriotischer Gedanke, die Scenen dieses großen Schauspieldichters, des kühnsten logischen Zeichners der Natur, der je existirte, als Modelle für den Maler aufzustellen, und plötzlich alle durch ei-

niges Talent bereits bekannt gewordene Künstler der Brittischen Schule zu einem edlen Wettkampfe zu wecken. Der Enthusiasmus der Nation für ihren *Shakspeare*, die innige Bekanntschaft aller, selbst der niederen Stände, mit seinen Charakteren, seinen Situationen, seinen für die Dauer gestempelten Ausdrücken, und die lange Gewohnheit auf der Bühne seine göttliche Bezeichnungskunst von geübten Schauspielern, und fast alle Hauptrollen in der Person ihres bewunderten, unersetzlichen *Garricks* dargestellt, mit Aug' und Ohr zu Herzen zu nehmen: dies zusammengekommen, mußte eines Theils für die malerische Behandlung ein unbeschreibliches Interesse erregen, und von der andern Seite die Künstler von der Kompetenz ihrer Richter überzeugen. *Shakspeare's* dramatisirende Phantasie begegnet überdies

dem Maler auf halbem Wege, indem sie die hervorspringenden Züge so treffend charakterisirt, und dadurch die Künstler-Phantasie mit scharf bestimmten, lebendigen Bildern erfüllt. Die Sitten des mittleren Zeitalters, wohin der Dichter den Schauplatz seiner besten Stücke verlegt, und zumal die vaterländische Geschichte, die ihm so reichhaltigen Stoff geliefert hat, begünstigten endlich noch die eigenthümliche Richtung der Brittischen Schule. *Wirkung* ist ihr höchstes Ziel, und um dieses zu erreichen, verschmähet sie keine Mittel. Das Schöne ist ihr nur Nebensache; am liebsten will sie erstaunen und überraschen, niederdrücken durch gigantische Grölse, oder erschüttern durch die Extreme der Leidenschaft; sie hascht nach der Wahrheit der Natur in ihren gräflichen Augenblicken, und erlaubt ihrer

Phantasie den verwegenen Flug, nicht in das schöne Feenland des Ideals, sondern in die verbotene Region der Geister und Gespenster. Allein was von jeher ein Vorzug der Engländer war, mechanisches Genie, welches zusammensetzt und vervollkommenet, dies äußert sich auch in einem hohen Grade in den Werken ihrer bildenden Muse. Sie verstehen sich auf das Machwerk des Pinsels, und spielen mit der Farbe, um Wirkung herbeizuzaubern, die, wenn sie gleich nicht immer das lautere Gefühl befriedigt, doch, wie die Liebe, die Menge der Fehler und Mängel verdeckt. Ein glänzendes Kolorit, sprechender, aber oft übertriebener Ausdruck, und eine glückliche Zusammenordnung der Figuren, sind die Vorzüge einer übrigens fehlerhaften Manier, die ohne Zeichnung bezeichnen, und ohne Schönheit gefallen will.

Von den drei Zimmern seiner Shakspeare-Gallerie eröffnete *Boydell* dieses Jahr die beiden ersten, die mit einem ansehnlichen Schmuck von Gemälden prangten. Nach dem Plan des Eigenthümers war es nicht wohl möglich, dafs alle hier zur Schau gestellten Stücke von gleichen Ansprüchen seyn konnten. Eine Scene wirkt vor der andern mächtiger, und neben anerkannten Meistern sollten auch die Zöglinge hier zur Uebung und Bekanntwerdung Gelegenheit finden. *West*, *Barry* und *Füefli* haben Scenen aus dem *König Lear* behandelt. Der erstere schildert die Unterredung des Königs mit Glosters Sohn Edgar, welcher sich rasend stellt. Diese angenommene Raserei, verbunden mit der Fülle des Gefühls, die ihm der Dichter so freigebig zutheilt, war der Talente eines grossen Künstlers würdig. Gloster, Kent

und der Hofnarr, der zwar von der Bühne verwiesen, hier aber an seiner Stelle ist, sind im Ausdruck zum Theil verfehlt, und zum Theil übertrieben. Der König selbst ist von kolossalischer Grösse, und bei einem Alter von mehr als achtzig Jahren noch mit herkulischer Stärke begabt. Selt- sam genug, daß diese Vorstellung auch bei *Barry* und *Füesli* herrschend geworden ist, vielleicht weil alle Drei das Un- geheure mit dem Erhabenen verwechselten. Eine Fackel in Gloster's Hand wirft das Licht mit malerischem Effekt. *Barry*, der jetzige Professor der Malerei an der köni- glichen Kunst-Akademie, ein Mann von unbezweifelt gründlichen theoretischen Kenntnissen, der auch zu den besten Zeich- nern der Brittischen Schule gehört, aber den Grazien nicht geopfert hat, und im Kolorit selten glücklich ist, verfällt hier

in den Fehler seiner Landsleute, den der Geschmack des Publikums heiligt; mit Vernachlässigung der Anmuth, der Schönheit und der edlen Gröfse, buhlt er um jenen verzerrten Ausdruck der an Karikatur gränzt, und daher die Organe der Menge zu reitzen vermag. Alle Figuren seines Gemäldes sind Kolosse, und unter diesen ist der König ein Riese. Es ist die Schlufsscene, wo die drei Töchter des unglücklichen Fürsten nebst dem Bastard Edmund, als Opfer der Leidenschaft und der theatralischen Gerechtigkeit todt umher liegen, Albany und Edgar sich wehmuthsvoll dem Anblick dieser Zerstörung überlassen, und Lear mit der schauderhaften Dumpfheit seines unendlichen Schmerzes sich ganz verlassen und sein Herz verödet fühlt. Eine Venus Anadyomene von demselben Meister ist bereits seit langer Zeit

in dem Portefeuille eines jeden Kupferstich-Sammlers. Sie steigt in der That mit einem schönen Körper aus dem Meeresschaum hervor; nur Schade, daß die Wahl dieses Augenblicks uns belehren muß, die Göttin selbst sey minder reizend gewesen, ehe die Hand ihrer Gespielinnen sie schmückte und ihre goldenen Locken band.

Der Beifall, welchen *Füefslis* Gemälde in England erhalten, bezeichnet mehr als alles die Ueberspannung des dortigen Kunstgeschmacks. Dieser junge Schweizer, der sich wegen der Englischen Aussprache jetzt *Fuzeli* nennt, brachte nebst der Kenntniss akademischer Modelle sein malerisches Kraftgenie mit sich über das Meer; seiner Phantasie ward es wohl unter wilden Traumgestalten und Bildern des Ungewöhnlichen. Diese Stimmung, die, von

reifer Urtheilskraft gezügelt, zu kühner Gröfse gediehen wäre, verführte ihn nur gar zu bald zu allen Ausschweifungen der Manier. Es ist zwar leicht das Alltägliche zu vermeiden, indem man Kontorsionen darstellt; allein das Lob, welches man dafür einerntet, das Lob der Londoner Zeitungsschreiber, ist wahrlich für den ruhmbegierigen Künstler lose Speise. Ausser dem Lear, dem *Füefslis* Talente nicht recht angemessen waren, fand er in *Shakspears* Traum einer Sommernacht (*Midsmernight's dream*), im *Hamlet* und *Macbeth* die Befriedigung seines Hanges zum Uebernatürlichen, und zugleich das unfehlbare Mittel, die Bewunderung seines Publikums zu fesseln. *Shakspeare's* Magie ist von der erhabenen Gattung, die, auf Volkssage und Volksglauben tief gegründet, durch ihre furchtbare Gröfse dem

Leser nicht Raum läßt, von seiner Illusion zurückzukehren. Kein Dichter, sagte schon *Ben Johnson*, darf seinen Zauberkreis betreten, keiner wagt es, seine Schrecken nachzubilden. Selbst die Vorstellung auf der Bühne erreichte ihn nicht, obgleich seine Macht über die Gemüther jeden Schlag seines Zauberstabes vor dem Lächerlichen sicherte. Allein zwischen der Malerei und der Poësie, dünkt uns, sei eine Scheidemauer gezogen, die der ersten nicht gestatte, die phantastischen Wesen des Dichters, „der das luftige Unding mit Namen nennt,“ in materielle Umrisse zu fassen, und den hinschwindenden Gebilden der Täuschung Form und Dauer zu verleihen. Dennoch überschritt der Deutsche Künstler diese Gränze. Der Geist im Hamlet steht auf feiner Leinwand, wie ihn freilich kein Schauspieler vorstellen kann,

ein himmelanstrebender Koloss; seine Füße berühren die Woge des Meeres, und sein Haupt reicht an den blafsschimmernden Mond. Wie durch einen Nebel erblickt man die kriegerische Schreckengestalt, und wie Schatten im ungewissen Mondenschein, glaubt man sie immer gröfser werden zu sehen. Im Macbeth hat ebenfalls der Augenblick, wo die drei Hexen in der Luft zerrinnen, den Künstler begeistert. Hingegen bot ihm das Feenreich, Oberon und Titania mit ihrem Elfengefolge, (im Traum einer Sommernacht) eine lieblichere Gattung von luftigen Fabelwesen dar. Die Verwegenheit, solche Spiele der Einbildungskraft sichtbar zu machen, würde indessen schwerlich hinreichend gewesen seyn, dem Ausländer *Füesli* Beifall in England zu erwerben, wenn er sich nicht zu gleicher Zeit so eifrig nach dem Ei-

genthümlichen der dortigen Schule gebildet hätte, daß man ihn nunmehr füglich dazu rechnen kann. Kürzlich hat er ein großes Gemälde angefangen, welches 52 Fuß breit und 38 Fuß hoch ist; er stellt darauf einen Marsch der Schatten in den eliseischen Feldern, nach dem *Lucian*, vor. Ein solches Sujet mußte für seine Phantasie ein herrlicher Fund seyn. Die Seelen der Abgeschiedenen ziehen hier bei Tausenden in verschiedenen Abtheilungen, vier Mann hoch, mit ihren Fahnen umher.

Doch ist ihm die Darstellung geistiger Gestalten nicht ausschließend eigen; sie scheint vielmehr eine Lieblingssache der dortigen Künstler zu werden. Selbst der Präsident der königlichen Akademie, Sir *Joshua Reynolds*, hat in *Boydells* Gallerie sowohl einen Macbeth im magischen Augenblick seiner Visionen, den leidigen

Satan

Satan in eigner Person, in jener Scene aus Heinrich dem Sechsten vorgestellt, wo der König und die Grafen Salisbury und Warwick um den sterbenden Kardinal Beaufort stehen. Wer sich mit dem Gedanken ausöhnen kann, daß der gräfliche Tod eines verstockten Bösewichts, mit dessen Seele der Teufel zur Hölle fährt, ein Gegenstand für die Kunst seyn dürfe, wird in der Komposition das Feierlichgroße, welches Eindruck machen kann, neben Reynolds übrigen Vorzügen nicht verkennen. Sein Geschmack in der Wahl und Behandlungsart, die Kultur seines Geistes, endlich seine Farbengebung, die, wenn sie Dauer hätte, mit Rembrands um die Palme stritte, setzen ihn ohne Widerrede an die Spitze der Brittischen Künstler, und in die erste Klasse aller jetzt lebenden Söhne der Kunst. Ihm war es gegeben, die Stimmung des

Zeitalters mit dem Sinne für Schönheit glücklich zu verbinden, und mit festem Schritte seinen eigenen Weg zum Ruhme zu gehen. Man wird es nicht oft genug wiederholen können, daß die Stufe der jetzigen Kultur mit allen ihren unzertrennlichen Verhältnissen keine Maler vom ersten Range, wie *Raphael*, *Domenichino*, *Guido*, *da Vinci* erwarten läßt, und daß der Sinn für ihre Gröfse in dem Grade, wie die Möglichkeit ihr Talent wieder aufleben zu sehen, sich unter unseren Zeitgenossen verliert. Allein, wir müssen gleichwohl gestehen, die Natur sey noch lange nicht erschöpft, und so lange es Menschen giebt, unerschöpflich. Die Gestalten, die sie dem Anschauungsvermögen des Künstlers vorhält, treu aufgefaßt und versinnlicht, erregen auch alsdann noch Bewunderung, wenn wir die Vollkommenheit

des Ideals an ihnen vermissen; ja, die meisten Menschen werden leichter von dem Individuellen angezogen, welches, seiner Disharmonie ungeachtet, ihnen näher liegt, als das lautere Allgemeine der Abstraktion. *Corregio* wird seinen Ruhm behaupten, so lange seine Werke bleiben. Grazie, Empfindung und die unendliche Zartheit der Liebe wird ewig gefallen, auch da, wo man Zeichnung und die höheren Grade der Schönheit entbehren muß. Vermag nicht auch ohne diesen Zauber, der in *Corregio's* Pinselspitze entzückt, die bloße Wahrheit und Wärme des Kolorits, und jenes üppige, zur Schau gelegte Nackte, das von Lebenskraft emporzuschwellen scheint, in *Tizians* Gemälden die Sinne des Zuschauers gefangen zu nehmen, und sogar den Kenner selbst zu verführen? Laßt uns noch gestehen: die hohe Kultur

des Geistes in einem freien Volke hat ihre eigene Organisation, und es giebt in England eine weibliche Schönheit und Jungfräulichkeit der Gesichtszüge, eine Mannichfaltigkeit des Ausdrucks von Geisteskraft und von verfeinertem Gefühl im Umriss der männlichen Köpfe, woraus der Künstler sich eine besondere Gattung des Reitzenden, des Einnehmenden, des Interessanten, des *Wahren* mit Einem Worte, sammeln kann, welches zwar, hauptsächlich für die Empfänglichkeit verwandter Britischer Organe berechnet, dort am meisten gefallen, aber auch auf dem festen Lande eben so wenig, als die Originale, von denen er es abstrahirte, seine Wirkung verfehlen wird.

Sir *Joshua Reynolds* ist der Maler der *Brittischen Grazien*; das Naive, Unbefangene, das zart und fein Empfindende, das

das unschuldsvolle Schalkhafte, das natürlich ohne Anmaßung Gefallende, stiller heiterer Genuss, sanfte Leidenschaft, umfassender Sinn, selbstgeschaffene Gedankenfülle, Unabhängigkeit und innerer Reichtum des treuen, festen und stets empfänglichen Herzens, die edle Weiblichkeit seiner Landsmänninnen, hat seine ätherische Phantasie aus der Natur zu schöpfen, und sein Pinsel oft glücklich darzustellen gewusst. Seine Porträte sind Gedanken, in denen man beide, die Seele des Meisters und des dargestellten Gegenstandes, liest; und seine Familienstücke möchte man zuweilen eine besondere Gattung von elegischen und erotischen Gedichten nennen. In diesem Fache besitzt er seine größte Stärke, und durch seine Behandlungsart wird es für die Kunst geadelt; seine Gruppen und Stellungen sind natürlich und

schön; seine Köpfe edel und reich, und seine Gewänder, zumal bei weiblichen Figuren, so leicht geworfen, daß man die Mangel nicht ahndet, die sie bedecken müssen. Ungern sieht man daher einen so geschickten, so lebenswürdigen Künstler, der auch als Redner und Schriftsteller Verdienste besitzt, aus den Schranken treten, wo er mit Beifall gekrönt, vor seinen Zeitgenossen den Vorrang behält, um in der historischen und heroischen Gattung der Malerei sich unter die Menge zu verlieren. Zwar wird es ihm leicht, in seiner eigenen Schule sich neben *West* zu stellen, und über den Tros von Englischen Historienmalern eine gewisse Ueberlegenheit zu behaupten; aber mit größeren auswärtigen Künstlern verglichen, kann das Blendwerk von Manier gegen die Wahrheit des Styls nicht bestehen. Sein Gemälde

für die große *Kaiserin von Russland*, die ihm sowohl die Wahl des Gegenstandes, als die Bestimmung seiner Belohnung ganz überliefs, scheint einer so erhabenen Aufforderung nicht angemessen zu seyn. Es ist indessen lehrreich, und hier, wo wir den Kunstgeschmack der Engländer schildern wollen, sogar zweckmäfsig, den Kontrast zwischen dem Urtheile der dortigen enthusiastischen Verehrer des Präsidenten, und dem Tadel eines fremden Kritikers herzusetzen. „Dreisteren Fluges,“ so hebt der Panegyrikus an, „schwang sich die „Phantasie des Künstlers empor, als sie jenem Knaben schuf, der mit Götterstärke „die junonischen Schlangen erwürgt. Seht „diese Umrisse, diese Proportionen! Ruft „nicht jede Faser euch entgegen: dieses „Kind ist Herkules! Hier eilt ein schönes „Weib herzu, von Angst und Entsetzen

„entstellt. Wie sie ihre Arme nach dem
 „Säugling ausstreckt! Die bebende Lippe,
 „die starren, voranstürzenden Augen! Wer
 „verkannte noch die Mutter? Vier weib-
 „liche und sieben männliche Figuren, der
 „Hund, der Hintergrund mit seinen Pallä-
 „sten, die Luft: alles ist groß und
 „herrlich in diesem Bilde, alles lebt,
 „von Wahrheit und von Geist durchath-
 „met und durchdrungen.“ Jetzt verneh-
 men wir auch die strenge Herabwürdigung
 desselben Kunstwerkes aus dem Munde ei-
 nes Vertrauten der Kunst: „Er (der junge
 „Herkules) liegt nicht in einem Schilde,
 „sondern in einer Wiege, oder etwas ähn-
 „lichem. Der Kopf des Herkules ist alles,
 „was in diesem Bilde Vorzug verdient.
 „Der Körper gleicht einem Schlauch, und
 „würde schicklicher für einen Silenus seyn.
 „Das Kind ist so ungeheuer groß, daß es

„die Mutter, mit Beihülfe einer Magd,
 „nicht heben kann; doch der letztern ist
 „weislich eine Menge beigelegt. Schatten
 „und Licht sind äußerst verwirrt. Juno
 „in den Wolken ist das Schlechteste im
 „Bilde.“ *)

Unseres Bedünkens scheiterte *Reynolds* schon in der Wahl seines Gegenstandes. Ein Kind, dessen unentwickelte Verhältnisse der Idee des Schönen so sehr zuwiderlaufen, zur Hauptfigur zu erheben, bestimmte schon das Schicksal des ganzen Gemäldes. Dieses Kind sollte ein Herkules seyn, folglich mußte seine Kraft der herrschende Zug des Ganzen bleiben, und durch die Schönheit der Nebenfiguren nicht verdrängt werden können. Jetzt durfte nur eine unglückliche Bezeichnung hinzukom-

*) S. Meusels Museum für Künstler und Kunstliebhaber, 4tes Stück, S. 17.

men, so war der Ausdruck gänzlich verfehlt, und in der That konnte der Künstler sich nicht härter an der Hermeneutik seiner Kunst versündigen, als indem er Kraft durch ungeheure Dimensionen anzudeuten wagte. Dafs er, vielleicht aus Gefälligkeit gegen den Nationalgeschmack, einen *Deus ex machina* in den Wolken zeigte, war schon traurig genug; aber gewifs noch trauriger, dafs seine Juno ihre Göttlichkeit auf dem Olymp zurücklassen mußte, um in seinem Bilde eine müßige Nebenrolle zu spielen. Die Beschäftigung mit diesem Kunstwerke scheint jedoch die Phantasie des edeln Mannes zu ähnlichen Versuchen begeistert zu haben; denn aufser seinem vorhin erwähnten Kardinal *Beaufort*, hat er auch in die diesjährige akademische Schaustellung mehrere Dichtungen seiner Muse geliefert, unter andern

die Enthaltbarkeit des Scipio, Cupido und Psyche, Cymon und Iphigenia. Eine Augenkrankheit, die ihn im Sommer mit gänzlichem Erblinden bedrohte, liefs die Eitelkeit aller Schönen und aller liebenswürdigen jungen Herren in den glänzenden Kreisen der Hauptstadt vor der Gefahr erzittern, ihren Reitzen von *Reynolds* Pinsel nicht mehr Gerechtigkeit widerfahren zu sehen; allein zur Beruhigung dieser Trauernden versichert man, dafs er bereits wieder zu malen angefangen hat *).

Romney, der, von *Hayley* besungen, als Porträtmaler seinem Muster *Reynolds* nahe kommt, und dessen Draperieen selbst von strengen Kritikern gelobt werden, hat in der Shakspeare-Gallery eine Scene aus dem Sturm (*the Tempest*) gemalt. Der Dich-

*) Bekanntlich ist er seitdem gestorben.

ter läßt auch hier eine Art von Mittelgeschöpfen aus dem Geisterreich auftreten, welche die Einbildungskraft eines Englischen Malers begeistern kann. *Ariel* ist ein sanftes, liebevolles, einschmeichelndes Wesen, dem *Remney* gefällige Reitze verleihen durfte.

Ein anderes neues Mitglied der Kunst-Akademie, der Maler *Northcote*, hat diese Sammlung mit mehreren Stücken bereichert, die sich auf *Shakspeare's* historische Schauspiele beziehen. Die von ihm gewählten Scenen sind aus dem König *Johann*, aus *Heinrich dem Sechsten* und aus *Richard dem Dritten* entnommen. Seine Kompositionen sind nicht ohne Verdienst. Der zugleich mit erwählte Akademiker *Opie*, der im Kolorit nach *Rembrandt* arbeitet, im Charakter der Köpfe aber so weit von ihm abweicht, wie die Britische von der Nie-

derländischen Grazie, liefert hier eine Scene aus *Romeo und Julie*, und eine aus dem *Winter - Märchen*; doch wäre zu wünschen, daß er in der Zeichnung nicht, so gar weit zurückgeblieben wäre. Aus dem letztgenannten Stück hat auch *Wheatley* den Stoff zu seinem Gemälde entlehnt. *Hamilton*, der erst dieses Jahr zum Mitglied der Akademie erkohren ward, wählte die Heirathsscene aus dem Lustspiel *Much ado about nothing*, und von ihm sieht man in dieser Sammlung noch zwei andere Gemälde, das eine aus *Love's Labour lost*, das andere aus dem in England vorzüglich beliebten *As you like it*. Der Reichthum des Dichters, der seine Scenen aus den verschiedensten Verhältnissen des Ortes, des Ranges und Charakters bildete, ist besonders anwendbar auf die ganz verschiedenen Talente der Künstler. So gab in

diesem Stück die Scene, wo der melancholische Jaques im Walde klagt und philosophirt, eine schöne Gelegenheit, den traurigen, einsamen Hirsch, wovon er spricht, durch den bekannten Thiermaler *Gilpin* trefflich darstellen zu lassen, denselben *Gilpin*, der sich mit seinem Entwurf der Swiftischen Houynhms so viel Ruhm erwarb, indem es wirklich schien, als hätte er seinen Pferden verschiedene Charaktere zugetheilt, und ihnen die Gabe der Rede verliehen.

Es führte uns zu weit, und ermüdete vielleicht unsere Leser ohne Absicht, wenn wir die sämtlichen Gemälde der Shakspeare-Gallery hier durchgehen wollten. *Josiah Boydell*, ein Neffe des Aldermanns, hat mit gutem Erfolg die Scene im Garten erzählt, wo *Richard Plantagenet* und *Somerset* die rothe und weisse Rose pflückten,

und dadurch ihren Partheien von *York* und *Lancaster* die berühmten Abzeichen gaben, welche sechs und dreissig Jahre lang die Nation entzweiten, und um deren Erhöhung während dieses Zeitraums in zwölf entscheidenden Schlachten Brittisches Bürgerblut strömte. Aus dem *Titus Andronicus*, einem Trauerspiele, welches vielleicht mit Unrecht *Shakspeare'n* zugeschrieben wird, hat der junge *Kirk* eine gräfsliche Scene zu mildern gesucht; allein so sehr er auch für das Gefühl der Zuschauer gesorgt zu haben glaubt, indem er die verstümmelten Arme der *Lavinia* unter dem Gewande verbirgt, so ekelhaft bleibt dessen ungeachtet auch dieser Anblick, der weder für den Pinsel, noch für das Theater, noch selbst für die Lektüre gehört. *Peters*, der jetzt den Maler und den geistlichen Seelsorger in einer Person verbindet, ein Künst-

ler, dessen Phantasie ihre Bilder nur aus einer grobsinnlichen Natur entlehnt, und dessen Farbengebung sehr übertrieben, wenn gleich nicht ohne Verdienst ist, schildert hier die Scene aus *Much ado about nothing*, wo Beatrix die Unterredung zwischen Hero und ihrem Mädchen behorcht. Den schlaun Ernst der Hero, die scherzlustige Zustimmung der Magd, und die misstrauische Neugier der Horcherin ganz zu erreichen, hätte vielleicht tieferes Studium des menschlichen Herzens, und grössere Fähigkeit, dessen leiseste Bewegungen zu fassen und anzudeuten vorausgesetzt. Eine niedrigere, aber nicht minder launige Scene dieses Lustspiels, wo Dogberry und Verjuice glänzen, hat *Smirk* ziemlich humoristisch ausgeführt, und eine andere des Grotesk-komischen, der wohlbeleibte Ritter Falstaff mit seinen Spiessgesel-

gesellen und Rekruten vor dem Friedensrichter Shallow, ist dem Maler *Durno* nicht übel gerathen. Diese Anzeige ist hinreichend, um von dem gemeinnützigen Institut der Shakspeare-Gallery einen richtigen Begriff zu geben, und jeden Kunstverständigen selbst urtheilen zu lassen, wie sehr die eigenen Geisteskräfte der Englischen Künstler dadurch zur Thätigkeit geweckt werden, und welchen Erfolg man sich von dieser Anstrengung versprechen darf.

Das Gegenstück zu *Boydells public Spirit*, und ein neuer Beweis der allgemeineren Kunstliebhaberei in England ist dort der originale Einfall eines gewissen *Macklin*, auch die übrigen Brittischen Dichter durch Brittische Künstler erläutern zu lassen, und die in solcher Rücksicht veranstaltete Sammlung von Gemälden dem Publikum

zur Schau zu stellen. Diese Exhibition ward bereits im April des vorigen Jahres eröffnet, und enthielt damals neunzehn Gemälde, die hier wenigstens angeführt zu werden verdienen. *Gainsboroughs* Lavinia, aus *Thomsons* Jahrszeiten, behauptet vor allen die erste Stelle. Der Geist dieses nunmehr verstorbenen Künstlers, der im Porträt und in der Landschaftmalerei gleich berühmt war, seine Leichtigkeit, sein *Chiaroscuro*, seine transparenten Farben, und eine große Einfalt der Komposition und Ausführung empfehlen dieses Gemälde. Die Natur hatte diesen Mann zum Maler bestimmt, und schon als Knabe gab er Proben von einer lebhaften Einbildungskraft, und von einem besondern Talent der Nachahmung. Er war zu gleicher Zeit ein guter Tonkünstler. An seinen Porträten rühmt man die vollkommenste Aehnlichkeit, wie-

wohl es ihm bei seiner leichten, sorglosen Manier auf die Striche nicht anzukommen schien. Er malte in einem halbdunkeln Zimmer mit sehr langen Pinselstecken, weit von der Staffelei, und daher wirkten seine Gemälde erst in einer gewissen Entfernung. Unter seinen neuesten Arbeiten verdienen insbesondere die Bildnisse des *Prinzen von Wallis*, des *Marquis von Lansdowne* und des Admirals *Lord Rodney* genannt zu werden. Seine Landschaften sind in einer grossen, leichten, einfachen Manier. In der Macklinischen Sammlung befindet sich noch ein zweites Stück von seiner Hand, *Hobbinol und Ganderetta*, nach dem Idyllendichter *Sommerville*, welches ebenfalls eine rühmliche Erwähnung verdient. Von *Sir Joshua Reynolds* bewundert man hier eine *Vestalin*, aus *Gregory's Ode to Meditation*. Eine etwas schlankere

Gestalt zu diesem schönen Gesichte, hätte dem Beobachter die Idee von Heiligkeit näher gelegt; oder sollte man bei einer Vestalin noch an etwas Irdisches denken? *Friesli* hat sich, wie gewöhnlich, an Visionen geübt. Die eine ist der Traum des Prinzen Arthur aus *Spensers Fairy Queen*; die andere der Traum der Königin Catharina nach *Shakspeare's Heinrich dem Achten*. Beide haben alle Fehler und alles Anmafsliche seines bekannteren Entwurfes von Theseus und Ariadne. *Spenser's Britomartis*, welche Amoretten befreiet, ist hier unter *Opie's* Händen verunglückt; und *Peters* hat in seiner nach *Milton* geschilderten Scene aus dem Paradiese eine Eva hingestellt, die wahrlich nicht Adams jungfräuliche Braut, sondern, vielleicht um seine philologischen Studien zu erkennen zu geben, die Mutter der Lebendigen ist.

Sansloy, der den Löwen erlegt, eine *Spenserische* Allegorie hat *Cosway*, und die Stunden, nach *Gray's* Ode an den Frühling, seine Frau, eine ziemlich glückliche Künstlerin, ausgeführt. Für die schöne Ode *to Mercy* von *Collins*, und für *Pope's* Lockenraub sieht man hier ein Paar Stücke von *Artaud*, von sehr verschiedenem Werthe; der ernste Gegenstand des ersteren überstieg die Kräfte dieses Künstlers. *Rigaud*, ein Mitglied der Akademie, der zwar aus der Französischen Schweiz gebürtig ist, aber seit langer Zeit mit dem Ruhm eines fleissigen Porträtmalers in London arbeitet, hat hier nach dem Vater der Englischen Dichtkunst, dem alten *Chaucer*, die *Constantia* sehr gut geschildert. Dieser anspruchlose Künstler malt mit einem kräftigen, wahren Pinsel, der die Kunstgriffe seiner akademischen Mitbrüder verschmäheth, und

vielleicht eben darum das Auge derer nicht auf sich zieht, die sich nur von dick aufgetragenen Lichtern und grellen Kontrasten fangen lassen; und was noch mehr ist, er bleibt der Zeichnung getreuer, als so mancher angehende Englische Maler, dessen kühne Übertretungen die Unwissenheit für Geniestreiche hält. *Mallets Amyntor und Theodora*, von *Stothard* gemalt, gehört unter die besseren Stücke dieser Sammlung. Die übrigen sind *Hamilton's* zwei Gemälde, *Palemon und Arcite*, und *Arcitens Tod* aus dem *Chaucer*; *Addisons Cato*, von *Brown*; *Parnell's Einsiedler* von *Nixon*; der Hof des *Comus*, nach *Milton*, von *Martin*; und *Jagos Goldfinches*, von einem jungen Hannoveraner *Ramberg*.

Außer der Aufmunterung, welche diese Privatmänner, und der König selbst der Englischen Malerschule angedeihen lassen,

werden jetzt die Beispiele häufiger, daß der begüterte Adel seine Palläste und Landhäuser von Brittischen Künstlern verzieren läßt. Eine frühzeitige Bekanntschaft mit klassischer Litteratur kann dem wohlhabenden Britten wenigstens die ersten Begriffe des guten Geschmacks einflößen; der Enthusiasmus der Vaterlandsliebe kann ihn bewegen, die Eingeweihten der Kunst in seiner Insel zu größeren Werken aufzufordern; ein stolzes Gefühl seiner Unabhängigkeit und seiner Macht kann ihn von seinem Reichthum einen glänzenden Gebrauch machen lassen. Allein es liegt auch schon im Volks-Charakter dieser freien Insulaner ein gewisser Enthusiasmus für jede Gröfse und jedes Verdienst um das gemeine Beste, der seine Dankbarkeit gern auf eine unzweideutige Art an den Tag legt. Die Stadt London zeichnete sich von jeher,

wenn gleich nicht immer durch guten Geschmack, doch wenigstens durch die Wärme ihres Patriotismus in solchen Fällen aus. Sie stellte, wie wir bereits erwähnten, *Beckfords* Bildsäule in ihrem Rathhause auf, als er ihre Rechte im Senat verfochten hatte; sie beschenkte den Admiral *Kep- pel*, als das über ihn gehaltene Kriegesgericht ihn auf die ehrenvollste Art losgesprochen hatte, mit dem Bürgerrechte in einer allegorisch verzierten Dose, und sie liefs auch neulich zum Andenken der Rettung von Gibraltar zwei grofse Gemälde verfertigen, worauf der Maler *Copley* nicht allein die Heldenthaten der Land- und Seetruppen, sondern auch die Bildnisse der vornehmsten Officier mit der ihm eigenen Treue vorgestellt hat. Um diesen Endzweck ganz zu erreichen, mußte er sogar nach Hannover reisen, wo er die Bildnisse

der Deutschen Generale, die in Gibraltar mitgedient hatten, zur Ergänzung seines Gemäldes verfertigte. *Elliot* (der jetzige Lord *Heathfield*), die Generale Sir *Robert Boyd*, *Delamotte* und *Green*, und überhaupt achtzehn, sowohl Brittische als Hannoverische Befehlshaber, bilden hier eine Gruppe, die sich mit dem Schauspiele der vernichteten schwimmenden Batterien und der darauf folgenden Rettung der unglücklichen Feinde beschäftigt. Unter denen, die sich jenem menschenfreundlichen Werk unterzogen, erkennt man den See-Capitain *Sir Roger Curtis*, dessen Thätigkeit ein solches Denkmahl verdiente. Das zweite Stück schildert die Ankunft der grossen Flotte unter dem Admiral Lord *Howe*, welche den Transport von Mund- und Kriegesvorräthen im Angesicht der kombinierten feindlichen Macht glücklich bis in den Hafen hinein leitet.

Auf den Nationalstolz hatte *Copley* schon zuvor eine glückliche Spekulation gegründet, indem er den rührenden Tod des großen *Chatham*, der zuerst den Namen *Pitt* durch sein persönliches Verdienst verherrlichte, mit eben der knechtischen Wahrheit, wie hernach den Entsatz von Gibraltar, schilderte. Lord *Chatham* verschwendete im Oberhause die Donner seiner Beredtsamkeit für die Sache der Amerikanischen Staaten gegen *Norths* Ministerium, und verkündigte mit prophetischem Geiste, was bald hernach in Erfüllung ging. Sein von Krankheit zerrütteter Körper unterlag mitten in diesem Kampfe seines Geistes gegen die Ungerechtigkeit; er sank sterbend in die Arme seiner umstehenden Freunde. Weder die moderne Kleidung, noch die Mäntel der Parlamentsherren könnten Theilnehmung für diese Scene erwecken, wenn

die Geschichte selbst nicht jedem Britten ins Herz geschrieben wäre. Um sie von *Copleys* Hand vorgestellt zu sehen, und so viele Porträte als Lords im Parlamente gegenwärtig waren, zu betrachten, eilte ganz London in die deshalb besonders eröffnete Schaustellung, und jetzt, da wir schreiben, wird der nach jenem Gemälde auf Subskription verfertigte Kupferstich von *Bartolozzi* mit fünf und zwanzig Guineen bezahlt. Der Tod des Majors *Pearson*, ebenfalls von *Copley* gemalt, hat, wie die vorhergehenden Stücke, durch die Porträte die darauf vorkommen, einen konventionellen Werth.

Nach allem, was wir bisher gesagt haben, und etwa noch hinzufügen könnten, läßt es sich gleichwohl nicht läugnen, daß diejenigen Zweige der Kunst, welche dem Maler Gelegenheit geben, seinen inneren

Reichthum zu zeigen, mit Erfindung, Anordnung, Auswahl, mit Gestalten und Farbenschattirungen, die seine Phantasie sich vom Wirklichen abstrahirt hätte, zu glänzen, theils vom Publikum nicht allgemein geschätzt, theils von Liebhabern nicht gesucht, theils auch von den Künstlern selbst noch nicht mit vorzüglichem Glücke behandelt werden. In dem Grade, wie ein Gemälde sich der bloßen Nachahmung bekannter oder beliebter Gegenstände nähert, in dem Grade gewinnt es für die Engländer an allgemeinem Interesse. Die Künstler, denen diese Sonderbarkeit des Geschmacks nicht unbekannt ist, befleissen sich daher, die Bildnisse solcher Personen aufzustellen, die durch ihre Thaten Gegenstände des Volks-Enthusiasmus geworden sind. *Elliot*, der Held von Gibraltar, ward von *Sir Joshua Reynolds*, von *Brown*

und mehreren Andern nach seiner Wiederkehr ins Vaterland gemalt. Das von *Brown* verfertigte Porträt, nebst seinem Gegenstücke, welches den zweiten Commandanten der Festung, den ehrwürdigen Sir *Robert Boyd*, vorstellt, ist nach Spanien bestimmt, wo man vermuthlich auch begierig ist, die Helden, die man nicht besiegen konnte, näher ins Gesicht zu fassen. Mit ähnlichem Eifer bewarb man sich um *Rodneys* Bild, der von allen im letzten Kriege angestellten Admiralen allein den Muth, das Glück oder den guten Willen hatte, die Ehre der Brittischen Flagge durch entscheidende Siege zu behaupten. Einem höheren, mit Achtung und Liebe vergesellschafteten Ausdruck des patriotischen Hochgefühls widmete sich der Maler *Wheatley*, indem er den Menschenfreund *Howard*, in seinem edlen Geschäfte,

die Wohnungen des Elends und des Kummers zu besuchen, für die akademische Schaustellung schilderte. Die Stimme des Publikums erhebt zuweilen auch den Schauspieler, wenn vorzügliche Talente ihn auszeichnen, zum Gegenstand der allgemeinen Verehrung; und in solchen Fällen schmeichelt die Kunst dem Modegeschmack, indem sie das Porträt des Schauspielers mit seiner glänzendsten Rolle verbindet. *Hamilton* erwarb sich vielen Beifall dadurch, daß er die beinahe angebetete *Siddons* als *Isabella*, und ihren Bruder *Kemble* als *Richard* den Dritten malte. Oft ist es schon hinlänglich, den Liebling des Parterre und des Theater-Paradieses, auch ohne Beziehung auf den Charakter, worin er gefiel, mit Wahrheit darzustellen, um theils durch ihn Celebrität zu erlangen, theils, wenn man dieses Mittels nicht mehr bedarf, sich

selbst im Namen des Volkes zu einem Pflegevater des theatralischen Verdienstes zu erheben. In dieser verschiedenen Rücksicht beeiferten sich *Beach*, *Hamilton*, *Hoppner*, *Russel*, *Wheatley* und *Sir Joshua Reynolds* selbst, die berühmte *Mrs. Wells*, die das Talent der Nachahmung bis zum höchsten Täuschungsgrade besitzt, für das Publikum abzubilden. Bei der jüngsthin dem Präsidenten zugestossenen Augenschwäche bedauerte man nichts so sehr, als daß nunmehr das Bildniß der *Mrs. Billington*, einer andern Lieblings-Aktrice, unvollendet bleiben würde. *Opie*, der als Portätmaler eine unbestechliche Treue besitzt, und sich dadurch bei dem schönen Geschlechte nicht immer empfiehlt, machte dem Londoner Publikum ein sehr willkommenes Geschenk mit dem charakteristischen Gesicht des Veteranen *Macklin*.

Die getreue Nachahmung der Natur bleibt immer noch ein großes Künstlerverdienst, auch wenn sie mit der Erfindungskraft, und dem mächtigen Triebe, die eigenen Kinder der Phantasie mit wirklicher Gestalt und materiellem Daseyn zu begaben, in keiner Verbindung steht. Die Nachahmungskunst ist vielmehr der Grund, den auch der genievollste Künstler bei seinen Bildern legen muß, er dichte mit dem Meißel oder dem Pinsel in der Hand. Das wirklich Vorhandene muß ihm so geläufig seyn, sich so mit seinem Wesen identificiren, daß er es wie ein mechanisches Triebwerk in seine Theile zerlegen, und diese nach einer willkührlichen Veränderung oder Vervollkommnung wieder zusammenfügen könne, zu einem völlig ähnlichen nur zierlicheren, schöneren, edleren Ganzen. Jeder wahrhaft große
Künst-

Künstler im heroischen und historischen Fach, muß wenigstens Porträte malen können, wenn schon sein Geist diese knechtische Nachbildung des Individuellen in der Natur verschmähet, und sich nur in eigenen Schöpfungen genügt. Zu einem guten Porträt gehören in der That so viele wesentliche Künstlertalente, daß wir die Vermessenheit derer, die sich ohne im Besitz derselben zu seyn, dem Gelüste ihrer Phantasie überlassen, in keinem vortheilhaften Lichte darstellen können. Wenn man indessen nach der ungeheuren Menge von Porträten im Durchschnitt ein allgemeines Urtheil fällen sollte, so scheinen wohl die wenigsten Porträtmaler etwas von den Schwierigkeiten geahndet zu haben, die wir bei ihrem Geschäfte voraussetzen, und eine Menge von Kenntnissen bei dem Kopieren nach der Natur dürften ihnen höchst

überflüssig und entbehrlich vorgekommen seyn. Das Wohlgefallen der Menschen an ihrem lieben Selbst, sobald sie es auf einer ausgespannten Leinwand erblicken, mag wohl zu dieser künstlerischen Sorglosigkeit nicht wenig mitgewirkt haben. Sir *Godfrey Kneller*, der Deutsche Maler, den nach *Lelys* Tode kein anderer Nebenhuhler zum Wetteifer reizte, ward übermüthig genug, die Eigenliebe der Engländer zu mißbrauchen, seinen Ruhm der Gewinnsucht aufzuopfern, und eine Porträt-Fabrik, im eigentlichen Wortverstande, anzulegen. Seine Deutschen Handlanger mußten an dem Bilde, wovon er lediglich die Gesichtszüge malte, alles übrige ausführen. Der eine malte die Perücke, ein anderer den Hut, der dritte den sammetnen Rock; dieser reichte das Gemälde einem vierten, der die Knöpfe darauf setzte;

unter den Händen des fünften kamen die Spitzenmanschetten und das Halstuch hinzu, und solchergestalt entstand ein Machwerk und ein Flickwerk, woran es, trotz der Ähnlichkeit der Gesichtszüge, oft unmöglich seyn mochte, das Original zu erkennen. An Mannichfaltigkeit in den Stellungen, an Wahrheit und charakteristischer Zeichnung des Körpers, an Harmonie im Ton der Farben, an Ausdruck in den Zügen, Feuer im Auge, kluge Wendung des Gesichts, und Disposition der Schatten und Lichter, um die Ähnlichkeit sprechender zu machen, und die Seele durch ihre körperliche Hülle leuchten zu lassen: an alle diese Erfordernisse der Kunst hatte weder der goldgierige Künstler, noch sein Publikum, welches so gern von ihm gemalt seyn wollte, je gedacht. Auch *Hudson*, der nach *Knellern* den größten Zu-

lauf hatte, gab allen seinen Bildern dieselbe ruhige, zufriedene, bedeutungsleere Miene; und da er einst ein Porträt mit einem gebieterisch ausgestreckten Arm zu Stande gebracht hatte, posaunten es seine Freunde und seine Schüler durch ganz London umher, daß *Hudson* eine neue Stellung erfunden hätte. *Hayman* wagte schon einige Veränderungen, und hatte auch Anlage, wenigstens Dreistigkeit genug, zum historischen Maler, wie man aus seinen Gemälden zu Vauxhall, und aus den nach seinen Zeichnungen verfertigten Kupferstichen zu der großen Ausgabe von *Miltons* verlornem Paradiese, zum *Don Quichotte*, und anderen Werken, noch abnehmen kann.

Allein vor *Reynolds* Zeiten hatte England keinen Maler, der dieses Namens werth gewesen wäre; ihn darf man mit

Recht für den Vater und Stifter der jetzigen Brittischen Künstlerschule halten, die seit dreißig Jahren so große Fortschritte gethan hat. Als Porträtmaler wird man ihn zwar nicht mit *Tizian* und *Vandyk* vergleichen, doch auch nicht weit unter sie setzen. Er hatte mehr dichterische Phantasie und Feinheit als der erste, mehr sogar als der zweite; nur an Wahrheit übertrafen ihn beide. Sein Geschmack liefs sich nicht fesseln durch das Ungraziöse unserer modernen Kleidung; er drapirte seine Porträte mit einem ihm eigenen Sinn für Schönheit und Eleganz. In seinen Stellungen, in seinen Physiognomien und Beleuchtungen liest man eine seltene Gabe, das Eigenthümliche eines jeden Charakters zu entwickeln und im vortheilhaftesten Licht erscheinen zu lassen. Die meisten

seiner Porträte sind daher zugleich als Werke der Einbildungskraft zu betrachten; und wenn der Name des Individuums, nach welchem er malte, längst vergessen ist, wird man immer noch den Geist, der es beseelte, darin erkennen. London ist jetzt an Privatmalern von ausgezeichnetem Verdienste wirklich reicher, als jede andere Stadt in Europa. Nächst *Reynolds* sind die vorzüglichsten: *Romney*, *Dance*, *Opie*, *Northcote*, der Amerikaner *Stewart*, *Austin*, *Beechy*, *Rigaud*, *Lawrence*, *Brown*, *Nixon*, *Hamilton* und *Hoppner*. Der Tod des vorhin erwähnten *Gainsborough* wird noch immer bedauert; denn als Porträtmaler setzte man ihn dem Präsidenten an die Seite. Ein anderer berühmter Künstler in diesem Fache, der Maler *Pine*, starb neuerlich in Amerika. Der beste Miniaturmaler in England war ein Deutscher, *Jere-*

mias Mcyer, der ebenfalls im Jahr 1788, als Mitglied der Akademie, gestorben ist; *Cotes*, *Humphry*, *Sheller*, *Engleheart* und *Bowyer* ersetzen diesen Verlust nicht völlig und nicht mit gleichem Glücke. Unter den Zeichnern in Pastell verdient *Russel* vorzüglich genannt zu werden; man bewunderte in den späteren akademischen Schausstellungen seine *Ruth* und *Naemi*, und das mit einer Treue, die uns anekeln würde, nach der Natur kopirte Porträt einer bekannten Bettlerin. *Downman* ist ein anderer Pastellmaler, dem man bei aller Einförmigkeit seiner Porträte, wenigstens einen hohen Grad von Delikatesse nicht absprechen kann. Zur Verzierung des Privat-Theaters im Pallast des Herzogs von *Richmond* malte er die Bildnisse der Herzoginnen von *Richmond* und von *Devonshire*, der *Lady Duncannon*, der *Lady Elisabeth*

Foster, und der beiden Schauspielerinnen *Miss Farren* und *Mrs. Siddons*; und diese Bildnisse wurden in der That eben so viele Meisterwerke in ihrer Art. Von eben demselben Künstler hat man auch eine schöne Zeichnung, wo *Mrs. Wells* und der Schauspieler *Edwin* in theatralischen Rollen erscheinen.

Ein weites Feld öffnet sich dem Maler, sobald er die idealischen Höhen des Schönen, und die menschliche Gestalt als seinen eigentlichen Gegenstand verlassen, und zu den tausendfältigen Abstufungen der Thier- und Pflanzengebilde hinabsteigen will. Auch in dieser Sphäre kann die schöpferische Phantasie des Künstlers sich noch thätig erweisen, und neben der treuen Nachahmung bleibt es ihr unbenommen, durch die Zusammenstellung der Formen, die Art des Vortrags, die Distribution des Lichts,

ein schönes Ganzes zuwege zu bringen, welches ihr Eigenthum ist, und in den Theilen des Gemäldes nicht gegeben war. Für die Kunst wäre vielleicht schon viel gewonnen, wenn die verschiedenen Grenzen der Einbildungskraft bei verschiedenen Künstlern, von ihnen selbst erkannt, und ihre Kräfte folglich nicht an Versuche verschwendet würden, denen sie nicht gewachsen sind. Wie manchem Maler, der sich erkühnte Göttinnen und Helden auf seiner Leinwand hinzuzeichnen, möchten wir zurufen, daß er sich begnüge, die individuellen Züge seiner Zeitgenossen zu kopiren, und Gedanken, die schon in der Natur zur Wirklichkeit gelangten, mit unverwandtem Blicke zu verfolgen, aufzufassen, darzustellen! Manchem andern, der es wagte, das Meisterstück der Natur, den Menschen, den Denker, nachzubilden,

möchten wir wünschen, er hätte nur thierische Begierden und thierische Leidenschaften, mit *Snyers* und *Hondecoeter*, geschildert! Wer endlich auch zu dieser Darstellung lebendiger Kräfte nicht in sich selbst Energie genug fühlt, dem bleibt die Kunst noch übrig, an ihren entseelten Formen sein Talent der Nachahmung zu üben, oder die ruhigen Umrisse von Früchten und Blumen, wie *van Huysum*, durch den Zauber des Pinsels mit natürlichen Farben glühend, saftreich, durchscheinend, mit frischem Thau betropft, ins Daseyn zu rufen. Man wird es nicht von uns erwarten, daß wir die Künstler nennen sollen, deren Genie sich nicht über diese Sphäre hinwegschwingt, nachdem wir mit Stillschweigen bei der Klasse von Malern vorübergegangen sind, die ihr Talent im Grotesken, im Darstellen der niedrigsten Ge-

werbe des Lebens, oder in der Nachahmung einer Natur suchen, die der Zeit und der Kräfte des Künstlers unwürdig ist. England hat seinen *Stubbs*, dessen Talent in lebendiger Schilderung der Thiere nie übertroffen, und selbst von unserm *Ridinger* nicht erreicht worden ist. Sein Tiger, seine kämpfenden Rosse und Stiere, sind hinreichend ihn zu verewigen, wenn auch nicht jeder Liebhaber des Pferderennens die sprechendsten Abbildungen seiner Lieblingsrenner, von ihm gemalt, in seinen Zimmern aufbewahrte. *Gilpin*, dessen *Houynhms* und *Yahus* nach Dr. *Swifts* bekannter Satire, wir bereits angeführt haben, verdient diesem Meister, hauptsächlich was die charakteristische Schilderung der Pferde betrifft, an die Seite gestellt zu werden. *Elmer* malt wildes und zahmes Geflügel mit einer Treue, die den

Niederländischen Malern in diesem Fache auf dem Fusse folgt, und die Deutsche, *Marie Moser*, ein Mitglied der königlichen Akademie, die sich aber von Jugend auf in England gebildet hat, besitzt in Blumenstücken eine bewundernswürdige Gabe der täuschenden Darstellung. Die geschmackvollen Dekorationen einiger neuen Zimmer im königlichen Pallast zu Windsor sind von ihrer Hand. Ihre Figuren hängen, zu denen sie von Zeit zu Zeit immer wieder zurückkehrt, sind ihr jederzeit mislungen.

Diese hier angeführten Namen, denen wir mehrere, nicht ganz unverdiente hinzufügen könnten, beweisen wenigstens, daß die Brittische Künstlerschule auch in den kleinsten Nebenzweigen der Malerei etwas geleistet hat. Die Landschaftsmalerei endlich, wird in England ebenfalls

mit großem Glücke behandelt, und beschäftigt daselbst eine sehr ansehnliche Künstlerzahl. Die Größe des Gegenstandes und das Mannichfaltige, welches man hier in einem Gemälde zusammenfassen kann, ersetzen zum Theil, was ihm an Würde abzugehen scheint. Die großen Phänomene der Natur erheben die Seele des Zuschauers; und groß ist auch *der* Künstler, der, wenn er nicht den edleren Gegenstand der Kunst, die allumfassende Menschenvernunft, durch ihre Hülle leuchten zu lassen vermag, wenigstens das Regen der allgemeinen Lebenskraft im Weltall anschaulich zu machen weiß. Was bei der Darstellung der menschlichen Natur uns fehlerhaft dünkt, das Haschen nach Wirkung mit Hintansetzung der Korrektheit im Umriss, wird in der Landschaftsmalerei das Wesentliche der Kunst. Der Land-

schaftsmaler schildert nur unbestimmtere formlose Gegenstände, oder solche, deren bestimmtere Form durch die täuschende Ferne verloren ging. An ihre Stelle setzt er Zeichen, deren Illusion das Auge in der Natur schon kennen lernte, die es zu entziffern, und unter denen es, wie das Ohr unter den Lauten der Sprache, die Wesen der Natur zu verstehen weifs. Vielleicht also, weil hier alles Manier, oder künstlerische Zeichenschrift bleiben mufs, gelingt es den Brittischen Künstlern, den Ausdruck der Natur so glücklich nachzubilden, und die geschäftige Phantasie des Zuschauers durch Schilderungen, die sie sich ausmalen oder in deren Mitte sie sich hineinräumen kann, zu fesseln und zu ergötzen. An die Namen berühmter Engli-scher Landschaftsmaler können wir indes-sen nicht denken, ohne zuvor einen Aus-

länder anzuführen, der seit vielen Jahren in London wohnt, und wo nicht die *erste* Stelle, doch unstreitig *eine* der ersten in diesem Fache behauptet. Der Elsasser *Loutherbourg* gehört in der That zu den genievollsten Künstlern, die es jemals wagten, die Natur im Großen zu kopiren. Er war mit allen zu diesem Fache erforderlichen Anlagen und Talenten, vor allem aber mit einer hohen komischen Laune begabt, welche seinen Werken auch den Beifall derer erwarb, die für die höhere Schönheit seiner Gemälde keinen Sinn zu haben schienen. Dafs die äußerste Reizbarkeit gegen jedes Mißverhältniß, ohne welche jenes schnelle Auffassen des Lächerlichen nicht gedacht werden kann, in Absicht seiner selbst plötzlich verschwinden konnte, als er im Jahr 1788 ganz unvermuthet die Rolle eines Wunderthäters

zu spielen, und Taube und Blinde zu heilen begann, gehört zu jenen seltsamen und zugleich schaudervollen Erscheinungen der menschlichen Natur, deren Vervielfältigung in unseren Tagen uns belehrt, wie nahe die stärkste Spannung des Nervensystems an den Wahnsinn gränzt, und wie traurig das Loos des denkenden Wesens ist, welches befürchten muß, indem es seinen kühnsten Flug nun wagt, aus seiner leichten Sphäre zu stürzen, und ein Spott der verächtlichen Menge zu werden, über deren Häuptern er einst so hoch empor schwebte!

Den verstorbenen *Gainsborough* haben wir bereits als einen verdienstvollen Landschaftsmaler genannt. Seine Landschaften hatten das Gepräge einer in diesem Fache nur an große Gegenstände gewöhnter Phantasie, und waren mit der ihm eigenen Leichtigkeit-

tigkeit und Einfachheit gemalt. Des bereits
 früher verstorbenen *Wilson's* Talente ver-
 erbten sich auf seinen Schüler *Hodges*, und
 wucherten bei ihm. Den Grund zu seinem
 Ruhme legte er durch seine Weltumschif-
 fung mit *Cook*, und befestigte ihn durch
 einen langen Aufenthalt in Bengalen, nach
 dessen Endigung er im vorigen Jahr unter
 die Zahl der Akademisten aufgenommen
 ward. Auf der langen Seereise um die
 Welt und auf der Fahrt nach Indien ward
 er mit dem Anblick des Oceans bekannt,
 und lernte ihn in allen seinen Gestalten
 schildern. In seinem Gemälde für *Boydell's*
 Gallerie hat er diese Kenntniß benutzt, um
 die schaurige Scene lebhaft zu versinnli-
 chen, wo *Antigonus* in *Shakspeare's Winter's Tale*
 das Kind und den Bären findet.
 Die Figuren in diesem Stücke sind von
Hamilton. Ein Italienischer Künstler, der

in Seestücken eine bewundernswürdige Stärke zeigt, *Domenico Serres*, ist durch seinen langen Aufenthalt in England gleichsam naturalisirt; was *Vernet* in der Französischen Schule war, ist *Serres* in der Englischen. Die Rückkehr des Königs von Neapel, von einer Seereise hat unter andern grosse Verdienste. Das Meer wimmelt von Schiffen und Fahrzeugen, gross und klein, aufgeputzt in ihrer höchsten Herrlichkeit. An den Matrosen in den Booten unterscheidet man die Nationen, zu welchen sie gehören. Die allgemeine Feier; die helle unbewölkte Luft; die Durchsichtigkeit und Flüssigkeit des Meerwassers, und der malerische Effekt eines grossen Leuchthurms machen dieses Gemälde zu einem der vorzüglichsten in seiner Art. *Wright* in Derby ist der Maler eines andern Elements, des Feuers nämlich

und des Lichts, dessen Wirkungen er bis zur Täuschung nachzuahmen versteht. Die Girandole auf der Engelsburg zu Rom, der Ausbruch des Vesuv, Feuersbrünste, Gewitterscenen, Nachstücke aller Art und von bewundernswürdigem Effekt, erheben diesen Künstler zu einem Liebling der Englischen Kenner. In verschiedenen Fächern der Landschaftsmalerei haben übrigens noch *Barret, Marlow, Farrington, Sandby, Burgess*, ein entschiedenes Talent; und wenn die Verdienste einer Schule nach der Anzahl ihrer Zöglinge berechnet werden könnten, so würden wir unsere Leser auf das jährliche Verzeichniß der akademischen Schausstellung verweisen, welches mit mehreren hundert Namen wenigstens den Grad der Geschäftigkeit beweiset, worin der Geldumlauf, der Luxus, die Eitelkeit und die

Liebhaberei die Englischen Künstler ver-
setzen.

Die Malerei und Zeichenkunst sind über-
dies die Lieblingsbeschäftigungen eines
großen Theils der höheren Stände, und das
Dilettanten-Verzeichniß in England prangt
mit den Namen des Königs und der Köni-
gin, der Kronprinzessin, der Herzogin von
Marlborough, der Marquise von Lothian,
der Miss North, und vieler der angesehen-
sten Personen. Immerhin mag man also
beweisen, daß die Kunst zu ihrer Voll-
kommenheit in England noch weit zu stei-
gen hat, der Geschmack noch einer großen
Läuterung bedarf, und daß beide vielleicht,
tausend mitwirkender Ursachen wegen,
nicht viel höher kommen werden: so ist
es wenigstens nicht mehr zu bezweifeln,
daß im Verhältniß mit den Zeitgenossen,
England allein mehr für die Aufnahme der

Malerei und Bildhauerkunst, mehr für die Bildung der Künstler selbst, und die Erweckung ihres Talents leistet, als ganz Europa zusammen. Aufser England giebt es kein Beispiel von jenen öffentlichen Denkmählern, wovon die ganze Nation, oder die ansehnlichsten Städte das Verdienst ihrer Mitbürger um den Staat verewigen. Aufser England sucht man umsonst nach Privatmännern, wie *Boydell* und *Macklin*, die mit einem regen Eifer für das allgemeine Beste ihre Kapitale daran wagen, um die Kräfte der Künstler zum Wettkampf aufzufordern, und zur Ehre ihres Volks edlere Kunstwerke hervorbringen zu lassen. Aufser England endlich findet man unter den wohlhabenden Bürgern und selbst unter dem Adel, *selten* einen Liebhaber der Kunst, der seinen Überfluß dem guten Geschmack dienstbar machte, der mit einer

Sammlung von antiken Statuen, oder auch nur von Abgüssen, seine Villa zierte, der die Werke grosser Meister aus den schönen Jahrhunderten Italiens vom Untergang zu retten, und in seinem Pallast zusammenzustellen suchte; ja, was ungleich auffallender ist, ausser England sieht man *nie* einen Beschützer der *einheimischen* Kunst, keinen Fürsten, der die Künstler seines Landes beschäftigte, der sie zu grossen Arbeiten aufmuntern, erhabene Marmorbilder von ihrem Meissel, und rührende Scenen, wo Menschengrösse Beispiel giebt und zur Nachahmung aufruft, von ihrem Pinsel fordern möchte.

Vergebens wandern unsere Künstler in das beneidete Italien; vergebens weiden sie ihre Blicke an den Wunderwerken eines *Raphael*, eines *Domenichino*, eines *Leonardo da Vinci*, eines *Giulio Romano*, ei-

nes *Michel Angelo*, eines *Bernini*, eines *Guido*, eines *Tizian*, eines *Corregio*, eines *Caracci*; vergebens studieren sie den edlen Wuchs, den gliederreichen Bau des menschlichen Körpers an jenem Volke der Sonne, wie an jenen Überbleibseln des Griechischen Meißels, dem Apoll im Belvedere, dem Farnesischen Herkules, dem Laokoon, der Mediceischen Venus, der Niobe und ihren Kindern: — bei der Rückkehr in ihre Vaterstadt müssen sie sich überglücklich schätzen, das Bildniß ihres Landesherrn entwerfen zu dürfen, und mit den Porträten jetztregierender Potentaten, gleichviel nach welchem Kupferstich oder nach welchem Tabatierendeckel kopirt, seinen Audienzsaal zu schmücken. Unsern *Mengs* belohnte *Don Carlos der Dritte* von Spanien! Wer aber ruft die Namen so mancher verdienstvollen Deutschen Künstler aus

der Obscurität, worin sie verschmachten, oder zu Porträtmalern hinabsinken müssen, durch Aufträge, die eines Malers würdig sind, hervor? Warum giebt uns Rom und Neapel nicht unsern *Trippel*, unsern *Hackert*, unsern *Tischbein* zurück? Weil die Vergessenheit ein härteres Loos für den Künstler ist, als die Verbannung; weil dort das Verdienst sich noch der belebenden Huld *Katharinens* der Großen zu erfreuen hat.

Wir haben bisher den Nationalgeschmack der Engländer in Sachen der Kunst mit aller Strenge beurtheilt, und seine Schwächen aufgedeckt. Es giebt heutiges Tages Künstler, die sich über die Sphäre der Brittischen Schule hinausgeschwungen haben; es giebt in Deutschland selbst und wie viel mehr noch in Italien! — Liebhaber und Kenner von richtigerem, ächterem Gefühl, als der große Künstler-

haufe in London es besitzt. Allein von Ausnahmen kann hier nicht die Rede seyn. Es kömmt darauf an, den Sinn für das Vollkommene der Kunst im Durchschnitt des ganzen Volkes, und ohne Rücksicht auf besondere Klassen, mit dem Kunstsinne des Auslands, oder namentlich (weil doch kein Volk sich jetzt so dreist wie das Deutsche Schriftstellervölkchen die Richtermine anmaßt) mit Deutschem Kunstsinn zu vergleichen. Fragen wir den Einwohner von London, welches neue Kunstprodukt seiner Landsleute ihm am besten gefällt; so wird er uns hundert für eins zu nennen wissen, die er gestern im Vorbeigehen an den Fenstern der Bilderladen begaffte: wir fragen in allen unseren Hauptstädten, und man zeigt uns die Fratzen irgend eines Taschenkalenders. Doch wir müssen billig seyn; nach unse-

rer Periode des Nürnbergischen und Augs-
burgischen Geschmacks kann auch diese
Spielerei schon ein Fortschritt heißen.
Wenn Deutscher Patriotismus einst so war-
men Antheil an vaterländischen Helden,
Staatsmännern und Menschenfreunden neh-
men wird, wie das Brittische Volk an den
seinigen, dann wird auch der Name des
Künstlers, der ihre Thaten oder ihre Ge-
sichtszüge verewigen kann, denselben Grad
der allgemeinen Achtung erlangen, den wir
jetzt an den Zeichner fremder oder er-
dichteter Handlungen in den beliebten Mo-
natskupferchen und in den Titelblättern
unserer genie- witzreichen Moderomane
verschwenden.

Denselben Gegenstand, welchen der
Bildhauer mehreren Sinnen zugleich dar-
stellen kann, dessen *Erscheinung* schildert
der Maler dem Auge ganz allein; und hierin

liegt vielleicht ein Grund, weswegen es dem ersteren so viel schwerer wird, alle Forderungen zu befriedigen. Wenigstens gilt die Analogie bei einer dritten Kunst, welche mit der Malerei in einem ähnlichen Verhältnisse steht, wie diese zur Bildhauerei, und von der es zweifelhaft ist, ob sie der Bildung des guten Geschmacks mehr Vorthail als Nachtheil gebracht haben kann. Die Erfindung, durch Abdrücke von einer Kupfertafel, auf welcher man Zeichnungen eingräbt, die Werke des nachahmenden Pinsels zu vervielfältigen, scheint in der That um so viel leichter einen gewissen Grad der Vollkommenheit zu erreichen, als bei derselben die Schwierigkeit der Farbenmischungen wegfällt, und Licht und Schatten nur als Modifikationen der allgemeinen Behandlungsart hervorgebracht werden. Was aber durch die Kupferstecher-

kunst an allgemeiner Verbreitung der Hauptideen des Malers gewonnen werden mag, das, und noch mehr, verliert man wieder, sobald die leichte und wohlfeile Befriedigung der Dilettanten durch gutgestochene Blätter sie gegen das höhere Verdienst des Malers gleichgültig macht, oder wohl gar, wie jetzt, zumal in England, so häufig der Fall ist, den Maler zwingt, nur mit Rücksicht auf den Grabstichel zu arbeiten, und nur von diesem die Verewigung seines Namens zu hoffen. England ist jetzt der Hauptsitz der Kupferstecherkunst, in-
deß die Spuren ehemaliger Präeminenz in diesem Fache sich allmählich bei andern Völkern verlieren, und Deutschland erst anfängt, sich von neuem darin hervorzuthun. Durch den ungeheuren Vertrieb der Englischen Kupferstiche, so wohl in als außerhalb Landes, erlangen wir einen an-

schauenden Begriff von der erstaunenden
 Aktivität, womit die Malerei zu diesem
 Endzweck in England betrieben wird, von
 dem Grad ihrer Vollkommenheit, von der
 Ausbreitung der Kunstliebhaberei über jene
 Insel, und von der Anerkennung des Brit-
 tischen Kunsttalents auch im übrigen Eu-
 ropa. Ohne die Ausländer, an deren Spitze
 sich *Francesco Bartolozzi* seit 1765 befindet,
 und ohne die Landkartenstecher zu zählen,
 die es in der Kunst, Buchstaben in Kupfer
 zu graben, den Künstlern aller anderen Na-
 tionen zuvorthun, arbeiten jetzt in Eng-
 land ungefähr siebenzig Meister in der Kupfer-
 stecherkunst. Die Söldner der Buchhänd-
 ler, die Vignettenstecher, die Subalternen
 aller Art, kommen hier noch, wie billig,
 nicht in Anschlag. Mit diesen und den
 Lehrlingen dürfte leicht die Zahl der Kup-
 ferstecher in England bereits auf dreihun-
 dert und darüber angewachsen seyn.

In einer so zahlreichen Zunft finden sich allerdings die sämmtlichen Schattirungen zwischen dem bloßen Handwerker und dem wahren Künstler von Einsicht und Gefühl. Da indessen der Kupferstecher nur *nachempfinden* muß, was die Phantasie des Malers, sein Geist und Herz, auffassen und darstellen konnte; da er eigentlich nicht zu erfinden, sondern nur mit Verstand und Wahrheit nachzuahmen hat, was bereits in seinem ganzen Zusammenhange vor ihm liegt, wobei es sodann zunächst auf die Richtigkeit des Augenmaßes, die Geschicklichkeit in mechanischen Handgriffen, auf anhaltenden Fleiß und stets gespannte Aufmerksamkeit ankommt: so begreift man leicht, daß es der Betriebsamkeit des Briten vor andern gelingen müsse, in dieser Kunst den Gipfel der Vollkommenheit zu ersteigen, sobald die Früchte der Anstren-

gung erringenswerth sind. Dieses müssen sie aber wohl in einem Lande seyn, wo *Bartolozzi* für eine einzige Platte eine Summe von 6000 Rthlr. erhielt, die so mancher Deutsche Künstler und Gelehrte zufrieden wäre, seine ganze Habe zu nennen. *Bartolozzi* ist unstreitig einer der größten und zugleich der fleißigsten Künstler in diesem Fache; gleich vortrefflich in mehreren Manieren, und im Zeichnen so geübt, daß nicht selten die Mängel des inkorrekten Gemäldes, nach welchem er arbeitet, unter seiner Behandlung im Kupferstich verschwinden, oder wenigstens gemildert erscheinen. Durch die große Anzahl der von ihm gebildeten, geschickten Zöglinge verdient er mit Recht ein Stifter der Englischen Kupferstecherschule genannt zu werden; auch gehört er zu den ältesten Mitgliedern der königlichen Kunstakade-

mie. Seine Talente sind unter Kennern und Liebhabern außerhalb England hinlänglich bekannt; wir wollen uns also nur begnügen, einige seiner neuesten Werke anzuführen, die er entweder ganz allein, oder zum Theil mit Hülfe seiner zahlreichen Lehrlinge vollendet hat. Das wichtigste für den Nationalstolz der Engländer ist der Tod *Chathams* von *Copley* gemalt, den wir bereits oben angeführt haben: ein sehr großes Blatt, dessen gute Abdrücke schon jetzt mit hundert und funfzig Thalern das Stück bezahlt werden. Mit dem Stich der historischen Gemälde desselben Meisters in *Guildhall*, welche den Entsatz von *Gibraltar* betreffen, ist er noch jetzt beschäftigt. Ausserdem aber lieferte er im vorigen Jahre noch die Bildnisse des Lords *Lansdowne* und *Ashburton*, dieses nach *Reynolds* und jenes nach *Gainsborough*; den Tod des Sir

Phi-

Philipp Sydney nach einer Zeichnung des verstorbenen *Mortimer*; zwölf geätzte Blätter nach Skizzen von seinem verstorbenen Freunde *Cipriani*; zwey Scenen aus *Fiel- dings* Roman, *Joseph Andrews*, nach *He- arne*; *Edward* den Prinzen von *Wallis*, der seinem Vater König *Edward dem Dritten*, seinen Gefangenen, den König von Frank- reich nach der Schlacht bei *Poitiers* vor- stellt, und die erste Niederlassung der Sachsen in *Brittannien* unter *Vortigern* und *Rowena*, beide nach *Rigauds* Gemälden; ferner das Bildniß *Lord Heathfields* und fünf kleine ovale Porträte von bekannten Personen. Ferner übernahm er noch den Stich des *Hamiltonschen Kemble* in der Rolle *Richards des Dritten*, des *Bacchus*, der die *Nymphen* lehrt, nach der *Angelika Kauffmann*, und neuerlich das Bildniß der *Mrs. Billington* nach dem nunmehr vollen.

deten Gemälde des Sir *Joshua Reynolds*. Allein es ist Zeit, daß wir einige der berühmtesten Englischen Kupferstecher nennen, einen Sir *Robert Strange*, den der König im vorigen Jahr zum Ritter schlug, einen *Woollet* unsterblich schon allein durch seinen nach *West's* Gemälde gestochenen Tod des General Wolfe; ferner *Sharpe, Hall, Sherwin, Byrne, Pouncy, Basire, Caldwell, Simon, Ogbourne, Legatt, Fittler*, u. a. m., die sich des Grabstichels und Scheidewassers bedienen.

Von der sogenannten schwarzen Kunst oder *Mezzotinto*, die man mit mehrerem Rechte die *Englische Manier* zu nennen pflegt, indem sie vorzüglich von Englischen Künstlern gewählt und vervollkommenet worden ist, bleiben die Werke des *John Raphael Smith*, der beiden *Green*, und der Kupferstecher *Dixon, Dickinson*,

Facius, Pether, Jones, Watson, Pollard, Earlom, Burke, Collyer, Dupont und Hayward vortreffliche Monumente. In *Acquainta* oder der neuen Erfindung, getuschte Zeichnungen im Kupferstich nachzuahmen, steht *Sandby* unerreichbar an Weichheit und trefflich nūancirtem *Chiaroscuro*. Der Maler *Barry*, der Kupferstecher *Jukes*, die Geschwister *Green* und kürzlich *Mrs. Prestell*, haben sich ebenfalls mit gutem Erfolg darin versucht. Von der letzteren hat man einige Blätter, welche *Cooks* dritte Reise erläutern, nach Zeichnungen des Schweizerischen Künstlers, *Weber*, der ihn auf dieser letzten Fahrt begleitete. *Gilpins* herrliche Aussichten in *Westmoreland*, in *Schottland*, und an den Ufern des *Wye*-flusses, sind ebenfalls in dieser angenehmen Manier. Die punktirte Kupferstecherei, das *Opus mallei*, ist vorzugsweise in den

Händen Englischer Künstler. Man erinnert sich hier gewiss der schönen Arbeiten, die der unglückliche *Ryland* nach den gefälligen Bilderchen der *Angelika* zu verfertigen pflegte. Die vorhin erwähnten sechs Pastellgemälde von *Downman* konnten nicht grössere Bewunderung erregen, als die darnach vollendeten Kupferstiche in dieser Manier, wo *Bartolozzi*, *Burke*, *Collyer*, *Tomkins* und Miss *Karoline Watson* mit einander einen rühmlichen Wettstreit hielten, und sich selbst zu übertreffen schienen. Unter den kürzlich erschienenen Kupferstichen können wir ein schönes Blatt von *Young* nicht unberührt lassen, welches eine Scene aus *Garricks* kleiner Posse *Lethe* nach *Zoffanis* Gemälde darstellt, und worin der Schauspieler *Parsons* in seiner komischen Karikatur erscheint. *Duponts* Bildniß von Lord *Rodney*, nach *Gainsboroughs* Gemäl-

de; die Schauspielerin *Siddons* von *Hayward* nach *Reynolds*, *Sharps* Porträt des berühmten Wundarztes *John Hunter*, und ein Blatt desselben Meisters nach *Michel Angelo*; *Halls*, *Collyers* und *Sharps* drei Ovale nach *Stothard*, welche sich auf den Roman, *the Sylph and Emma* beziehen; *Greens* Königin *Eleonora* oder die Geburt *Edwards*, des ersten Prinzen von Wallis, und dessen Königin *Philippa*, welche für die Bürger von Calais bittet, ein paar treffliche Stiche in schwarzer Kunst; *Earloms* zwölf Blätter nach *Cipriani*; *Stapiers* *Cleopatra* auf dem *Cydnus*, dem *Mark Anton* entgegen schiffend; die niedlichen Aussichten von Englischen Landhäusern, von *Angus*; die Schraffirungen nach seltenen Zeichnungen in *Irelands* Sammlung; *Burkes* Prinz von Wallis nach *Cosways* Miniaturgemälde, und die von *George Townley*.

Stubbs nach dem berühmten Maler *Stubbs* vortrefflich gearbeiteten kämpfenden Rosse und Stiere, verdienen unter anderen Produkten der neuesten Kunst erwähnt zu werden. Um den Begriff von der Kunstliebe der Engländer, insbesondere für Kupferstiche, zu ergänzen, denke man sich noch den Luxus dieser Nation in den Verzierungen ihrer Bücher hinzu; man erinnere sich an *Bells* prächtige Ausgabe des *Shakespeare*, an welcher *Cipriani* mit andern geschickten Malern, und *Bartolozzi* mit den besten Kupferstechern gearbeitet haben, und man betrachte endlich noch die Kupferstiche, welche mit *Cooks* Reisebeschreibungen erschienen, diese Denkmähler der Pracht und Großmuth des Brittischen Volkes.

Was die Kupferstecherkunst für die Vervollkommnung der bildenden Künste Nach-

theiliges wirkt, indem sie ihnen die Aufmunterung des Publikums entzieht, müssen wir um des Vortheils willen, daß sie den Geschmack an besseren Kompositionen allgemeiner verbreitet, schon hingehen lassen. Allein die geschäftige Industrie bleibt freilich nicht immer in diesen Gränzen stehen; oft, vor lauter Begierde, sich nach dem Eigensinne der Mode zu bequemen und zugleich des eigenen Vortheils wahrzunehmen, verfällt sie auf Erfindungen, welche nicht einmal jene Entschuldigung für sich haben, und vielmehr dem Kunstgefühl Vernichtung drohen. Zu diesen Mißbräuchen gehört das in England jetzt so gewöhnliche Gewerbe, die Kupferstiche mit Oel- oder Wasserfarben zu illuminiren; und irren wir nicht sehr, so dürfte die wichtige Erfindung des Quäkers *Joseph Booth*, Oelgemähde um einen wohlfeilen

Preis zu vervielfältigen, die eine so genannte *polygraphische Societät* dem Publikum nicht dringend genug empfehlen kann, und wovon sie die Proben bereits zum drittenmal zur Schau gestellt hat, der ächten Kunst eben so wenig Vorthail bringen. Dieser *Polyplasmus*, wie man ihn nennt, wird mit Hülfe des Pantographs bewerkstelligt, und zuletzt wird jede Copie mit dem Pinsel aus freier Hand retouchirt und vollendet. Man beruft sich dabei laut auf das Zeugniß der Kenner, die das Original von dem Abdruck nicht haben unterscheiden können, ohne zu bedenken, daß man nach einem solchen Ausspruch berechtigt wäre, entweder den Scharfsinn dieser vermeinten Kenner, oder den Werth der so vervielfältigten Originale in Zweifel zu ziehen. Daß die gekleckten Sudeleien manches Artisten, wo es auf das mehr und

weniger der hingeworfenen Farbenmassen nicht ankommt, auch in der Kopie noch ihren Ausdruck und ihre Wirkung, wenn es anders erlaubt ist, diese Worte hier zu mißbrauchen, unverändert beibehalten können, läßt sich begreifen; allein wir möchten den *Corregio*, den *Tizian*, den *Vandyk* wohl sehen, den die Gemälde - Fabrik des Meister *Booth* geliefert hätte.

Nicht viel reizender ist die Aussicht, welche die in England so beliebte Karikatur eröffnet. Wenn die Künste, zufolge einer glücklichen Allegorie des Philosophen *Hemsterhuis*, ihren Ursprung den Göttern verdanken, die sich mit den Seelen der Sterblichen vermischen, so entsprang gewiß, wie er sehr schön hinzufügt, dieses traurige Talent, den Mängeln und Verunstaltungen der Natur nachzuspüren, und die Bitterkeit des Herzens an

Ungeheuern zu weiden, aus der unzüchtigen Umarmung irgend einer stygischen oder ägipanischen Gottheit. Die Satire des Malers ist zwar mit der des Dichters genau verwandt, und in England fließen beide aus jener glücklichen Verfassung, wo jedweder Bürger ein lebhaftes Interesse an den politischen Auftritten nimmt, und die Handlungen der Diener des Staats ein Gegenstand der strengsten öffentlichen Sichtung bleiben müssen. Allein es giebt dessen ungeachtet einen sehr wesentlichen Unterschied zwischen beiden Gattungen der Satire. Mit der dichterischen verträgt sich die höchste Vollkommenheit der Kunst: die Elemente, aus welchen sie ihre Bilder zusammensetzt, sind logisch richtig; ihre Anordnung kann rhytmisch und sonst poetisch schön und vollkommen seyn. Die zeichnende Satire hingegen beleidigt

die Grundregeln der Kunst durch jeden unedlen oder verzerrten Zug; sie sündigt wider das Ebenmaß, wider die Schönheit, wider ein jedes Gefühl, das den Urstoff zu diesen Begriffen in sich trägt. Betrachtet man sie auch in ihren heilsamen Wirkungen als eine Geißel, welche die Thoren züchtigt und den Verbrecher den Lohn seiner Unthaten anticipiren läßt, so hat sie doch auch hierin den großen Fehler, daß sie in ihren Strafen kein Verhältniß beobachtet, und beide, den Gegenstand, den sie belächeln, so wie jenen, den sie zertreten sollte, nur verächtlich macht. Endlich, wie ein jeder Mißbrauch zur ergiebigen Quelle des Uebels wird, so bringt auch dieser das Ungeziemende in seinem Gefolge, daß die tadelhafte Handlung von der Person nicht getrennt, ja jene nur vermittelst dieser geschildert werden kann, wo-

durch Satire sich unfehlbar in Pasquill verwandelt.

Wenn man, gerüstet mit dieser Theorie, sich in das Gewühl der Menschen wirft, die vom frühen Morgen bis in die Nacht die Strassen der lärmenden Hauptstadt durchströmen; wenn man sie um die Kupferstichladen zu allen Stunden des Tages in grossen Haufen, die sich immer wieder ergänzen, versammelt sieht, um die neuesten Erfindungen eines *Bunbury* oder *Gillray* anzugaffen; wenn man endlich der Versuchung nachgiebt, mit prüfendem Blick den Gegenstand zu betrachten, der das geschäftige Volk in seinem raschen Gange aufzuhalten und hier zu fesseln vermag: alsdann, — welcher Zauber ist es, der plötzlich die Falten der Stirne zertheilt, und Aug' und Mund zum Ausdruck des heiteren Wohlgefallens spannt? Dem treu-

herzigen Volk und dem schalkhaften Satyr des Künstlers möchte man zurufen, daß sie sich immerhin an diesen Ausgeburten des leichtfertigen Witzes und der gutmüthigen Laune ergötzen dürfen. Die heilsame Erschütterung des Zwerchfells scheint die Hauptabsicht der Englischen Karikatur zu seyn, wodurch die Sittlichkeit und selbst die Kunst wohl schwerlich mehr gefährdet werden, als durch Harlekins und Pantalons Erscheinung auf der Bühne, und deren Macht, die Lache des wohlgenährten Volkes zu erregen. Bei einem ärmeren Blut, schärferen Säften, bittererer Galle, bleibt dieses Mittel unwirksam, und der Witz schal, der nicht von Bosheit trieft. Es giebt allerdings auch boshafte Englische Karikaturen; allein diese sind für den Horizont eines kleinen leidenschaftlichen Kreises berechnet, und befriedigen nicht den

allgemeinen Geschmack. Die jetzigen Satirenzeichner liefern auch gewöhnlich keine absichtliche Sittengemälde in *Hogarth's* Manier, wo Beobachtungsgeist und Kenntniß des Herzens reichen Stoff zum Nachdenken geben. Sie suchen vielmehr den Ereignissen des Tages, die jedermann im Munde führt, eine lustige Seite abzugewinnen, und mit dieser nähren sie noch einen Augenblick länger die gute Laune des gemeinen Mannes. Der Franzose, welcher bei dem Faustkämpfer *Humphries* eine Lehrstunde nimmt, ist zum Beispiel ein Entwurf, der die *vis comica*, welche auf Britische Nerven wirken soll, in vollem Mafse enthält. Der Redner *Burke* mit einer magischen Laterne, ist ein anderer glücklicher Einfall. Hier zeigt er zweien Lords einen Bengalischen Floh zum Berge vergrößert, und mehrere geringfügige Gegen-

stände 'in Ungeheuer' verwandelt, in Anspielung auf die Hyperbolen seiner Anklage des ehemaligen Generalgouverneurs *Hastings*. Die Minister und ihre Handlungen sind aber das Hauptziel, wogegen diese Pfeile des Künstlerwitzes gerichtet werden; vorzüglich ist man in abentheuerlichen Vorstellungen des Staatsministers *Pitt*, und des bekannten Oberaufsehers der Ostindischen Compagnie, *Dundas*, beinahe unerschöpflich. Man hat es immer bemerkt, daß der Kitzel welcher den Witzling antreibt, seine Einfälle an Mann zu bringen, sich durch die Erwägung des Schicklichen nicht zügeln läßt; über den Sinn für das Lächerliche geht das Gefühl der Menschlichkeit oft verloren. Die häufigen Karikaturen, welche während der Krankheit des Königs erschienen, und den Partheigeist auf die unanständigste Weise nährten, sind neue Be-

läge dieses Satzes. Wie verächtlich wird die Moralität eines Menschen, der die Zerrüttung der Organisation mit ihrem Mißbrauche verwechseln, und über jene nicht weniger als über diese spotten kann! Um den ächten Gehalt des Witzes dürfte es auch dann etwas mißlich stehen, wenn die Vorstellungen bis zur Länge von sechs Fuß gedehnt werden, wie es mit dem sogenannten langen Menuet, dem Cotillon, und der Fortpflanzung der Lüge der Fall ist. Diese Stücke enthalten zwar eine launigte Darstellung von Charakteren, die der Natur treu nachgezeichnet sind; allein auf den ungeheuren Dimensionen der Platte kann nur der Müßiggänger aus langer Weile ein Treibjagen nach lustigen Einfällen anstellen. Dafs der Erfinder dieser Karikaturen, *Bunbury*, ein Gentleman ist, der als Dilettant blofs für seinen Zeitvertreib arbeitet.

beitet, entschuldigt im Grunde wenig. Wenn *Englefield*, ein bekannter Zeichner und Kupferstecher, der das Unglück hatte, ohne Arme und Beine geboren zu werden, etwas in seiner Art Unvollkommenes lieferte, so wäre es ihm eher zu verzeihen. Dieser arme Mensch verdiente noch unter den Beispielen der Britischen Industrie erwähnt zu werden, da eine besondere Stärke des Geistes dazu gehört, bei einer so verunglückten Organisation sich lieber Fertigkeiten zu erwerben, als von der Schaustellung seines Körpers leben zu wollen. Wie weit müßten es gesunde, vollkommen gebildete Menschen nicht bringen, wenn der Trieb sie beseelte, der in diesem Krüppel so mächtig ward?

Die Grenzen der Perfektibilität, sagt ein vortrefflicher Deutscher Schriftsteller, kennen wir so wenig, als die der Anlagen

im Menschen; und man könnte hinzufügen, oft kommt es nur auf die rechte Triebfeder an, so beginnt eine bis dahin schlafende Kraft zu wirken. Noth, sagt das Sprichwort, ist die Mutter der Erfindung; aber Begierde ist ihre Amme, und Leidenschaft ihre Erzieherin. Dies ist auch der Gang der Industrie. Ist ihr erster Endzweck, die Erhaltung, erreicht, so erwacht erst ein höheres Bestreben, und dieses füllt allmählich die ganze Seele, je näher es dem Ziele kommt. Nirgends erscheint aber die Industrie unter so mancherlei Gestalten als in London, auf dem grossen Schauplatz, wo die seltensten Fähigkeiten sich entwickeln und zur Reife gelangen. *Eine Gattung*, die wir hier im Sinne führen — denn sie veranlasste diese Reflexionen — ist die im vorigen Jahre verschiedentlich wiederholte Schaustellung von musikali-

schen Kindern. Der junge *Crotch* aus Norwich machte bereits im Jahr 1777 großes Aufsehen. Jetzt erschienen zu gleicher Zeit zwei Brüder, Namens *Bryson*, aus Newcastle gebürtig, von denen einer fünf, der andere nur zwei Jahre alt war, als Virtuosen auf der Orgel und dem Pianoforte. Der ältere besaß dabei im Dambrett eine solche Stärke, daß wenige Spieler in London sich mit ihm messen konnten. Einige Monate später trat aber eine kleine dreijährige Miss *Hoffmann* auf, die alle ihre Vorgänger übertraf. Sie war Meisterinn auf dem Flügel, dem Pianoforte und der Orgel, und berührte diese Instrumente mit der Delikatesse (sagt unsere Urkunde) eines *Haydn* oder eines *Fust*. Wenn auch dieses Lob ein wenig übertrieben wäre, so ist es doch immer merkwürdig genug, daß sie die schwersten Stücke ohne Anstofs spielte, zu

einer Zeit, wo sie kaum erst sprechen gelernt hatte. Vielleicht würden diese Beispiele von musikalischen Kindern noch häufiger vorkommen, wenn die Hoffnung, etwas damit zu gewinnen, die Aufmerksamkeit der Erwachsenen mehr darauf richtete. Oder giebt es irgend einen geheimen Kunstgriff, den Kindern die Tonkunst anzuzaubern, der nur den Eingeweihten bekannt ist; etwa eine *musikalische Desorganisation*?

Wie das Wohlgefallen an der *Musik* in einem gebildeten Volke zum herrschenden Geschmack und sogar zur Leidenschaft werden könne, ist schon begreiflicher. Nie hatte diese Kunst in England eine glänzendere Epoche. *Händels* Gedächtnissfeier, die einer Apotheose nicht unähnlich sieht, die Italienische Oper, die großen Musiken im Pantheon, alles ist prächtiger als je zuvor; und mit dem Herzoge von *Bucking-*

ham hat sich der Enthusiasmus auch über Irland verbreitet. Man ist bereits verwöhnt genug, um kein Concert mehr hören zu wollen, wo das Orchester nicht wenigstens aus dreihundert Künstlern besteht. Dem Sänger *Marchesi* zahlten die Entrepreneurs der Italienischen Oper für einen Winter funfzehnhundert Pfund Sterling, nebst dem Gewinn einer Vorstellung, freiem Tisch und freier Equipage. Die *Mara* und die *Storace* wurden verhältnißmässig eben so königlich von diesem Volk von Königen belohnt. *Noverre* erhielt zum erstenmal in England das daselbst ganz ungewöhnliche Zeichen des Beifalls, daß er vom Publikum herausgerufen ward, nachdem *Vestris* sein neues Ballet, *Cupido und Psyche*, getanzt hatte. Diese Symptome zeugen von etwas mehr als bloßer Modesucht; sie bezeichnen uns den Reichen und Großen,

der Langeweile hat, und die Spannung einiger Augenblicke nicht theuer genug bezahlen kann; sie schildern die unnatürliche Weichlichkeit, zu welcher die Völker auf der höchsten Stufe der Kultur, durch Ueppigkeit und schwelgenden Genuß entarten. Es ist wahr, wir empfinden mit dem Ohre, wie mit dem Auge, Harmonie der Töne wie Harmonie der Farben und Gestalten; das Vollkommene dringt in unsern innersten Sinn, und verschmelzt sich mit ihm, gleichviel durch welches äußere Werkzeug es aufgefaßt ward. Dennoch sind wir unabhängiger durch das Gesicht, als durch das Gehör; denn das Auge erfafst einen mannichfacheren Umfang von bestimmten Verhältnissen der Dinge, und mit Hülfe desselben dringen wir gleichsam tiefer in ihr Wesen hinein. Die Erschütterungen durch das Gehör sind auch in demselben

Masse gröber und unbestimmter, als die durch die Sehnerven, wie das Medium der Luft körperlicher ist, als jenes des Lichts. Dunkle, leidenschaftliche Gefühle des Tonkünstlers berühren unser Ohr in verschiedenen Folgen von Tönen; dunkle, leidenschaftliche Gefühle widerhallen in unserem Sinn. *Plato* hielt daher die Musik für gefährlich, und insbesondere verbannte er die weiche Lydische Tonart aus seiner Republik. Minder streng als der für Tugend schwärmerische Philosoph, erkennt unser Zeitalter den Werth einer jeden Leidenschaft, und sicher in seiner Abspannung, besorgt es keine gewaltsame Wirkungen von dem Reitze der Musik. Wollüstiges, schmachtendes, hinsterbendes Girren, vortragen mit dem Silberton eines Entmannen; mehr braucht es nicht, um ohnmächtige Nerven zu einem schnell vorüberfliehenden Entzücken zu kitzeln.

Diese Musik wird indessen verhältnißmäßig nur von Wenigen geschätzt; der allgemeine Geschmack ist männlicher, und die Vorliebe für *Händel* beweist es schon. Das Volk in England ist nicht musikalisch, und seine Nationalmusik, wenn anders die Gassenlieder dahin gerechnet werden dürfen, ist keinesweges zu rühmen. Seit der Einführung der Deutschen und Italienischen Musik fehlt es zwar nicht an gründlichen Kennern, wovon der bekannte Dr. *Burney* als Beispiel genannt werden kann; allein die einheimischen Tonsetzer sind noch selten, und eben nicht sehr berühmt. Wenn man bedenkt, durch welche Aufopferungen von mehr als Einer Seite dieser Ruhm mehrentheils errungen wird, so steht man wenigstens an, ob man den Britten über diesen Mangel Vorwürfe machen, oder ob man ihnen dazu Glück wün-

schen soll. Die Namen *Arne*, *Shields*, *Dibdin*, *Arnold*, *Jackson*, sind indessen nicht ohne musikalisches Verdienst, und es giebt unstreitig mehrere Künstler in diesem Fache, deren Kompositionen auch vor ausländischen Richtern Gnade finden würden. An musikalischen Seltenheiten fehlt es nicht; *Billington* setzte *Youngs* Nachtgedanken in Musik, und ein zweiter Tonsetzer, dessen Excentricität anderweitig bekannt ist, der reisende *Twiss*, beschenkte das Publikum mit zwölf neuen Tänzen, die so possierlich wie ihre höchstpossierlichen Ueberschriften lauten. Bei der allgemeinen Sitte, die Musik als einen Theil der guten Erziehung anzusehen, konnte es auch nicht fehlen, daß sowohl Sänger und Sängerinnen, als auch Virtuosen auf verschiedenen Instrumenten sich in England bildeten, die zuweilen den Ausländern an

die Seite gesetzt zu werden verdienen. *Harrison* durfte sich im Pantheon neben *Marchesi* hören lassen; *Kelly* und Mrs. *Billington* werden in ganz London mit Entzücken genannt; *Linley* behauptete seinen Platz unter den geschicktesten Violinisten, und *Crosdill* ist Meister auf dem Violoncell.

Die schwärmerische Neigung des Adels zur Italienischen Musik, verbunden mit der Prachtliebe, die sich jetzt auch bei der Verzierung der Hauptstadt mit ansehnlichen Gebäuden geschäftig erweist, führten vor einiger Zeit zu einem grossen Entwurf, ein neues Opernhaus zu erbauen. Der Adel hatte bereits, wie man versichert, fünf und zwanzig tausend Pfund Sterling dazu subskribirt, als das bisherige Gebäude ein Raub der Flammen ward, und die Unmöglichkeit, die Vorstellungen fortzuset-

zen, jenen Plan für jetzt wieder zernichtete. So glänzend das Zeitalter eines *Jones* und *Christoph Wrens* für die *Baukunst* in England gewesen ist, so scheint sie doch noch jetzt mit glücklichem Erfolg daselbst studirt zu werden. *Wyatt*, der Architekt des Pantheons, die Gebrüder *Adam*, *Sir William Chambers*, der den neuen Somerset-Pallast erbaute, *Dance*, *Taylor*, *Carr*, *Sandby*, *Dawkins*, *Hurst*, *Payne* und einige Andere sind durch ihre Werke in- und aufserhalb London als Männer von Geschicklichkeit und Einsicht bekannt. Einer von diesen Künstlern, *Sir Robert Taylor*, starb im November des letztverflossenen Jahres. Er war anfänglich ein Bildhauer, und man zeigt mehrere Stücke von seiner Arbeit, unter andern die Bildsäule der *Britannia* in der Bank von England, und ein Basrelief im Fronton des Mansionhau-

ses. Als Baumeister erwarb er sich aber weit größeren Ruhm und zugleich ein Vermögen von hundert und achtzig tausend Pfund Sterling (mehr als eine Million Rthlr.) Die geschmackvollen Zusätze zum Bankgebäude sind sein größtes, und Asgills Villa zu Richmond sein schönstes Werk.

Das Parlament sorgt zuweilen selbst für die Verschönerung der Stadt durch die Baukunst; noch kürzlich bewilligte es 6000 Pfund Sterling zur Reparatur der von *Ignio Jones* erbauten kleinen Paulskirche in Conventgarden. Zu gleicher Zeit erneuerte die Stadt London ihr altes Rathaus, Guildhall, jedoch mit Beibehaltung der gothischen Architektur, aus Ehrfurcht für das graue Alterthum. Das Mausoleum des *Marquis von Rockingham*, welches ihm jetzt auf seinem ehemaligen Landsitze Wentworth errichtet wird, ist eins der

schönsten Gebäude des Baumeisters *Carr*, und von vortrefflichem Effekt. Auf ein Dorisches Erdgeschoss folgt das mittlere Korinthische, und über diesem auf zwölf Römischen Säulen die Kuppel. Inwendig hat es zu ebener Erde ein Gewölbe auf zwölf Dorischen Säulen ruhend, mit Statuen berühmter Brittischer Staatsmänner, worunter auch die des Marquis, des *Sir George Saville*, u. a. m. befindlich sind. Im mittleren Geschosse, welches neunzig Fuß hoch ist, steht nach antiker Art ein prächtiger Sarkophag. Ein zweites Mausoleum wird jetzt von dem Architekten *Wyatt* für Lord *Darnley* zu Cobham errichtet. London kann sich weder in Absicht der öffentlichen noch der Privatgebäude mit Italien messen; sogar Paris ist an Pallästen ungleich reicher, wenn es gleich keine Paulskirche aufzuweisen hat.

Allein der Brittische Adel glaubt sich nur auf seinen Gütern zu Hause: dort sind seine Stammhäuser, seine geräumigen Wohnungen, seine Palläste; und nie prangte eine so kleine Insel in allen ihren von der Hauptstadt entfernten Gegenden mit so zahlreichen Landhäusern, wo Pracht und Eleganz sich zur Bequemlichkeit gesellen, wo der Eigenthümer, ermüdet von den lärmenden Lustbarkeiten des Winters, mitten in einer schönen Natur die süßeren Vergnügungen des Landes genießt, und wo der abgespannteste Wüstling sich mit der einfachen Bestimmung der Menschheit wieder aussöhnt, oder wenigstens die Sommermonate hindurch seinen Geist neue Kräfte sammeln läßt, um sie den nächsten Winter desto glänzender zu verschwenden.

Dieser Gedanke, das Land für die rechte Heimath anzusehen, scheint das seinige zur Erhaltung jenes *public spirit* beizutragen, den die freie Verfassung geboren hat, und der ohne einen lebhaften Sinn für alles Edle und Gute nicht gedacht werden kann. Aus diesem Sinn entspringt die Vermählung der Kunstliebe mit dem Gefühl für Vaterlandsehre, wodurch man sich zuweilen noch in England über alle Bedenklichkeiten des Eigennutzes hinwegsetzt, um vaterländisches Verdienst zu krönen und Beispiele zur Nachahmung aufzustecken. Rührende Vereinigung des sittlichen mit dem sinnlichen Schönen! Wie viele Züge von menschlicher Vollkommenheit und Grösse gehen nicht aus ihr hervor, die man im Lande der Freiheit allein bewundern kann! Zwar giebt es einen Gesichtspunkt, aus welchem diese Vorzüge zu un-

endlich kleinen Gröſſen hinabsinken. Wollen wir den Menschen als ein schwaches, inkonsequentes Geschöpf betrachten, so laßt uns nur seine Kräfte und Anlagen berechnen, das *mögliche* Ziel seiner Vervollkommnung bestimmen, und dann zürnend über ihn und seine Führer, den ungeheuren Abstand messen, in welchem er von jenem Ziele zurückbleibt. Allein dem gedemüthigten Selbstgefühl stehet es übel an, zu diesem traurigen Hülfsmittel zu greifen, um die beneidete Gröſſe zu necken, und durch Herabwürdigung dessen was andere thaten, dem Bewußtseyn des eigenen Unvermögens zu entgehen.

 II.

Artistische Notizen,

 in London aufgezeichnet.

I.

Shakspear Gallery.

Von aussen hat sie eine hohe schmale Front, mit einem auf zwei Palmyrenisch-Ionischen Pilastern ruhenden Fronton. Die große Füllung zwischen den Pilastern bleibt noch für die Gruppe von *Banks*. Unter den Pfeilern zu beiden Seiten sieht man eine Leier *en Basrelief*, in einem dicken Lorbeerkranze. Der Eingang ist bogenförmig mit Glathüren. Unten befindet sich ein Kupferstichladen, wo ein unermesslicher Vorrath

von Kupferstichen in Portefeuilles, oder an den Wänden in Rahmen, nebst Kopieen von Gemälden u. s. w. umher hangen, an denen zum Theil die Preise bemerkt sind. Man geht eine Treppe hinauf, und kommt in das mittelste Zimmer. Die Enfilade besteht aus dreyen von ziemlich gleicher Grösse; sie erhalten ihr Licht von oben. Die oberen Gemälde hangen schief, um es besser aufzufassen.

Erstes Zimmer wenn man herauf kommt.

König Heinrich der Achte, Akt V. Scene 4.

OPIE. Nr. 52.

Die Taufe der Prinzessin Elisabeth.

Ein grosses Stück mit Figuren in Lebensgrösse. Cranmer ist die Hauptfigur; sie hat viel Anstand und Ausdruck, doch ist sie ein wenig zu sehr gewunden. Seine

schöne Kleidung gab dem Künstler vielen Vorthail. Das Gesicht ist sprechend und beseelt, aber nicht edel; Rembrandtisch. Heinrichs Portrait, wie er war: *fühllos*, mit der linken Hand über die Brust ausgespreitzt. *Dumm* hätte OPIE ihn doch nicht machen sollen. Die Herzogin ist zwar hübsch, aber leer — wie die andern Figuren alle. Die Gruppe ist hinter einander geschichtet, breit, die Farben bunt, Licht und Schatten wenig verstanden, die Draperieen fleißig, und, so viel das Costume erlaubt, gut geworfen. —

Jaques, as you like it.

Akt II. Scene 1. Nr. 13. HODGES. Eine schöne romantische Landschaft. Ein Waldstrom kommt aus dunkel beschatteter Tiefe des Waldes fern herab. Vorn an einem Absturz, wo die Fluthen die Erde von den Wurzeln einer knotichten Eiche wegge-

spühlt haben, liegt Jaques mürrisch und melancholisch. Der verwundete Hirsch geht ins Wasser; jenseits steht noch einer, in der Ferne mehrere. Laub, Licht und Schatten und Wasser sind vollkommen gut behandelt, in großen Massen. Das Ganze hat Einfalt und schauerliche Einsamkeit. Hinter der Eiche blickt noch eine Figur hervor. Die Thiere sind schön charakterisirt: das verwundete matt und leidend; das gesunde leichtfüßig, horchend, und furchtsam umherblickend. Jaques ist ein roher Entwurf, doch gut harmonierend mit dem andern. Er hebt den Kopf von dem Arme, der ihn stützt, und denkt nach über das Schauspiel, das er eben betrachtete.

Beaufort.

REYNOLDS. Viel läßt sich für des Künstlers Arbeit sagen, wenn man sich mit seiner Wahl aussöhnen kann. Der zähne-

blökende Kardinal ist meisterhaft, aber abscheulich. Die Hände im Krampf sind gut gezeichnet, aber der Arm schlecht verkürzt. Der König steht so, daß er, indem er den Arm gerade in die Höhe hebt, sein Gesicht ganz bedeckt. Die zwei andern Köpfe haben viel Ausdruck. Der eine ist gerührt, und sucht ein Auge, dem er sein Gefühl des mitleidsvollen Entsetzens mittheilen kann; der andre blickt unverwandt hin, und scheint zu denken: er stirbt wie er gelebt hat. Im Schatten zwischen den Bettvorhängen über dem Kopfe des Kardinals sieht ein Teufelskopf mit zwei langen Zähnen und Satyrsohren, nebst einer Kralle auf dem Kopfküssen, hervor. Ich gestehe gern, daß er mich in diesem gräßlichen Bilde nicht so skandalisirt, als Andere. Er gehört gewissermaßen dazu; und da ihn die christliche Mythologie einmal hat, und selbst

die Künstler verleitet, solche Sūjets zu wählen, so mag er die Geschichte erzählen helfen. Vorn auf einem Tabouret liegt der Kardinalshut. Farbe, Licht und Schatten sind einfach und Rembrandtisch.

Hubert und Arthur.

Nr. 20. Das Schöne dieses Stückes ist Huberts Gesicht, das wirklich spricht, wie der Dichter ihn bezeichnete; ein für den Knaben schmelzendes Herz; die rechte Hand greift, voll Schmerz die Stirn, die linke mit geballter Faust stützt sich auf den Tisch, wo Crucifix, Gebetbuch und Stundenglas schön erzählen. — Die Thür des Gewölbes ist halb offen; vorn das Feuerbecken, und die zwei Kerle, von denen einer das glühende Eisen hält. Der Knabe knieet, umfaßt Huberts Knie, und zeigt mit der Linken auf das Eisen, weint, ist aber nicht er-

schrocken und nicht so agitirt, wie es die Scene fordert. Dafs der Kerl mit dem Eisen knieet, ist der Gruppierung wegen gut, sonst aber ein wenig gezwungen. Die Geschichte ist übrigens sehr gut behandelt, das Costume gut beobachtet, Licht, Schatten und Farbenton sehr gut, und verständig. Eine edle Natur, gut nüancirt durch die verschiednen Klassen von Ständen. *Vandyk* fällt einem doch ein. — *Johanns Brief* liegt auf der Erde mit dem Namen.

Troilus und Cressida.

Von der *ANGELIKA*; in ihrer bekannten antiken Manier, mit allen ihren Vorzügen und Fehlern. Das Stück hat schlechte Zeichnung des Nackten. Die Wahl ist nicht gut gerathen; die gute *ANGELIKA* konnte diese buhlerische Scene nicht darstellen. *Diomedes* ist ganz verfehlt.

All's well that ends well.

WHEATLEY. Mit Figuren in halber Gröfse. Gar zu flüchtig, gar zu manierirt und theatralisch; eine blofse Skizze.

Loves labour's lost.

Nr. 9. HAMILTON. Auch sehr leicht traktirt und skizzenähnlich; alle Figuren im Tanzschritt, mit einem Fuß auf der Fußspitze zurückstehend, Puppengesichter ohne Ausdruck: wahre moderne Schönheit.

As you like it.

Nr. 38. Von der ANGELIKA. Kalt. Celia in Mannskleidern, ein wahrer Jüngling mit einem Weibergesicht, ein Hermaphrodit.

Romeo and Juliet.

Nr. 56. NORTHCOTE. Es war unmöglich, diese Scene ganz zu verfehlen; doch bei allen Mängeln ist hier viel, was

den Beobachter freuet. Die Geschichte ist gut erzählt. Der Mönch steigt die Stufen hinab in die Gruft, stützt die Rechte auf den Spaten, und hält mit der Linken die Fackel in die Höhe, deren brennendes Ende aus dem Bilde hinaus geht. Voll ängstlicher Besorgniß scheint er Julien sanft zu rufen. — Julie ist eben erwacht; sie liegt halb aufgerichtet auf dem linken Arm, und streckt den rechten dem Mönch entgegen. Die Todten, Romeo und Paris, hat sie noch nicht gesehen. Der letztere liegt halb im Schatten längs den Füßen ihres Lagers. Romeo ist hingestürzt auf seine Knie; ein Arm hängt über ihrem Lager, die Hand krampfhaft geschlossen, der Kopf hinabgesunken, todt. Die Rechte hält noch das leere Giftglas; er ist also kaum erst gestorben. Julie liest im Auge des Mönches ahnend, und ist dem Künstler sehr geglückt.

Hinter ihr geht ein großes Grab in die Höhe, und darauf liegt in völliger Rüstung mit gefalteten Händen eine Ritterfigur. Dieses Bild ist noch schöner als das von Hubert und Arthur; und so wenig auch alles ausgeführt ist, so guten Effekt thut es doch. Die Figuren (in ganzer Lebensgröße) haben ziemliche Zeichnung; die Composition ist untadelhaft, das Colorit warm, die Draperie in einem edlen Styl. Eine Laterne auf den Stufen, (vermuthlich liefs Romeo sie da) ist sehr gut angebracht, um Licht dahin zu bringen. REYNOLDS ist der Meister, zu dem NORTHCOTE aufblickte: das sieht man.

Nr. 48. JOSIAH BOYDELL. Heinrich der Fünfte nimmt die Krone. Aber mich dünkt, er ist ein Dieb. Ich sehe nicht, daß er mit ihr spricht. Sonst ist das Gemälde nicht übel behandelt.

Nr. 22. Skizzenhafte Figuren in halber Gröfse, in der Art wie HAMILTON.

Julia.

OPIE. Besser als sein Heinrich der Achte. Julie ist schön, aber elend gezeichnet; die Arme hölzern, die Draperie schlecht, das Bett ein Gesudel von Farben. Die Mutter wäre sehr gut, wenn sie nicht so wunderlich ummäntelt wäre, und so schlecht verkürzte Arme hätte; sonst ist der Ausdruck gut getroffen, wahr. Sie ist nur nicht alt genug: ein verzeihlicher Fehler; zumal bei OPIE, der nicht schmeicheln kann. Die Ausführung hält in der That keine Kritik aus, und erwartet auch wohl keine. Aber wie *Shakespear* erzählt, so kann es ihm auch ein Stümper nachsagen, und es bleibt noch etwas vom ursprünglichen Gehalt.

Nr. 37. *Ferdinand and Miranda. Tempest.*

WHEATLEY. *Angelika's Art und Kunst.*

Nr. 29. *Lear.*

FUESSLY. Es sind nicht Menschen, die dieser Künstler phantasiert, sondern Ungeheuer in halbmenschlicher Gestalt, mit einzelnen sehr groß gezeichneten und sehr verzerrten, verunstalteten Theilen und Proportionen: ausgerenkte Handgelenke, aus dem Kopfe springende Augen, Bocksphysiognomien u. s. f. Die Draperien sind nach dem Marmor kopiert, naß, schön, aber hart, und das Nackte entweder eben so sklavisch von der Bildhauerei entlehnt, oder verfehlt.

Lear hat einen Jupiters-Bart; es ist aber Jupiter Ammon, der Kretensische, der die Ziegenbocksgestalt hat.

Nr. 34. *Hamlet.*

FUESSLY. Eine einfache Composition, aber eben so übertrieben. Der Geist macht Eindruck; wäre er nur besser gezeichnet, und nähme er nicht so ungeheure Schritte. Das Mondlicht hinter ihm ist gut; sein Blick vortrefflich, das vorwärts weg gestreckte Scepter sprechend. Aber der Bart wird nicht zerwühlt vom Winde, sondern der Wind geht aus ihm hervor, und weht ihn nach allen Richtungen.

Hamlet sträubt sich brav, und sein Freund hält ihn brav. *Michel Angelo* hätte in dieser Art gearbeitet und ein Meisterstück geliefert; *Füssly* ist zu extravagant, um Ausdruck, Kraft und Feuer zu erzwingen.

Nr. 3. *Merry Wives of Windsor.* Akt. I.

Sc. 2.

Nr. 21. 2. *Part of Henry IV.* Akt. III.

Sc. 2.

DURR. In Rom gemahlt. *Battoni's* kalte, trockne Manier nachgeahmt, die Draperien Italienisch, so mühsam gefältelt, oder mit so gesuchter Eleganz gezeichnet, dafs sie steif sind.

Nr. 10. *Measure fer Measure.*

SMIRKE. Karrikatur.

Zweites oder Mittel-Zimmer.

Nr. 16. *Winters-tale.*

OP1E. Die Köpfe haben viel Wärme und Charakter.

Nr. 28. *Titus Andnroicus.*

K1RN. Gut gruppiert, mit vielem Studium der Antike. Der Kopf des Markus ist wie ein Periander, oder Plato; Titus mit dem Helm auch antik. Lavinians Kopf ist eine Baccha, und daher der Ausdruck

ganz verfehlt. Die Verstümmelung ist verhüllt; aber nun weiß man auch nicht, was es seyn soll.

Nr. 42. *Midsummernights dream.*

REYNOLDS. Ein Knabe mit Faunsohren sitzt auf einer grossen Cypræe oder Schildkrötenschale, (welcher, weiß ich nicht), und hält Viola tricolor in einer Hand, und hebt die andere hoch. Ein hässlicher Einfall, das zu wählen!

Nr. 36. *Tempest.*

FUESSLY. Miranda ist Kordelia; Prospero Lear; Kaliban die Grundfigur für Füßsly's Imagination.

Nr. 17. *Winter - tale.*

HODGES. Nicht sein bestes Stück. Die Figur des von Bären Gefressnen ist hässlich.

Nr. 12. *As you like it.*

DOWNMAN. Nichts Besonderes. Gemein.

Nr. 5. *Comedy of Errors.*

RICAUD. Schöne Figuren, schönes Costume, sehr edle Komposition.

Nr. 2. *Merry wives of Windsor.*

PETERS. Schlecht. Ein Speelhuis.

Nr. 6. *Much ado about nothing.*

PETERS. Unausgeführt; immer nur lockre Nymphchen.

Nr. 15. *Taming of a Shrew.*

WHEETLEY.

Nr. 18. *Winter-tale.*

WHEETLEY.

Nr. 46. *Twelfth night.*

HAMILTON.

Nr. 39. *Merry wives of Windsor.*

SMIRKE.

Nr. 93. *Antonius and Cleopatra.*

TRESHAM. Ein schönes edles Werk der Kunst. Die Karnation ein wenig zu

hart:

hart; einfach schön; die Komposition im hohen Styl; die Köpfe meisterhaft; die Draperien groß, und mit einem verstauenden Rückblick auf die Antike gemahlt. In einigen Jahren wird es ein vortreffliches Gemälde seyn. Kleopatra vom Schmerz überwunden sinkt in die Arme eines ihrer Mädchen in bittender Stellung. Markus Antonius sitzt, wendet den Kopf weg, legt die Hand an die Stirn, und blickt auf, voll Verzweiflung. Schade, daß das Auge fehlerhaft aus dem Kopfe starrt!

Nr. 50. BOYDELL. Eine Skizze, aber schwach erzählt. *Quo musa tendis? desine pervicax referre sermones Deorum.* —

Nr. 24. NORTHCOTE. Nichts besonders Sprechendes. Der Moment ist nicht gut gewählt. Hübsche Leute; Heinrich ist zu jung.

Nr. 10. FUESSLY. Hier ist er in seinem Elemente. Wie kann ein Künstler über die Gränzen seiner Kunst so unwissend seyn? *Sunt certi denique fines.* Was der Dichter sagen kann, darf der Maler nicht darstellen!

Nr. 54. OPIE. Wie gewöhnlich seine Komposition ist; doch nicht übertrieben: sie ist einfach und warm. Hier erzählt er schlecht; denn die Nüancen der Charaktere sind sehr fein.

Nr. 4. KIRK. Zerrissene Komposition.

Nr. 26. NORTHCOTE. Matt, bis auf den Richard, der über die vor ihm liegende Krone hin die Knaben ansieht.

Nr. 43. HODGES. Ein liebliches Gedicht. Stiller Abend in einem schönen Garten, mit Mondschein, der sich im Wasser spiegelt. Die Architektur des Hauses im Vorgrunde wird von einer Lampe er-

leuchtet. Im Hintergrunde stehen Lusttem-
pel, Zypressen, Babylonische Weiden, Te-
rebinten. Die beiden Liebenden sehen sich
nur im Gespräch.

Nr. 30. *West*. Wunder konnte Shake-
spear wirken; denn nur er konnte diesen
kalten *West* begeistern, bis er so dichtete.
Unstreitig ist das Stück eins seiner besten
Werke, sowohl was Gedanken, als was
Komposition, Ausführung und Ausdruck
betrifft. Die Köpfe Glosters und Lears sind
voll eines edeln Feuers; Edgar blickt fin-
ster tiefsinnig hervor, in sich gehüllt; der
Narr ist charakteristisch genug; Kent ist
ein Schmerzenskopf, und leidet für seinen
König, indem er ihn hält. Eine Art von
Christuskopf.

Nr. 19. *Macbeth*.

Fuessly. Er wiederholt sich. — Die
Figuren sind geschunden und in verzerrter

Stellung. Banquo ist abscheulich verzeichnet. Die Hexen oben in der Luft verschwinden spottend.

Nr. 47. RICAUD. Der Prinz von Wales, ein edler Jüngling. Es ist *le Bruns* Alexander in einem etwas veränderten Costum, mit mehr Jugend und mehr Feuer; eine durchaus überlegte Dichtung. Die Stellung sehr edel, graziös ohne den Fuß so tanzen zu lassen, wie die Herren *Hamilton* und *West*. Percy liegt und stirbt und blickt auf zum Sieger in seiner Agonie. Hinten deckt sich Falstaf mit seinem Schilde, und liegt auf der Erde. Heinrich ist schön, kühn, und mild wie ein Gott. In der Ferne Schlachtgetümmel; aber wie ich es mag: es stört nicht.

Nr. 51. STOTHARD. Heinrich hat hier mehr Bewegung und Leben als bei OPIE; sonst ist nichts sehr Besonderes im Stück.

Aus dem mittleren Zimmer kommt man durch eine kleine Thür in einen Gang, der, so wie zwei groſse Zimmer, zu denen er führt, ganz mit Handzeichnungen behängt ist. Es sind Kopieen aller in England gewesenen und noch vorhandnen guten Stücke von fremden und einheimischen Künstlern.

2.

Sir Ashton Liver's (Mr. Townley's)
Museum.

Dining - room.

- 1) *Candelabrium. Bas-relief.* Ein Lotusstamm aus seinem Calix wiedersprossend, steht auf einem Tripodium mit Löwentatzen; oben bildet die Blume das Gefäß für das Feuer. Von den Griffen fallen emblematische Bänder. Es ist 2 Fuß hoch,

- 20 Zoll breit, und aus dem *Frigidi Gabii*, zwanzig Meilen von Rom.
- 2) *Griechische Inschrift* auf einem runden Schilde; 3 Fuß im Durchmesser. Sie enthält die Namen der *Epheboi* von Athen unter dem *Alkamenes*, nebst der Tribus, wohin sie gehörten. Dr. *Ant. Askew* brachte den Schild aus Athen nach England.
- 3) *Cippus sepulchralis*. 2 Fuß 1 Zoll.
- 4) *Terminus* mit dem Bilde eines jugendlichen *Merkurs*. Der *Petaseus* mit Flügeln; an den Seiten der *Caduceus* und Hahn. 5 Fuß hoch, in *Frascati*, 1770 gefunden.
- 5) *Hermaphrodit*, von der Mitte herabwärts Terme. In der rechten Hand hält er seine Traube, woran ein *Ibis* pickt, den er unter dem linken Arme hält. 3 Fuß, 6 Zoll; im Jahre 1774 am *Lago di Nemi* gefunden.

- 6) Vase, 3 Fuß hoch, mit Griffen. Darauf ein Bacchanal *en Bas-relief*, und Symbole der Eleusinischen Mysterien.
- 7) *Libera* oder weiblicher *Bacchus*, in natürlicher Gröfse. Ihr zur Seite springt der Leopard; der Thyrsus liegt auf der Schulter. Epheukranz, lange Tunica und kurzes Kleid darüber. Gürtel über die rechte Schulter zwischen den Brüsten hin. Zu *Roma Vecchia* 1774 gefunden.
- 8) *Pan*. Terme, drapirt, auf der Flöte spielend, mit langem spitzem Barte. 3 Fuß 6 Zoll. Aus der *Villa Antonini Pii*.
- 9) *Septimus Severus*. Eine Büste.
- 10) *Isis*. Semi-terme. Kopf, Arme, Körper verschleiert, nicht das Gesicht. 3 Fuß hoch. Im Jahre 1776 sieben Meilen von Tivoli am Wege nach Praeneste gefunden.

- 11) *Musa bacchans*. Nasse Draperie. Natürliche Grösse. Die linke Hand mit den meisten Fingern ganz, sehr weich. Ganz gekleidet. Schöner Kopf, mit einem Epheukranz.
- 12) *Bacchus barbatus*. Büste als Terme. Edel und groß. Offener Mund. Vitta. Krauser langlockiger Bart.
- 13) 2 *item*. Mit längerem schlichterem Bart und langen Haarlocken, die vorn herüber kommen. Aeltere Manier. Als Philosophen - Kopf in *Plato's* Charakter.
- 14) *Junger Bacchus*, mit Weinlaub gekrönt. Büste. Bandschleife des Haars, wovon die Enden nach vorn gehen.
- 15) *Paris*, schlafend. Sehr schön. Peta-sus mit einer Schnur.
- 16) *Sphynx*, sitzend, geflügelt; die Flügel gehen von der Brust zurück über die Schulterblätter.

17) Brunnen von Marmor, mit Bas-relief:
Hermaphroditen und Faunen. 3 Fuß hoch,
 3 Fuß im Durchmesser.

18) *Trunkner Faun.*

— *tibi cum sine cornibus adstas*

Virgineum caput est.

19) *Junger Bacchus*, mit Epheu bekränzt,
 auf den Androgynen *Ampelus* sich stüt-
 zend, nemlich einen alten Weinstock-
 stamm mit Früchten und Laub, aus des-
 sen Mitte eine weibliche Figur heraus-
 wächst. Ihre Brüste sind Trauben; in
 einer Hand hält sie an Bacchus Leib ihm
 eine Traube dar. Seine Linke ruhet über
 ihrer Schulter auf ihrer linken Traube.
 Der Leopard springt an den Weinstock
 hinauf. Eine Vitta auf der Stirn. Schö-
 nes jungfräuliches Gesicht, mit vorwärts
 gesenktem Haupte. Schöne Jünglings-
 figur. Das Pantherfell über die rechte

Schulter geknüpft, deckt den linken Arm.
Sandalen an den Füßen. 1500 bis 2000
Jahre alt.

20) *Libera* — oder *Ariadne*. 5 Fuß 10 Zoll.
Nackt bis zur Mitte, unten bekleidet. Im
Jahr 1775 in den Ruinen der Seebäder
des *Claudius* zu Ostia gefunden. Ein
wahrhaft göttlicher Körper und schöner
Kopf; nicht abgebrochen. Hals und Schul-
tern schön.

21) *Isis*, 6 Fuß 6 Zoll. Lotoskelch oder
Topf auf dem Kopf: ihr Symbol. Rosen-
kränze, und andre Zeichen der Fortpflan-
zungskraft daran. Wie jene erste (klei-
nere) *Libera* drapirt. Zwei Meilen jen-
seits des Grabes der *Cecilia Metella*, an
der *Via Appia*, unter dem Pontifikat
Sixtus des Fünften, in dessen Villa gefun-
den; — vererbt auf die *Negroni*.

22) *Kleiner Bacchus - Knabe* von 3 Fuß.
Epheukranz, Ziegenfell, die Beine davon
in einem Knoten unter dem Bauch. Aus
der *Villa Antonini Pii*.

23) *Hadrians Büste*, auf einem Theil seiner
Villa bei Tivoli gefunden.

24) Bas-relief. *Castor*, das Pferd lenkend,
hinter ihnen ein Hund. 3 Fuß □. Aus
Hadriani villa Tiburtina.

25) *Büste*, ähnlich der Medaille von *Gor-*
dianus Africanus, pater. In der Toga, la-
tus clavus. Im Jahre 1770 gefunden.

26) Gruppe. *Aktäon* von zwei Hunden an-
gegriffen, 3 Fuß hoch. Im Jahre 1774 in
der *Villa Antonini Pii* gefunden.

27) *Junger Bacchus*. Wie oben. Der obere
Theil des *Ampelus* hat die Form eines
Genius. Traube auf seiner Wange. Ei-
dechse am Stamm. Der Leopard hat ein
Epheuhalsband. Gefunden 1772, zu la

Storta, erste Poststation von Rom nach Florenz.

28) *Alter trunkner Faun* oder *Silen*, ähnlich dem von Bronze im *Mus. d'Ercolan.* p. 161:

29) *Adonis*, weichlicher Jüngling, schlafend auf einem Felsen. *Petasis* unter dem Kinn zugebunden. *Chlamys cum fibula*, auf der Schulter befestigt, deckt zum Theil den Körper. Sandalen mit Binden, die bis auf das halbe Bein gehen. Gefunden zu *Roma vecchia*, 1774.

30) *Thaleia*, die Hirtenmuse. Reiche Draperie. Aeufseres loses Gewand. Die *Tunica* so fein, daß die Gestalt durchscheint. Zu *Ostia* 1775 gefunden.

31) *Bacchantin*, oder *Mystes*. Bas-relief. In der Rechten, die sie über den Kopf hält, ein Dolch; in der Linken eine Hinterhälfte von einem Ziegenbock.

32) Bas-relief. *Bacchanalprocession*. Die Mystes voran, den Kopf zurückgeworfen, spielt auf dem *tambour de basque*. Ein Faun folgt ihr, spielt die doppelte Tibia, und dann ein betrunkenner Faun, der den Thyrsus in der Rechten trägt, und die Linke mit einer Löwenhaut ausstreckt. Der Leopard zu seinen Füßen. Auch die beiden andern Figuren sind mit Löwenhäuten bedeckt. Im Jahre 1775 am Wege nach Frascati gefunden.

33) *Diana*, natürliche Grösse. Den Spiels werfend, oder eine Fackel haltend (*lucifera*)? Ungewiss, weil der Arm restaurirt ist. Wahrscheinlicher das letzte, weil ihr Haar wie Flammen auf dem Scheitel gebunden ist, wie man es auf Medaillen sieht. Gefunden 1772 bei *la Storta*, wo der junge *Bacchus* war.

34) Kolossalischer Kopf des *Herkules*, von

ältester, sehr ängstlich ausgeführter, harter Arbeit, die schon vor der siebzigsten Olympiade außer Gebrauch war, 500 Jahre vor Christi Geburt. Aus der *Villa Hadriani*. Vermuthlich hatte der Kaiser ihn dahin gestellt als Probe von alter Arbeit.

35) *Periander*, Tyrann von Korinth, einer der sieben Weisen. In der *Villa Sixtus des Fünften*. Unbekannt, bis man eben so einen mit dem Namen fand in der *Pianura di Cassio* bei *Tivoli*.

Street Drawing - room.

1) *Apollo Musagetes Kopf*. Aehnlich einer Muse, im Haarputz und Charakter des Gesichts; gehörte zu einer Statüe, ähnlich der im *Mus. Capitol.* (Tom. III. tab. 15) gestochenen. Der verstorbne Mr. *Lyder Browne* brachte ihn von Rom.

- 2) *Apollo Philesias Kopf*, gehörte zu einer Statüe, ähnlich der im *Mus. Capit.* (T. III. tab. 13.) gestochenen. S. *Winckelmann Monum. ined. Trattato prelimin. p. 52.*
- 3) *Cupido* schlafend auf einer Löwenhaut. Gehörte sonst dem Kardinal *Alexander Albani*.
- 4) *Perikles - Kopf*. Die Inschrift auf dem Terminus giebt ihn zuerst an. Dieser Kopf, und ein schlechterer ihm ähnlicher wurden 1780 in der *Pianura di Cassio* unweit *Tivoli* gefunden.
- 5) *Antinous - Kopf*, über natürlicher Gröfse. Dieser Kopf mit dem grössten Theile der Statüe, zu welcher er gehörte, wurde 1770 in einzelnen Stücken gefunden, die als Steine in einer, während der barbarischen Zeiten errichteten Mauer gebraucht waren, in den Gründen, die gegenwärtig *Tenuta della Tedesca* genannt werden,

unweit der *Villa Pamfili*. Die alte Mauer lag zum Theil unter dem Wege, der zum S. Pankrazthore von Rom hinaus nach *Palo* führt.

- 6) Ein *Priapeischer Genius*, ruhet mit Brust und Händen auf dem *Ichneumon*, und hält die Beine gerade in die Höhe: der *Ichneumonschwanz* geht auch hinter ihm in die Höhe. Das Thier scheint halb *Ichneumon*, halb *Krokodil*, hat kleine Ohren, starkes Gebiss, gekerbten Schwanz.
- 7) *Amazon saucia*. Büste.
- 8) Kolossalische Büste einer *Roma*, mit Helm. Die Augäpfel fehlen.
- 9) *Faustina*. Büste.
- 10) *Genius des Schlafs*, mit Flügeln. Eine Keule liegt links neben ihm, eine Eidechse kommt unter seiner Löwenhaut an den Daum, der linken Hand; eine andre auf dem Schwanze der Löwenhaut berührt

berührt seine rechte grofse Zehe. Neben ihm rechts ein Köcher.

Dressing-room.

Die Wände mit Friesen und mit Basreliefs bedeckt; überall umher Köpfe, Büsten, Inschriften, ganze Statuen.

Büste der Messalina.

Lassata viris nec dum satiata recessit.

Hier kann man ästhetische Physiognomik und Pathognomik studieren. Wie soll man Leidenschaften und Spuren von lange gewohnten Lasten bilden ohne Verzerrung? *Hoc opus hic labor.*

Kleines Vorzimmer (hall) daneben, gleich an der Hausthüre.

- 1) Schöner Sarkophag von graulich schwarzem Basalt, welcher ein Granit von

unendlich zarten Theilchen scheint, so fein wie Sandstein, und von der schönsten Politur.

2) Herrliches Bas-relief. Bekleideter, bärtiger, fetter *Bacchus*, unterstützt von einem Faun, indess ein anderer etwas an seinen Sandalen macht. Hinter ihm trägt einer den ungeheuern Thyrsus. Vor ihnen *Trimalcion* auf einem Bett. Im Hintergrunde Gebäude. Aus der *Villa Negroni*. Findet sich bei *Santo Bartolo* und im *Montfaucon*.

Library.

3) Zwei *Homers - Büsten*. Eine göttlich. Die Falten der Stirn gehen quer und schräg aufwärts vom rechten Schlaf. Der Bart voll Geist. Zwei grofse Büschel Locken über den Ohren. Schöner sprachreicher Mund. Tiefe, doch sanfte Au-

gen, scharfblickend. Falten tief hinab zwischen den Augenbraunen. Zu *Bajä* 1780 gefunden.

4) Schöne Büste von *Perikles* mit Helm.

5) Torso einer kleinen *Venus*. Wunder schön! Ohne Kopf, äußerst schöne Brüste, Arme, Schenkel. Sie bindet sich die Armilla am Fuß, und der andre Arm, so weit er vorhanden ist, scheint auf einer Priapus-Terme geruhet zu haben. Der Körper sowohl als der rechte Schenkel sind vorwärts gerichtet.

6) *Cupido*, den Bogen spannend. Der Kopf ganz, ein kleines Stück von den Füßen modern, und die Flügel halb restaurirt. Ueber seinem Köcher hängt eine Löwenhaut, und dient zur Stütze. Der Kopf, die Figur sind, wie nur die Antike sie bilden konnte. Er ward in einer grossen Vase gefunden, und Theile

daneben, zu *Castel Guido*, ehemals *Lorium*, wo *Antoninus Pius* starb, und *Galeria Faustina*, seine Gemahlin, eine Villa hatte, deren Andenken noch durch den Namen der dortigen Kirche, *Madonna della Galeria* erhalten wird.

7) *Faun*, ganze Statüe, klein, hält eine *Syringa*; ein Ziegenfell hängt über seiner Schulter. Linker Arm und beide Beine restaurirt. Trockner Körper, bocksartig.

8) *Faunskopf*, schön lächelnd, mit sprossenden Hörnchen.

9) *Faun und sträubende Nymphe*, von wunderschöner Arbeit. Der weibliche Körper über allen Begriff weich.

10) *Dianakopf*. Das Haar sehr schön, hinten gebunden, und das von der Seite auf die Scheitel. Längliches, kaltes, ernstes Gesicht, sehr schön.

11) Kopf einer *Baccha*.

12) *Marcellus*? Portrait gewiss. Ganz mit

dem Piedestal. *Litibus judicandis Decemviri* St. Büste.

13) *Diomedes?* Büste. Wildes straubiges Haar. Der Heros blickt so wild und trotzend auf; und so schön ist der Trotzkopf! so männlich groß! Aus der *Villa Hadriani*. Im Vatikan ist eine viel schlechtere Kopie.

14) *Lucius Verus*. Schöne Büste, *cum paludamento*. Aus der *Villa Maffei*. Vid. *Mus. Maff.*

15) *Musenkopf* mit Lorbeerkranz. Unterhalb *Frascati* gefunden.

16) *Isis* oder *Fortuna*, mit der rechten Hand auf dem Ruder; in der linken korrumpirt. Drei Fuß hoch. Weite Draperie. Zu *Roma vecchia* 1775 gefunden.

17) Zwei Windhunde.

18) *Dioskuruskopf*.

19) Schöne kleine Statue der *Venus*. Nur die Arme restaurirt. Das Kinn etwas schadhaft. 4 Fuß hoch. Zu *Ostia* 1775

gefunden. — Die allgemeine Idee der Liebesgöttin; der Körper ruhet auf einem Fuß, der andre ist zurückgezogen, und die Schenkel schliessen dicht an einander: so fliessen die Linien göttlich rein zusammen. Am obigen Torso waren die Hüften weit stärker. Hier der Leib in der Nabelgegend etwas eingebogen, der Unterleib schön gewölbt, und die Umrisse des ganzen Körpers so weich, so zart, so symmetrisch, von so lieblichen Formen, daß man erstaunt, wie ein solches Gebilde unter der Hand des Meisters durch Meißel und Hammer entstehen konnte. Anmuth und Lieblichkeit der Gestalt ist sicher ganz etwas anders als Ebenmaß; wir haben nur *Sinn* dafür, und nicht *Begriff*. Wahrscheinlicher ist es eine *Leda*. Der Schnabel des Schwans berührte das Kinn, wovon noch die Spur zu sehen ist; er war vermuthlich klein, und sie hielt ihn mit beiden Händen. Die Sandalen sind auch

der Leda mehr eigen, so wie die schwächere Figur.

- 20) Kleiner sitzender *Herkules*.
- 21) Bas-relief über dem Kamin. Der Centaur *Nessus* und *Dejanira*. Aus dem Palast *Verospis*.
- 22) Gegenüber von Bronze ein kleiner *Herkules imberbis*, mit den Äpfeln. Hinter ihm der Baum mit der Drachenschlange. Gefunden zu *Gebelet* in Syrien, unweit *Byblos*. Dr. *Swinney* schickte die Stücke 1779 nach London; er hatte sie von einem Griechen in Konstantinopel gekauft. 2 Fuß 6 Zoll hoch.

Park Drawing-room.

- 1) Kopf von *Decebalus*, kolossalisch. Vom *Forum Trajani*.

What though the field be lost!

All is not lost; th'unconquerable will

And study of revenge, immortal hate

And courage never to submit and yield,

And what is else not to be overcome;

*That glory never shall his wrath or might
Extort from me.*

*Has conditiones Decebalus deductus ad
Trajanum invitus accepit. Dio Cassius.*

2) *Astragalizon*. Eine Figur, ein Jüngling, der auf dem Boden sitzt, und das Ueberbleibsel eines Arms beißt. Ein Leder um seine Hüften ist ganz Leder in den Falten. Es scheint der Überrest einer Gruppe von zwei jungen Leuten, die sich bei dem Knöchelspiel zanken; ein Knöchel (*talus*) ist noch übrig in der Hand, die zu der fehlenden Figur gehört. Gefunden während des Pontifikats Urbans VIII in den Bädern des Titus, wo eine ähnliche Gruppe von Polyklet gestanden haben soll. Der Kardinal Franz Barberini, Neffe dieses Papstes, stellte es in seinem prächtigen Pallast auf, wo es blieb, bis 1768, da es nach England gebracht wurde. Es ist gemeine Natur, ein Straassenjunge —

aber wie ausgesucht! Der ausgestreckte Fuß ist schön gezeichnet.

5) Kolossalische Büste von *Marc Aurel.* — *Velato capite*, mit Ähren gekrönt. *Studium Philosophiae serium et gravem reddidit, non tamen prorsus abolita in eo comitate.* JUL. CAPITOLIN.

4) *Antinous*, als *Bacchus*, kolossalische Büste. Apotheosis. Epheu.

5) Göttlicher *Minervakopf*, von Marmor. Mr. *Townley* hat ihr Helm und Aegis von schöner Zeichnung von Bronze gegeben. Ihr Haar ist zurückgestrichen. Der Hals schön. Wunderbares Vorwärtstreben des ganzen Kopfes, Halses und Blickes, und des sich öffnenden Mundes Aufmerken. Mehr ein Bild menschlichen Forschens, als göttlichen Wissens. Gefunden 1773 in der *Villa Casali*, vermuthlich den Bädern des *Olympiodorus*.

6) *Clytia*, Büste, aus einer Sommerblume hervorblühend. Kostet 1000 Pfund Ster.

ling. Weiches, schön gescheiteltes Haar, schmachtendes, wunderschönes Gesicht.

7) Kolossalische Büste eines jungen *Herkules*. Sehr mächtig. Aus dem Pallast *Barberini*.

8) *Trajans* Büste. 1776 gefunden.

9) Eine *Isis*, aus dem Lotos hervorblühend. Aus dem Pallast *Laurenzani* in Neapel. Ich möchte Worte finden, die diesen Kopf, oder besser das ganze Brustbild, *malten*; denn gemalt müßte es werden, damit man es fühlte. Ich will erst am Äußeren verweilen. Ihr Haar, an der Stirne gescheitelt, fällt zurück, und über die Schläfe, nah an den Augbraunen vorbei, in nassen wellenförmigen Locken und Flechten, die auf dem Nacken sich schlängeln. Das Gewand von feiner Leinwand ist naß, und läßt die Gestalt durchscheinen; es deckt den rechten Arm und zum Theil die Schulter, und ist vorn den Arm hinab mit vier runden Spangen zugeheftet; dann

fließt es in einer schrägen Wellenlinie über den reichen nährenden Busen, und schlüpft um die Mitte des linken Arms, wo wieder eine Spange zum Vorschein kommt. Die Blätter des Lotoskelches, unten fest vereinigt, gehen erst schräg breiter werdend hinauf, und biegen sich dann schon divergirend in lieblichen Formen um. Aus diesem Kelche steigt die Büste hervor. Bezaubernd ist die rechte Brust, durch das Gewand fühlbar; an der linken nackten vergehen die Sinne. Den Hals wollüstig emporhaltend, üppig, voll und weich, neigt sich ihr Haupt kaum merklich zur rechten Seite; schön und voll sind die Wangen; im Munde ist ein Reichthum der Affektsprache, der sich nicht ausdrücken läßt; sehen muß man diese dem Sinne entgegenkommende Oberlippe, wie viel Leben in ihr verborgen ist, wie viel mannichfaltige Kraft der Bewegung in ihrer festen Wölbung, und welche Ruhe,

welche sanfte, milde, nichts begehrende, aber mild empfindende Form der Schönheit in allen seinen Proportionen und Theilen! Die feine lange Nase ist noch Isisähnlich, ohne mehr Ägyptisch zu seyn; das Gesicht ist idealisirt: Ägyptische Schönheit mit dem schmachtend-melancholischen, sinnenden Ausdruck, mit einem Blick voll Liebe und wärmer Kraft zu trösten und zu beseelen.

10) *Clytia*.

11) Liegende *Diana*, mit nasser Draperie. Klein, sehr schöner Körper. Gefunden in der *Villa Verospi*, ungefähr in der Lage von *Sallusts* prächtigen Gärten.

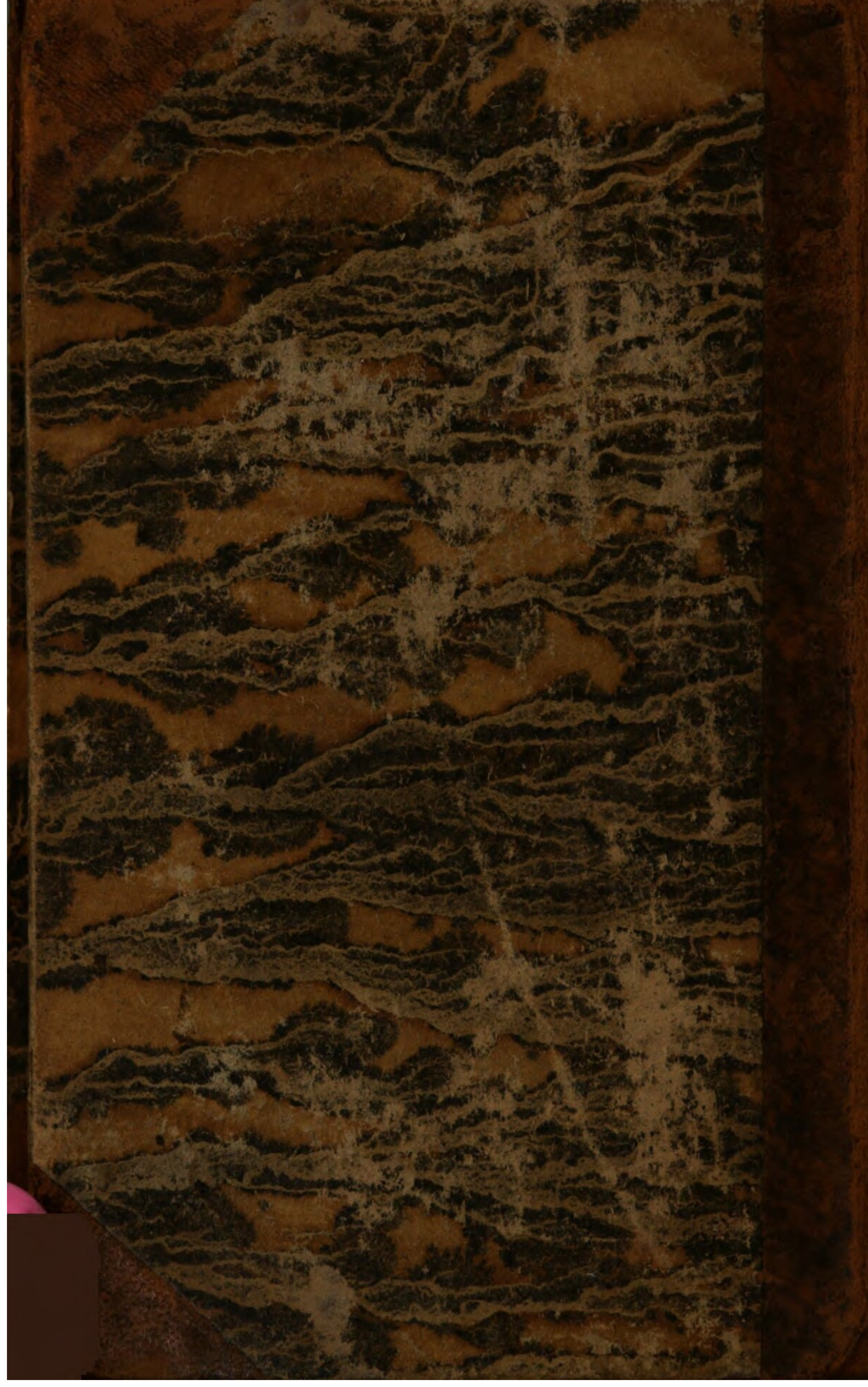
12) Hand von der schönsten Arbeit, die einen noch nicht ganz entwickelten Schmetterling bei den Flügeln hält.



gs.

Forster

3



Forster, Georg, 1754-1794

Ansichten vom Niederrhein, von Brabant, Flandern, Holland, England und
Frankreich

Bd.: 3

Berlin 1794

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 2801 -3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11247938-0
VD18 80084125-001